Kurze
Predigten
auf alle
Feste des Jahres
aus
verschiedenen
französischen Predigern gezogen,
und
für das Landvolk brauchbar gemacht
von

Johann Georg Holland,
Pfarrer zu Baar, nächst Ingolstadt.

Zweyter Theil.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt, Universitäts-
buchhändler. 1785.

Verzeichniß

der im zweyten Theile enthaltenen Predigten.

Seite

Auf den Pfingstmontag. 3

Vortrag und Abtheilung.

Wer in die Kirche Christi durch die Taufe eingetretten ist, muß die Taufgnade sowohl schätzen, als die Pflichten, so man derselben schuldig ist, kennen lernen: darum werden

1. die Vortreflichkeit dieser Gnade, und

Seite

2. die Pflichten erklärt, so diese Gnade auflegt.

Auf das Fronleichnamsfest. 20

Vortrag und Abtheilung.

Das heilige Sakrament des Altars, welches Jesus Christus eingesetzt hat, soll uns

1. auf die zärtliche Liebe des Heilandes gegen uns erinnern, und

2. unsere Herzen zur dankbaren Gegenliebe aufmuntern.

Auf das Fest des heiligen Johann des Täufers. 40

Vortrag und Abtheilung.

Die Größe des Johannes bestehet

1. in dem Amt, zu welchem ihn Gott berufen, und

2. in der Treue, mit welcher er dasselbe verwaltet hat.

Auf

Seite

Auf das Fest des H. Apostels Petrus. 62

Vortrag und Abtheilung.

Wollen wir den Apostel Petrus nachahmen und an der Freude Theil nehmen, in welche er in dem Himmel eingegangen ist: so müssen wir

1. eben das für Christum thun, was Petrus gethan hat; dann werden wir von Christo

2. eben so belohnt werden, wie Petrus belohnt worden ist.

Auf das Fest des H. Apostels Paulus. 84

Vortrag und Abtheilung.

Durch die Gnade Gottes ward Paulus das, was er war, und die Gnade ist an ihm nicht vergeblich gewesen: daher kömmt

1. der Sieg der Gnade über den Saulus, und

Seite

2. der Sieg des Paulus zum Besten der Gnade.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä. 100

Vortrag und Abtheilung.

Maria besucht ihre Baase Elisabeth: es werden also untersucht

1. die Beweggründe, welche Mariam angetrieben haben, die Reise zu Elisabeth anzutretten, und

2, wie sie von ihrer Baase bey ihrer Ankunft empfangen worden ist.

Auf das Fest des H. Augsburgischen Bischofs Ulrich. 122

Vortrag und Abtheilung.

Ulrich erfüllte genau die Pflichten eines Christen und die Pflichten eines Bischofs: denn

1. heiligte er sich selbst als Christ, und suchte

2. an-

Seite

2. andere zu heiligen als Hirt.

Auf das Fest der H. Magdalena. 142

Vortrag und Abtheilung.

Magdalena soll das Muster und der Heiland der Beweggrund unserer Bekehrung seyn: denn wir finden an der Magdalena

1. alle Kennzeichen einer bußfertigen Liebe, und

2. an dem Heilande alle Würkungen einer barmherzigen Liebe.

Auf das Fest des H. Apostels Jakobs. 165

Vortrag und Abtheilung.

Der H. Apostel Jakob, der größere genannt, war der erste unter den Aposteln, der den Martertod für Jesum Christum gelitten; dadurch wollte der Herr

1. seine Treue in Verwaltung

Seite

seines Apostelamtes belohnen, und

2. seinen Ruhm, den er sich dadurch erworben, vergrößern.

Auf das Fest der H. Anna. 185

Vortrag und Abtheilung.

Die H. Anna verdient durch ihr starkes Vertrauen auf Gott auch unser Vertrauen auf ihre Fürbitte: darum wird

1. die Größe des Vertrauens der H. Anna auf Gott, und

2. die Gründlichkeit des Vertrauens der Verehrer auf die H. Anna untersucht.

Auf das Fest der H. Martyrin Afra. 206

Vortrag und Abtheilung.

Die Begierde der H. Afra, den wahren Glauben, und die damit verbundene

ewige

Seite

ewige Glückseligkeit zu bethätigen, war die Ursache

1. ihrer schleinigen Buße, und
2. ihrer Standhaftigkeit in der Marter.

Auf das Fest des H. Erzmartyrers Lorenz. 227

Vortrag und Abtheilung.

Der H. Lorenz liebte Gott brünstig, und seinen Nächsten thätig: das schliessen wir

1. aus seiner Begierde, in bälde zu Gott zu gelangen, und
2. aus seiner Freygebigkeit gegen die Arme.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. 246

Vortrag und Abtheilung.

Der Tod Mariä ist für sie ein trostreicher Tod, und zwar in Ansehung

Seite

1. des Vergangenen, und

2. des Zukünftigen.

Auf das Fest des H. Apostels Bartholomäus. 268

Vortrag und Abtheilung.

Um den H. Apostel Bartholomäus kennen und nachahmen zu lernen, müssen wir ihn nach seinem Herzen beurtheilen, welches sich

1. durch seine Aufrichtigkeit, und

2. durch seine Frömmigkeit auszeichnet.

Auf das Fest der HH. Schutzengel. 289

Vortrag und Abtheilung.

Was die heiligen Schutzengel für uns thun und was wir für sie thun sollen: es werden also untersucht

1. die Wohlthaten, so sie uns erweisen, und

2. die

Seite

2. die Dankbarkeit, die wir ihnen schuldig sind.

Auf das Fest der Geburt Mariä. 309

Vortrag und Abtheilung.

Maria ist die Mutter Jesu, und unsere Mutter: darum sollen wir sie

1. verehren, und

2. auf sie vertrauen.

Auf das Fest des H. Apostels Matthäus. 329

Vortrag und Abtheilung.

Es hat seinen wahren Nutzen, daß die Gerechten mit den Sündern vermischt leben: und zwar für den Sünder, damit

1. der Gerechte den Sünder bekehre; für den Gerechten, damit

2. der Sünder den Gerechten auf die menschliche Schwachheiten erinnere, auf daß er wachsam bleibe.

Seite

Auf das Fest des H. Erzengels Michael. 350

Vortrag und Abtheilung.

Die Verrichtungen des H. Erzengels Michael sind eben so merkwürdig, als nützlich: denn er ist

1. ein eifriger Vertheidiger der Ehre Gottes, und

2. ein großmüthiger Beschützer der Menschen.

Auf das Fest des H. Rosenkranzes. 371

Vortrag und Abtheilung.

Die Regeln der Erzbruderschaft des H. Rosenkranzes bestehen allein in dem Gesetze gegenseitiger Liebe, welches uns

1. zum gemeinschaftlichen Gebete, und

2. zur gemeinschaftlichen Hülfe verbindet.

Auf das Fest der HH. Apostel Simon und Judas. 390

Vor-

Seite

Vortrag und Abtheilung.

Um selig zu werden ist die Erkenntniß Jesu Christi nothwendig. Es ist also

1. ein großes Glück für diejenigen, die Jesum Christum erkennen,
2. ein großes Unglück aber für diejenigen, die ihn nicht erkennen.

Auf das Fest aller Heiligen. 410

Vortrag und Abtheilung.

Wenn wir wollen heilig werden, so müssen wir, wie die Heiligen Gottes,

1. wegen der nämlichen Belohnung arbeiten, und
2. nach dem nämlichen Gesetze leben.

Auf den Gedächtnißtag aller Seelen. 426

Vortrag und Abtheilung.

Den Seelen im Fegfeuer müssen wir helfen; helfen wir ihnen nicht, so ist es

1. die gröste Unempfindlichkeit,
2. die gröste Undankbarkeit, und
3. die

Seite

3. die gröste Grausamkeit.

Auf das Fest des H. Bischofs Martinus. 446

Vortrag und Abtheilung.

Die Heiligkeit des H. Martinus bestehet darinne, daß er

1. die Tugend lehrte, und
2. sie vollkommen ausübte.

Auf das Fest der H. Martyrin Catharina. 465

Vortrag und Abtheilung.

Catharina eine zweyfache Martyrin, und zwar

1. eine Martyrin der Keuschheit, indem sie ihr Leben in reiner Jungfrauschaft zugebracht; und
2. eine Martyrin des Glaubens, indem sie ihr Leben für die Wahrheit der göttlichen Religion unter den grausamsten Martern dargegeben hat.

Auf

Auf den Pfingstmontag.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret: ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. Joann. 3. 16.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Diese Lehre, meine Brüder, hat Jesus Christus ehemals einem Mitgliede des jüdischen Rathes dem Nikodemus gegeben, und dadurch den Grundstein zu seiner Bekehrung gelegt. Er zeigte ihm die Liebe,

mit welcher der Schöpfer die Welt, und alle Menschen geliebt hat, im vollen Glanze, indem es dieser vorsichtige und weise Vater nicht bey dem allein bewenden ließ, dieselbe zu erhalten und zu ernähren, sondern daß er zu ihrem Heil sogar seinen eingebohrnen Sohn geschickt habe, und sie nur an ihn glauben, seine Lehre befolgen, und nach seinem Worte thun dürfen, um das ewige Leben zu besitzen. Wer kömmt aber zu diesem Glauben, und wer gehet durch diesen Glauben in das Reich Gottes ein? Derjenige, spricht Christus, der im Geiste zu einem ganz neuen Leben wieder gebohren wird. Ich sage dir, sind seine Worte: Wenn einer durch das Wasser und durch den heiligen Geist nicht wieder gebohren wird, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. * Wie kann man aber, werden wir mit dem Nikodemus fragen, wieder gebohren werden? Können wir wohl in den Schooß der Mutter wieder zurückkehren? Nein, von einer solchen Wiedergeburt redet Christus nicht, sondern er verstehet die geistliche Wiedergeburt darunter, die wir bey dem Eintritt in die Kirche, worunter die heil. Väter gar oft das Reich Gottes verstehen, durch die Taufe erhalten, worinne wir den heiligen Geist empfangen, und in Christo wieder gebohren werden.

Lasset uns, meine Brüder, über diesen Gegenstand nicht sorglos weggehen, denn es liegt uns zu viel

* Amen Amen dico tibi, nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei. Joann. 3. 5.

viel daran, gründlich darinne unterrichtet zu werden. Alle, die wir hier zugegen sind, haben die heilige Taufe empfangen, und sind durch diese geistliche Wiedergeburt in die Kirche Gottes eingetretten, aber vielleicht sind die wenigsten unter uns, die diese Gnade entweder genug zu schätzen wissen, oder ihre Wirkungen kennen: und vielleicht sind noch weniger in dem unterrichtet, was sie dieser Gnade schuldig sind. Ich will euch also heute beydes zeigen, nämlich

I. Die Vortreflichkeit dieser Gnade, und

II. Die Pflichten, so uns diese Gnade aufleget.

Erster Theil.

„Die Taufe, spricht der heil. Gregor von Nazianz, „ist das Licht der Seele, die Veränderung unsers Lebens in ein vollkommners, die Erneuerung „unsers ersten Ursprunges, und die gröste Gutthat, „so Gott den Menschen jemals verliehen hat.„ Denn dadurch hat er uns, wie sich Petrus ausdrückt, sogar der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, weil wir kraft der Worte, die bey der Taufe über uns ausgesprochen worden, mit dem ewigen Vater, mit dem göttlichen Sohne, und mit dem heil. Geiste, wie in Gesellschaft getretten, und dadurch Kinder dieses Vaters, Glieder des Sohnes, und Tempel des heil. Geistes geworden sind. Sehet, darinne bestehet die Vortreflichkeit der Gnade der heil. Taufe.

Ich sagte, wir werden Kinder des ewigen Vaters, und eben dieses behauptet der Apostel Paulus, da er sagt: Ihr habt nicht abermal den Geist der Knechtschaft empfangen in der Furcht; sondern ihr habt den Geist der Annehmung zu Kindern empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. * Was sagen uns diese Worte anders, als daß Gott, unser Schöpfer, uns neuerdings, die wir durch die Taufe von der Erbsünde rein gewaschen worden sind, an Kindesstatt aufgenommen, und unser Vater zu seyn gewollt hat? Ja, er ist unser Vater, und wir haben die Ehre, seine Kinder zu seyn. Dieses ist unsere Eigenschaft, unser Vorzug und unsere Würde von jenem Augenblicke an, so bald wir Christen werden. Eben dieses bestätiget der Apostel an einer andern Stelle, da er sagt: Er hat uns zuvor verordnet, daß wir durch Jesum Christum in ihm zu Kindern sollten angenommen werden, nach dem Vorsatze seines Willens. **

In der That, meine Brüder, die Annehmung zur Kindschaft ist allein das Werk des göttlichen Willens und der Liebe, die der Schöpfer jederzeit zu seinem Geschöpfe getragen hat, die er uns auch auf keine bes-

sere,

* Non enim accepistis spiritum servitutis iterum in timore, sed accepistis spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus: Abba, Pater. Rom. 8. 15.

** Qui praedestinavit nos in adoptionem filiorum per Jesum Christum in ipsum, secundum propositum voluntatis suae. Eph. 1. 5.

sere, und für uns zugleich vortheilhaftere Art hätte zu erkennen geben können, als da er uns zu seinen Kindern angenommen hat: darum sagt Johannes: Sehet doch, welche Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genennt werden, und auch sind. * Aus diesen Worten folget, daß es die Liebe des ewigen Vaters nicht bey dem allein hat bewenden lassen, daß er uns nur seine Kinder genannt hatte, sondern er hat gewollt, daß wir es wirklich und in der That seyn sollten. Oder saget mir, wäre es nicht die grösste Ehre für uns gewesen, wenn er uns nur gestattet hätte, in der Eigenschaft seiner Kinder wenigstens dem Namen nach aufzutretten? Um wie grösser muß nun die Ehre, und um wie viel herrlicher der Vorzug seyn, daß es uns erlaubt ist, seine Kinder wirklich, und in der That zu seyn? Gewiß, eine Ehre, die wir nicht genug schätzen, und für welche wir dem Schöpfer nie genug danken können. Die ersten Christen zogen den Ruhm, Kinder Gottes zu seyn, den grösten Ehrenämtern der Welt vor. Wir rühmen uns in der Hofnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes. **

So, meine Brüder, sollen wir uns auch rühmen, weil wir durch die Taufe Kinder Gottes geworden sind. Der Name eines Christen, oder was

* Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur, et simus. Joann. 3. 1.

** Gloriamur in spe gloriae filiorum Dei. Rom. 5. 2.

eines ist, der Name eines Kindes Gottes soll uns allemal ehrwürdig seyn, weil er uns weit rühmlicher ist, als wenn wir Kinder des ersten Königes in der Welt wären. Denn wer einmal ein Kind Gottes ist, und also Gott selbst zu seinem Vater hat, der kann allemal auf die Liebe des Vaters gegen sein Kind rechnen; es kann sich mit größerm Zutrauen in allen seinen Bedürfnissen Gott nähern, weil er sich in Gott seinem Vater nähert, der ohnehin jederzeit für das Beste seiner Kinder besorgt ist, und lange voraus sieht, was sie bedürfen. Wie muß sich nicht unsere Seele erheben, wenn wir zu Gott sagen können: du bist unser Vater, und wir sind deine Kinder; — Kinder des größten, des reichsten, des gütigsten, des mächtigsten aus allen Vätern, der unsern Wünschen, unsern Bitten immer zuvor kömmt, weil er weiß, was wir brauchen, und was uns nöthig ist. O! diesen herrlichen Vorzug, diese Ehre und diesen Ruhm wollten wir nicht gegen alle Ehrentitel dieser Welt, und gegen alle irrdischen Vorzüge vertauschen, weil sie uns nie das Glück, das dauerhafte Glück gewähren, das uns die Kindschaft Gottes gewähret. Wir sind also zufrieden, ganz mit unserm Stande zufrieden, obschon die Großen dieser Welt mit Verachtung auf uns herabsehen, und uns dem allgemeinen Druck Preis geben, so haben wir doch als Kinder Gottes gleichen Rang mit ihnen, und sind, nachdem wir eben wie sie durch die heil. Taufe in die Kirche eingegangen, Brüder derselben geworden.

So rühmlich nun dieser Vorzug für uns ist, Kinder Gottes genannt zu werden, und zu seyn, so ist

ist nicht minder rühmlich für uns, wenn wir sagen und behaupten können, daß wir durch eben diese heil. Taufe auch Glieder Jesu Christi geworden seyen. Denn man pflegt bey dem Sohne Gottes zween Leiber zu unterscheiden, deren der erste der natürliche, der zweyte der geheimnißvolle Leib ist. Der natürliche Leib ist derjenige, den er in dem keuschen Schoose der seligsten Jungfrau angenommen, ein Leib, der durch die Wirkung des heil. Geistes gestaltet worden ist, ein Leib, der ehemals dem Leiden und Tode unterworfen gewesen; der aber nunmehro glorreich und unsterblich ist, welcher auf unsern Altären aufbewahrt, und in dem Himmel mit Glanz und Herrlichkeit umgeben ist. Der geheimnißvolle Leib Jesu Christi ist die Kirche, wovon wir die Glieder, und Jesus Christus das Haupt ausmachen. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche. * Ein Haupt, in welchem alle Gnaden ihren Sitz haben, so den Kindern Gottes mitgetheilt werden, und in dieselben herabfließen. Es flößt den Jungfrauen die Keuschheit, den Aposteln den Eifer, den Lehrern die Wissenschaft, den Beichtigern die Liebe zur Wahrheit, den Einsiedlern das Stillschweigen und die Einsamkeit, den Büßern die Abtödung, den Christen die Liebe ein. Nun mit diesem Haupte haben wir die Ehre, vermittels der Taufe, vereinigt zu werden, aber es ist eine so enge Vereinigung, daß, wenn der Heiland mit seinen Aposteln davon redet, er zu ihnen sagt: Wisset ihr, wer ihr seyd, und wer ich bin? Mein Vater ist in mir, und ich in

* Et ipse est caput corporis Ecclesiae. Coloss. 1. 18.

euch. * Ich bin, wer mein Vater ist, und diese Vereinigung ist, obschon unendlich verschieden, das Vorbild derjenigen, so unter euch und mir herrschet. Wie, sagt der heil. Augustin, finden wir hier nicht einen überflüßigen Stoff, Gott eine beständige Danksagung abzustatten? Wir sind aus, und an uns selbst, nichts; und durch die Gnade der Taufe werden wir mit Jesu Christo vereinigt, daß wir die Glieder seines Leibes, und so zu reden, eben derselbe Jesus Christus werden. Darum, fährt der heil. Vater fort: Erstaunet, und freuet euch; wir sind Christus geworden.

Hat etwa der heil. Johannes, spricht Gregor von Nazianz, zu viel gesagt? — Nein, er sagte vielmehr zu wenig, denn wir alle, die wir die Gnade der Taufe erhalten haben, sind durch dieses heil. Sakrament in Gott gleichsam verwandelt worden: wir sind ganz vergötterte Menschen; wir sind nicht mehr, die wir vor der Taufe waren, wir sind ganz andere, nämlich ganz neue Geschöpfe in Jesu Christo. Er hat in uns anstatt des verdorbenen Wesens, so wir vom Adam empfangen, ein himmlisches, ein beynahe ganz göttliches eingepflanzt. Er hat uns umgegossen, um ein ganz neues Gefäß aus uns zu machen, und ohne eines andern Feuers, als des heil. Geistes sich zu bedienen, hat er uns eine ganz neue Gestalt geben. O wohl ein glückseliger Stand, worein uns die Gnade der Taufe setzet! — Was folgt aber aus allem diesem? Das, damit wir, weil wir so glücklich sind, Glieder Jesu Christi zu seyn, auf eine ihm würdige Art leben sollen, um das Haupt nicht

* Ego in eis, et tu in me. Joann. 17. 23.

nicht zu beleidigen. Wir dürfen, sagt der heil. Augustin, keine faule und verdorbene Glieder, welche von dem Leibe getrennt zu werden verdienen, sondern wir müssen reine und heilige Glieder seyn, die immer mit dem Leibe, mit dem Haupt, so Jesus Christus ist, vereinigt bleiben, und nur in ihm und für ihn leben: und dadurch werden wir in uns selbst geheiliget, auch fähig gemacht, jene Taufgnade zu erhalten, die uns zu würdigen Tempeln des heil. Geistes machet.

Es giebt dreyerley Tempel, worinne der Geist Gottes besonders wohnen will; der erste ist das Herz Gottes, der zweyte der Schoos Mariä, der dritte endlich die Seele der Christen, welche Kinder Gottes sind: Ja, wir können so gar mit dem Apostel Paulus sagen, daß nicht nur die Seele des wahren Christen, sondern auch sein Leib zum Tempel des heil. Geistes durch die Taufe gemacht werde. Wisset ihr nicht, sind seine Worte, daß eure Glieder der Tempel des heil. Geistes sind, der in euch ist? * Es müssen also eure Augen, eure Ohren, euer Mund, eure Zunge, eure Hände und Füße dem heil. Geiste dienen, und ihm geheiligt seyn: und diese geheimnißvolle Einweihung geschieht in der heil. Taufe. Denn, sobald man euch dieses Sakrament mitgetheilt hat, so ist der heil. Geist unsichtbarer Weise in euch herabgestiegen, und da er zuvor in dem Menschen nicht wohnen konnte, weil er Fleisch war, so schlägt er seinen Aufenthalt in ihm auf, wenn

* An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt spritus sancti, qui in vobis est. 1. Cor. 6. 19.,

wenn er durch das Taufwasser wieder neu gebohren wird.

Habt ihr wohl, meine Brüder, diese Wahrheit bisher beherziget, und diese Gnade erkannt? Wie, wenn ich die meisten aus euch etwa fragte, ob ihr wohl wisset, daß ihr in der heil. Taufe den heil. Geist empfangen, und der Tempel desselben geworden seyd, in welchem er, vermöge der Gnade dieses Sakraments, wohnen will? Ich fürchte sehr, ob ihr mir nicht antworten würdet: Wir verstehen diese Frage nicht, und wir haben von der Gnade, welche der heil. Tauf gewähret, nur selten, oder gar nicht reden gehört. Wenn dieses ist, so muß ich euch mit dem Apostel fragen: In wessen Namen seyd ihr denn getauft worden? * Ist es in dem Namen des Petrus oder Johannes geschehen? O! diese waren nur schwache Sachwalter; obschon sie Heilige waren, so haben sie nur einige Worte ausgesprochen, ein wenig Wasser aufgegossen, und einige Ceremonien dabey beobachtet. Oefnet also die Augen des Glaubens, und ihr werdet sehen, daß die ganze heil. Dreyfaltigkeit bey eurer Taufe zugegen gewesen; daß ihr dazumal Kinder des Vaters, Glieder des Sohnes, und Tempel des heil. Geistes geworden seyd. Gott hat euch diese Gnade mitgetheilt, ohne daß ihr durch euer eigenes Verdienst etwas dazu beygetragen hättet, da er doch andern diese Gnade nicht gegeben, euch also aus Millionen gewählt hat, damit ihr derselben theilhaftig werden möchtet. Er hat uns, spricht Paulus, nicht aus den Wer-

ken

* In quo ergo baptizati estis? Act. 19. 3.

ken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt. * Können wir nun Gott für diese Gnade genug dankbar seyn, und können wir wohl die Vortreflichkeit der heil. Taufe genug schätzen? Ja, meine Brüder, wir werden ihm dankbar dafür seyn, und diese Gnade schätzen lernen, so bald wir die Pflichten, so uns dieselbe auflegen, werden erkannt und erfüllt haben. Welche sind aber diese Pflichten? Merket auf, ich werde euch im zweyten Theile dieser Predigt davon unterrichten.

Zweyter Theil.

Wenn wir die heil. Taufe betrachten, spricht der heil. Gregor von Nazianz, so ist sie nichts anders, als ein Vertrag, den wir mit Gott errichten, kraft welches wir ihm angeloben, ein reines und unschuldigeres Leben zu führen, als dasjenige etwa gewesen wäre, so wir geführt hätten, wenn wir nie getauft worden wären. Wir müssen also um die Bedingungen des Vertrages zu erfüllen, vor allem das Versprechen halten, so wir Gott bey der heil. Taufe gemacht haben: darum befiehlt Jesus Christus seinen Jüngern, als er sie ausschickte, die Völker zu taufen, daß sie dieselbe alles dasjenige lehren sollten, was er ihnen

* Non ex operibus Justitiae, quae fecimus nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit per lavacrum regenerationis. ad Tit. 3. 5.

ihnen zu thun befohlen habe. Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. * Was will aber der Herr, daß derjenige thun soll, der getauft worden ist? Er will, sagt der heil. Basilius, daß er nach der Vorschrift des Evangeliums lebe; und nach derselben leben, heißt nichts anders, als die Sünde fliehen, und sein Leben nach dem Leben Jesu Christi einrichten: thun wir dieses, dann haben wir alle Pflichten erfüllt, so uns die heil. Taufe auflegt.

Wisset ihr nicht, spricht der Apostel, daß wir alle, die wir in Christo Jesu getauft worden, wir in seinem Tode getauft worden sind? Wir sind mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben, auf daß wir, gleich wie Christus von den Toden auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, eben also in einem neuen Leben wandeln sollen. ** Was will Paulus durch diese Worte sagen, meine Brüder? Nichts anders, als: Gleichwie ein Todter keine Begierde mehr gegen die Wohllüsten; keine Leidenschaft gegen die Reichthümer; keine Wünsche gegen die Ehre oder Güter seines Nächsten mehr hat, und

* Docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis. Matth. 28. 20.

** An ignoratis, quia quicunque baptizati sumus in Christo Jesu, in morte ipsius baptizati sumus. Consepulti enim sumus cum illo per baptismum in mortem: ut quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam patris, ita et nos in novitate vitae ambulemus. Rom. 6. 3. 4.

und ganz gleichgiltig gegen Schimpf und Verachtung ist, auch nichts in der Welt kann gefunden werden, so ihn rühren oder reizen könnte: eben so soll der Mensch, der getauft ist, beschaffen seyn. Er muß der Welt und seinen Begierden absterben, weil er diesen bey der H. Taufe feyerlich entsagt hat, und alle Gattungen der Sünde meiden, auch alles das, was ihn nur von ferne dazu reizen kann, damit er immer eine neue Kreatur in Christo Jesu seyn und bleiben möge.

Habt ihr nun, meine Brüder, diese Lehre des Apostels bisher befolgt? Habt ihr wohl nach dessen Vorschrift bis diese Stunde einen Abscheu gegen die Sünde gehabt? Habt ihr euch selbst immer von der Wahrheit überzeugt, daß ein Christ keine Todsünde begehen soll? und daß derjenige, so eine begehet, des Namens eines Christen unwürdig sey? Seyd ihr bisher immer fortgefahren zu fluchen, zu stehlen, zu schwelgen, Unzucht zu treiben, euch an euern Feinden zu rächen, und euern Nächsten auf was immer für eine Weise zu beleidigen, so habt ihr aufgehört, Christen zu seyn, oder habt wenigstens den geheiligten Namen eines Christen geschändet. Denn die böse sind, sagen die H. H. Väter, hören auf, Christen zu seyn. Wenn ihr nun dieses alles bedenket, so ist es ein großes Unglück für euch, wenn ihr an euch selbst und an andern bemerket, wie sehr die Sünde über euch und andere noch herrsche, und daß diese Seuche alle Stände angesteckt habe. Es ist ein betrübter Anblick, wenn man sehen muß, daß, besonders in unsern Tagen,

die

die Kinder, kaum daß sie zur Vernunft gekommen sind, die Unschuld eben so geschwinde verlieren, als sie es erkannt haben, und daß der Hang zum Laster mit ihnen aufwachse, so, daß sie auf dem Wege des Verderbens als Jünglinge fortwandern, ohne denselben in ihrem Alter zu verlassen. Woher kömmt wohl diese Sorglosigkeit gegen sich selbst, und das schnelle Wachsthum der Bosheit? — Ach! weil ihr vielleicht bis diese Stund nie darauf gedacht, welche Gnaden euch die H. Taufe gewähret hat, und welche Pflichten euch zu beobachten obliegen, denselben getreu zu bleiben. Es kömmt daher, weil ihr euch nie auf jenes feyerliche Versprechen erinnert, und dasselbe beherziget habt, so ihr bey der Taufe gemacht, daß ihr nämlich durch die ganze Zeit eures Lebens dem Teufel und seinem Anhange entsagen, und folglich die Sünde, als das Werk des bösen Geistes, jederzeit meiden wollet. Es kömmt daher, weil ihr es zu sehr mit der Welt, mit ihren Ueppigkeiten und Ergötzlichkeiten gehalten, ihre Einladungen angenommen, und in ihre Reizungen und Verführungen weder ein Mistrauen gesetzt, noch dieselbe genugsam ausgeschlagen habt, da ihr doch eben bey dieser Taufe, der Welt und ihrer schnöden Pracht gänzlich entsagt, und dieses euer Versprechen vor dem Altare mit einem Schwure versiegelt habt. Auf diese Weise, indem ihr bisher die geringste Anstalt noch nicht gemacht habt, die Sünde zu meiden, vergesset ihr jene Pflichten zu erfüllen, die euch doch die Taufgnade aufgelegt hat.

Da ihr nun, meine Brüder, diese Pflichten so wenig, und so selten erfüllet, so muß ich eben jene

Frage

Frage an euch stellen, die ehemals die Söhne Jakobs an ihren Vater gestellt haben, als sie ihm das Oberkleid ihres Bruders Josephs zeigten: Sieh, ob dieser deines Sohnes Rock sey, oder nicht.* Ist jenes Kleid, so man euch bey der Taufe gegeben und angezogen hat, noch jenes weisse und unbefleckte Kleid? Ist es noch das Kleid der Unschuld? — Ach, ich fürchte sehr, daß ihr mir auf diese Frage nichts anders werdet antworten können, als: Es ist nicht mehr das weisse, das unbefleckte Kleid, denn die Sünde hat es bemakelt und unkenntlich gemacht; es ist in den Koth gefallen, und hat die erste Zierde, ihren schönsten Schmuck verlohren. Müsset ihr nun nicht bey dem Anblicke desselben eben so bittere Thränen vergießen, wie Jakob vergossen hat, als er das Kleid seines geliebten Sohnes Joseph sah? Gewiß, euer Zustand, in welchem ihr euch nach der Sünde befindet, ist allemal beweinens- und erbarmungswürdig, weil ihr die Taufgnade in euch selbst unwürsam gemacht, indem ihr so treulos an ihr geworden seyd, und weil ihr das Siegel des heil. Geistes, welches tief in eure Seele eingedrückt worden ist, verunstaltet, und den heil. Charakter geschändet habt. Könnte wohl euer Unglück größer, und euer Zustand elender seyn? Beweinet ihn, meine Brüder, aber beweinet ihn mit einem reuevollem Herzen, und erneuert heute das feyerliche Versprechen, so ihr bey der Taufe gemacht habt. Entsaget nochmal dem Teufel

* Vide, utrum tunica filii tui sit, an non. Gen. 37. 32.

fel und seinem Anhange, der Welt und ihrer Pracht, und fanget heute an ihre Fallstricke zu meiden, die sie euch leget, damit ihr die Pflichten der Taufgnade erfüllen, und denselben getreu bleiben möget. Oder, damit ich es euch kurz sage, ziehet Jesum Christum an, damit diese Gnade in euch befestiget werde.

Eben diese Ermahnung, meine Brüder, hat Paulus längstens schon denen Gläubigen gegeben, da er gesagt hat: Ihr alle, die ihr in Jesum Christum seyd getauft worden, betrachtet euch als diejenigen, die Jesum Christum angezogen. * Sehet euer kostbares Kleid, womit ihr an dem Tage eurer Taufe bedeckt worden seyd. Ihr habt Christum angezogen, und ein jeder, der euch nur ansieht, soll dieses an euch bemerken. Die ersten Christen durften es nicht erst sagen, daß sie Jesum Christum angezogen, sondern man durfte sie nur ansehen, sie reden hören, ihre Werke und Handlungen untersuchen, um davon überzeugt zu werden. Haben wir also einmal Jesum Christum angezogen, und sind ihm ähnlich geworden, so muß auch seine Liebe, seine Demuth, seine Reinigkeit, und die Heiligkeit seines Lebens in unsern Sitten, in unsern Werken und überhaupt in allen unsern Handlungen hervorleuchten; mit einem Worte, man soll an uns nichts als Christum sehen. Wenn uns der Apostel ferner ermahnet, und sagt: Ziehet an Jesum Christum, ** so will er uns durch diese Worte nichts

* Quicunque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis. Gal. 3 27.

** Induimini Dominum Jesum Christum. Rom. 13. 14.

nichts anders sagen, als: werdet vollkommen, so, wie Jesus Christus vollkommen ist; und diese Vollkommenheit, wie der heil. Chrysostomus anmerket, muß man an euch sowohl äußerlich, als innerlich bemerken. Und zwar äußerlich, damit ihr den Nächsten durch Beyspiele erbauet; und innerlich, damit ihr von seiner Wahrheit geleitet, von seiner Liebe angeflammt, und von seinen Gesinnungen eingenommen werdet.

Nun frage ich euch, meine Brüder, ob ihr auf diese Weise Christum angezogen? Und wenn es geschehen, ist er wohl noch das Kleid eurer Seele? Wohnet er noch in euch, und gebietet er in euch, wie ein Herr in seinem Hause gebietet? Euer eigenes Herz muß euch diese Frage beantworten. Aber wehe euch, wenn es euch sagt: die störrischen Leidenschaften des Geizes, der Habsucht, der Unlauterkeit, des Hochmuths, der Rache und des Zorns haben Jesum Christum schon lange daraus verdrungen, und sind an seine Stelle getretten. Dieser Tempel des göttlichen Geistes, der durch die Taufe in meiner Seele errichtet worden ist, wurde durch die Sünde sogleich wieder zerstört, und seine Grundfeste untergraben: und so ist Jesus Christus und sein Geist von uns gewichen! Wenn es bitter ist, den Herrn zu verlassen, so ist es noch bitterer, von ihm verlassen zu werden. Ich empfinde, ich fühle dieses Leere in meinem Herzen; ich will es wieder ausfüllen, den zerstörten Tempel durch die Buße wieder aufbauen, und in Zukunft bey jeder Versuchung zu mir selbst sagen: Ich habe Gott versprochen, ich habe vor

dem Altare geschworen, daß ich dem Herrn alles aufopfern wolle, so mich hindern kann, ihm ergeben zu seyn, und ihn neuerdings anzuziehen: Es ist geschehen, das Wort ist gegeben, der Eid ist abgelegt, ich will nichts anders thun, als was Gott von mir verlanget, damit ich der Taufgnade, so lange ich lebe, getreu bleiben, und durch dieselbe die ewige Glückseligkeit erlangen möge. Amen.

Auf das Fronleichnamsfest.

Hic est panis, qui de coelo descendit. Ioann. 6. 59.

Dies ist das Brod, so vom Himmel gekommen ist.

Wenn ich heute, meine Brüder, mit Christen zu reden hätte, welche die wesentliche Gegenwart des Leibes und des Blutes Jesu Christi unter den Gestalten des Brods in dem heiligsten Altarssakramente läugneten, so müßte ich sie auf die Einsetzungsgeschichte dieses großen Geheimnisses zurückführen, und ihnen jene Worte wiederholen, die der Heiland dabey gebraucht, und welche die Evangelisten so gleichlautend,

tend, und so oft, um die Gläubigen von diesem Geheimnisse ganz zu überzeugen, angeführt haben. Ich müßte ihnen sagen, daß die Worte Christi, als er das Brod nahm, es segnete und brach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, welcher für euch gegeben wird: und als er den Becher nahm, dankete, und sagte: trinket alle daraus; denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird, * im eigentlichen Verstande dem Buchstabe nach sowohl von den Jüngern des Herrn, von allen Gläubigen der ersten Kirche, von den heil. Kirchenvätern, und von allen katholischen Christen bis auf diese Stunde genommen worden sind, und daß sie die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem H. Altarssakramente mit Mund und Herzen geglaubt und bekennet haben.

Da ich nun bey Gelegenheit der heutigen Feyerlichkeit, wo unser unter den sakramentalischen Gestalten verborgene Gott in der ganzen katholischen Christenheit im Triumphe herumgetragen wird, vor Christen rede, die von der Wahrheit dieses Geheimnisses durch den Glauben überzeugt sind, so kann ich von nichts nüzlicherm zu euch reden, als wenn ich euch an jene große Wohlthaten, die uns Gott durch dieses Himmelbrod geschenkt, und an jene Liebe erinnere, mit welcher uns Jesus Christus als seine Freunde und

* Accipite et comedite: hoc est corpus meum. — Bibite ex eo omnes: hic est enim sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Matth. 26. 26 - 28.

Brüder umfangen, und uns dieselbe ganz hat genies ßen lassen, da er uns sich selbst zur Speise und zum Trank dargeboten hat. Diese für uns so fruchtbare Liebe soll alsdann unser ganzes Herz rege machen, zur schuldigen vollkommenen Gegenliebe und zur lauten Dankbarkeit aufmuntern, weil wir nichts anders haben, womit wir die Liebe des Heilandes vergelten können.

Wohlan, meine Brüder, sehet auf das Brod, so vom Himmel gekommen ist, und erinnert euch bey diesem schönen Anblicke

I. An die zärtliche Liebe des Heilandes gegen uns, und bereitet

II. Eure Herzen zur dankbaren Gegenliebe für ihn.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Brüder, die Liebe Jesu Christi in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Zärtlichkeit, ja in ihrem vollkommensten Glanze sehen wollen, so müssen wir auf jenen Tag zurückgehen, an welchem er das schönste Denkmal seiner Liebe gegen uns errichtet, und gestiftet hat. Dieser Tag aber ist kein anderer, als der Tag der Einsetzung des heiligsten Sakraments des Altars.

Der

Der Herr, ehe er sein Leiden anfieng, von welchem er seine Jünger bereits unterrichtet hatte, saß mit ihnen nochmal zu Tische, um das Osterlamm mit ihnen zu verzehren. Da bey diesem Liebesmahle wollte er sie wegen jenem Verlust trösten, den sie bald empfinden sollten, wenn sie ihn verlöhren: und er tröstete sie damit, da er ihnen voraussagte, daß er bis an das Ende der Welt bey ihnen bleiben werde, obschon er leiden, sterben, und zum Vater gehen müsse. Er nahm daher das Brod und den Wein, und verwandelte es in seinen Leib und Blut, den er ihnen zu essen und zu trinken darbot, mit der Erinnerung, daß sie eben dieses zu seinem Gedächtnisse thun sollen. Thut dieses zu meinem Gedächtnisse. * Er wollte also dieses herrliche Denkmal der Liebe bey ihnen vervielfältiget wissen, damit alle, die an ihn glauben, von der zärtlichen Liebe, die er gegen sie besonders an diesem Tage gezeigt hat, vollkommen überzeugt werden möchten.

In der That, meine Brüder, wir dürfen nur, um uns von der Liebe des Heilandes gegen uns ganz zu überzeugen, jene Zeit und Umstände beherzigen, in welchen er das H. Sakrament des Altars eingesezt hat. Der Herr sah bey Stiftung dieses großen Geheimnisses alle unwürdigen und schimpflichen Behandlungen, welche an seinem unschuldigen Fleische würden verübt werden, voraus. Er sah, daß er in einigen Stunden zu Jerusalem von einem Richterstuhle zu dem an-

* Hoc facite in meam commemorationem. Luc. 22. 19.

dern würde geschleppt, als ein Missethäter angeklagt, als ein Tollsinniger vom Herodes verachtet, als ein Schaubühnekönig von dem Pilatus verspottet, als ein Aufrührer zu dem Tode verdammt, und als ein Hauptbösewicht hingerichtet werden würde. Er sah nicht allein die Schmachen, womit seine heilige Menschheit zur Zeit seines Leidens würde überschüttet, sondern er wußte auch alle diejenigen, welche wider das Sakrament seines Leibes und Blutes würden begangen werden. Er wußte, daß er von den Ungläubigen werde miskennt, und mit Füßen getretten werden, und daß die meisten der Gläubigen dieses Himmelbrod nicht von einem andern gemeinen Brode würden zu unterscheiden wissen. Sollten nicht diese vielen Hindernisse den Heiland abgeschreckt haben, dieses schöne Denkmal der Liebe zu stiften? —

Nein, nichts konnte ihn abschrecken; seine Liebe besiegte alles: weder der erschreckliche Gottesraub des Judas, welcher schon den abscheulichen Vorsatz, ihn zu überliefern, gemacht hat, noch die verfluchten Lästerungen der Juden, weder die Grausamkeit der Heyden, die ihn zu kreuzigen bereitet stunden, noch die Lasterthaten derjenigen, welche seinen Leib und Blut unter den Gestalten des Brods und Weins in der Folge der Zeiten entheiligen würden, sind im Stande seine Anschläge zu vernichten. In ebendemselben Augenblicke, wo diese Menschen ihm die grausamsten Peinen anzuthun suchten, bereitete er ihnen eine Nahrung, welche, nach dem Ausdrucke eines Propheten, die Freude der Könige seyn wird. Konnte wohl die Liebe des Erlösers zärtlicher seyn? O, sie ist mächtiger

ger und stärker gewesen, als der Tod selbst. Die Gewässer der Trübsalen haben diese schöne Flamme weder auslöschen, noch die Blutströme, so aus seinen Adern geflossen, ersticken können. Sie ist auf das höchste gestiegen, weil sie in dieses anbetungswürdige Sakrament alle ihre Schätze ausgegossen, und uns in eben jenem Augenblicke damit bereichert, als er uns seinen heiligsten Leib zur Speise, und sein kostbarstes Blut zum Tranke mitgetheilt hat.

Welche Absicht hatte wohl aber der Herr dabey, meine Brüder, wenn er gewollt hat, daß wir seinen eigenen Leib und Blut als Speis und Trank genießen sollten? — Ach, keine andere, als welche ihm die Liebe eingab, indem er sich ganz mit uns vereinigen wollte. Das Feuer dieser Liebe ruhet nicht, sondern es brennet vielmehr immer fort, bis es in dem Menschen alles Irrdische verzehrt, ihn mit sich auf das innigste vereinigt, ja gänzlich in sich verwandelt hat. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, sagt uns der liebreiche Stifter dieses Sakraments selbst, der bleibt in mir, und ich in ihm. * Das ist, er wird ein Herz, eine Seele, und einen Willen mit mir ausmachen, der alle andere Neigungen und Anmuthungen, wenn er anders dieser schönen Würkung, so meine Gegenwart in ihm hervorbringet, keine Hinderniß entgegen setzet, ausschließen soll.

* Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, in me manet et ego in illo. Ioann. 6. 57.

Ach, welcher glückselige und erwünschliche Stand muß dieser seyn, mit Jesu ein Herz, einen Geist, einen Willen, und eine Liebe haben! Woher kömmt es aber, daß zwey so ungleiche Dinge, als das Herz Jesu und des Sünders sind, so enge vereinigt werden? — O, das ist eben jenes Wunder, meine Brüder, so Jesus in diesem heil. Sakramente würket. Er reiniget das sündhafte Herz, und verändert es in ein heiliges; er machet es dem seinigen gleich, und vereiniget es mit dem seinigen. Er verwandelt es also in das seinige, so, daß man sagen kann: beyde haben nur ein Herz, und beyde leben nur von einem Herzen, denn er verwandelt sich in uns, obschon wir ihn selbst in uns nicht verwandeln können. Was ist herrlicher, als sagen: Wir haben mit dem Heilande, nachdem wir seinen H. Leib und Blut genossen, einen Geist, der in dem nämlichen Vater lebet, unaufhörlich fortwürket, und aufs engste mit ihm verbunden bleibet, ohne jemals durch die lange Ewigkeit von ihm getrennt zu werden. Was ist schöner, als behaupten: Wir haben einen Willen mit dem Heilande, der stets nach dem Willen des ewigen Vaters gerichtet ist, keine andere Richtschnur annimmt, als denselben, und keine andere Leitung duldet, als die Leitung dieses göttlichen Willens, so zwar, daß wir in allen unsern auch geringsten guten Handlungen eben das sagen können, was ehemals der Heiland gesagt hat: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. * Was kann endlich prächtigers, und für uns vortheilhafters gesagt werden, als: Wir haben eine Liebe mit dem

* Non sicut ego volo, sed sicut tu. Matth. 26, 39.

dem Heilande, die immer in uns brennet, in helle Flammen ausschlägt, und immer neu angefacht wird. Eine Liebe, die nur auf Gott, und auf alle seine vollkommenen Eigenschaften gerichtet ist, ohne daß es sich jemals einen andern Gegenstand, als ebendenselben wählte, und die ihre Beständigkeit und Anhänglichkeit darinn zeiget, daß sie immer auf dem Wege des Gesetzes ihres geliebten Gegenstandes verharret, ohne jemals davon abzuweichen.

Hat etwa, meine Brüder, Jesus dadurch, da er sich bey dem Genusse des heil. Abendmahles ganz mit uns vereiniget, seiner Liebe gegen uns Schranken gesezt, und es nur bey dem bewenden lassen, um auf eine kurze Zeit bey uns und in uns zu seyn? Nein, denn es war ihm nicht genug, daß er drey und dreyßig Jahre lang unter den Menschen gelebt, sondern er wollte bis an das Ende der Welt bey uns bleiben. Es war für seine Liebe nicht genug, daß er in den Städten, Dörfern und Wüsteneyen des Judenlandes unter dem Aeusserlichen der Menschheit erschienen ist, sondern er hat unter den schlechten und geringen Gestalten des Brodes und Weines in allen Königreichen, in allen Ländern, in allen Oertern, wo Jünger von ihm seyn würden, erscheinen wollen; und endlich war es für seine Liebe nicht genug, daß er einmal in dem Schoose der heil. Jungfrau Maria Fleisch geworden, sondern er hat in den Herzen aller Gläubigen neuerdings, und zwar so oft, als sie die Andacht dazu veranlaßt, wollen gebohren werden.

O! mei-

O! meine Brüder, wie trostreich sind diese Gedanken für diejenigen, welche sich damit zu unterhalten wissen! Ja es können in allen folgenden Zeiten alle, ihr und ich, Jesum, unsern Heiland, alle Augenblicke des ganzen Lebens antreffen, denn der Glaube lehret uns, daß er in diesem H. Sakramente wahrhaftig gegenwärtig sey, nicht nur allein, wenn wir uns dessen theilhaftig machen, nicht nur allein, wenn wir die heiligen Geheimnisse bey der Messe begehen, sondern so lange, als die Gestalten des Brodes ohne Verwesung bestehen, folglich Tag und Nacht ohne einen Augenblick zu unterbrechen.

Können wir nun nicht mit dem englischen Lehrer Thomas ausrufen, und sagen: Welches Volk ist so groß, und besitzet so viele Vortheile, daß es seine Götter so nahe bey sich habe, wie wir den unsrigen bey uns haben! Damit wir ihn finden, dürfen wir weder in den Himmel hinauf steigen, weder die Meere überschiffen, noch lange Reisen unternehmen, weil er in allen unsern Kirchen, auf allen unsern Altären, wo immer Messe gelesen wird, wesentlich gegenwärtig ist, und zwar ist er dort für einen jeden von uns: es kann also ein jeder von uns sagen: da ist der Ort, wo Jesus Christus mich liebet, und sich für mich dargiebt; da ist der Ort, wo er zu meinem Vortheile die Reichthümer seiner Barmherzigkeit ausleget, und wo ich mich mit allen Gattungen der Gnade bereichern kann. — O, wie trostvoll sind diese Gedanken! wie schön, wie herrlich scheinet die Liebe meines Heilandes aus diesem Geheimnisse hervor!

Doch dieses sind noch nicht alle Züge der zärtlichen Liebe Jesu Christi gegen uns, er läßt uns besonders heute einen neuen Zug derselben sehen, indem er uns an jenem Triumph Theil nehmen läßt, der für ihn an diesem feyerlichen Tage in der ganzen christkatholischen Welt zubereitet und veranstaltet wird. Sehet, wie sanfmüthig, wie liebreich, wie prächtig euer König daher ziehet, wie ihn Könige und Fürsten begleiten, vor ihm niederfallen, und ihn anbeten. Höret ihr nicht das donnernde Geschütze, welches seine Ankunft verkündiget, und jenen frohen Jubelgesang, den der Priester mit dem Layen, der Fürst mit dem Unterthan, und der Greis mit dem Kinde anstimmet. Unsere Kirche schmücket sich, wie sich die Braut bey der Ankunft des Bräutigams schmücket, und ein jeder erscheinet heute mit frohem Herzen in jener Pracht, die der Ankunft des Königes aller Könige würdig ist. Ist es euch nicht, wenn euch der Glanz dieses öffentlichen Triumphes in die Augen fällt, als wenn ihr euren Heiland unter dem allgemeinen Zulauf des frolockenden Volkes zu Jerusalem siegprangend einziehen sähet, und das feyerliche Hosanna hörtet, welches aus dem Munde der Unmündigen sogar damals erschollen ist? Ey, wenn der heutige triumphirliche Einzug des Heilandes mit dem zu Jerusalem so viel ähnliches hat, warum sollen wir nicht unsere Stimmen mit einander vereinigen, und, wie aus einem Munde, ausrufen: Ehre dem Ueberwinder! Er hat uns vom Feind gerettet. Ehre dem Ueberwinder! Er hat uns Heil gebracht. Ehre dem Ueberwinder! Er hat aus

Liebe

Liebe gegen uns für uns gestritten, und siegprangend kömmt er aus dem Streite zurücke.

Ja, meine Brüder, siegprangend kömmt er uns heute zurück, und zieht vor unsern Häusern vorbey als König, auf daß er uns mit Liebe und Sanftmuth beherrsche; als Fürsprecher zur Rechten seines Vaters, damit er jederzeit bey dem Throne desselben unsere Angelegenheiten besorge; als Oberhaupt, damit er uns durch seinen Geist bewege und leite; als Arzt, damit er alle unsere Schwachheiten heile; als höchster Hirt, damit er uns mit seinem Worte, und mit seinem eigenen Leibe weide; als Beschützer, damit er uns alle Gnaden, derer wir bedürfen, überflüßig mittheile; und endlich als Richter, damit er eines Tages den Misbrauch strafe, welchen wir von seinen Gnaden werden gemacht haben. In diesen Eigenschaften sehet ihr heute euren Heiland, und ein jeder, der ihn sieht, muß ihn bewundern, loben, preisen, anbeten, und ihm danken, weil eine jede derselben die Zärtlichkeit seiner Liebe so sichtbar ausdrücket. Oder muß nicht dieser herrliche Anblick aller Herzen zur dankbaren Gegenliebe aufmuntern? O! er thut es gewiß, wie ihr jezt hören werdet, wenn anders noch ein lebendiger Glaube in euern Herzen zu finden ist.

Zweyter Theil.

Wir können den Gottmenschen unter den sakramentalischen Gestalten, nicht ansehen, ohne uns zugleich an

jene

jene wohlthätige zärtliche Liebe zu erinnern, mit welcher er uns bis an das Ende seines Lebens, da er noch unter den Menschen wandelte, geliebt hat, und uns, da er jezt bey seinem Vater ist, bis auf diese Stunde noch liebet. Was muß aber diese Erinnerung in unsern Herzen hervorbringen? — Dank, meine Brüder, lauten feurigen Dank, der darinne bestehen soll, daß wir seine Liebe, mit unserer Gegenliebe vergelten.

Es scheinet, meine Brüder, der Herr habe bey der Einsetzung dieses heil. Sakraments uns selbst daran erinnern wollen, daß er für diese große Wohlthat nichts anders von uns, als eine zärtliche Gegenliebe verlange. Er sagte, nachdem er das Brod gesegnet, gebrochen, und seinen Jüngern ausgetheilt hat, thut dieses zu meinem Gedächtnisse; * welches eben so viel ist, als wenn er zu uns gesagt hätte: In einigen Stunden will ich meinen Leib für euch in die Hände der Henkersknechte übergeben, ich übergebe mich dermalen euch, und für euch; alles, was ich von eurer Erkenntlichkeit für ein so großmüthiges Opfer begehre, ist, daß ihr thut, was in der Welt ein wahrer Freund thut, welchem der Tod denjenigen weggenommen, den er zärtlich liebte; dieser Freund bewahret die Abbildung seines Freundes sorgfältig, er zieht sie den seltensten und kostbarsten Sachen vor, er erzeuget demselben alle Hochachtung, er liebet sie, er nimmt sie öfters in seine Hände, er küsset sie, er erinnert sich der süßen Augenblicke, so dieser

* Hoc facite in meam commemorationem. Luc. 22. 19.

dieser Freund ihm verschaft hat, der Freundschafts-zeichen, die er ihm gegeben, der Dienste, welche er ihm erwiesen, und in dem Gedanken, daß alles dieses vergangen, läßt er sich öfters bis zu den Thränen erweichen.

Was ich nun von euch verlange, da ich euch nicht die bloße Abbildung, sondern das Zeichen und die Wesenheit meines Leibes und Blutes zurück lasse; was ich von euch begehre, ist, daß ihr dieses Zeichen öfters brauchet, daß ihr euch meiner erinnert, der Beyspiele, die ich euch gegeben, der Wunderthaten, welche ich für euch gewürkt habe, der Drangsalen, so ich während meinem Leben, und besonders in meinem Tode gelitten, und der Dienste, so ich euch erwiesen; ihr waret irrende Schafe, und ich habe euch gesucht, und wieder in den Schafstall geführt; ihr waret zu den ewigen Flammen verdammt, und ich habe euch daraus gerettet; ihr waret in Gefahr, von dem Rachen der Hölle verschlungen zu werden, und ich habe euch davor bewahrt; ihr waret krank, und ich habe euch die vorige Gesundheit wieder ertheilt; ich habe in Rücksicht euer das Amt eines Vorstehers, eines Arztes, eines Mittlers, eines Erlösers, eines Bruders, eines getreuesten und grosmüthigsten Freundes erfüllet: Sehet, das ist es, woran ich will, daß ihr euch bey dem öftern Genusse meines Leibes und Blutes erinnert. Ich verlange, daß, wenn ihr mich auf dem Altare sehet und empfanget, ihr zu euch sagen sollet: Das ist dieser Jesus, der alles dieses uns zu Lieb gethan, und für alles dieses von uns nichts anders verlangt hat, als dankbare Gegenliebe.

So,

So, meine Brüder, sind die Worte des Heilandes zu verstehen: Thut dieses zu meinem Gedächtnisse.

Wenn wir alle Menschen fragen, woran sie sich am öftesten erinnern, so werden sie uns antworten: an denjenigen, den wir lieben. So natürlich und gleichsam wie angebohren diese Erinnerung ist, so hat sie doch Jesus Christus uns nochmal einschärfen wollen, weil nichts die Gegenliebe so sehr ausdrücket, als die stäte Erinnerung jenes Freundes, so uns liebet. Sollen wir nun unsern uns so zärtlich liebenden Heiland, unsern Freund und Bruder vergessen? — Oder ist jemand mehr Freund, und mehr Wohlthäter für uns, als Jesus? — O, wir haben keinen größern, weder im Himmel noch auf Erden, als Jesum! — Lasset uns niederfallen, und ihn anbeten. Aber was ist die Anbetung, spricht Augustin, ohne Liebe? Ihn anbeten, heißt ihn lieben.

Dieses ist, meine Brüder, die rechte Art und Weise, wie man Gott in dem heil. Altarssakramente im Geiste und in der Wahrheit würdig anbetet: wir müssen ihn als das liebenswürdigste Gut brünstig und beständig lieben, weil er, nach dem Ausspruche des heil. Augustins, nicht angebetet wird, wenn er nicht zugleich über alles geliebet wird. Unsere Liebe, womit wir diesem allerhöchsten Wesen allezeit zugethan seyn sollen, muß jenem Feuer gleichen, welches in dem mosaischen Gesetze niemals verlöschen durfte; unsere Herzen müssen von diesem göttlichen Feuer immer ganz entzündet seyn, und unsere Anbetung muß

von der Liebe eben so, wie die Flamme von dem Oele, genährt werden, damit es immer fortbrenne. Lasset uns diese ganze Schriftstelle zu unserm Unterrichte verständlicher machen.

Im dritten Buche Mosis hat Gott, da er das Gesetz der Brandopfer gab, befohlen, daß das Feuer auf dem Altare allezeit fortbrennen sollte; die Ursache davon giebt Gott selbst an, da er sagt: Dieses Feuer ist das ewige, welches nie auf dem Altare verlöschen soll. * Es mußte also dieses heilige Feuer, auf Befehl Gottes, Tag und Nacht, frühe und spat, von einem Jahre in das andere immer vor der Bundeslade brennen. Wenn nun dieses Feuer vor der Bundeslade Gottes ewig fortbrennen mußte, um wie viel mehr sollte nicht das Feuer der Liebe Gottes vor dem allerheiligsten Altarssakramente ohne Unterlaß in unsern Herzen fortbrennen, da in Vergleich dessen die Bundeslade nur ein eitler Schatten und ein leeres Sinnbild ist? — Die Priester im alten Bunde mußten dieses Feuer unterhalten, und demselben, damit es nicht verlösche, täglich neue Nahrung geben. In dem neuen Bunde, spricht der heil. Gregorius, ist ein jeder Christ der Priester, welcher das Feuer der Liebe in seinem eigenen Herzen immer anfachen, nähren und unterhalten muß, damit diese heilige Flamme nicht verlösche, oder erstickt werde.

Wer sollte, meine Brüder, bey dieser Gelegenheit

* Ignis est iste perpetuus, qui nunquam deficiet in altari. Lev. 6. 13.

heit das Amt eines Priesters nicht gerne auf sich nehmen, da nichts süßer ist, als Jesum lieben, und nichts bitterer, als ihn nicht lieben? Oder hat er jemals ein anderes Zeichen der Dankbarkeit für alle die Wohlthaten, so er uns erwiesen, gefodert, als die Liebe? Mein Sohn, sagt uns Gott heute noch durch den Mund des Salomons, gieb mir dein Herz. * Ich verlange von dir keine Reichthümer; denn ich bin selbst der Reichste, der Herr Himmels und der Erde, und aller derer Schätze, so sie in sich verschlossen haben. Ich begehre von dir keine Ehren und Hohheiten; denn ich bin selbst das höchste Gut. Das Einzige, was du hast, was du besitzest, und ich über alles hochschätze, ist dein Herz, deine Liebe. — Ich bin gekommen, sagt Jesus an einer andern Stelle, Feuer in die Welt zu schicken, und was will ich anders, als daß es angezündet werde. ** Ich will, daß dieses Feuer in deinem Herzen auflodere, daß es immer brenne, nie verlösche, und durch dich immer genährt werde. Dies soll mir das Zeichen deiner Liebe seyn; das Denkmal deiner Dankbarkeit, und der stäten Erinnerung, daß ich dich zuvor geliebt habe.

Aber, wer soll dich vergessen, liebreicher Heiland! Diese heilige Liebsflamme, so in meinem Herzen brennet, soll mich immer an dich erinnern. Ehe soll die rechte Hand mir unbrauchbar werden; ehe soll diese

* Praebe fili mi cor tuum mihi. Prov. 23. 26.

** Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur. Luc. 12. 49.

Zunge verdorren, als daß ich dich vergesse. Du wirst beständig in meinem Gedächtnisse ruhen, oder vielmehr, du wirst allein mein Andenken, und die einzige Beschäftigung meiner Sinne und meines Herzens seyn. Ich will aller Orten rufen: verflucht sey derjenige, der Jesum Christum nicht liebet. Sollte ich mir, wenn ich so undankbar wäre, und dich minder liebte, meine eigene Verdammung aussprechen? Nein, vielmehr will ich die ganze Welt aufmuntern, daß sie dich liebe; ich will sie zu deinem Lobe, wie ehemals David gethan, auffodern, weil man dich doch nicht wahrhaft genug lieben kann, ohne dich zu loben, und deinen heiligsten Namen zu preisen. Dieses Lob soll immer in meinem Munde, und in dem Munde aller Völker seyn. Ich will sie einladen, damit sie ihren Lobgesang mit dem meinigen vereinigen, ihre Dankbarkeit eben so laut bezeugen, ihre Undankbarkeit beweinen, ihre Aergernisse verbessern, und ihn wegen allen Entheiligungen um Verzeihung bitten, welche sie wider das anbetungswürdigste Sakrament des Altars begangen haben.

Hat man wohl Ursache, meine Brüder, auch uns aufzufodern, oder muß nicht der Anblick des unter den sakramentalischen Gestalten verborgenen Gottes unsere Herzen selbst schon zur dankbaren Gegenliebe, das ist, zur Anbetung, und zur Anstimmung seines Lobes bewegen? Die Feyerlichkeit des heutigen Tages kann einmal in uns keine andere Bewegungen, keine andere Anmuthungen hervorbringen, als Anmuthungen der Liebe, die in einstimmige Lobgesänge, welche aus dem Innersten des Herzens herströmen,

strömen, ausbrechen. Wenigstens war dieses die Meynung Urbans IV. römischen Pabstes, welcher der erste war, der das heutige Fest im Jahre 1264. auf diesen Tag angeordnet, und in seiner Bulle gesagt hat: „Ob schon wir alle Tage bey der Messe das „Andenken der Stiftung dieses Sakraments erneuern, „so glauben wir nichts destoweniger, es wenigstens „einmal des Jahrs feyerlich begehen zu müssen ... „deswegen befehlen wir, daß sich die Gläubigen am „ersten Donnerstag nach der Pfingstoktave in der „Kirche versammeln sollen, um daselbst mit der Geistlichkeit das Lob Gottes zu singen.„ Obschon durch den Tod dieses Pabsts, der in dem nämlichen Jahre erfolgte, die Vollziehung dieser Bulle verzögert wurde, und sich diese feyerliche Andacht damals allein auf den Lütticher Kirchsprengel einschränkte, so wurde doch auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Vienne, welcher auch die Könige von Frankreich, Engelland und Aragonien beywohnten, vom Pabst Clemens V. im Jahre 1311 diese Bulle neuerdings bestätiget, dieses Fest angeordnet, und nachmals im Jahre 1316 von Johann XXII. auf die ganze Kirche ausgedehnt. * Die Absicht der Päbste, welche das heutige Fest der ganzen Kirche zu feyern befohlen, war also keine andere, als die Herzen der Gläubigen zur Andacht zu dem heiligsten Altarssakramente rege zu machen, und sie zur Dankbarkeit für alle ihnen dadurch zugeflossene Gnaden und Wohlthaten aufzumuntern.

Sollten wohl einige unter euch seyn, welche diese heilige Absicht am heutigen Tage vereiteln? Wenn

* Jamin's Geschichte der Kirchenfeste. S. 239 : 241.

dieses ist, so muß ich euch bitten, eure Augen zu erheben und denjenigen, der sich in diesem heil. Sakramente euch darstellet, nochmal zu betrachten. Sehet ihn an, wie er seine Arme gegen euch ausstrecket, und wie er sie nicht umsonst ausstrecket, sondern euch einladet, daß ihr euch ihm nähern, und an sein Herz kommen sollet, weil er euch neuerdings darein verschliessen will. Könnet ihr euren Gott und Heiland auf euch warten, und seine Wünsche unbefriedigt lassen? Du wünschest es, liebreichster Heiland, dich uns zu schenken, du, der du der höchste Herr bist, uns, die wir die geringsten Erdewürmer sind; du, der du die Quelle aller Heiligkeit, uns, die wir sündhafte Menschen sind, sollten wir uns deinen Begierden länger widersetzen! Nein, von dieser Stunde an wollen wir zu dir hineilen, weil es gut ist, bey dem Herrn zu wohnen, und dich fragen, was für Merkmale der Dankbarkeit du von uns verlangest. Da wir aber überzeugt sind, daß du nichts anders von uns foderst, als ein Herz, das voll von dankbarer Gegenliebe ist, so wollen wir dieses zu deinen Füssen niederlegen, es dir ganz überlassen, und uns dir ganz schenken: denn du giebst dich uns ganz, so ist es billig, daß auch wir uns dir ganz übergeben. Oder, wem sollten wir wohl zu Theile werden, wenn wir von dir abwichen? Welchem Herrn würden wir zugehören? Von heute angefangen, werden wir keinen andern Herrn erkennen, als dich; du allein sollst der Gott unseres Herzens, der Gott unseres Willens, der Gott unseres Verstandes, der Gott unseres Gedächtnisses, unser Gott, und unser Antheil in der Ewigkeit seyn; wir haben alles aus deiner Freygebigkeit, was ist denn billiger, als daß

wir

wir dir alles wieder zurückgeben, was wir haben, und was wir sind? Wir werden dich also nicht nur heute, sondern so oft es uns möglich seyn wird, besuchen, und bey diesen Besuchungen wollen wir eine Liebe in uns selbst zu erwecken trachten, welche derjenigen gleich werden soll, die du für uns hast. Eine starke Liebe, welche alle Bande zerreißt, die uns zu dir zu kommen hindern; eine allgemeine Liebe, die alle Zeiten, und alle Handlungen unseres Lebens in sich begreifet; eine freygebige Liebe, welche dir unsere Güter, unsere Ehre, unsere Ruhe, und unser ganzes Leben, wenn es vonnöthen ist, aufopfert; eine reine und uneigennützige Liebe, welche weder die Hochachtung noch das Lob der Menschen suchet; denn also ist die Liebe beschaffen, welche du, o mein Gott! uns allen in deinem heil. Sakramente erzeigest. Und nun, da du mitten unter uns bist, und da du heute triumphirend unter uns einher ziehest, so wollen wir unsere Herzen, und unsern Mund zu deinem Lobe eröfnen, und singen: Wer ist der, der so majestätisch heute vor unsern Wohnungen vorüber zieht? Wer ist der, dem im feyerlichsten Gewande Volk, Bürger, Adel, Krieger, Fürst, Greis, Mann und Knabe das Knie anbetend neiget, und dreymal auf die Brust mit Andacht und mit Demuth schlägt? Wer ist der, dessen Wege man mit Blumen bestreuet, ihm Altäre bauet, Loblieder zu seiner Ehre anstimmet, und Rauchwerke opfert? — Es ist Jesus Christus, der Gottmensch, verhüllt unter die Gestalten des Brodes, so wie er sich uns zur Speise darbietet, der uns ewig liebende, uns ewig segnende Herr der Heerschaaren ist es, den wir

mit Ehrfurcht begleiten, von Herzen lieben, loben, preisen, ihn anbeten und ihm danken sollen. Der ist es, den wir hier verborgen, und dort von Angesichte zu Angesichte sehen werden. Amen.

Auf das

Fest des heiligen Johann des Täufers.

Quis putas puer iste erit? Luc. 1. 66.

Was meynst du, daß aus diesem Kinde werden wird?

Diese Frage, meine Brüder, stellen insgemein die Eltern an sich selbst, wenn sie eine ganz besondere Fähigkeit, Scharfsinn, Fleiß und Thätigkeit an einem ihrer Kinder wahrnehmen, da doch diese schöne Eigenschaften ansonst Kindern vom nämlichen jugendlichen Alter nicht eigen sind. Dieses Kind, sagen sie, muß von Gott eine große Bestimmung haben, da sich sein Verstand und alle die Kräfte seiner Seele so frühzeitig entwickeln und vervollkommnen. Geschehen aber noch überdas bey der Geburt eines Kin-

des

des besondere Wunder, so wie sie bey der Geburt Johannis, dessen Fest wir heute so feyerlich begehen, wirklich geschehen sind, so zweifelt nun vollends niemand daran, daß Gott nicht dieses Kind zu etwas Großes müsse bestimmt haben.

Und in der That, meine Brüder, die Bestimmung dieses Kindes, dessen Geburt wir heute feyern, war nicht klein; denn es war von Gott ausersehen, der Vorläufer und der Verkündiger des Meßias zu werden, deswegen giengen so große Wunder bey seiner Geburt vor, und darum hat es Gott mit sonderbaren Gnaden begabt und mit Kraft und Stärke ausgerüstet, so daß man von ihm mit Wahrheit sagen konnte: Unter allen denen, die von den Weibern gebohren worden sind, ist keiner entstanden, der größer wäre, als Johannes der Täufer.* Eben dieses, was Jesus Christus von Johanne gesagt hat, sagte der Engel, ehe das Kind empfangen ward, lange vorher, wenn er sprach: Er wird groß seyn vor dem Herrn.** Wie groß muß nun nicht Johannes gewesen seyn, daß ihm Gott durch einen Engel und Jesus selbst dies Zeugniß giebt? Wer wußte den Werth eines Menschen richtiger zu bestimmen, als Jesus, der nicht bedurfte, daß ihm jemand von den Menschen Zeugniß gäbe, sondern der unmittelbar wußte, was in dem Menschen war? — Aber worinn bestand die Größe

* Non surrexit inter natos mulierum major Joanne Baptista. Matth. 11. 11.

** Erit magnus coram Domino. Luc. 1. 15.

Johannis? — Sie bestand, wie ihr heute zur Ehre dieses großen Heiligen und zu eurem Unterricht hören werdet,

I. In dem Amt, zu welchem ihn Gott berufen, und

II. In der Treue, mit welcher Johannes dasselbe verwaltet hat.

Erster Theil.

Zacharias und Elisabeth, aus dem Hause Aarons, beyde durch ihre Tugend sowohl, als durch ihren alten adelichen Stamm berühmt, waren von der ewigen Vorsehung bestimmt, die glückseligen Eltern Johannis, als eines ganz ausserordentlichen Kindes, zu seyn. Zacharias kömmt, seiner Pflicht gemäß, weil er das priesterliche Amt zu verwalten hatte, nach Gewohnheit in den Tempel, um Rauchwerk auf dem Opferaltare anzuzünden. Ein Engel erscheint ihm auf der rechten Seite des Altars, und kündigt ihm die Empfängniß eines Kindes an, das sowohl vor den Augen Gottes, als vor den Augen der Menschen ungemeine Vorzüge haben sollte. Deine Gattin, spricht er, obschon sie sehr betagt und bisher unfruchtbar gewesen ist, wird mit einer Leibesfrucht gesegnet werden. Dein Weib Elisabeth wird dir

dir einen Sohn gebähren. * Die Geburt dieses Kindes wird nicht nur dir, sondern der ganzen Welt eine allgemeine Quelle des Trostes seyn. Dies wird dir zur Freude und Frohlocken gereichen, und viel werden sich über dessen Geburt erfreuen. ** Sein großes Amt, zu welchem er bestimmt ist, nämlich ein Vorläufer des Heilandes der Welt zu seyn und dessen Ankunft zu verkündigen, wird ihm nicht allein vor dem Menschen, sondern auch vor Gott selbst eine besondere Würde und Hoheit beylegen. Er wird groß seyn vor dem Herrn. *** Seine Geburt wird nicht, wie die Geburt anderer Kinder, in dem betrübten Stande der Sünde geschehen, sondern er wird vollkommen rein das Licht der Welt erblicken; die Gnade des H. Geistes wird ihn, da er noch in dem Schooße seiner Mutter verschlossen liegt, heiligen. Er wird noch im Leibe seiner Mutter mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. **** Es wird sich auch der Heiland nicht ehender der Welt zeigen, als bis Johannes seine Ankunft mit dem Geiste eines der größten Propheten wird verkündi-

* Uxor tua Elisabeth pariet tibi filium. Luc. 1. 13.

** Erit gaudium tibi et exultatio, et multi in nativitate ejus gaudebunt. Ibid. v. 14.

*** Erit magnus coram Domino. v. 15.

**** Spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suae, Ibid.

kündiget haben. Er wird im Geiste und in der Kraft Elia vor ihm hergehen. *

So prächtige Verheissungen, meine Brüder, giengen vor der Ankunft dieses großen Kindes her, daß Zacharias, vor Verwunderung ganz ausser sich gesetzt, dieselbigen nicht einmal glauben wollte. Aber sie gehen auch in Erfüllung; dieß so prächtig versprochene Kind wird empfangen, und sehet, ehe es noch das Licht der Welt erblicket, giebt dasselbe, indem es, da sich der Heiland ihm näherte, den Maria annoch in ihrem Schoose verborgen zur Elisabeth brachte, in dem Leibe seiner Mutter aufzuspringen anfieng, schon zu erkennen, zu welch einem wichtigen Amt es von Gott bestimmt sey, und verkündigt also, wie sich Ambrosius ausdrückt, Jesum Christum, ehe er gebohren ward. Aber in eben diesem Augenblicke, als mit Johanne dieses Wunder vorgieng, wurde er, nach der einstimmigen Meynung der HH. Väter, von der Erbsünde gereiniget, und seine Mutter mit dem H. Geist erfüllet. Elisabeth wurde mit der Gnade des H. Geistes erfüllet. ** Gehen wir auf die ausserordentlichen und seltsamen Umstände, die bey seiner Geburt vorgiengen, zurück, so finden wir, daß die Zunge seines Vaters, der zuvor stumm war, gelößt und alle Anwesende und Benachbarte, von stiller Verwunderung dahin gerissen, Furcht und Ehrerbietigkeit bezeigten, und wie die freudige Nachricht

* Ipse praecedet illum in spiritu et virtute Eliae. Ibid.

** Repleta est spiritu sancto Elisabeth. v. 41.

richt dieser Geburt durch das ganze jüdische Gebürge allgemeine Freude verbreitete. Denn, da noch nie ein Prophet gewesen, dessen Geburt von so vielen Wunderzeichen begleitet, und deswegen so viel Aufsehens gemacht worden, so mußten und konnten alle nicht anders urtheilen, als daß einstens was Großes mit diesem Kind vorgehen und Gott es müsse ausersehen haben, eines der wichtigsten Aemter zu bekleiden.

Kaum wächset Johannes auf, als er, wie uns die Schrift versichert, an Stärke und Größe seines Geistes zunimmt. Das Kind wuchs und wurde im Geiste gestärkt. * Damit es nun vor der Wuth des Herodes, der seinem Zorne und seiner unseligen Eifersucht damals auch die unmündigen Kinder aufopferte, gesichert wäre, so flüchtete sich seine Mutter mit ihm in die Wüste, wo er aus Antrieb des heil. Geistes bis zur Zeit seines Predigtamtes verblieb. Er war in der Wüste bis auf den Tag, da er sich Israel zeigen sollte. ** Als diese verflossen war, mußte er das Amt eines Vorläufers vertretten, und die Ankunft des Weltheilandes verkündigen. Der Geist Gottes führet ihn in die Gegend des Flusses Jordan, auf daß er sich vor dem ganzen Israel als den Gesandten Gottes, und als den Vorläufer und Verkündiger des Meßias zeigen sollte. Nun trat er im Angesichte des ganzen Jurdenlan-

* Puer crescebat et confortabatur spiritu. v. 80.

** Erat in desertis usque in diem ostensionis suae ad Israel. ibid.

denlandes in seiner Größe auf, und verkündigte denjenigen, nach dessen Ankunft schon so viele Patriarchen geseufzet, dem so viele Könige mit Begierde entgegen gesehen, und der die Erwartung des ganzen Israels geworden ist. Die Propheten sagten zwar schon lange voraus, daß der Meßias kommen werde, aber Johannes konnte mit dem Finger darauf zeigen, und sagen: Dieser ist der schon lange versprochene, gewünschte und erwartete, der da kommen soll, die Sünde der Welt wegzunehmen. Ich bin voraus geschickt, die Wege zu bereiten, und die Fußsteige richtig zu machen, die Thäler auszufüllen, und die Berge zu ebnen, und ihm auf solche Art den Weg zu aller Herzen zu bahnen, damit ihn ein jeder, der ihn sieht, als den Meßias erkennen und aufnehmen möge.

Es war freylich wider die Erwartung des ganzen Israels, meine Brüder, in jenen Tagen einen Mann unter sich auftretten zu sehen, der so viele Kennzeichen eines Propheten an sich hatte, weil es schon lange nicht mehr gewohnt war Propheten unter sich zu sehen: darum drängte sich alles zu ihm hin; jeder staunte ihn an, jeder bewunderte ihn, und jeder war begierig, jene Worte zu hören, die er vorbrachte. Mit jedem Tage wuchs der Ruhm Johannis. Nun hielte man ihn nicht mehr für einen Propheten, sondern viele meynten, er könnte wohl selbst der versprochene Messias seyn, weil seine Größe jedem, der ihn sah, in die Augen leuchtete. Ganz Jerusalem war von den Nachrichten dieses großen und ausserordentlichen Mannes voll, so, daß die Priester und Leviten selbst

Bothen

Bothen ausschickten, um ihn fragen zu lassen, wer er wäre. Johannes, welcher wußte, was für ein Amt ihm übertragen war, und welche Stelle er verträte, bekannte diesen Abgeordneten frey, er sey nicht Christus. Und als sie ihn fragten, ob er etwa Elias wäre, so sagte er aufrichtig, er sey es nicht. Sie fragten ihn weiter, ob er der von Mose verheissene Prophet wäre, welchen die Juden von dem Messias unterschieden; er antwortete, er sey auch dieser Prophet nicht: denn ob er es schon wirklich selbst war, so ließ doch seine Demuth nicht zu, es zu bekennen, sondern er gab vielmehr auf die folgenden Fragen, wer er denn endlich sey, zur Antwort: Ich bin die Stimme des rufenden in der Wüste. * Ich muß euch denjenigen ankünden, der da kommen soll, und den ihr schon lange erwartet. Bereitet also den Weg des Herrn, und machet richtig seine Fußsteige. ** Sehet, der, welcher da kömmt, ist mehr, als ich, und ich bin nicht einmal würdig, der Mindeste unter seinen Knechten zu seyn. Ich bin nicht würdig, daß ich ihm die Schuheriemen auflöse. *** Sein Name soll bekannt, sein Ruhm soll vermehrt, und seine Ehre überall verbreitet werden; mein Ruhm aber, wenn ich mir doch jemals einen zugezogen haben sollte, soll abnehmen, soll vergessen werden. Er muß

* Vox clamantis in deserto. Matth. 3. v. 3.

** Parate viam Domini: rectas facite semitas ejus. Ibid.

*** Cujus non sum dignus, ut solvam ejus corrigiam calceamenti. Ioann. 1. v. 27.

muß wachsen, und ich muß abnehmen. * Höret, und verehret ihn, so, wie man bey hochzeitlichen Feyerlichkeiten nur auf die Stimme des Bräutigams höret, nur ihn betrachtet, nur ihn verehret, wenn ihr seine Freunde seyn wollet. Der ist der Bräutigam, der die Braut hat: aber er, der Freund des Bräutigams, der da stehet, und ihn höret, ist entzückt, die Stimme des Bräutigams zu vernehmen. ** Aus diesem, was ich euch also gesagt habe, müsset ihr schliessen, daß ich Christus, daß ich der Meßias nicht bin, und daß ich weiter nichts bin, als ein Gesandter von ihm. Ihr seyd selbst meine Zeugen, daß ich euch gesagt habe, ich sey nicht Christus; sondern vor ihm gesandt worden. ***

Betrachten wir diese Antworten, welche Johannes den Abgesandten der Priester und Leviten gegeben hat, auf welcher Seite wir immer wollen, so finden wir darinne nichts, als die Sprache der Demuth, und die schönsten Züge derselben, welche seine wahre Größe erst vollends in das Licht setzen. Allein große Heiligen hatten sich immer zum Geschäfte gemacht,

* Illum oportet crescere, me autem minui. Joann. 3. v. 30.

** Qui habet sponsam, sponsus est: amicus autem sponsi, qui stat, et audit eum, gaudio gaudet propter vocem sponsi. Ibid. v. 29.

*** Ipsi vos testimonium perhibetis, quod dixerim: non sum ego Christus, sed quia missus sum ante illum. Ibid. v. 28.

gemacht, den Ruhm ihrer Thaten, der sich wider ihren Willen verbreitete, allemal unter die Decke der Demuth zu verhüllen, damit ihre Werke mehr von Gott, als von den Menschen erkannt werden möchten. So groß, als sie vor den Augen der Welt auftraten, so klein wollten sie vor dessen Augen seyn, weil sie, durch das, was sie thaten, nicht ihre Ehre, nicht ihren Ruhm, sondern nur die Ehre, und den Ruhm desjenigen suchten, in dessen Namen und auf dessen Geheiß sie auftretten mußten. So klein indessen Johannes vor den Augen der Welt seyn wollte, so leuchtete doch seine Größe überall hervor, und wurde sogar von demjenigen bekannt gemacht, dessen Urtheil weder jemals verdächtig, noch dessen Zeugniß jemals falsch seyn konnte: indem Jesus Christus, als die ewige Wahrheit, allen denjenigen, die mit ihm von Johanne redeten, versicherte, es sey noch kein Größerer unter den Menschenkindern erschienen: **Es ist kein Größerer unter den Menschenkindern entstanden.** *

Eben der Ruf von seiner Größe, der sich allmählig durch ganz Israel verbreitete, drang bis zu den Ohren des jüdischen Königs Herodis. Dieser Wohllüstling, der sonst für nichts, als für die Schmeicheleyen, die den Großen insgemein zum Opfer gebracht werden, Ohren hatte, war begierig diesen allgemein belobten und berühmten Mann nicht nur kennen

* Non surrexit major inter natos mulierum. Matth. 11. v. 11.

nen zu lernen, sondern ihn selbst zu hören. Er ließ ihn rufen, ließ ihn vor seinem ganzen Hofe auftreten, und hörte ihm mit eben so großer Begierde als Wohlgefallen zu, so, daß er, im Innersten seines Herzens bewegt, und von dem Strom seiner Beredtsamkeit dahin gerissen, vieles Gutes that, so er nie gethan haben würde, wenn er den Johannes nie gesehen und gehört hätte, so zwar, daß der glückliche Anfang eines beynahe ganz geänderten Herzens die schönsten Früchte in der Folge würde hervorgebracht haben, wenn nicht ein geiler, wohllüstiger Tanz der Salome, einer Tochter der Herodias, dieselbe gänzlich vereitelt, und wenn er einer schändlichen Neigung, gegen die Frau seines Bruders, wider welche Johannes so sehr eiferte, hätte widerstehen können.

Indessen, meine Brüder, ist es für den Johannes allemal Ruhm genug, und ein lautes Zeugniß seiner Größe, auch von denjenigen geehrt, geschätzt zu werden, welche bisher nur gewohnt waren, sich allein verehren, und schätzen zu lassen. Wenn schon Herodes durch die eifrigen Predigten Johannis nicht bekehrt wurde, so ist es immer für ihn rühmlich genug, dieses große Werk mit einer Freymüthigkeit unternommen zu haben, die an dem Hofe Herodis ganz unbekannt war, und es weder die Hohenpriester, noch die Leviten zu Jerusalem wagten, sie anzunehmen, und dem Könige das zu sagen, was Johannes gesagt hat. Kurz, betrachten wir den Johannes bey seiner Geburt, in dem Amte, zu welchem ihn Gott bestimmt hat, und an dem Hofe des Herodis, so finden wir nichts als Züge wahrer Größe. Und,

betrachten wir ihn vollends, mit welcher Treue er dem wichtigen Amte, zu welchem Gott unter allen Menschenkindern nur ihn allein ausersehen und berufen hat, vorstund, so müssen wir abermal mit dem Heilande ausrufen: Es ist kein Größerer unter den Menschenkindern entstanden.

Zweyter Theil.

Gehen wir nochmal auf die Geburt Johannis zurück, so finden wir, daß schon damals die Weissagung voraus gegangen ist, daß er dem Amte, zu welchem ihn Gott berufen hat, nicht nur getreu vorstehen, sondern alles dasjenige leisten werde, was Gott wollte, daß durch ihn sollte geleistet werden: darum sagte der Engel zum Zacharias: Dieses Kind wird einstens vor dem ganzen Israel erscheinen, wird ihm ins Herz reden, dasselbe bewegen, und zu Gott ihrem Herrn, von welchem es durch ihre angehäuften Sünden gewichen ist, bekehren: Er wird viele Kinder Israels zu dem Herrn ihrem Gott bekehren. * Er wird seine ihm von Gott aufgelegte Pflichten mit eben jener Kraft, und mit eben jenem Geiste beseelt erfüllen, mit welcher Kraft und mit welchem Geiste dieselbe Elias erfüllt hat. Er wird in dem Geiste und in der Kraft Elia vor ihm hergehen. ** Ja er wird mit so vielem Nachdrucke

* Multos filiorum Israel convertet ad Dominum Deum ipsorum. Luc. 1. v. 16.

** Ipse praecedet illum in spiritu et virtute Eliae. v. 17.

sein Amt vertretten, daß Abraham Isaak und Jakob, und alle Väter sich in ihrer Asche erfreuen werden, daß ihr Glaube, und ihre Gottesfurcht in ihren Kindern erneuert, die Augen der Irrenden aufgeschlossen werden, damit sie ihren Unglauben erkennen, und sich bestreben, ihre Herzen zur Ankunft des verheißenen Erlösers zu bereiten, ihn zu empfangen, und seinen Lehren zu folgen. Damit er die Herzen der Väter mit den Kindern vereinige, und die Ungläubigen zu der Wahrheit der Gerechten führe, um dem Herrn ein vollkommnes Volk zu bereiten. *

Alles dieses, meine Brüder, was der Engel voraus gesagt, und noch mehr hat Johannes gethan. Denn betrachten wir ihn als einen Vorläufer oder Täufer, so hat er die Pflichten seines Berufs mit unverbrüchlicher Treue eben so genau beobachtet, als erfüllt. Folget mir in die Gegend des Flußes Jordans nach, wohin ihn der Geist Gottes geführet hat, um mit seinem Predigtamt alldort den Anfang zu machen, damit ihr ihn selbst bewundern könnet. Höret ihn selbst, wie er anfängt mit einer solchen Stärke der heiligen Beredtsamkeit zu predigen, daß die dickesten Finsternisse des Verstandes dadurch erleuchtet, und die Herzen, die härter als Felsen waren, erschüttert wurden. Sehet aber zugleich, wie sich der Ruf seiner Predigten in einem Augenblicke verbreitete, wie sich Pharisäer, Publikanen, Kriegsleute, und alle

* Ut convertat corda patrum in filios, et incredulos ad prudentiam justorum parare Domino plebem perfectam. Ibid. v. 27.

alle Gattungen der Menschen von verschiedenen Stänen, Alter und Geschlechte, ganz Jerusalem, die ganze Gegend um den Jordan, ja das ganze jüdische Land versammelte, ihn anzuhören; man glaubte an ihm nicht einen Propheten, nicht einen besondern Heiligen, den Gott aufgeweckt, die Menschen zur Buße zu ermahnen, sondern den von allen Menschen so lange erwarteten Heiland der Welt selbst zu sehen. Was sie in ihrem Wahne noch mehr bestärkte, war, daß Johannes seine Weissagungen auf die deutlichste und verständlichste Art vortrug, die doch ehemals die Propheten, wenn sie von dem künftigen Meßias redeten, in dunkle Bilder und Gleichnisse eingehüllt hatten. Das, was Johannes voraus verkündigte, ließ keinen Zweifel zurücke, und gestattete keine Auslegungen. Er sagte deutlich und bestimmt, Jesus Christus wäre Gott und Mensch zugleich, der Heiland und der Erlöser der Menschen, der Urheber der Sakramente und der Gnade, die uns in denselben mitgetheilet wird, und der zukünftige Richter, der das Gute belohnet, und das Böse strafet; Wahrheiten, welche die ersten und vornehmsten des Christenthums sind, und den ganzen Begrif desselben ausmachen.

Was David mit den Worten: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten. * Und Michäas: Es wird von dir (Bethlehem) einer ausgehen, der über Israel herrschen soll; und sein Ausgang ist von Anbeginn und von den Tagen der Ewig-

* Dixit Dominus Domino meo, sede a dextris meis. Pf. 109. 1.

keit, * haben zu erkennen geben wollen, hat Johannes durch eine so deutliche Verkündigung an das Licht gesetzt, daß sich nachmals die Väter der Kirche derselben gebrauchten, die Irrthümer, welche die Gottheit Jesu Christi bestritten, auf eine in die Augen fallende und unwidersprechliche Art zu vernichten. Der ist es, sprach er, von dem ich gesagt habe, es kömmt ein Mann nach mir, der schon vor mir gewesen ist; denn er war ehe als ich. ** Johannes ist nach der Aussage des Engels schon ein halbes Jahr früher als Jesus Christus empfangen worden. Wenn also Jesus Christus vor Johanne war, so konnte ers nicht anders, als der Gottheit nach seyn; wenn er aber auch nach Johanne war, so konnte ers nicht anders, als der Menschheit nach seyn. Der Heiland ist also, vermöge dieser Verkündigung Johannis, Gott und Mensch zugleich, der zwo so verschiedene Naturen, die göttliche und die menschliche in eine Person vereiniget hat. Jenen, welchen Isaias unter dem Bilde eines Lammes, das vor dem, der es scheeret, schweigen, und seinen Mund nicht öfnen würde, *** vorher gesagt hatte, hat Johannes öffentlich durch den Erlöser unserer Seelen, der durch seinen Tod und die Vergiessung seines Blutes uns von der Sklaverey des Sa-

* Ex te mihi egredietur, qui sit Dominator in Israel. Et egressus ejus ab initio, a diebus aeternitatis. Mich. 5. v. 2.

** Hic est, de quo dixi, post me venit vir, qui ante me factus est, quia prior me erat. Jo. 1. 30.

*** Quasi agnus coram tondente se obmutescet, et non aperiet os suum. Isa. 53. v. 7.

Satans und der Sünde befreyen würde, verkündiget, indem er mit Fingern auf ihn deutend sagte, daß er als ein unschuldiges Lamm zur Vertilgung unserer Sünden sich werde schlachten lassen. Sehet das Lamm Gottes, sehet denjenigen, der die Sünde der Welt hinwegnimmt! * Denjenigen, welchen Malachias verkündigte, daß er kommen würde zum Gerichte, und ein behender Zeuge seyn wird wider die Zauberer, Ehebrecher, und Meyneidige, auch wider die, welche dem Taglöhner den Lohn versagen, die Wittwen und Waisen, und den Fremdling unterdrücken, ** hat Johannes als gegenwärtig angezeigt, und allen vor seinem fürchterlichen Gerichte einen heilsamen Schrecken eingejagt. Wirket, rief er, würdige Früchte der Buße; denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesezt, und jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Er hat seine Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne säubern, und den Waizen in seine Scheuern sammeln, die Spreuer aber mit un-

* Ecce Agnus Dei! qui tollit peccata mundi. Jo. 1. v. 29.

** Accedam ad vos in judicio, et ero testis velox maleficis, et adulteris et perjuris, et qui calumniantur mercedem mercenarii, viduas et pupillos, et opprimunt peregrinum. Malach. 3. v. 5.

unauslöschlichem Feuer verbrennen. * Er wollte mit diesen Worten sagen: Würket Buße; die Gefahr ist nahe, die euch den ewigen Untergang drohet; denn Jesus Christus wird als euer Richter die Gerechten von den Sündern, die Schaafe von den Böcken absöndern, diese zu strafen, und jene zu belohnen, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten.

Wenn Johannes, meine Brüder, berufen worden wäre, einem bereitwilligen und biegsamen Volke, Menschen, die keinen andern Heiland, als den Heiland ihrer Seele erwarteten, der sie von der Dienstbarkeit der Sünde befreyen, und in eine ewige Glückseligkeit versetzen würde, zu predigen, so würde es ihm leicht gewesen seyn, seinem Berufe getreu nachzukommen, und vermöge dessen ihnen diese wichtigen Wahrheiten vorzutragen. Allein er mußte vor einem Volke auftretten, das von seinem Ursprunge an eines halsstarrigen Sinnes gewesen; vor einem Volke, das allen erdenklichen Lastern ergeben, ein Sklav seiner Begierden, ein Knecht der schändlichsten Ausschweifungen, und, wie Johannes selbst bezeuget, eine wahre Schlangen- und Natterbrut

* Facite fructus dignos poenitentiae. Jam enim securis ad radicem arborum posita est, omnis ergo arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur, et in ignem mittetur. Cujus ventilabrum in manu ejus, et purgabit aream suam, et congregabit triticum in horreum suum; paleas autem comburet igni inextinguibili. Luc. 3. v. 8. 9. 17.

brut war. * Vor einem Volke, welches, gemäs seinen fleischlichen und irdischen Gesinnungen, nur einen solchen Heiland erwartete, der es zeitlicher Weise glückselig machen, von der Dienstbarkeit der Römer, unter deren Joche es seufzte, befreyen, und das verfallene Reich Israel wieder herstellen würde. Und bey einem solchen schon ganz verdorbenen Volke die Treue seines Berufes und seines Amtes beweisen, konnte man nur von Johanne erwarten.

Freylich sah dieser Vorläufer des Heilandes voraus, daß er durch die Geheimnisse, die er verkündigen sollte, die Gemüther der Juden natürlicher Weise aufbringen würde, wenn er ihnen sagte: daß ein Gott sich so weit gedemüthiget habe, daß er die Gestalt eines Knechtes angenommen; dennoch aber in diesem Stande der Vernichtung seiner selbst nicht aufhöre, Gott zu seyn; daß eben dieser, dem äußerlichen Scheine nach, verächtliche Mensch, den sie für den Sohn eines Handwerkers hielten, der in der äußersten Armuth lebte, und gar nichts von den Merkmalen eines Erlösers, den sie nach ihrer irdischen Gesinnung hofften, an sich hatte, der ewige Sohn Gottes, ihr Heiland und Erlöser wäre. War nicht eben dieser Punkt derjenige, worüber die Jüden, wie Paulus saget, sich am meisten aufhielten, und sich daran stießen, so daß ihnen das Kreuz zum Aergernisse geworden? Unterdessen vermochte das menschliche Aufsehen über Johannem nichts; er achtete weder die Halsstarrigkeit des sämtlichen Volkes, noch die gefährliche Arglist

* Genimina viperarum. Luc. 3. 7.

der Pharisäer und Schriftgelehrten, noch die Grausamkeit eines tyrannischen Königs. Er predigte mit einer unerschrockenen Freyheit die Vorzüge Jesu Christi, er ermahnte mit unermüdetem Eifer alle zu seiner Erkenntniß und Anbetung, und er bestrebte sich, seinem Berufe und dem Amte eines Vorläufers Jesu Christi gemäs, welches ihm Gott übertragen hat, getreu zu bleiben, und die Pflichten desselben vollkommen zu erfüllen, indem er fortfuhr, den Stolz, Hochmuth und Halsstarrigkeit der Menschen zu demüthigen, die Laster auszurotten, und sie zu ihrer Erlösung würdig vorzubereiten, damit alle Menschen das Heil Gottes sehen möchten, so große Hindernisse ihm immer die bösartigen Jüden in den Weg legten.

So, wie Johannes an verschiedenen Orten predigte, um die Treue, womit er sein Amt als Vorläufer des Heilandes verwaltete, zu beweisen, so stund er dem Amte eines Täufers mit eben derselben Treue vor. Denn eben zu jener Zeit, als er die Hergen der Jüden zur Ankunft des schon lange verheissenen und erwarteten Messias durch Predigten vorbereitete, taufte er theils am Jordan, theils in andern Gegenden alle diejenigen, die sich bekehrten, und seine Lehre befolgten. Ja, er war so glücklich, den Messias selbst im Jordan zu taufen, und sah mit ihm den heil. Geist, als eine Taube, auf dessen Haupt herabsteigen, und hörte mit ihm jene Worte, welche aus dem Himmel erschallten, daß eben dieser, den er taufe, der geliebte Sohn Gottes sey, der das Wohlgefallen des ganzen Himmels ausmache, den man hören, und dessen Lehren man befolgen müsse.

Frey-

Freylich wurden ihm von den Pharisäern und Schriftgelehrten manche Vorwürfe gemacht, und jeder, der ihn taufen sahe, glaubte, berechtigt zu seyn, ihn zu fragen, warum er taufe. Allein Johannes ließ sich durch solche Vorwürfe und Fragen weder irre machen, noch stören, sondern antwortete nichts anders darauf, als daß er sagte: seine Taufe diene nur denjenigen bekannt zu machen, der nach ihm kommen sollte, der vor ihm war, der mitten unter ihnen sey, den sie nicht kennen. Und so fuhr er fort zu taufen bis zu seiner Gefangennehmung, welche, wie man glaubt, zu Ende des nämlichen Jahres geschah, in welchem er Jesum Christum getauft hatte, und auf welche hernach sein Tod folgte, dessen Fest die Kirche den 29. August unter dem Namen der Enthauptung des H. Johannes feyert.

Nun, meine Brüder, was bewundert ihr an Johanne mehr, seine Größe oder seine Treue? Jene setzet seine herrlichen Vorzüge, die ihn vor andern Menschenkindern auszeichnen, und diese seine erhabene Verdienste in das Licht. Beedes erhebt ihn zu einem großen Heiligen, und macht ihn in unsern Augen ehrwürdig. Allein sollen wir es bey einer stillen Bewunderung bewenden lassen, und sollen wir in seinem Leben gar nichts zu unserer Nachahmung finden? O ja, wir finden nur zu viel, was zu unserer Nachahmung dienen kann. Bekennet ihr nicht eben das von Jesu, was Johannes bekannt hat? Nun, wenn dieses ist, so muß auch euch einfallen, daß dieses Bekenntniß ein ganz leeres Bekenntniß wäre, wenn unser Leben mit demselben nicht überein stimmete. Fra-

get euch nun selbst: stimmet das Leben, welches wir führen, mit der Lehre, zu der wir uns bekennen, überein, daß wir mit Ueberzeugung sagen können, unsere ganze Aufführung sey ein Zeugniß, welches wir der Wahrheit der Lehre Jesu Christi ablegen? Wir bekennen uns zu allen jenen Geheimnissen, zu deren Verkündigung Johannes den Anfang gemacht hat. Wir bekennen einen aus Liebe zu uns Menschen verdemüthigten und gänzlich vernichteten Gott; wir trachten aber ohne Unterlaß, uns aus Ehrgeiz über andere zu schwingen, und unser Glück auf den Untergang unsers Nächsten zu gründen. Wie kömmt nun dieser Stolz mit der Lehre der Demuth überein, die uns der Heiland durch Worte und Beyspiele so sehr empfohlen hat? Wir glauben an einen armen Gott; wir tragen aber eine unersättliche Begierde nach den Gütern der Welt, und nichts gehet über unsere Habsucht. Was ist aber dies für ein Zeugniß für einen Gott, der nur die armen im Geiste selig spricht? Wir bekennen Jesum Christum, wie Johannes, als unsern Heiland und Seligmacher, der uns durch seinen Tod den verschlossenen Himmel öfnet; denjenigen Himmel, der unser wahres Vaterland, und das einzige Ziel ist, nach welchem wir trachten sollen. Uns aber gefällt die Erde weit besser, als der Himmel, wir lieben sie, wir hängen unser Herz daran, und wir tragen kein Bedenken, der Welt zu lieb Ehre, Ruhe, Gesundheit, das Gewissen, Gott, den Himmel, die Seele und ihre ewige Glückseligkeit auf eine recht unsinnige Art aufzuopfern. Wir bekennen mit Johanne Jesum Christum als den Urheber der Sakramente; wir wissen aus eigener Erfahrung die vielfältigen

Gna-

Gnaden, die uns in denselben mitgetheilt werden. Wir haben aber eben diese Gnaden auf eine schändliche Weise wieder verscherzt, und um die zukünftigen bewerben wir uns nicht, indem wir uns so lange von dem Genusse derselben enthalten. Endlich bekennen wir Jesum Christum als unsern Richter, der seinen auserwählten Waizen in die Scheuern sammeln, die Spreu aber mit dem ewigen Feuer verbrennen wird; und dennoch fahren wir fort, diesen strengen Richter zu beleidigen, und seine Rache wider uns aufzufodern! Welche Thorheit! — Welcher Widerspruch! — Wie lange wollet ihr fortfahren, derley falsche Zeugnisse abzulegen? — Glaubet ihr, daß es Jesus Christus noch lange dulden wird? — Ach, vielleicht ist unser Ende näher, als wir glauben, und wehe uns, wenn wir nicht nach unserm Bekenntnisse gelebt haben! — Amen.

Auf

Auf das Fest des heil. Apostels Petrus.

Ecce, nos reliquimus omnia, et secuti sumus te, quid ergo erit nobis? Matth. 19. 27.

Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür werden?

Wie kann Petrus, spricht der heil. Hieronymus, zu Christo sagen: er habe alles verlassen, da er doch ausser seinem Fischernetze, womit er sein Brod gewinnen mußte, wenig oder gar nichts besaß? Soll etwa das Verdienst eines Heiligen darinn bestehen, wenn er dasjenige zurück läßt, was entweder an sich selbst nur sehr geringe ist, oder wenn er auf jene Güter und Schätze Verzicht thut, die dem Menschen am kostbarsten sind? — Nein, meine Brüder, darinn bestehet eigentlich das Verdienst eines Heiligen nicht; denn wenn es darinn bestünde, so würden wir auch einen Crates und noch andere heidnische Weltweise unter die Zahl der Heiligen setzen müssen, weil auch diese die zeitlichen Güter dieser Welt verachtet, und darauf Verzicht gethan haben. Es wird also, um

heilig

heilig zu werden, weit mehr erfodert, als wir glauben. Dieses hat auch der heil. Petrus, von dem ich heute zu euch reden soll, gar wohl begriffen, indem er den Lohn nicht darum allein foderte, weil er alles verlassen, sondern weil er, nebst der Verachtung zeitlicher Güter, Christo nachgefolgt, und ein getreuer Anhänger desjenigen geworden ist, den Gott gesendet hat, die Menschen glückselig zu machen.

Wenn wir nun dieses alles zusammen nehmen, so lernen wir daraus, daß es nicht genug sey, alles, was man besitzet, zu verlassen, oder sein Herz dem Reichthum dieser Erde zu entziehen, sondern, daß man Christo nachfolgen, sich seinen Gesetzen unterwerfen, seine Lehren befolgen, und seinen Lebenswandel zur Richtschnur seines eigenen machen müsse, wenn man mit eben der Zuversicht den Lohn dafür von dem Herrn fodern will, so wie ihn Petrus gefodert, da er gesagt hat: Sieh, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür werden? Und dann, meine Brüder, werden wir eben so glücklich seyn, jene tröstlichen Worte und Verheissungen aus dem Munde des Heilandes zu hören, die dieser große Jünger gehört hat, da Christus zu ihm sagte: Ihr, die ihr alles verlassen, und mir nachgefolgt seyd; ihr werdet einstens, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Stühlen sitzen, und mit mir die zwölf Zünfte Israels richten. * Der

Trost

* Amen dico vobis, quod vos, qui secuti estis me in generatione, cum sederit filius hominis

in

Trost dieser schönen und herrlichen Verheissung, und der Lohn, welcher denjenigen gegeben wird, die alles verlassen, und Christo nachfolgen, trieb den H. Petrus an, alles für Christum nach seiner Vorschrift zu thun, und die Verlassung aller zeitlichen Vortheile, wie auch die Treue, die Petrus bewiesen, da er Christo nachfolgte, bewog den Heiland, seine große Verheissungen an diesem Jünger zu erfüllen. Wollen wir also, meine Brüder, an diesen Verheissungen Theil nehmen, so müssen wir

I. Eben das für Christum thun, was Petrus gethan hat, dann werden wir von Christo

II. Eben so belohnt werden, wie Petrus belohnt worden ist.

Erster Theil.

An dem Gestade des Meeres Tiberias war es, wo Jesus Petrum gefunden, und zu seinem Jünger gewählt hat. Folge mir nach, * sagte er zu ihm, als er eben mit dem Fischfange beschäftiget war; und diese weni-

in sede majestatis suae, sedebitis et vos super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israel. Matth. 19. 28.

* Venite post me. Matth. 4. 19.

wenigen Worte waren genug, daß Petrus das Netz wegleqte, und dem, der ihn gerufen, nachfolgte. Glaubet nicht, meine Brüder, daß die schleunige Nachfolge Petri ein übereilter Schritt war; nein, denn Petrus hatte bereits von seinem Bruder Andreas, der vor ihm unter die Zahl der Jünger des Heilandes aufgenommen ward, gehört, wie göttlich die Lehren, und wie heilig der Wandel desjenigen sey, der ihn berufen hat. Ja, er hat wohl selbst schon zuvor diese schöne Lehren aus dem Munde des Heilandes vernommen, und einige jener Wunder gesehen, die er hier und dort an Kranken gewirkt, und dadurch seiner Lehre sowohl, als seiner Tugend, das Siegel der Göttlichkeit aufgedrückt hat. Es ist also die schleunige Nachfolge Petri ein überlegter, und ein von der Gnade Gottes geleiteter Schritt, den er durch seine ganzen Lebenstage so fest und gewiß machte, daß wir daraus schliessen können, daß ihn nie eine Reue angekommen, denselben gewagt zu haben.

In der That, meine Brüder, wenn wir auf das aufmerksam sind, was Petrus für Christum gethan hat, dann bleibt uns kein Zweifel übrig, daß er es jemals bereut haben sollte, dem Heilande nachzufolgen. Denn alle seine Unternehmungen zur Ehre seines Lehrmeisters, dessen Jünger er war, zeugen vom Gegentheile. Betrachten wir ihn entweder bey Gelegenheit seines öffentlichen Bekenntnisses, so er für die Göttlichkeit der Person Jesu Christi ablegte, oder wie er seinen Namen verschiedenen Völkern bekannt machte, oder auch, wie er zur Bestätigung der Wahrheit jener Lehren, die er von Christo eingesogen, sein

Leben dargab, so werden wir an ihm allemal einen getreuen Nachfolger und thätigen Jünger des Heilandes finden.

Die Lehren und Thaten Jesu Christi konnten nicht anders, als die Menschen aufmerksam machen, und den Zweifel bey ihnen erregen, ob er nicht etwa einer von den Propheten, oder etwa gar der Elias seyn möchte, den Gott zum Besten seines Volkes geschickt hat. Die Reinigkeit seiner Lehre, die Heiligkeit seines Wandels, und die göttliche Kraft seiner Wunderthaten leuchteten zwar allen, die ihn hörten, oder sahen, in die Augen, aber nur sehr wenige waren es, die ihn für das erkannten, was er wirklich war. Petrus war der erste unter seinen Jüngern, welcher zum Zeugniß der Göttlichkeit der Person Jesu Christi das feyerliche und öffentliche Bekenntniß ablegte. Denn, als Jesus seine Jünger fragte, für wen sie ihn hielten, Für wen halter ihr mich? * so antwortete Petrus im Namen aller, und bekannte aus innerlicher Ueberzeugung, daß er der von Gott versprochene und gesendete Meßias sey. Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.**

Warum, fraget über diese Stelle der heilige Hilarius, hat Petrus allein, und im Namen aller Jünger dieses öffentliche Bekenntniß abgeleget? Haben denn die übrigen Jünger nicht die nämliche Wissenschaft von der Person Jesu Christi gehabt? kannten

* Vos autem, quem me esse dicitis? Matth. 16. 15.

** Tu es Christus filius Dei vivi. v. 16.

ten sie durch den langen Umgang, den sie mit ihm hatten, seine Vollkommenheiten nicht, die ihnen laut sagen mußten, daß er, und kein anderer der Meßias seyn könne? — Sie kannten sie zwar, aber sie waren zu furchtsam das öffentlich zu bekennen und zu behaupten, was Petrus bekannt und behauptet hat. Er war also der einzige unter ihnen, der vor einer grossen Menge versammelten Volkes das Wort führte, und öffentlich bekannte, daß eben dieser Jesus, dem er nachfolge, der Sohn des lebendigen Gottes sey. Wie viel hat er aber nicht durch diese Worte gesagt und ausgedrücket! — Du bist Christus, wollte er damit sagen, und jener Gott, der schon bereits vor einigen tausend Jahren verheißen, von den Propheten vorausgesagt, und von ganz Israel erwartet worden ist. Du bist der Meßias, der Gesalbte Gottes, der Lehrer der Welt, und das Heil der Menschen. Du bist jener große Prophet, welcher die Geheimnisse Gottes verkündigen, das Zukünftige voraussagen, die Verheißungen der ewigen Belohnungen den Frommen, und die ewigen Strafen den Sündern bekannt machen soll. Du bist jener Hohepriester, der sich seinem Vater auf dem Altare des Kreuzes für die Sünde seines Volkes opfern, und seinen Zorn besänftigen muß. Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, nicht durch die Gnade, oder durch Annehmung zur Kindschaft, wie es andere Heiligen sind, sondern von Natur, und von Ewigkeit her, gleicher Gott, wie der Vater, und mit dem Vater. So viel wollte Petrus durch sein Bekenntniß ausdrücken, da er, wie der heil. Leo sagt, in diese wenige Worte die ganze Herrlichkeit eines Gottes einschließet.

So rühmlich indessen dieses öffentliche Bekenntniß für Petrum war, so ist nicht minder dasjenige rühmlich, welches er Christo von seiner Liebe abgelegt hat, von welchem sein Herz für ihn ganz eingenommen war. Liebest du mich? fragte ihn einstens Jesus; und da er auf die übrigen Jünger wieß: Liebest du mich mehr, als diese? * Diese Frage, um das Herz Petri zu prüfen, wiederholte der Herr dreymal. Was antwortete aber Petrus darauf? Nichts anders, als: Herr, du weißt es, daß ich dich liebe. ** O du kennest mein Herz, dieses von Liebe deiner ganz entflammte Herz. Warum fragest du mich, ob ich dich liebe? Siehst du nicht das Feuer der Liebe darinne auflodern? Fachet es nicht deine Gegenwart immer mehr und mehr an? Und bist du nicht aller Liebe würdig? Wer kann dich sehen, dich hören, an dich denken, und dich nicht lieben? Du, dessen Blick Herz und Nieren durchforschet, must es selbst darinn lesen, daß ich dich liebe. Du weißt es, daß ich dich liebe.

Ach, daß doch dies zweyfache Bekenntniß des Glaubens und der Liebe dieses Jüngers einigen Eindruck auf unser Herz machete! Sind wir nicht auch Jünger Jesu Christi, oder sind wir nicht vielmehr seine Brüder? Ja, wir sind es, und wir haben es ihm schon lange versprochen, seine Nachfolger zu werden und zu seyn. O daß er eben diesen Glauben, eben diese Liebe in unsern Herzen fände, wie glücklich

* Diligis me plus his? Jo. 21. 15.

** Etiam Domine, tu scis, quia amo te. v. 16.

lich würden wir nicht seyn! Allein mit welchem Abscheu und Eckel muß er nicht darinne lesen, daß es weder von jenem lebendigen Glauben noch von jener brünstigen Liebe etwas wisse, wovon doch unser Mund so oft das Bekenntniß ableget. Muß er nicht bey diesem Anblicke jene Klagworte wiederholen, die er durch den Völkerlehrer Paulus ausgesprochen, da er gesagt hat: Ich kenne ein Volk, auf dessen Lippen Glaube und Liebe ausgedrückt ist, wovon aber das Herz nichts weiß; denn ihre böse und ruchlose Thaten widersprechen laut ihrem Bekenntnisse, und läugnen denjenigen, den sie mit dem Munde bekennen. Ein vor meinen Augen abscheuliches, ungläubiges Volk, das nicht mehr fähig ist, Werke der Gerechtigkeit hervorzubringen. Ein Volk, welches mit dem Munde sagt, daß es einen Gott erkenne, aber eben denselben durch ihre böse Thaten läugne. Ein abscheuliches ungläubiges, und zu allen guten Werken untüchtiges Volk. * Fraget euer Herz darum, ob sich Jesus Christus nicht mit Rechte über euch beklaget. Ihr bekennet ihn zwar öffentlich, aber ihr handelt eben so oft wider dieses Bekenntniß, so oft ihr vor seinen Augen, vor deren Blicken ihr euch nicht verbergen könnet, sündiget. Und geschieht dieses nicht täglich, überall, wo ihr euch befindet, und so oft sich euch eine Gelegenheit dazu darbietet? Zehlet die Tage eures Lebens, und ihr werdet finden, daß

* Confitentur se nosse Deum, factis autem negant: cum sint abominati, et incredibiles, et ad omne opus bonum reprobi. Tit. 1. 16.

ein jeder derselben mit einer Sünde bezeichnet ist. Untersuchet die Gebothe des Herrn, ob nur eines darunter ist, so ihr nicht bey jeder Gelegenheit übertretten und verletzet habt. Widersprechen nun nicht eure Thaten eurem Bekenntnisse? —

Hat es aber wohl, meine Brüder, mit dem Bekenntnisse der Liebe eine andere Beschaffenheit? Gott erkennen und lieben, war allemal die erste Pflicht eines Christen, als eines Nachfolgers Jesu Christi. Indessen ist es eben diese Pflicht, die ihr allemal vernachläßigt habt. Die Frage, welche Christus an seinen Jünger Petrus gestellt hat, stellet er täglich an euch. Liebet ihr mich? — Euer Mund ist behende zu antworten: Ja Herr, du weißt es, daß wir dich lieben. — Was sagt aber euer Herz dazu? O, wenn das diese Frage beantworten müßte, so könnte es nichts anders sagen, als: Nein, Herr, nie habe ich dich geliebt. Ich liebte zwar bisher, aber nur dich nicht, mein Gott! obschon es meine Pflicht, und du es würdig gewesen wärest. Ich liebte die Geschöpfe mehr als dich. Ich liebte den Reichthum, den Wucher, die Wohllust, die Ergözlichkeiten, ja mich selbst liebte ich mehr, als dich. Der Mund spricht von Liebe, aber das Herz vom Hasse gegen dich. — Wie, wenn euer Herz eurem Bekenntnisse so sehr widerspricht, könnet ihr was anders, als den Fluch Gottes erwarten, den der Apostel ausgesprochen, da er gesagt hat? Verflucht sey derjenige, der Jesum Christum nicht liebet. *

Wol-

* Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema. 1 Cor. 16. 22.

Wollet ihr, daß dieser Fluch über euch ausbreche? — O nein, ihr zittert, wenn ihr daran gedenket. Nun, so lasset euren Mund und euer Herz eins seyn, fanget jezt an zu lieben, damit Mund und Herz mit einander übereinstimmen. Jesus, dieser liebvolle Heiland ist es würdig, daß ihr ihn liebet. Liebet ihr ihn nicht, so habt ihr nichts für ihn gethan, und könnet von heute an seine Jünger nicht mehr seyn. Lasset es aber nicht bey den leeren Worten: Herr ich liebe dich, bewenden, sondern liebet in der That, so wie Petrus ihn geliebt, da er den Namen seines Geliebten in die Herzen so vieler Völker geprägt, und mit dem nämlichen Feuer der Liebe entzündet hat.

Denn kaum ist der heil. Geist über die Apostel ausgegossen worden, als Petrus der erste war, so es wagte mitten unter die Jüden, als der Verfolgern Jesu Christi öffentlich aufzutretten, und denjenigen zu verkündigen, den sie gekreuziget haben. Obschon er sich, ehe er den heil. Geist empfieng, vor den Jüden, aus Furcht gleiches Schicksal mit Jesu leiden zu müssen, verborgen hatte, so fürchtete er nun nicht mehr weder ihren Haß, den sie gegen Jesum und seine Anhänger hatten, noch ihren Grimm, der sie verfolgte, sondern er rief vielmehr mitten unter ihnen aus: Ihr Männer Israel, höret meine Worte, Jesum von Nazareth, den Mann, der von Gott unter euch durch kräftige Thaten, Wunder und Zeichen bewährt worden ist, die Gott mitten unter euch gethan hat, wie ihr selbst wisset. — Diesen habt ihr durch

die Hände der Gottlosen gepeiniget, und getödet. — Ich sage euch, ein jeder, der den Namen dieses Herrn anrufet, wird selig. * Was wollte dieser eifrige Apostel, spricht der heil. Augustin, durch diese Worte anders sagen, als: Gehet hin zu dem Fuß des Kreuzes Jesu Christi, und sammelt den Rest des Blutes, welches er vergossen hat. Die Gläubigen haben bereits davon getrunken, sie haben sich dasselbe eigen gemacht, und zum Besten ihrer Seele verwendet. Sammelt, sage ich, den kostbaren Rest dieses Blutes, und machet es euch zu Nutzen, denn dieses Blut ist auch für euch, obschon ihr Jesum gekreuziget habt, geflossen. Ja, auch für euch hat der Heiland, obschon ihr seine Feinde waret, dadurch ein kostbares Bad zubereitet, um euch von euren Missethaten rein zu waschen. Brauchet es, und eure Seligkeit ist gewiß. Welchen Eindruck diese Worte auf das Herz der Jüden gemacht, beweißt die große Zahl derjenigen, die sich zu Christo bekehrt haben.

Allein, dies ist nicht die einzige Frucht der eifrigen Bemühungen dieses Jüngers. Folgen wir ihm in entferntere Länder nach, so werden wir finden, daß

* Viri Israelitae, audite verba haec: Jesum Nazaraenum virum approbatum a Deo in vobis, virtutibus, et prodigiis et signis, quae fecit Deus per illum in medio vestri, sicut et vos scitis: hunc definito consilio, et praescientia Dei traditum, per manus iniquorum affligentes interemistis. — Et erit: omnis quicunque invocaverit nomen Domini, salvus erit. Act. 2. 22. 21.

daß er Jesu Christo auch unter den Völkern weit mehrere Anhänger, als selbst im jüdischen Lande, gewonnen hat. Syrien, Pontus, Galatien, Bythinien, Kappadocien können die schönsten Denkmale seines Eifers aufweisen, indem er überall Eroberungen für das Reich Jesu Christi gemacht hat. Zu Antiochia stiftete er einen Bischöflichen Sitz, damit das Heil der Heerde, die er dort in den Schafstall Christi eingeführt, durch einen eigenen Hirten immer mehr und mehr befestiget werden möchte. Den Hauptmann Kornelius riß er samt seiner Familie von dem Altare der Götzen weg, und gewann sie dem Heilande. Ja zu Rom selbst, als dem Mittelpunkte des damaligen Heidenthums, hat Petrus den Saamen des Evangeliums ausgestreut, den Grund zum Christenthume darinn gelegt, und sie zum Sitz des ersten Bischofs, von welchem alle übrigen abhangen sollen, bestimmt, so, daß sie in der Folge der Mittelpunkt der christlichen Religion geworden ist. Doch, ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch alle die apostolischen Bemühungen dieses Jüngers des Herrn, die ein seltner Eifer belebte, anführen sollte. Genug, der Eifer Petri hat alles das für Christum geleistet, was Christus von seinen Jüngern verlangte, daß sie für ihn und sein Evangelium leisten sollten.

Aber Petrus, meine Brüder, hat noch mehr gethan, da er sein Blut und Leben zur Ehre des Evangeliums, welches er predigte, dargab, und seine Lehre, die er vortrug, mit seinem Tode besiegelte. Denn, nebst dem, daß er den Annehmlichkeiten seines Vaterlandes entsagte, entfernte Länder und Völ-

ker aufsuchte, sich den Gefahren des Meeres und den Verfolgungen barbarischer Menschen blos stellte, so mußte er manche Schmach, Verachtung, Geiselstreiche, Ketten, Bande, Gefängnisse und alle Gattungen des Elendes dulden. Doch alle diese Leiden konnten weder das Feuer seines Eifers auslöschen, noch seinen Muth und Standhaftigkeit brechen: ja er eilte vielmehr nach Rom, um sowohl alldort eine neue Anzahl Seelen Christo zu gewinnen, als auch die Glaubens-Neulinge im Glauben an Christum noch mehr zu befestigen, und ihre Herzen zu allen künftigen Verfolgungen vorzubereiten.

Er kam in dieser berühmten Hauptstadt eben zur Zeit an, als Kaiser Nero, der damals regierte, und bey denen Geschichtschreibern unter dem Namen eines Tyrannen und Wüterichs bekannt ist, die Christen mit äusserster Strenge und Grausamkeit verfolgte, so zwar, daß kein Tag vergieng, den er nicht durch die grausamste Hinmetzlung der Gläubigen berühmt gemacht hätte. Die ganze Stadt und Roms Provinzen waren von dem Blute unzählicher Martyrer gleichsam überschwemmt, und das ganze christliche Häufslein, wo es sich immer befand, seufzte unter der scharfen Geisel dieses Unmenschen, der sich zum Gesetze gemacht zu haben schien, dasselbe ganz auszurotten und zu vertilgen. Dieser gefährliche und betrübte Zeitpunkt war es nun, den Petrus wählte, die verfolgte Christen zu trösten, und selbst in der Hauptstadt die Fahne des Evangeliums aufzustecken. Aber er ist kaum angekommen, als er schon mit Ketten beladen in das Gefängniß geworfen ward, aus welchem

chem er nicht anders als ein Schlachtopfer hervortrat, das man bereits zum Tode bestimmt hatte. Es wurde ein Kreuz für ihn zubereitet, um ihn den grausamen und langsamen Tod eines Sklaven sterben zu lassen, weil er Jesum, den Gekreuzigten, gepredigt hat. Petrus erfüllte also an sich selbst, was er allen Gläubigen so nachdrücklich empfohlen und so oft ans Herz gelegt, da er gesagt hat: Erfreuet euch, meine Brüder, wenn ihr Theil nehmen könnet an dem Leiden Jesu Christi. * Dies ist euer Beruf. Christus hat für uns gelitten und durch sein Leiden uns ein Beyspiel hinterlassen, das wir befolgen und nachahmen sollen.

Oder könnet ihr wohl seine Nachfolger seyn, wenn ihr Feinde des Kreuzes seyd, und für ihn nichts leiden wollet? Sollet ihr euch eines Kreuzes schämen, dessen sich Jesus nicht geschämet hat, da er an ebendemselben für euch starb? O, ein Christ muß sich nicht schämen zu leiden, weil er Gott dadurch in seinem Namen verherrlichet. ** Und ihr, meine Brüder, sollet ihn allein nicht verherrlichen wollen? Ihn allein, die er euch am Kreuze mit Schmerzen gebohren, sollet ihm nicht ähnlich zu werden suchen? Ihr seyd aus seinen Wunden hervorgetretten, und nun scheuet ihr die Schmerzen derselben. Ihr habt auf die blutige Fahne des Heilandes geschwo-

ren,

* Communicantes Christi passionibus gaudete. 1 Pet. 4. 13.

* Si autem ut Christianus non erubescat: glorificet autem Deum in isto nomine. Ibid. 16.

ren, und nun sollet ihr muthlos genug seyn, für ihn unter derselben bis auf das Blut zu kämpfen? Ihr nennet euch seine Kinder, seine Brüder, seine Freunde und seine Jünger, und zur Zeit des Leidens saget ihr ihm euren Gehorsam und eure Aufmerksamkeit auf. Wisset ihr nicht, daß nur diejenigen seine Jünger genannt werden können, die das Kreuz mit ihm tragen und unter dieser Last nicht müde werden? Nun, wenn ihr dieses wisset, so leidet mit eurem Heilande, wie Petrus mit ihm und für ihn gelitten hat, dann werdet ihr eben so, wie dieser Apostel, von ihm belohnt werden.

Zweyter Theil.

Gott, meine Brüder, könnte zwar als ein unumschränkter Herr Himmels und der Erde, den Dienst, den ihm die Menschen schuldig sind, umsonst fodern, ohne sie dafür zu belohnen: allein, da er zugleich ein gütiger, barmherziger und liebvoller Gott ist, so thut er dieses nicht, sondern er muntert noch das ganze Menschengeschlecht durch große Belohnungen zu seinem Dienste auf, und thut weit mehr für den Menschen, als er für ihn gethan hat. Petrus soll uns Zeuge seyn, wie freygebig der Herr, dem er diente, gegen ihn gewesen, indem er von ihm hier auf dieser Welt, und dort in dem Himmel so herrlich belohnt worden ist.

Lasset uns, meine Brüder, auf jenen unglückseligen Zeitpunkt zurück denken, in welchem Petrus

seis

seinen Herrn und Gott verläugnet hat. In dem Vorhofe des Hohenpriesters war es, wo dieser Jünger, dieser Liebling des Heilandes, der erst zuvor auf dem Berge Thabor an der Herrlichkeit seines göttlichen Lehrmeisters Theil nahm; unter dessen Füßen das Meer fest wurde, damit er, wie auf einem gebahnten Wege, ihm entgegen eilen konnte; ja, derjenige, so ihm eben zuvor mit einem Eyde versicherte, seinen Herrn und Meister nie zu verlassen; dieser Apostel, dieser Zeuge der Größe und Hoheit des Heilandes, der sich zu seinen Füßen niederwarf, um dieselbe zu waschen, und nachher mit seinem eigenen Fleische und Blute erquickte — dieser ist es, welcher nun betheuret, schwört, und einem jeden widerspricht, der ihn für einen Jünger Jesu hält, wenn nur eine Magd ihren Mund aufthut, ein geringer Sklav ein Wort davon sagt, und ein Haufen Knechte auf eine unverständliche Weise davon redet, so läugnet er durch einen dreyfachen Eyd, daß er den Namen Jesu nie gehört, seine Person nie gekannt, und also nie mit ihm einigen Umgang gepflogen hätte.

So groß indessen das Verbrechen dieses Apostels war, so war noch weit größer die Güte und Barmherzigkeit des Heilandes. Denn kaum hat Petrus gesündiget, so warf Jesus, obschon im Vorübergehen, einen einzigen Blick auf ihn, der ihm bis in das Innerste seiner Seele drang, so, daß er augenblicklich den Vorhof verließ, seine Sünde beweinete, und wieder zur Erkänntniß seines Herrn und Meisters gebracht wurde. Dieser Gnadenblick ist eine wahre Belohnung für den Petrus gewesen, weil Je-

sus

sus jenes öffentliche Bekenntniß noch nicht vergessen hatte, so er zum Zeugniß seiner Gottheit abgelegt hat. Lernet daraus, meine Brüder, euren Heiland kennen, der sich nichts umsonst thun läßt, und jede, auch die geringste, Tugend belohnet.

Oder saget mir, wie viele aus uns würden annoch mit den Banden der Sünde verstrickt, und schon bereits unglückliche Schlachtopfer der Hölle geworden seyn, wenn uns dieser liebreiche und barmherzige Heiland nicht mit so vielen Stralen seiner Gnade als mit eben so vielen wohlthätigen Blicken, erleuchtet, und uns zur Erkenntniß unser selbst gebracht hätte. Wie viele würden annoch unter dem Joche ihrer bösen Gewohnheit seufzen, und das nämliche harte Herz gegen die Eindrücke der Gnade haben, wenn der mitleidige Blick Jesu dasselbe nicht geschmolzen, und zur Buße biegsam gemacht hätte? — Ja dir, dir allein, göttlicher, liebreicher Heiland, haben wir es zu danken, daß wir in unsern Sünden nicht umgekommen, und ein Raub der Hölle geworden sind. Der Wink deiner Gnade ist es, der uns wieder von dem Rande des Abgrundes, darein wir uns durch unsere Sünden beynahe gestürzt hätten, zurückgebracht hat. Dein Werk ist es, wenn wir jezt auf dem Wege der Tugend eben so behend fortwandern, wie wir auf der weiten Strasse des Lasters gewandert sind. Eine wahre Belohnung für einen kleinen Dienst, den wir dir etwa in unserm Leben einmal geleistet haben!

Wenn nun der Herr ganz geringe Verdienste schon so vorzüglich belohnet, um wie viel mehr wird er grö-

ßere

sere belohnen? Petrus kann uns abermal die schönsten Beweise dieser wohlthätigen Freygebigkeit an die Hand geben, wenn der Heiland dessen Arm, da er seinen Namen auch unter den Völkern bekannt macht, stärket, und ihm die Kraft, Wunder zu würken, mittheilet. Denn, wenn jemals die Verheißungen Jesu Christi erfüllt worden sind, so wurden sie damals erfüllt, da er seinen Jüngern voraussagte, daß sie noch weit größere Wunder thun würden, als er selbst gethan hat. Und in der That, es ist kein Land, so Petrus durchwanderte, kein Weg, den er betrat, und keine Stadt, in welcher er sich aufhielt, die er nicht durch Wunder berühmt gemacht hätte. Gehet er in den Tempel, so heilet er einen lahmen Bettler, und giebt ihm den Gebrauch seiner Glieder wieder. Läßt er sich in einer Stadt sehen, so werden die Presthaften von seinem Schatten geheilt. Findet er einen Todten, so ruft er ihn in das Leben zurück, sobald er sieht, daß der Name Gottes dadurch verherrlicher werden kann. Ist er in dem Gefängnisse, so fallen die Ketten von seinen Händen, und die Engel führen ihn, ohne von den Wächtern beobachtet zu werden, heraus. Stellet man ihm Besessene vor, so befreyet er sie vom bösen Feinde. Alle diese Wunder und noch mehrere würkte Petrus durch die Kraft, so ihm Gott mitgetheilt hat, vor den Augen der Juden und der Heiden, denen er das Evangelium Jesu Christi predigte, so, daß man von ihm eben das sagen konnte, was man ehemals von Christo sagte: Es gieng eine Kraft von ihm aus, und er heilte alle. *

Was

* Virtus de illo exibat, et sanabat omnes. Luc. 6. 19.

Was bleibt mir also noch übrig, meine Brüder, als daß ich euch auch die dritte Krone zeige, mit welcher Jesus Christus das Haupt dieses Jüngers ausgeschmückt hat, nicht zwar in dieser Welt, wohl aber in jener, wo diese Krone weder jemals verwelken, noch ihren Glanz verlieren wird. Was hat aber Petrus ferner gethan, um sich dieser kostbaren Krone würdig zu machen? Wir haben schon gehört. Er kämpfte nämlich für Christum und sein Evangelium bis in den Tod, und dieser glorreiche Tod ist es, den Jesus so vorzüglich belohnen wollte.

Petrus fragte ehemals den Herrn, wie er diejenigen belohne, die wegen ihm nicht nur alles, was ihnen auch am liebsten war, verlassen, sondern ihm sogar auf dem Wege des Kreuzes nachgefolget seyen? Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür werden? Und Jesus antwortete ihm, und sprach: Ich sage euch, ihr, die ihr dieses gethan habt, sollet einstens die zwölf Zünfte Israels richten. * Ist dieses nicht die gröste Belohnung, wenn Jesus Christus das Richteramt, welches ihm allein zukömmt, gleichsam mit den Menschen theilet? Hätte er wohl mehr für seinen Jünger thun können, als wenn er für ihn einen Richterstuhl im Himmel bereitet hält? Es war dem Heilande nicht genug, daß er ihn zum Fürsten der Aposteln und zum Haupt seiner neugestifteten Kirche erhob, da er zu ihm gesagt hatte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich

* Math. 19. 28.

ich meine Kirche bauen. * Weide meine Lämmer; weide meine Schaafe. ** Es war ihm nicht genug, ihm alle Gewalt auf dieser Erde zu geben: Was du immer lösen wirst auf Erden, soll gelöset seyn in dem Himmel, und was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel. *** Es war ihm nicht genug, ihn seines mächtigen Beystandes bis an das Ende der Welt zu versichern, daß er niemals in Zukunft weder im Glauben jemals irren, noch wanken sollte, sondern er wollte ihn nach seinem glorreichen Martyrtode in die Herrlichkeit seines Vaters im Triumphe einführen, und ihn auf jenen Richterstuhl setzen, wovon er das ganze Volk Israel richten soll. Konnte wohl der Herr für seine Nachfolger eine grössere Belohnung bestimmen?

Wenn wir nun, meine Brüder, an jenem Tage des schröcklichen Gerichts den H. Petrus als einen gemeinschaftlichen Richter mit Jesu in einer lichten Wolke mit einem Lorbeer in der Hand, und mit einer güldenen Krone auf seinem Haupte sitzen sehen werden,

* Tu es Petrus, et supra hanc petram aedificabo ecclesiam meam. Matth. 16. 18.

** Pasce agnos meos. Pasce oves meas. Joan. 21. 15. 17.

*** Quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum et in coelis; et quodcunque solveris super terram, erit solutum et in coelis. Matth. 16. 19.

den, müssen wir dann nicht beschämt ausrufen: Diese sind es, welche wir ehemals verhöhneten, und das Gespötte mit ihnen trieben. Wir Thörichte! Wir glaubten, ihr Leben sey Thorheit, und ihr Ende werde ohne Ehre seyn: nun sehen wir aber, daß sie unter die Kinder Gottes gezählt worden sind, und daß sie ihr Loos mit den Heiligen haben. * Wir haben bereits gesehen, wie herrlich sie Jesus, dem sie nachgefolgt sind, belohnt hat. O, daß auch dies einstens unser Loos seyn möchte!

Es wird es seyn, meine Brüder, sobald ihr einmal anfangen werdet, Freunde und Nachfolger Jesu Christi zu werden. Lasset euch diesen Apostel zum Muster dienen. Lernet von den Heiligen Gottes, spricht der H. Chrysostomus. Ihr sehet sie in ihrer Herrlichkeit, und in ihrem Glanze; ihr lobet, ihr verehret, und bewundert sie. Höret auf, ich bitte euch, sie zu loben, zu verehren, und zu bewundern, wenn ihr sie nicht nachahmen, und ihre Tugenden euch nicht zum Muster vorstellen wollet: ausser diesem seyd ihr weiter nichts, als träge Verehrer und unnütze Bewunderer derselben. Die Heiligen Gottes, setzet der heil. Ambrosius hinzu, um alle Christen zur Nachahmung ihrer großen und erhabenen Tugenden immer

* Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, et in similitudinem improperii. Nos insensati vitam illorum aestimabamus insaniam, et finem illorum sine honore: Ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter Sanctos sors illorum est. Sap. 5, 3. 4.

immer mehr und mehr aufzumuntern, sind ihrer Natur nach nicht vollkommener gewesen, als wir, aber sie beobachteten das Gesetz Gottes genauer, als wir. Auch sie sind manchmal gefallen, aber sie haben ihre Fehler eben so geschwinde wieder verbessert, als sie sie begangen haben. Wir sind die Geschöpfe des nämlichen Vaters, mit dem nämlichen Blute des Sohnes erlöset, und mit dem nämlichen Siegel der Gnade des heil. Geistes bezeichnet, wie sie. Wir können also, wenn wir nur wollen, eben das für Christum thun, was die Heiligen für ihn gethan haben. Ein jeder Stand, so geringe und unansehnlich er auch in den Augen der Menschen ist, hat seine eigenthümliche Tugenden, die wir ausüben können, wenn wir nur wollen. Petrus war ein armer Fischer, nun ist er ein großer Heiliger. Gott siehet weder auf den Stand, noch auf die Person; aber er sieht darauf, wie man die Pflichten seines Standes erfüllet, und wie man seine Person ihm angenehm zu machen weiß. Darum belohnet er die Tugend, wo er sie findet, entweder an dem Hofe der Großen, oder in der Hütte der Niedrigen. Tugend allein behält den Werth in seinen Augen, ob sie vom Könige, oder vom Bauersmanne ausgeübt wird. Gefällt euch also die große Belohnung, so auf die Gerechten jenseits des Grabes wartet, so machet euch derselben würdig. Thut eben das eurem Stande gemäs, was Petrus gethan hat, dann werdet ihr von Gott, der auf alle eure Handlungen sein Auge jederzeit gerichtet hat, eben so belohnt werden, wie Petrus belohnt worden ist. Amen.

Auf das Fest des heil. Apostels Paulus.

Gratia Dei sum, id quod sum, et gratia Dei in me vacua non fuit. 1. Cor. 15. 10.

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und die Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen.

Obschon die Heiligkeit der Menschen ein Werk der Gnade Gottes ist, welcher seine eigene Gaben krönet, wenn er unsere Tugenden krönet; so giebt es doch gewisse Merkmale der Heiligkeit, die man der Gnade auf eine weit besondere Art zuschreibt; und es giebt auch gewisse Heilige, die eben dieser Gnade weit mehr, als die andere zu danken haben, entweder weil es Gott weit mehr Mühe gekostet zu haben scheint, sie zu heiligen, oder, weil er sie zu rühmlichern, und herrlichern Verrichtungen gebrauchet hat. Unter solche, meine Brüder, werden die Apostel gezählt, welche nur durch die Gnade Gottes das waren, was sie waren, und besonders ein heiliger Apostel Paulus, von dessen Heiligkeit ich euch heute allein unterhalten will, weil sowohl diese Kirche, als diese Gemeinde unter seinem Schutze stehet, und ich euch bereits schon gestern von den großen Eigenschaften,

ten, und erhabener Heiligkeit seines Mitapostels Petrus, unterrichtet habe.

Paulus, dieses Wunder der Gnade Gottes, ist es, welcher zwar der Gnade lange widerstanden, ihr den Krieg angekündiget, ihren Urheber, ihre Lehre, und ihre Jünger bestritten, und sich mit ihren grausamsten Verfolgern vereiniget hat. Allein, so sehr er anfänglich der Gnade ausgewichen, und sie verfolget hat, so wurde er dennoch von derselben überall aufgesucht, überwunden und unterstützt, wodurch er zu einem gehorsamen Kind der Kirche, zu einem Apostel, und zu einem Lehrer der Völker geworden ist. Der Sieg, den die Gnade über den Paulus davon trug, war um so rühmlicher, weil sie an ihm einen Menschen gefunden, dessen Verstand zwar aufgeklärt, dessen Herz aber unempfindlich, und dessen Wille allezeit zum Bösen geneigt war. Und wie schwer wird es der Gnade nicht, bis es einen solchen Verstand immer mehr und mehr erleuchtet, ein verstocktes Herz empfindlich, und einen verkehrten Willen biegsam machet.

Doch die Gnade hat alles dieses in dem Paulus zu Stande gebracht. Sein Verstand, nachdem er durch das Licht des Glaubens erleuchtet worden, begriff nun alle jene Stellen der Propheten, die den Meßias weissagten, und daß diese Weissagung in Jesu Christo wirklich eingetroffen sey. Sein Herz, welches durch Haß und Wuth verhärtet war, wurde auf einmal weich, und schmolz wie Schnee, und seinen Willen unterwarf er dem Willen eines Gottes, den er zuvor in seinen Anhängern verfolget hat.

Kann also dieser Apostel nicht mit Wahrheit sagen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und die Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen?

Sehet! darauf gründet sich der große Ruhm, und die vorzügliche Heiligkeit dieses Apostels. Lasset uns dabey stehen bleiben, und sein Lob mit seinen eigenen Worten verkündigen, wenn er sagt:

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin,

I. Dieses ist der Sieg der Gnade über den Saulus.

Und die Gnade Gottes ist an mir nicht vergeblich gewesen.

II. Dieses ist der Sieg des Paulus zum Besten der Gnade, da er derselben mitwirkte.

Erster Theil.

Gott, der allein die Herzen der Menschen durchforschet und kennt, gebrauchet sich verschiedener Werkzeuge, die seinen Namen unter den Menschen verherrlichen, und denselben von einem Ende der Welt bis an das andere bekannt machen sollen. Ist solch ein Werkzeug nicht schon geheiliget, so heiliget er es durch seine Gnade, damit es würdig werde, die Herrlichkeit seines Namens zu verbreiten. Zu solch

einem

einem Werkzeuge, meine Brüder, hat Gott den Saulus erwählt. Aber wie, ein Verfolger der Anhänger des neuen Bundes, ein abgesagter Feind Jesu Christi, ein Mann, der von Wuth und Zorn gegen die Jünger des Herrn ganz eingenommen war, soll der Namen Jesu Christi den Völkern verkündigen? Ist es nicht jener Saulus von Tharse, jener Jud, der den Hohenpriestern nur dazu diente, die Glaubens-Neulinge gebunden, und gefangen nach Jerusalem zu schleppen? War es nicht jener Saulus, welcher in den Tod eines heil. Stephanus willigte, und so großen Antheil daran nahm? War es nicht jener, der eben wieder schriftliche Befehle hatte, die Gläubigen zu Damaskus aufzuheben, solche in die Hände ihrer Feinde zu liefern, um sie eines grausamen Todes sterben zu lassen? — Ja, eben dieser ist es. Allein, so stark, so berühmt, und so groß der Feind war, um so viel herrlicher war der Sieg, den die Gnade über ihn davon trug. Mitten unter den feindlichen Verrichtungen, mitten unter einer wüthenden Verfolgung verfolgte ihn auch die Gnade Gottes, besiegte ihn eben in jenem Augenblicke, und hielte seine feindselige Unternehmungen eben zu jener Zeit auf, in der er die Jünger, und die Gläubigen ganz zu vertilgen hofte, weil er sich bereits dazu entschlossen hatte.

Nahe an Damaskus war jener glückliche Ort für den Saulus, wo ihn die Gnade Gottes antraf, und seinen Verstand erleuchtete. Denn er ist kaum mit den Gesellen seines Zornes dort angelangt, als ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte, ihn vom Pferde, als wie vom Donner getroffen, zu Boden

warf. In eben diesem Augenblicke hörte er eine fürchterliche, und durchdringende Stimme, die ihm zurufte: Saule, Saule, warum verfolgst du mich? * Sehet ihr nicht, meine Brüder, daß dieses Licht ein Stral, und diese Stimme, eine Stimme der Gnade war, welche aus einem Verfolger einen Freund Gottes, aus einem hartnäckigen Juden einen Christen, und aus einem grimmigen Wolf, ein demüthiges Schaaf bilden wollte? Saulus hatte sich von seinem Schrecken noch nicht erholt, als er schon denjenigen, der mit ihm aus den Wolken sprach, fragte: Herr, wer bist du? ** Und er hat diese Frage kaum an ihn gestellt, als ihm schon wieder geantwortet wurde: Ich bin Jesus, den du verfolgest. *** Wenn die erste Stimme, die ihn zu Boden warf, einen Schrecken über ihn verbreitet hat, so hat diese Antwort ihn vor Furcht fast ganz ausser sich gesetzt. Was wollte aber der Herr durch diese Worte sagen? Nichts anders, meine Brüder, als: Sieh, wie mächtig derjenige ist, und wie hoch er sich empor geschwungen hat, den du verfolgest. Du Moosrohr, welches ich aus dem Staube erhoben, und aus seinem Nichts hervorgezogen, du willst dich wider denjenigen erheben, der dein Leben, und deinen Tod in seinen mächtigen Händen hält? Du bist mein Geschöpfe, du bist der Gegenstand meiner Menschwerdung, meines Leidens, meines Todes eben so, wie andere Menschen gewesen: Ich

* Saule, Saule, quid me perſequeris? Act. 9. 4.

** Quis es Domine? v. 5.

*** Ego ſum Jeſus, quem tu perſequeris. Ibid.

Ich habe dich durch mein Blut, so wie es die Propheten voraus gesagt, von deinen Sünden rein gewaschen, und dich durch meinen Tod belebt: Ich habe dir die Pforte des Himmels aufgeschlossen, meinen Vater für dich besänftiget, um dich dermaleinst im Triumph vor denselben zu führen, und dich mit unverwelklichen Kronen auszuschmücken. Und nun zum Lohne verfolgst du mich! Siehe, diese Wahrgläubigen, die du deiner, und der Wuth der Juden aufopfern willst, sind Christen, das ist, sie sind diejenigen, die ein Herz mit mir ausmachen, und die ich bereits in meine Wunden verschlossen habe. Sie sind jene Gesalbten des Herrn, die meinen Namen verkündigen, und mein eigener Augapfel, der ohne äusserste Empfindung nicht kann berührt werden. Sie sind meine Freunde, mein Vater, meine Mutter, meine Brüder, denen ich meine ganze Liebe geschenkt habe. Urtheile nun, ob ich, wenn du sie verfolgest, dazu gleichgültig seyn kann? Sage, ob du nicht in diesen Christen mich selbst verfolgest? Und wie thöricht handelst du, wenn du dich wider jenen rüstest, der dich Sterblichen in einem Augenblicke wieder zu jenem Staube machen kann, aus welchem er dich hervorgezogen hat! Lerne durch diesen Fall meine Macht kennen; zittere vor demjenigen, wider den du zu Felde ziehest, und stecke ein Schwert in die Scheide, welches wider einen Gott nichts vermag.

Sehet, meine Brüder, so viel sagten Saulo diese Worte: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Nun gieng das Licht seines Verstandes auf einmal auf; und Saulus sah in einem weiten Umfange die

Größe seiner Bosheit, die Abscheulichkeit seines Verbrechens, und die Thorheit seiner Unternehmungen auf einmal ein, und er mußte der Gnade den Sieg über seinen Verstand eben so in den Händen lassen, wie über sein Herz.

Mein Gott! was ist ein Herz, welches einzig und allein für dich erschaffen worden, wenn es sich schändlicher Weise der Wuth, und dem Zorn überläßt? Es ist ein Zusammenfluß des Verderbens, vor dem man sich entsetzet. Es gleichet dem heiligen Feuer, welches die Israeliten zur Zeit der Gefangenschaft in die Erde vergruben, und welches sich in derselben gar bald in ein stillstehendes schlammichtes Wasser verwandelte. Dieser Unflath mußte unter der Anführung eines Nehemias von den Sonnenstralen gereiniget werden, damit es wieder das würde, was es zuvor war, damit es zu dem, wozu es bestimmt war, dienen möge. — Ein vortrefliches Bild, welches bey Saulo dem Buchstaben nach erfüllt wurde, und uns den Sieg der Gnade über sein Herz zu erkennen giebt. Ein Stral des göttlichen Lichtes erleuchtet zuförderst seinen Verstand, und vertreibet aus demselben alle Irrthümer. Das Feuer der göttlichen Liebe, entzündet sein Herz, und befreyet es in einem Augenblicke von strafbaren Fesseln. Aber sein Nehemias, welcher durch sein göttliches Feuer dieses harte Herz so geschwinde in ein himmlisches Herz verwandeln konnte, mußte Christus selbst seyn. Denn in einem Augenblicke ändert Saulus seine feindseligen Absichten; Wuth und Zorn wurden auf einmal verdrungen; ein heil. Eifer entzündete sich in ihm,

daß

daß er jezt seine Gedanken und seine Begierden bis zum Himmel erhob, und statt der Verfolgung auf die Glückseligkeit der Heiligen, wie man damals die Gläubigen zu nennen pflegte, dachte. Furcht und Schrecken verliessen ihn, und er fragte Jesum, was er thun soll? der ihm auch antwortete, und sagte: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun solleſt. * Saulus zauderte nicht lange, stund wie ein sanftmüthiges Lamm auf, und ließ sich von seinem Gefährten, weil ihm das Augenlicht benommen war, in die Stadt führen, wohin ihm die Gnade neuerdings folgte, um ihren Sieg an ihm vollkommen zu machen.

Annanias, ein auserwählter Jünger des Herrn war es, dessen sich Gott bediente, die Bekehrung des Saulus zu vollenden, oder welches einerley ist, die Gnade in ihm zu befestigen. Dieser Jünger wurde von dem Herrn in das Haus, wo Saulus sich aufhielte, berhete, und drey ganzer Tage weder aß, noch trank, geschickt, um ihm die Hände aufzulegen, und ihn von seiner Blindheit zu heilen. Kaum ist dieses geschehen, so fielen augenblicklich Schuppen von seinen Augen; er sah wieder, wurde getauft, und mit dem heil. Geiste erfüllt. Sehet den nun vollkommenen Sieg der Gnade über den Saulus, und bewundert die Mittel und Wege, die sie gebraucht hat, um ihn zu gewinnen, und aus einem Verfolger Jesu Christi, einen eifrigen Apostel zu bilden

* Surge, et ingredere civitatem, et ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. v. 7.

den. Paulus ist also durch die Gnade Gottes, was er ist.

Mir ist es, meine Brüder, als wenn ich euch in das Herz und darinn eure Gedanken sähe. Warum, werden die meisten Sünder bey sich gedenken, sieget denn die Gnade nicht eben so über uns, als wie sie über den Saulus gesieget hat? Wir sind doch Christen, wir haben also grössere Vorzüge in den Augen Gottes, als Paulus immer gehabt hat. Oder sind wir nicht mit dem nämlichen Werth des Blutes Jesu Christi erlößt? — Nur aus Gebrechlichkeit und Schwachheit fielen wir von einer Sünde in die andere. Warum ziehet uns Gott nicht mit eben der Gewalt durch seine Gnade aus diesem elenden Zustande heraus, wie er den Saulus herausgezogen hat? Aber wie unbedachtsam sind nicht diese eure Fragen? Erinnert ihr euch nicht mehr an jene Einsprechungen und Ermahnungen, durch welche euch Gott in das Herz redete? Nimmer an jene Furcht und Schrecken, so euch überfiel, als ihr die erste schwere Sünde begangen habt? Nimmer an jene Schande, in die euch eure gottlose Ausschweifungen gesetzt, und an den Verlust eures guten Namens, den ihr dadurch gelitten habt? Gedenket ihr nicht mehr an jene Krankheit, die euch zu Bette geworfen? Nimmer an das Unglück, so euch überfallen, und nimmer an jene Marter und Vorwürfe, so euch euer eigenes Gewissen wegen euren strafbaren Vergehungen gemacht hat? Gedenket ihr endlich nicht mehr an jene heilsamen Ermahnungen eurer Beichtväter, an das Zurufen der Prediger, das man euch so oft wiederholet?

Sehet,

Sehet, dies sind die verschiedenen Wege, welche die Gnade gehet, und die Mittel, welche sie anwendet, um auch über euch zu siegen. Hättet ihr ihrer Stimme eben so, wie Saulus, gefolgt, so würde die Gnade ihren Sieg eben so an euch, wie an ihm, vollendet haben. Beschweret euch also nimmer über den Mangel der Gnade, die euch weit öfters und überflüßiger dargebothen wird, als sie dem Saulus dargebothen worden ist. Der Zugang zu den heil. Sakramenten ist euch unverwehrt; ein jedes, so ihr empfanget, schliesset eben so oft eine Gnade in sich, die sie euch mittheilet, so oft ihr nur davon einen Gebrauch machen wollet. Denn die Gnade, wenn sie ihre Eroberung machen will, thut Niemand Zwang an, damit sie den freyen Willen des Menschen nicht verletze. Sie sucht über ihn zu siegen, aber nur alsdenn, wann er selbst seine Hände nach ihr ausstrecket, oder welches einerley ist, wenn er derselben mitwirket. Hätte Saulus dem ersten Ruf der Gnade nicht gefolgt, so würde er vielleicht ewig unglücklich geworden seyn. Allein er ließ die Gnade über sich siegen, sobald sie sich ihm das erstemal zeigte, und er zeigte dadurch der ganzen Welt, daß dieser Sieg bey ihm nicht vergeblich war, indem er der Gnade mitgewirkt, und ihr vieles zum Besten gethan hat.

Zweyter Theil.

Nichts ist härter, als von dem Wege, den man einmal zu betretten gewohnt ist, abzuweichen; darum sagt

sagt Christus zu Saulo: Es kömmt dich hart an, wider den Stachel zu schlagen, * oder, welches einerley ist, von dem Irrwege zurück zu kehren, auf welchem du einher gehest. Denn je irriger die Wege sind, um so verführerischer sind sie, und man wird den Irrthum selten eher gewahr, als bis man schon zu weit von der rechten Strasse gewichen ist. Von dieser betrübten Wahrheit, meine Brüder, war Paulus selbst Zeuge, denn er selbst ist auf dem Irrwege gewandelt, bis ihn gleichwohl die Gnade Gottes gleichsam mit Gewalt davon abgezogen hat. Aber kaum wurde er durch die Gnade aus dem Irrthume herausgerissen, als er mit einem mitleidigen Auge auf diejenigen sah, welche annoch auf irrigen Wegen wandelten, und versuchte alles zum besten der Gnade, damit sie an ihm nicht vergeblich seyn möge, die Irrende mit Mund und Feder zu überzeugen, daß sie irren, um sie auf den rechten Weg zurückzuführen und Jesu Christo zu gewinnen. Er sah freylich alle Schwierigkeiten voraus, die ihm aufstossen könnten, wenn er zum Besten der Gnade so etwas wagen sollte: aber er ließ sich davon nicht abschrecken, sondern versuchte vielmehr alles, was den irrenden Seelen zu ihrem Vortheil und zum Behuf ihrer künftigen Glückseligkeit seyn mochte.

Wie verwunderten sich nicht die Juden, als sie Paulum zu Damaskus von Jesu Christo predigen hörten, da sie doch wußten, wie sehr er zuvor dessen Feind war. Mit welcher Furcht hörten ihn die Gläubigen an, welche sich nicht vorstellen konnten, daß ihr Verfolger sobald in einen Apostel umgeändert wor-

* Durum est tibi contra stimulum calcitrare. Act. 9. 5.

worden sey; ja hätte Barnabas ihnen ihren Zweifel nicht benommen, so hätten sie es für eine feine List des Paulus angesehen, der sie auf diese Art hintergehen wollte, um sie leichter gefangen nehmen zu können. So sehr nun die Juden auf ihn verbittert waren und die Gläubigen ihn liebten, so ließ er sich dennoch nicht irre machen, seinem aufgetragenen apostolischen Amte nachzukommen. Mit welchem Eifer, Geist und Unerschrockenheit widerlegte er nicht den Irrthum der Sadduzäer zu Jerusalem, welche weder die Auferstehung der Todten, weder einen Engel, noch einen Geist glaubten? Wie unwiderleglich zeigte er den Juden zu Tharsus, zu Cäsarea und zu Ephesus, daß derjenige, den sie gekreutziget haben, der wahre Messias gewesen sey? Wie hat er eben zu Ephesus die Söhne des Hohenpriesters Scava beschämt, welche, ohne an Jesum zu glauben, im Namen Jesu, den Paulus predigte, Teufel austreiben wollten, da sie der böse Geist ergrief, daß sie nackend und verwundet entfliehen mußten? Und wie viele Bücher, deren Werth 50000 Groschen war, wurden nicht vor seinen Augen von jenen verbrannt, weil sie zauberische Dinge enthielten, denen sie aber auf die Predigten Pauli entsagten? Mit welchem Nachdruck und Beredsamkeit suchte er den Athenienſern den Irrthum zu benehmen, einem unbekannten Gott einen Altar zu errichten und ihm zu opfern, indem er ihnen die Kenntnisse des wahren Gottes beybrachte? Wie viel gewann er endlich nicht, daß er eben zu Athen den großen Dionysius von Ariopag bekehrete, welcher der aufblühenden Kirche nachmals so große Dienste geleistet hat?

Erscheinet also ihr herrlichen Siegeszeichen des Glaubens, und der Gnade; zeiget euch ihr kostbaren Ueberbleibsel des Eifers dieses Apostels; gebet Zeugnisse von dem, was er zum Besten der Gnade gethan hat. Ihr Synagogen der Juden, die ihr noch von den Worten ertönet, die er zur Verherrlichung und Ausbreitung des Namens Jesu sprach, saget, wer hat euch eurer Irrthümer überführt, als eben dieser eifrige Apostel? Kommet, ihr Philippenser und Thessalonicher, führet eure Landsleute nun im Triumphe auf, und bekennet, daß ihr den wahren Glauben Paulo zu danken habt. Ihr Tempel zu Listris, Ikonium, und Antiochia, wer hat euch errichtet, und mit Priestern versehen, als eben dieser unermüdete Weltprediger? O ich würde nie an ein Ende kommen, wenn ich alle seine Siege, die er zum Besten der Gnade über die Irrthümer erhalten hat, erzehlen wollte. Man würde sich von Phrygien nach Gallatien, von Thracien nach Macedonien, von Korinth nach Rhodus, Maltha, ja nach unzähligen Inseln, und Städten, bis endlich nach Rom, begeben müssen, wenn man weitere Beweise davon einholen wollte. Die Geschichte des Apostels ist voll von seinen apostolischen Arbeiten, und Eroberungen, die er gemacht hat, so, daß man von ihm sagen kann, er seye gekommen, habe gesehen, und habe gesiegt.

So geschwinde indessen Paulus über die Irrthümer der Juden und Heyden gesiegt hat, eben so geschwinde reinigte er auch die Herzen seiner Neubekehrten von den Lastern. Wenn er dieses durch sein

eige-

eigenes Beyspiel, und durch seine mündliche Ermahnungen nicht konnte zu Stande bringen, so geschah es durch Briefe, die er an die Gläubigen verschiedener Kirchen gerichtet hat. Wem sind seine lehrreiche und unterrichtende Briefe an die Römer nicht bekannt, darinn er die Juden und Heyden wegen ihren Hochmuth bestrafte, und ermahnte, allen Lastern und bösen Lüsten zu entsagen? Wie nachdrücklich warnete er die Corinther in seinem ersten Briefe nicht, den er von Ephesus aus an sie schrieb, wider das Laster der Unkeuschheit, und in dem zweyten wider den Umgang mit den Ungläubigen, welche ihre Sitten leicht verderben, und ihrer Unschuld einen Schandflecken anhängen könnten? Mit welcher Liebe benahm er denen Galatern schriftlich den Zweifel, daß sie sich, weil sie nun Christen seyen, den jüdischen Gebräuchen nicht mehr unterziehen dürften, damit sie von dem wahren Evangelium nicht abgezogen wurden? Wie bestrafte er durch eben solch ein Sendschreiben, welches er zu Rom im Gefängnisse verfertiget hat, die Epheser und Philippenser, daß sie die falsche Lehre des Zauberers Simon und Cerinthus unter die Glaubigen haben einschleichen lassen, und wie bald hat er sie davon abgebracht? Wie verbesserte er die Sitten durch einen Brief an die Colossenser nicht, die dem Simonianem geneigt waren, und noch einen Geschmack an den jüdischen und heydnischen Gebräuchen fanden, die er aber gänzlich davon abzog? Welch nachdrückliche Betrachtungen hat er nicht schriftlich den Thessalonichern zugeschickt, die sie wegen dem zukünftigen Gerichte anstellen sollten, damit alle Sünde und Laster bey

ihnen vermieden werde? Welchen Unterricht ertheilte er in seinen Briefen einem Timotheus, Titus und Philemon, und mit welchem Trost sind seine Briefe an die Hebräer erfüllt? — Sind nun diese heiligen und lehrreichen Briefe nicht als die bewehrtesten Denkmäler seines Sieges anzusehen, die er zum Besten der Gnade erhalten hat? Müssen wir jezt nicht diesem großen Weltapostel beystimmen, wenn er sagt: Die Gnade Gottes ist an mir nicht vergeblich gewesen?

So weit, meine Brüder, bringt es der Mensch, wenn er der Gnade, die ihm Gott darbietet, mitwirket. O, daß doch dieser eifrige Apostel viele Nachfolger unter uns fände! — Aber wie können wir ihm nachfolgen? — Sollen wir Länder durchwandern, Kezer und Heyden aufsuchen, um sie zu bekehren? Dazu haben wir weder Wissenschaft genug, noch lassen es unsere Geschäfte und unser Beruf zu. Nein, das fodert man von euch nicht. Das, was man von euch fodert, ist eben dasjenige, was Paulus von dem Titus gefodert hat. Zeige dich in allem als ein Beyspiel guter Werke, * schrieb er an ihn. Eben diese Worte hat er an alle Christen gerichtet, und gewollt, daß einer dem andern zum Muster werden soll. Denn durch gute Beyspiele sind öfters die grösten Bekehrungen hervorgebracht, und viele Laster ausgerottet worden. Eltern! zeiget also durch euren unsträflichen Lebenswandel

* In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum. Ad Tit. 2. 7.

wandel euern Kindern den Weg zur Tugend und wahren Frömmigkeit. Wisset, daß die Augen eurer Söhne und Töchter stets auf euch gerichtet sind, und daß sie auf diese Weise das Gute eben so geschwind an euch bemerken und nachahmen, als sie etwa das Böse an euch bemerkt und nachgeahmt haben. Hausväter und Hausmütter! leuchtet euern Untergebenen und Dienstbothen mit gutem Beyspiel vor, sie werden alsdann unvermerkt von den Lastern abgezogen, und Geschmack an der Tugend finden, so bald sie dieselbe an euch wahrgenommen haben werden. Sehet, auf diese Art könnet ihr dem Apostel nachfolgen, und vieles zum Besten der Gnade thun, die euch gegeben worden ist, wenn ihr sie auf euch selbst, und dann auf andere würken lasset. Welcher Trost wird sich über eure ganze Seele verbreiten, wenn ihr am Rande des Grabes einstens zu euch selbst werdet sagen können: Ich habe die Seele meiner Kinder und meiner Dienstbothen erhalten; Unschuld und Reinigkeit leuchten aus ihren Sitten hervor, und wahre Tugend ist ihr Schmuck, mit dem sie prangen. Ich habe sie gewonnen, ihr Herz gebessert, und Gottesfurcht in dasselbe eingepflanzt. Gott aber, der euch jenseits des Grabes erwartet, wird zu euch sagen: Die Gnade, so ich euch gegeben, ist an euch nicht vergeblich gewesen. Ihr habt mit diesem kostbaren Talente gewuchert, und andere damit gewonnen. Kommet nun, meine Knechte, meine Freunde in mein Haus, worinn ich für euch ewige wonnevolle Wohnungen bereitet habe; genießet die Freude, die auf euch wartet. Wohlan, du getreuer Knecht, gehe ein in die

Freude deines Herrn. * Ihr habt eure Seele für die glückselige Ewigkeit erhalten, weil ihr durch euer gutes Beyspiel viele Sünder bekehrt und tugendhaft gemacht habt. Dies, ihr Eltern und Hausväter! ist euer Loos, wenn ihr allen zum Beyspiele guter Werke geworden seyd, und dieses Loos werdet ihr mit den Aposteln in dem Himmel ewig gemein haben, und niemand wird es von euch wegnehmen. Amen.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Exsurgens Maria abiit in montana cum festinatione in civitatem Iuda: et intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth. Luc. 1. 39. 40.

Maria stund auf, gieng eilends über das Gebürge in die Stadt Juda: sie gieng in das Haus des Zacharias, und grüßete Elisaberth.

Das erste und wichtigste unter allen Geheimnissen

* Euge, serve bone et fidelis, — intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. 21.

nissen der christlichen Religion, meine Brüder ist unstreitig die Menschwerdung des Heilandes. Es ist euch aus dem Evangelium die Geschichte derselben zu bekannt, als daß ich es heute zu wiederholen nöthig hätte. Da aber dasjenige, was so gleich auf die Ankündigung des Engels folgte, als eine Bestätigung des ganzen Geheimnisses und der Weissagung Gabriels muß angesehen werden, so liegt euch allen daran, daß ihr auch darinn gründlich unterrichtet werdet.

Ihr wisset, daß der Engel zu Maria, welche das ganze Geheimniß noch nicht ganz fassen und begreifen konnte, gesagt hat, es geschehe alles dieses ohne mindeste Verletzung ihrer Jungfrauschaft, aus Kraft und Macht des Allerhöchsten, dem nichts unmöglich sey, und führte die Schwangerschaft ihrer Baase Elisabeth zum Beweise an, die bereits in einem Alter einen Sohn empfangen hätte, das ihr gar keine Hofnung zur Fruchtbarkeit mehr übrig ließ. Maria, die sich jederzeit den Anordnungen und dem Willen Gottes mit demüthigem Herzen unterworfen hatte, dankte Gott, und betete ihn in seinen unerforschlichen Rathschlüssen an. Sie verschloß dieses wunderbare Geheimniß in sich selbst, und wollte dasselbe niemand, als ihrer Baase Elisabeth offenbaren, um mit ihr demjenigen dafür zu danken, der so große Dinge bey ihr zu Stande gebracht hat. Diese von Gott gewählte Mutter des schon lange verheißenen Meßias tratt also, ihrer zarten Jugend, der Entlegenheit des Ortes, wo Elisabeth wohnte, und der Unbequemlichkeit des Weges ungeachtet, ihre Reise

an, um ihre Baase, von welcher ihr der Engel so viel wunderbares gesagt hatte, zu besuchen. Lasset uns heute bey diesem freundschaftlichen und geheimnißvollen Besuche stehen bleiben, und etwas weitläuftiger und genauer,

I. Die Beweggründe, die Mariam angetrieben haben, die Reise zu Elisabeth anzutretten, und

II. Wie sie von ihrer Baase bey ihrer Ankunft empfangen worden ist, untersuchen.

Erster Theil.

Was ist das für ein neues Wunder, meine Brüder? Eine furchtsame, schwache, und wie der heil. Ambrosius sagt, bisher in der Stille, in der Schamhaftigkeit und Einsamkeit erzogene Jungfrau, die beynahe sogar die Gegenwart eines Engels nicht ohne Schrecken und Bestürzung ertragen konnte, zeiget sich heute öfentlich, tritt allen Menschen unter die Augen, und achtet sogar die Unruhe und Gefahr einer langen und beschwerlichen Reise nicht. Sie bricht ungesäumt auf, und gehet über das Gebürge nach Hebron, wo Elisabeth, ihre Verwandte, wohnet, die sich, nach Aussage des Engels, in ähnlichen

lichen Umständen mit ihr befand, um diejenige zur Vertrauten ihres Geheimnisses zu machen, die ihre Freundin war, und an welcher der Herr, nur mit veränderten Umständen, beynahe ein ähnliches Wunder gethan hat. Wenn sie also öfentlich erscheinet, und eine so beschwerliche Reise antritt, so hat sie keine andere Absicht dabey, als ihre Treue gegen die göttliche Eingebung zu beweisen, das Band der Freundschaft mit Elisabeth noch mehr zu befestigen, und ste von der Liebe gegen sie vollkommen zu überzeugen. Drey wichtige Beweggründe, welche die Füße Mariä bey dieser mühsamen Reise beflügelten.

Niemand war wohl jemals auf die Bewegungen des heil. Geistes, die er in der Seele des Menschen hervorbringt, aufmerksamer, als Maria. Sie richtete sich nach nichts, als nach diesem göttlichen Geiste, und nur von ihm ließ sie sich leiten und führen, wohin er immer wollte, und folgte dem Eindrucke, der sie antrieb, Elisabeth zu besuchen, und glaubte, Gott könne nichts anders, als seine Absichten dabey haben, die sie erfüllen müßte. Ja, meine Brüder, er hatte sie auch wirklich. Er wollte den Vorläufer heiligen, die Herrlichkeit und Macht seines Sohnes, von den ersten Augenblicken seiner Empfängniß an, bekannt machen, und indem er die beyden Mütter mit neuen Gnaden überschüttete, sie den angenehmsten Trost schmecken und empfinden lassen.

Wenn wir nun die Treue in Maria, die göttlichen Absichten zu erfüllen, bewundern, und sie,

als eine zarte Jungfrau über die steilsten Berge daherziehen sehen, müssen wir nicht mit dem Bräutigam in den hohen Liedern ausrufen: Wer ist diejenige, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne, und erschrecklich, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer? * Und wenn wir sie, als die angehende Mutter des Heilandes betrachten, müssen wir nicht die Frage an uns selbst stellen: Wer ist diejenige, so aus der Wüste herauf steigt, — und sich auf ihren Geliebten lehnet? ** O! wir kennen sie. Es ist Maria jene von Gott gewählte Jungfrau, so heute das erstemal als Mutter des so lange verheissenen und gewünschten Meßias erscheinet. Vor einigen Tagen ward sie auf Ankündigung des Engels vom heil. Geiste überschattet, und heute erscheinet sie vor ihrer Baase Elisabeth, wie ein versiegelter Bronnen, *** in welchem das lebendige Wasser verborgen ist. Sie erscheinet als diejenige, an welcher der Herr große Dinge gethan hat, und welche Kindeskinder, ja alle Geschlechter und Nationen selig preisen werden. Der Herr hat große Dinge

ge

* Quae est ista, quae progreditur, quasi aurora consurgens, pulchra, ut luna, electa, ut sol, terribilis, ut castrorum acies ordinata? Cant. 6. 9.

** Quae est ista, quae ascendit de deserto, innixa super dilectum suum? Ibid. 8. 5.

*** Fons signatus. Ibid. 4. 12.

ge an mir gethan, und alle Geschlechter werden mich selig preisen. *

Diese holdselige und gepriesene Mutter des Heilandes, sieht heute bey ihrem Besuche nicht auf sich selbst, oder auf ihre Würde, noch auf den unendlichen Unterschied, der zwischen dem Sohne, mit welchem sie schwanger gehet, und zwischen dem, den Elisabeth unter ihrem Herzen trägt, zurück, sondern sie eilet vielmehr, wie ein flüchtiges Rehe, um das Werk Gottes und ihre Pflicht zu erfüllen. Man hat sie freylich in dem Hause des Zacharias nicht erwartet; denn Elisabeth konnte nicht denken, daß irgend jemand, geschweige an einem so entfernten Orte, wie Nazareth, von ihrer Schwangerschaft das geringste wissen konnte. Sie sah also diesen Besuch lediglich anfangs und ehe sie von dem heil. Geist innerlich davon unterrichtet wurde, für einen freundschaftlichen Besuch an, der ihr, aus was immer für einer Absicht er abgestattet wurde, doch allemal der angenehmste seyn mußte.

Und in der That, meine Brüder, auch die Freundschaft hatte Antheil an diesem unvermutheten Besuche, und machte den zweyten Beweggrund davon aus. Maria und Elisabeth waren nahe Anverwandte. Sie waren alle beyde durch ein Wunder, obschon auf eine gar verschiedene Art, Mütter geworden. Die eine trug den Meßias, und die andere den Vorläufer in ihrem Schooße. Konnten nun

* Fecit mihi magna. — Ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Luc. 1. 48. 49.

wohl angenehmere Bande diese beyde glücklichen Mütter auf eine zärtlichere Art mit einander verbinden? Könnten wir wohl glauben, daß Maria gegen die Reize der Freundschaft, die sich auf Tugend, auf die Gleichheit der empfangenen Gnade, und auf die Gleichförmigkeit des Berufs und Amtes gründet, unempfindlich gewesen sey? Nein, sie war vielmehr geschickter ihre Süßigkeiten zu empfinden, und weit aufmerksamer, ihre Pflichten zu beobachten. Daher kömmt jene heldenmüthige Herzhaftigkeit, eine so weite Reise anzutretten. Nichts konnte Mariam abschrecken, weder die Unbequemlichkeit der Reise, noch die Beschwerlichkeiten der Wege, noch auch die Gefährlichkeiten der Berge, über welche sie gehen mußte. Ihr Zustand, ihre Jugend, die Zärtlichkeit ihres Geschlechts waren für sie keine Beweggründe, die Freundschaft ausser acht zu lassen: ja vielmehr, da sie mit solcher Eile ihre Reise fortsezte, zeigte sie dadurch, daß sie nicht nur gegen eine so nahe Verwandschaft nicht gleichgiltig sey, sondern daß sie das Band derselben durch ihren jählingen Besuch zu befestigen gedenke.

Sezen wir noch hinzu, meine Brüder, daß Maria diesen Besuch aus Liebe gegen ihre Baase Elisabeth abgestattet habe, dann haben wir alle Beweggründe eingesehen, die sie angetrieben haben, diese Reise zu unternehmen. Maria wußte, daß Elisabeth alt, und in ihrer Schwangerschaft schon bereits weit gekommen war. In diesem Zustande und in den Umständen, in welchen sich ihr Mann befand, hatte sie eine vertraute Person nöthig, die

ihr

ihr beystehen, und sie trösten könnte: darum verließ sie ihr Haus und die Stadt Nazareth, und folgte dem Pfade, auf welchem sie von der Liebe gegen ihren Nächsten geführt und geleitet wurde. Maria kannte die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten zu genau, als daß sie dieselbe nicht vollkommen hätte erfüllen sollen. Sie wußte, daß man dieses Gesetz der Liebe von dem Gesetze der Liebe gegen Gott unmöglich trennen könne, darum hat sie eines wie das andere durch alle ihre Lebenstage auf das pünktlichste beobachtet und in Ausübung gebracht. Wer konnte aber auch größern Anspruch auf ihr Herz und auf ihre Liebe machen, als eben Elisabeth? War sie nicht die nächste Anverwandte zu ihr? Und war es nicht billig, daß sie eben zu jener Zeit von Maria, ihrer Baase, getröstet wurde, in welcher sie, da ihr Mann stumm war, niemand gefunden, der sie deswegen trösten, oder dem sie die Geheimnisse ihres Herzens offenbaren konnte? Maria war bereits schon von dem Engel davon unterrichtet; sie war also die geschickteste, ihr die Aufschliessung derselben mitzutheilen, sie zu ihrem Trost davon zu unterhalten, und darüber Freude in ihr Herz auszugießen. Daher sparte sie weder Mühe, noch Sorgfalt, ihr diesen Liebesdienst zu erweisen, sondern eilte vielmehr, sich einer Pflicht zu entledigen, die sie ihrer Baase schuldig zu seyn glaubte, und die ihr jederzeit so heilig war.

Wenn wir nun, meine Brüder, die Absichten und die Bewegungsgründe des Besuches, den heute Maria ihrer Baase Elisabeth abgestattet hat, unters

tersuchen, so sind diejenigen, die wir haben, wenn wir einander besuchen, von einer ganz andern Art, und selten haben sie das Gepräge der Rechtschaffenheit, der Freundschaft und der Nächstenliebe an sich. Unsere Besuche sind insgemein leere, zeitfressende und herzverderbende Besuche, die, ich will nicht sagen für Christen, sondern sogar für Heiden zu entehrend und zu niedrig sind. Nur selten gehet ein solcher Besuch ohne offenbare Beleidigung des Nächsten ab, und wir können noch vom Glücke sagen, wenn wir ohne Sünde davon kommen.

Oder saget mir, wird wohl ein Besuch abgestattet, wobey die Ehre des Nächsten nicht verletzet wird? Alle Gespräche in den Zusammenkünften laufen insgemein auf eines hinaus. Man redet von Neuigkeiten, die sich im Dorfe zugetragen, und beurtheilet sie immer auf der schiefen Seite. Man findet in den gleichgültigsten Dingen, die von euren Mitmenschen unternommen werden, die ahndungswürdigsten Fehler, und öfters sogar die schwersten Verbrechen, obschon, wenn sie mit unbefangenem Herzen und ohne Vorurtheile betrachtet worden wären, von beyden keine vorhanden sind. Man giebt allen diesen Handlungen, je nachdem ein Mensch böse oder geschwätzig ist, diese oder jene verhaßte Wendung. Man setzet hinzu, oder man nimmt weg, was einem jeden beliebt, oder wie er es nöthig findet, sie bey andern verhaßt, oder wenigstens verdächtig zu machen. Ein jeder will nach seinen lieblosen und schiefen Begriffen die Absichten errathen, warum dieser oder jener Mensch gerade so, und nicht anderst

ge-

gehandelt; warum er diese Sache, dieses Geschäfte so und nicht anderst unternommen und ausgeführet habe. Jeder sagt seine Meynung darüber, und alle, die gegenwärtig sind, zerren sich so lange damit herum, bis endlich das schwärzeste Verbrechen daraus wird, das ihn in den Augen seiner Mitmenschen nicht anders, als verächtlich und häßlich machen muß.

Es giebt aber wieder eine andere Gattung von Leuten, die aus keiner andern Ursache von Hause zu Hause ihre Besuche abstatten, als, damit sie Gelegenheit finden mögen, dieses und jenes darinne auszuspähen. Sie reden im vertraulichen Tone eines Freundes, um allen Verdacht von sich abzuwenden, und sind so listig unter dieser Masque in die geheimsten Angelegenheiten einer Familie zu dringen. Sie häufen Fragen auf Fragen, und wiederholen dieselbe so oft, bis sie diesen ehrlichen und aufrichtichen Leuten, die nichts arges vermuthen, alle ihre Heimlichkeiten abgelokt haben. Sind nun diese niederträchtigen, boshaften und schlangenartigen Seelen im Besitze davon, so gehen sie mit einer heuchlerischen Miene weg, nachdem sie zuvor das strengste Stillschweigen versprochen, und gerade auf das Haus desjenigen zu, wo die abgesagtesten Feinde dieser Familie wohnen, und kramen nun, unter dem Vorwand eines Besuches, nach und nach alle Heimlichkeiten mit noch vielen selbst erdichteten und verhaßten Zusätzen aus, die sie ewig in ihr Herz zu verschliessen eben zuvor beschworen haben. Die Feinde benutzen diese Erzählungen zum Nachtheil ihres Nächsten;

sien; ihr Haß gegen denselben wächst, und die Abneigung bricht öffentlich immer mehr und mehr aus, bis sie in Rache ausartet, die weder Ziel noch Maas kennet, und sich öfters nur mit dem Untergange dieser so lieblos verleumdeten Familie endet.

Man findet auch in einer Gemeinde manchmal gewisse Häuser, wo nur diejenigen zum Besuche zusammen kommen, die über alles schmähen und lästern, was sie nicht verstehen, und mit ihren seichten und eingeschränkten Begriffen nach ihrer verdorbenen Denkungsart zusammenhängt. Hier in dieser schmähsüchtigen Gesellschaft wird nichts verschont, und alles durch die Hechel gezogen; auch die ehrwürdigsten und rechtschaffensten Leute werden auf die unbilligste Weise mishandelt. Der Landesherr, der Seelsorger, der Beamte, die Gott und die Natur zu verehren befiehlt, und nie ungestraft beleidiget werden können, müssen gar oft der Gegenstand ihrer unverschämten Lästerungen seyn. Die weisesten und nützlichsten Gesetze eines Regenten, der untadelhafteste Wandel und die gründlichsten Lehren eines Pfarrers, und die strengste Gerechtigkeitspflege eines Richters werden theils lächerlich, theils verhaßt gemacht: daher kömmt es aber auch, daß die weisesten Verordnungen, die nur zum gemeinen Besten des Unterthanen abzwecken, und die schönsten Unterrichte für wahre Christusreligion und Christensitten, die alle Vorurtheile und falsche Andächteleyen verscheuchen, ganz ohne Nuzen bleiben, weil die sogenannten Bauernkönige und dumme anmaßliche Schriftweise, bey welchen so mancher Aberglaube tief im Herzen stecket, alles zu ver-

verdrehen, und durch ihre schiefen Schlüsse, die sie dummdreiste aus den nützlichsten Dingen ziehen, das Volk zu übertäuben wissen, das sich zum Gesetze zu machen scheint, weder dem Fürsten noch dem Priester zu gehorchen, und also unvermerkt die Religion und den Staat in ihrer Grundfeste untergraben.

Andere kommen bey Spiel- und Saufgelagen zusammen, und Verschwendung desjenigen, was sie eine ganze Woche durch gewonnen, ist der ganze Beweggrund ihrer gegenseitigen Besuche, die selten ohne Schlägereyen und ohne himmelschreyendes Fluchen und Schelten abgehen. Mutter und nackende Kinder weinen indessen zu Hause die bittern Thränen des Hungers, und ein einziger Blick in die Zukunft schließt ihnen den unvermeidlichen Untergang ihrer ganzen Habschaft auf. Und wenn wir die Besuche der jungen Leute annoch in Betrachtung ziehen, so ist keine andere Absicht darunter verborgen, als ihre unzüchtigen Gelüste bey diesem oder jenem Gegenstande zu sättigen, Unschuldige zu verführen, und ihnen den schönsten Schmuck und Zierde der Reinigkeit zu rauben. Zoten, unzüchtige Gesänge und geile Handlungen machen ihre Gespräche und ihr ganzes Thun bey ihren Besuchen aus, die sie bey Tag und bey Nacht zum Aergerniß einer ganzen Gemeinde, und zum Verderben vieler Seelen fortsetzen.

Indessen, meine Brüder, schmachten die Armen einsam in ihrer Hütte, der Kranke ist sich allein ohne

Trost,

Trost, ohne Hülfe überlassen, Niemand würdiget sich, diese Trostlosen zu besuchen. Die Kirche stehet manchen Sonn- und Feyertage bey nachmittägigen Stunden öde und verlassen da. Euer unter den Brodsgestalten verborgene Gott, und Maria, diese Mutter der Gnaden, erwarten euch zwar, und bieten euch Gnade und Schutz an. Allein, wie viele sind es, die sich diese Anbietungen zu Nutzen machen? Wie wenig wird der nachmittägige Gottesdienst besucht, da ihr indessen die Zeit mit unnützen, leeren und sündhaften Besuchen zubringet? — O welch schreckliche Verantwortung wartet auf euch! — Lernet doch einmal eure Besuche nach dem Besuche Mariä einrichten, weil ihr doch Pflegekinder dieser Mutter seyn wollet. Besuchet die Armen, und unterstützet sie; besuchet die Kranken, und tröstet sie; besuchet das Haus Gottes, und betet an: dann, meine Brüder, werden eure Besuche lobenswürdig und verdienstlich, so wie der Besuch Mariä lobenswürdig und verdienstlich geworden ist; denn diese Holdselige wurde von Elisabeth, wie ihr jezt hören werdet, mit den größten Lobeserhebungen empfangen.

Zweyter Theil.

Kaum ist Maria in das Haus des Zacharias eingetretten, und hat ihre Baase Elisabeth gegrüßt, als ihre unvermuthete Gegenwart zu neuen wunderbaren Begebenheiten Anlaß gab, die sich bey ihrem Empfan-

Empfange zu ihrer Ehre aufschlossen. Denn in dem nämlichen Augenblicke, als diese fromme und gottesfürchtige Priesterin den Gruß aus dem Munde ihrer Baase vernahm, wurde sie von oben herab begeistert, und wußte, aus göttlicher Eingebung, alle die grossen Dinge, die mit Maria vorgegangen sind. Ja, selbst das Kind, mit welchem Elisabeth schwanger gieng, nahm Theil an der Freude, die in dem Hause des Zacharias über die Ankunft Mariä entstand, indem es im Leibe seiner Mutter aufhüpfte, und zur nämlichen Zeit vom heil. Geiste erfüllt wurde. Der in dem Schoose Mariä verborgene Jesus giebt sich, vermöge eines der größten Wunder und sonderbarsten Gunstbezeigungen, dem noch gleichfalls im Leibe seiner Mutter verschlossenen Johannes zu erkennen, heiliget seine Seele, wie es der Engel dem Zacharias versprochen hat, und macht ihm das Amt eines Vorläufers, zu welchem er bestimmt ist, bekannt. Er läßt ihn dieses Amt bereits durch die Elisabeth verwalten; und endlich erfüllet er ihn mit himmlischer Freude, welche macht, daß er aufhüpfet.

Dieser wunderbare Zufall, und die Offenbarung, die Elisabeth in dem nämlichen Augenblicke erhielt, ist es, welche ihr den Mund zu einem so ehrerbiethigen Empfang öfnete, und Mariam also anredete: O du Gesegneteste vor allen unsers Geschlechts! O Segenskind, mit dem du schwanger gehst! welche Ehre für mich, daß die Mutter des Herrn mich besucht! Sieh einmal, den Augenblick, da ich deinen Gruß vernahm, wars, als ob das Kind in meinem Leibe frolockend aufhüpfte. — Wie muß ich dich selig

preisen, daß du, was Gott dir kund that, geglaubt hast! — Unfehlbar wirst du der Erfüllung seiner Worte dich zu erfreuen haben. Elisabeth, die mit dem heiligen Geiste erfüllt war, und ihre Stimme erhob, rief aus: Du bist unter den Weibern gebenedeyet, und die Frucht deines Leibes ist gebenedeyet. Wie kömmt es, daß ich das Glück habe, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Denn sobald deine Stimme in meinen Ohren erschollen ist, und als du mich gegrüsset hast, hat mein Kind vor Freuden in meinem Leibe gehüpfet. O! wie selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird erfüllet werden, was dir im Namen des Herrn gesagt worden ist. * Diese lezten Worte scheint Elisabeth, in Rücksicht auf den Zacharias, und vielleicht in Gegenwart desselben, der jezt, noch stumm, an ihrer Freude nicht ganz Theil nehmen konnte, gesprochen zu haben. Lasset uns diese Lobsprüche auseinander sezen, und stückweise betrachten.

Elisa-

* Et factum est, ut audivit salutationem Mariae Elisabeth, exultavit infans in utero ejus et repleta est Spiritu sancto Elisabeth. Et exclamavit voce magna, et dixit: Benedicta tu inter mulieres, et benedictus fructus ventris tui. Et unde hoc mihi, ut veniat mater Domini mei ad me? Ecce enim, ut facta est vox salutationis tuae in auribus meis, exultavit in gaudio infans in utero meo. Et beata, quae credidisti, quoniam perficientur ea, quae dicta sunt tibi a Domino. Luc. 1. 41. &c.

Elisabeth nennet Mariam unter allen Weibern gebenedeyet. Der Engel hatte ihr diesen Titel bereits beygelegt, und sie setzet noch hinzu, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; gleich als ob sie zu ihr gesagt hätte: O heilige Jungfrau! an welchen Gnaden wird es dir wohl fehlen können, da du die Frucht, den Urheber, und die Quelle alles Segens in deinem Leibe trägst? Eben diesen Lobspruch der Elisabeth wiederholet die Kirche beständig in dem englischen Gruße: also können auch wir mit Recht den nämlichen Lobspruch wiederholen, weil er von dem heiligen Geiste eingegeben ist. Eine Ehre für Mariam, die sich von derjenigen, die wir dem Sohne Gottes schuldig sind, nicht trennen läßt.

Elisabeth fährt fort, und sagt: Mutter meines Herrn! woher habe ich das Glück, daß du zu mir kömmst? Mit was für wichtigen Wahrheiten, und mit was für großen Einsichten erfüllen nicht die Gegenwart Jesu Christi und die Tugend Mariä den Verstand und das Herz der Elisabeth! Sie scheinet von eben den Gesinnungen der Bescheidenheit und Demuth durchdrungen zu seyn, die bey Maria in so großem Ueberflusse angetroffen wurden. Die heilige Jungfrau nennet sich selbst zu der Zeit eine Magd des Herrn, da sie seine Mutter wird. Elisabeth erkennet die Größe des Sohnes Mariä, und nennet ihn zu eben der Zeit ihren Herrn, da er ihr zuvor kömmt. — Wie, meine Brüder, hegen wir gegen Jesum Christum, wenn er uns besuchet, eben dieselben Gesinnungen? Bringen seine göttliche Gegenwart und seine Gnade in dem anbetungs-

würdigen Sakramente seines Leibes und seines Blutes eben dieselben Entzückungen, und eben dieselbe Freude in uns hervor? Wenn wir so gläubig und gottesfürchtig, so demüthig und dankbar als Elisabeth wären, mit welchen Bewegungen würden wir alsdann unsere Bewunderung, unsere Ehrerbietung, und unsere Liebe an den Tag legen, und ausrufen: Woher habe ich das Glück, daß sich mein Herr und mein Gott würdiget, zu mir zu kommen?

Elisabeth spricht endlich zu Maria: O wie selig bist du, daß du geglaubt hast! Sie wünschet Mariä nur wegen den kostbaren Gaben der Gnade und des Glaubens, die sie von dem Himmel empfangen hat, Glück. Und in der That, giebt es wohl ein anderes wahres und wirkliches Glück! — O jene Seele, welche mit der Gnade Gottes ausgerüstet ist, ist allein glücklich! Denn was sind wir ohne die Gnade Gottes? Oder können wir wohl jemals, ohne von dieser Gnade geleitet und unterstützet zu werden, ein nützliches Geschäft anfangen und ausführen? Nein, spricht der Herr selbst bey Johanne: Ohne meine Gnade seyd ihr ohnmächtigen Menschen und leblosen Geschöpfen gleich, die nichts vermögen, nichts thun können. Ohne mich könnet ihr nichts thun. * Meine Gnade ist euch also nothwendig; die muß euch beleben, und eure Werke lebendig und verdienstlich machen. So nothwendig euch indessen die Gnade Gottes ist, eben so nothwendig ist euch der Glaube an die Verheissungen Jesu

* Sine me nihil potestis facere. Jo. 15. 5.

Jesu Christi. Denn umsonst nennet ihr denjenigen glücklich, der auf dieser Welt auf eine gute und vortheilhafte Art versorgt ist, weil nur derjenige wahrhaft glücklich ist, der aus einem lebendigen und großmüthigen Glauben den größten und glänzendsten weltlichen Hofnungen entsagt, um sich durch eine sittliche Entfernung von der Welt, der er wenigstens sein Herz entziehet, die Belohnungen zu versichern, die den Jüngern Jesu Christi verheissen worden sind. Zu diesem allein kann man mit Wahrheit sagen: Du bist glücklich, daß du den Verheissungen des Heilandes geglaubt hast. Du wirst ihre Erfüllung in dem Hundertfältigen, das du schon hier auf der Welt erhalten wirst, und in dem Himmel, der für dich bestimmt ist, wahrnehmen. Dort wartet eine Belohnung auf dich, die in allem Betracht die vollkommenste und überflüßigste ist.

Lasset uns, meine Brüder, von der so wunderbaren Zusammenkunft dieser zwo Freundinnen nicht sogleich wegeilen, sondern lasset uns vielmehr noch das Göttliche darinn suchen und aufdecken, so darunter verborgen ist. Zwo der frömmsten und besten Israelitinnen kommen zusammen; die ältere weiß von dem wunderbaren Vorfall, welchen die jüngere ihr zu erzählen kömmt, aus Nachrichten oder Gerüchten nichts; heißt sie aber doch auf eine Art willkommen, die auf jenen Vorfall so treflich paßt, als ob sie bereits die zuverläßigste Nachricht von dem eingezogen hätte, was ausser Maria kein Mensch wußte: und diese Jungfrau, die es jezt erst ihrer Baase im Vertrauen entdecken will, muß gleich nach der ersten Begrüßung

grüßung Worte von ihr hören, die vorausſetzen, ſie wiſſe ſchon alles. Eliſabeth muß ſich aus dem entfernten Nazareth von Maria in ihrer Schwangerſchaft, und um derſelben willen, beſucht ſehen, da ſie dieſelbe doch ihren nächſten Nachbarinnen, ja ſogar ihrem geliebten Bräutigam, Joſeph, verſchwiegen hat: und Maria wird von ihrer Freundin das entgegen gerufen, was ſie ihr zu eröfnen, die weite Reiſe unternommen.

Was müſſen nicht dieſe zwo von Gott begnadigte Perſonen in dieſen Augenblicken empfunden haben? O, meine Brüder, da müßten wir in ihre Herzen hineinſehen können, wenn wir uns von der gegenſeitigen Freude einen Begriff machen wollten! Eliſabeth drückte ſie ſogleich beym Empfange aus, und Maria äußerte dieſelbe, als ſie den weiſſagenden Willkomm von ihrer Baaſe gehört hatte. Aus der Fülle ihres Herzens ſprach, oder vielmehr betete ſie: Meine Seele erhebt den Herrn, es jauchzet mein Herz in Gott meinem Heil. Er ſah herab auf ſeine Magd, und ſieh! ſelig werden mich alle Geſchlechter preiſen von nun an. * Gerade, als wenn ſie zu ihrer Freundin ſagen wollte: Sieh da! mit deiner Stimme vereinigt ſich die Stimme der ganzen Nachwelt. Unſere Freuden ſind noch die Freuden der ſpäteſten Zukunft, und unſer Feſt wird allen Nachkommen ein Jubelfeſt; weil derjenige große Dinge an mir gethan, der mächtig iſt; heilig iſt ſein Name. Seine Barm-

* Magnificat anima mea Dominum &c. Luc. 1. 46. et ult.

Barmherzigkeit geht von einem Geschlechte auf das andere fort, gegen die, so ihn fürchten. Sehet, so ward sie von Gott geehrt, und giebt nun Gott allein wieder die Ehre. Welche Demuth bey ihrer Hoheit! — Gott ist barmherzig gegen seine Verehrer, fährt sie in ihrem Gebete, oder vielmehr in ihrem Lobgesange fort, und er ist es immer von Geschlechte zu Geschlechte. Fürchte Gott! denen, die ihn fürchten, ist er gnädig. Sie hat es an sich selbst erfahren, wie Gottesfurcht über alle ihre Erwartung gesegnet wird. Mit seinem Arm hat er mächtige Dinge ausgerichtet; hat die Hochmüthigen auseinander geworfen; hat Fürsten von ihren Thronen gestürzt; hat Geringe darauf erhoben; hat die Hungrigen gesättiget; und hat die Reichen leer fortgeschickt. Alles dieses sah, forschte, empfand Maria, betete es an, bewahrte es tief in ihrem Herzen, und theilte es ihrer Freundin mit. So vertraut war die Gesegnete aus dem Weibergeschlechte mit den liebvollen Wegen der göttlichen Weisheit. Und diese mit Gott vertraute Seele war es, die ihren Gesang so enden durfte: Nun nahm er sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk der Gnade, die er den Vätern verhieß, dem Abraham und seinen Kindern ewig fort.

Dies, meine Brüder, ist der herrliche Lobgesang, den Maria bey ihrer Ankunft in das Haus des Zacharias, und gleich, nachdem sie von ihrer Baase Elisabeth mit vielen weissagenden Lobsprüchen empfangen worden ist, anstimmte. Ein Gesang, den

wir heute noch in unsern Kirchen so oft anstimmen hören, und öfters selbst anstimmen. Dieser Gesang, der so viel Wahres für die Zukunft enthält, hat vermuthlich den Stoff zu den frommen erbaulichen Gesprächen hergegeben, die Maria und Elisabeth bey ihrem drey monatlichen Aufenthalt mit einander geführt haben. Oder könnet ihr von so frommen Seelen andere Gespräche erwarten? — O, daß auch ihr, ihr Christen, die ihr einander so oft besuchet, die nämlichen Gespräche statt der leeren, faden, liebslosen und oft sündhaften in euren Zusammenkünften führetet! Wie rühmlich würde es für euch seyn! Auch an euch hat Gott große Dinge gethan, da er euch erschaffen, erlößt, geheiliget, und seine Güte so mannigfältig an euch bis auf diese Stunde bewiesen hat. Redet mit einander von seiner Vorsehung, die euch ernährt; von seiner Barmherzigkeit, die euch trägt; von seiner Weisheit, die alles ordnet; von seiner Liebe, womit er euch umfängt; von seiner Gnade, womit er euch unterstützet; und von seiner Macht, der nichts widerstehet. Betet an, lobet und preiset mit einander denjenigen, der so große Dinge an euch zu Stande gebracht hat. Redet mit einander von Maria, eurer Mutter; von ihrer Unschuld und ihrer Frömmigkeit; von ihrem Vorzuge und ihrer Hoheit; von ihren Schmerzen und ihren Freuden; von ihrer Bereitwilligkeit, euch zu helfen, und von der Herrlichkeit, in welche sie eingegangen ist. Benutzet diese heiligen Gespräche, und ziehet für euch selbst einige Lehrstücke heraus; muntert einander zur Nachahmung ihrer Tugenden auf, dann werden eure Besuche heilige Zusammenkünfte, und Schulen

der

der Tugend seyn. Erlauben euch aber die Gesinnungen derer, die ihr besuchet, keine erbauliche Gespräche, so ersetzet dieses durch euer äußerliches ehrbares und sittsames Betragen, durch die Mäßigung in euren Urtheilen, und durch ein gewisses wohlanständiges, oder vielmehr liebreiches Verhalten, welches öfters in dem Gemüthe anderer einen größern Eindruck macht, als die gottseligsten und erbaulichsten Reden.

O du Mutter unsers Heilandes! suche es doch durch deine mächtige Fürsprache bey Gott dahin zu bringen, daß wir Theil an dem Geiste der Heiligkeit und Erbauung haben, den du bey dem Besuche, welchen du bey Elisabeth abgelegt, so reichlich mittheilest. Dein Besuch soll das Muster von allen den Besuchen seyn, die wir abstatten, welche, anstatt, wie uns dein Beyspiel lehret, Handlungen und Zeugnisse der Liebe, Mittel, die Einigkeit unserer Herzen zu erhalten und zu vermehren, und schickliche Gelegenheiten, den Nächsten zu erbauen, oder von ihm erbaut zu werden, zu seyn, dagegen, und mehrentheils unter uns, nichts anders sind, als Gelegenheiten, seine Lüste und Begierden auszulassen, den Nächsten zu verleumden, und Sünden zu begehen. Verschaffe, o heilige Jungfrau, unsern Häusern eben das Glück, so du dem Hause des Zacharias verschaffet hast. In Zukunft soll in denselben nichts gethan und gesagt werden, was deinem Sohne misfallen könnte. Deine Bilder sollen darinn mit Ehren aufgestellt, und dein Andenken so, wie in unsern Herzen, erhalten werden. Wir werden diesen

Tempel und diesen Altar, den man zu deiner Ehre errichtet hat, öfters mit Andacht besuchen, und uns mit jenen heiligen Brüderschaften nach dem Sinne der Kirche vereinigen, die dich besonders zu ehren suchen. Belohne unsere Treue, womit wir als Kinder dir als Mutter dienen, und lasse uns die Wirkungen deines mächtigen Schutzes geniessen, den wir von dir erwarten. Amen.

Auf das Fest des heiligen augsburgischen Bischofs Ulrich.

Fratres mementote praepositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei: quorum intuentes exitum conversationis imitamini fidem. Ad Hebr. 13. 7.

Brüder, gedenket an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes kund gethan haben. Sehet auf den Ausgang ihres Wandels, und ahmet ihren Glauben nach.

Diese Worte, meine Brüder, schrieb der Apostel Paulus im 28 Jahre nach dem Tode des Heilandes

landes aus dem Gefängnisse zu Rom, als er das erstemal dort gefangen saß, an seine Mitbrüder im jüdischen Lande, die er durch seine Lehren und Predigten, da er sich noch bey ihnen aufhielt, bekehrt hatte. Und nachdem er sie im Glauben an Christum immer mehr und mehr bestärkte und befestigte, so tröstete er zugleich alle diejenigen, die um der Lehre Jesu willen verfolgt und ihrer Güter beraubt worden sind, und schrieb ihnen endlich nicht nur die schönsten Lebensregeln vor, sondern er lehrete sie auch, wie sie sich gegen diejenigen betragen sollten, die zu ihnen geschickt worden, sie im Glauben an Jesum zu unterrichten, und ihnen das Wort Gottes vorzutragen.

Das, was also der Apostel an die Hebräer geschrieben hat, will er, daß sich alle Christen wohl zu Gemüth fassen, und tief in ihr Herz graben sollen. Ein jeder aus uns soll sich öfters auf diejenigen erinnern, die den Glauben an Christum unter uns verbreitet, in unsere Herzen gepflanzt, und vorzüglich uns darinn befestiget haben.

Unter diesen, meine Brüder, ist gewiß der heilige Ulrich, der im zehnten Jahrhunderte Bischof in Augsburg war, unsers rühmlichen Andenkens würdig, weil er sich nicht nur alle Mühe gegeben, seine ihm anvertraute Heerde mit Wort und Beyspiele zu weiden, sondern weil er es durch seinen Eifer, den er mit den Bischöfen der ersten Kirche gemein hatte, in seinem Kirchsprengel so weit gebracht hat, daß in den drangvollsten Zeiten und bey damaligem allgemeinem Verderbnisse der Sitten, die Lehre Christi

rein

rein erhalten, und die Sitten selbst verbessert wurden. Gedenket also an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes kund gethan haben. Aber vergesset nicht, sie selbst wegen ihrer ausgezeichneten Tugend und Frömmigkeit zu bewundern, daß, nachdem sie uns zum Muster unseres Verhaltens, und zur Richtschnur unseres Lebenswandels geworden sind, wir sie verehren, ihre guten Lehren und Ermahnungen befolgen, und ihren heiligen Wandel selbst nachahmen lernen mögen. Sehet auf den Ausgang ihres Wandels, und ahmet ihren Glauben nach.

Durchlesen wir die ganze Lebensgeschichte dieses heiligen Bischofes, so werden wir immer Züge darinn finden, die gewiß unsere ganze Aufmerksamkeit, unsere Verwunderung, und die Stiftung eines ewigen Denkmales in unsern Herzen verdienen, da er, wir ihr zu seinem besondern Ruhm heute vernehmen werdet,

I. Sich selbst heiligte, als Christ, und

II. Andere zu heiligen suchte, als Hirt.

Erster Theil.

Wir sind, meine Brüder, von jeher gewohnt, uns die Heiligen Gottes als ganz besondere und ausserordentliche Menschen vorzustellen, die mit uns gar

nichts

nichts gemein hätten, und alle die Tage ihres Lebens von einer ganz seltnen Gnade Gottes gleichsam ohne ihr Zuthun geleitet worden wären. Wir glauben, sie hätten weder mit ihren Leidenschaften kämpfen, noch wider die Hölle, die Welt und das Fleisch, wie wir, streiten dürfen, und nur die Gnade allein habe jene Heiligung hervorgebracht, wodurch sie uns so rühmlich, und so verwunderungswürdig geworden sind. Kurz, wir betrachten sie immer als Engel im Fleische, und vergessen dabey, daß sie Menschen waren, wie wir. Wie schief und irrig in diesem Stücke eure Begrife sind, soll euch heute der heil. Ulrich lehren, wenn ihr ihn als einen Heiligen auftretten sehen werdet, der unter uns gebohren, erzogen, und gleichsam vor unsern Augen unaufhörlich selbst an seiner eigenen Heiligung gearbeitet hat.

Ulrich war der Sohn des durch seine vorzügliche Tugend und Heldenmuth berühmt gewordenen Grafen von Dillingen, Khyburg und Wittislingen Hubalds, und Thietburgs, des berühmten Burkhards, Herzogen in Schwaben, Tochter, die sich wegen der ganz besondern Reinigkeit ihrer Sitten und Frömmigkeit ihres Wandels vor allen ihres Gleichen so rühmlich ausgezeichnet hatte. Er erblickte im Jahre 893 das Licht der Welt, und schon in seinem Knabenalter entdeckte man an ihm keine zweydeutigen Spuren künftiger Heiligkeit, die in den damaligen Zeiten so großen Glanz verbreitet hat, und jetzt noch, da wir ihn auf dem Altare verehren, unter uns verbreitet. Diese junge Pflanze, die nachmals zur Zierde des Weinbergs des Herrn geworden, ist

also in unserer Nachbarschaft aufgewachsen; unsere Väter haben sie gesehen und schon in ihrem Aufkeimen bewundert, so zwar, daß sie bey der Geburt dieses Kindes sich eben so fragen konnten, wie sich die Freunde des Zacharias bey der Geburt Johannis gefragt haben: **Was glaubest du wohl, daß aus diesem Knaben werden werde?** *

Es scheint, meine Brüder, Ulrich habe schon als Knabe in die verborgenen Rathschlüsse Gottes eingesehen, und habe jene Absichten errathen, die der Himmel mit ihm vor hatte, indem er sich in seinem zarten Alter schon an die Verläugnung seiner selbst, und an die gänzliche Vereinigung mit Gott hielt. Obschon seine frommen Eltern gar sehr dafür sorgten, daß die Sitten ihres unschuldigen Sohnes bey den damals schon herrschenden Ausschweifungen der Jugend nicht verdorben würden, so war doch ihre ruhmwürdige Bemühung, die auch in unsern Zeiten so nothwendig ist, überflüßig, weil Ulrich von seiner zarten Kindheit an sich allem dem entzog, was immer einen gefährlichen Einfluß auf die Reinigkeit seiner Sitten haben konnte. Nie hielt er es mit der verderbten und ausschweifenden Jugend, sondern er sönderte sich von derselben eben zu jener Zeit ab, als er bey sich, wie alle Menschen, da sie doch zum Bösen geneigt sind, einen Hang verspürte, mit ihr umzugehen. Damit er aber diesen seinen Zweck desto leichter erfüllen könnte, so verließ er das väterliche Haus um so freudiger, weil ihm seine Eltern in dem damals wegen einem besondern Eifer zur Tugend und Wissenschaften berühmten

* Quid putas puer iste erit? Luc. 1. 66.

ten Kloster, zu St. Gallen, in der Schweiz Gelegenheit verschaften, sich mit jener und mit diesen genauer bekannt zu machen, um sein Herz sowohl, als seinen Verstand immer mehr und mehr ausbilden zu können.

In dieser heiligen Einsamkeit und unter Männern von geprüfter Tugend und Frömmigkeit wuchs Ulrich auf, und jeder bestrebte sich in die Wette, in das lehrbegierige Herz dieses Jünglings das Bild der Tugend zu legen, und seinen Verstand mit den damals üblichen Wissenschaften zu bereichern. Aber wie angenehm muß nicht ihr Erstaunen gewesen seyn, als sie den für sein Alter ganz ungewöhnlichen und schnellen Wachsthum in beyden sahen, so daß er alle diejenigen, die aus gleicher Absicht dieses Kloster besuchten, weit übertraf, und ihnen zum Muster und Lehrer dienen konnte.

Verwundert euch nun nicht mehr, meine Brüder, wenn ihr den annoch jungen Ulrich zu einer Reife gedeihen sehet, die ihn so frühzeitig nicht nur zum Priesterthume, sondern zum obersten Hirtenamte eines Kirchsprengels fähig gemacht hat, welches sonst nur an Männer übertragen wurde, die durch lange Prüfungen dazu vorbereitet worden sind. Allein Ulrich heiligte sich schon als Jüngling, und von seinem Knabenalter angefangen, bereitete er sich vor, ein würdiger Arbeiter im Weinberge des Herrn zu werden, indem er sich alle jene Tugenden im vollkommenen Maaße eigen machte, die der Apostel von geistlichen Hirten foderte. Seine Demuth, seine Erge-

bung

bung in den Willen Gottes, seine ausserordentliche Liebe zur Zucht und Ehrbarkeit, sein Vergnügen an der Armuth, seine Freygebigkeit, sein anhaltender Eifer im Gebete, und die stäte Abtödtung seiner Leidenschaften sind jene Tugenden, die allen, so ihn sahen, in die Augen leuchteten, und besonders den frommen Bischof Adelbero zu Augsburg, aufmerksam machten, daß er ihm die heiligen Weihen ertheilte, und mit einer Domprähende beschenkte.

Aber kaum hat sich Ulrich zur Würde eines Priesters erhoben gesehen, so verdoppelte er seinen Eifer zum Gebete, und die Strengheiten gegen sich selbst: denn er glaubte, er würde nie ein Lehrer der Tugend seyn können, wenn er dieselbe nicht zuvor selbst vollkommen ausgeübt hätte. Aber eben die stäte und glänzende Tugendsübungen Ulrichs haben den Kaiser Heinrich bewogen, ihn nach dem Tode Hillius, Bischofs zu Augsburg, auf den Leuchter zu stellen, damit, wenn er zum Herrn eines so weitschichtigen und fruchtbaren Weinberges gemacht würde, er allen zum Lehrer und Beyspiele dienen möge. Hat er aber, nachdem er zu dieser neuen Würde empor gestiegen, und schon so große Vorschritte in der Heiligung seiner selbst gethan, aufgehört, darinne weiter fort zu gehen? — Nein, meine Brüder, denn hat Ulrich einmal angefangen, sich als Jüngling zu heiligen, so sezte er diese schöne Uebung auch als Bischof fort, um nach der Vorschrift des Apostels, diesem neuen Amte mit größerer Würdigkeit vorstehen zu können.

Ulrich mußte sich freylich, seiner neuen Würde gemäß, öfters in dem Gefolge des Kaisers einfinden, aber er wußte sich mitten unter den Großen, und selbst an einem glänzenden Hofe so zu verhalten, daß er nicht das mindeste von der Heiligung seiner selbst nachließ. War er zu Hause, so züchtigte er seinen Leib auf eine unbarmherzige Art, mit fast unaufhörlichem Fasten, indem der gröste Theil des Jahres verstrich, ohne ein Fleisch zu berühren, oder sich mit einer andern, als der gröbsten und niedrigsten Nahrung zu erhalten. Ja er begnügte sich mit diesem alleine nicht, sondern er sann noch auf Mittel seinen Geschmack zu reizen, ohne denselben zu sättigen. Denn nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten mußten die Bischöfe die Gastfreyheit ausüben, darum blieb er auch diesem löblichen Gebrauche getreu, und zog seine Priester sowohl, die ihn öfters als ihren Oberhirten zu besuchen pflegten, um durch sein Beyspiel erbaut, und durch seine Lehren erquickt, sich fähiger zu machen, in dem Weinberge des Herrn mit größerem Fortgange arbeiten zu können, als eine Menge anderer Fremdlinge, die der Ruf seiner Heiligkeit herzog, um seine Tugend zu bewundern, und ihn als Orakel in verschiedenen Angelegenheiten um Rath zu fragen, an seine Tafel, die er aus seiner gewohnten Freygebigkeit mit allem Ueberflusse bediente, er selbst aber dabey freywilligen Mangel litt, der ihm desto beschwerlicher fallen mußte, je mehr der Geschmack durch den Anblick gereizt wurde. Ja, um dem natürlichen Hange des fleischlichen Menschen noch mehr Widerstand zu thun, wurden die ersten Speisen, die man ihm vorsezte,

alsogleich wieder gehoben, und zum Unterhalte der Armen und Elenden bestimmt. Indem er also auf diese Weise mitten unter den Ergötzlichkeiten des Leibes, die er andern verschafte, sich durch einen heiligen Abbruch abzutödten wußte; so machte er sich täglich zum Opfer der evangelischen Verläugnung seiner selbst.

Mit dieser beständigen Enthaltung wußte er auch die äußerste Wachsamkeit über seine Sinne zu verbinden, obschon er selbst das sinnliche Leben nicht kannte: daher kam es, daß er sich weder eine Weichlichkeit, noch einige Bequemlichkeit, oder einen Vorzug vor andern verstattete, ja er schien vielmehr sichs zur Pflicht gemacht zu haben, sich immer mehr und mehr einzuschränken. Unter der äusserlichen Pracht, die er seiner hohen Würde schuldig war, verbarg er eine rauhe und rohe Kleidung, um seinem Leib keine Nachsicht zu erlauben, und seinen Mund öfnete er nur alsdann, wann er das Lob Gottes anstimmte, oder die Seinigen unterrichtete. Die Nacht, welche der Sünder zu den Werken der Finsterniß mißbrauchet, wendete er meistens zum Gebete an, und die wenigen Stunden, die er der nöthigen Ruhe vergönnete, brachte er entweder auf der bloßen Erde, oder auf einer harten Decke, gleich einem thebaischen Einsiedler, liegend zu. Kann man wohl ein strengeres Leben von dem genauesten Ordensmanne fodern? Aber hat er sich nicht selbst, ohne jemals von einem Gelübde dazu gehalten zu seyn, dem harten Joche der klösterlichen Regel unterworfen, welche desto strenger war, je mehr sie in

seiner

seiner freyen Willkühr stund? Ja er hat es gethan, um sich nur alle Auswege zur Freyheit abzuschneiden, die etwa in der Folge der Tugend schädlich seyn könnten.

Mit dieser vollkommenen Verläugnung seiner selbst verband er die engste Vereinigung mit Gott, indem er immer mit ihm und vor ihm gewandelt hat. Wollte der Himmel, daß ich jene so enge Verbindung schildern könnte, welche sich zwischen Gott und diesem heiligen Bischofe in dem Gebete, und in den immerwährenden Erhebungen des Gemüthes befand! Ich will euch also nur sagen, wie er, als ein neuer Aaron, von seinen Priestern und Leviten umrungen, in dem Hause des Herrn täglich erschien, um den Lobgesang Gottes mit ihnen anzustimmen, und wie er, nachdem dieser geendigt war, sich auf sein Angesicht vor dem Heiligthume niederwarf, um sich allein mit seinem Gott durch ein brünstiges und langwieriges Gebet zu unterhalten; wie er bey allgemeinem Bedrängnisse seine Hände mit dem Volke zum Himmel erhob, und in Seufzer der Reue ausbrach, entweder um Abwendung der Strafe, oder um den Segen des Himmels zu bitten. Wie er endlich mit der Innbrunst eines Seraphs täglich das unblutige Opfer dem ewigen Vater darbrachte, sich ganz in Gott versenkte, um für sich und für seine Heerde seine Erbarmungen zu erflehen: Kurz, wie er Alles that, und alle seine Handlungen darnach einrichtete, um seine eigne Heiligung vollkommner zu machen.

Alles dieses hat Ulrich gethan, hat es unter den Augen eurer Voreltern gethan, und eure Väter waren Zeugen seiner Frömmigkeit. Sollte man nicht glauben, der Eifer seiner Selbstheiligung sey auf euch übergegangen, daß ihr, von diesem großen und leuchtenden Beyspiele gereizt, eben das zu eurer eignen Heiligung unternähmet, was dieser euer Oberhirt unternommen hat? Eure Väter, meine Brüder, so lange sie dieses glänzende Muster vor Augen hatten, waren freylich vom nämlichen Eifer belebt, und pflanzten denselben auf ihre Kinder fort. Allein, je entfernter die Zeiten wurden, um so sichtbarer nahm auch der Eifer bey den Nachkömmlingen ab, so, daß man nur selten einige Spuren davon antrift. Womit könnet ihr aber diese eure Lauigkeit entschuldigen? Ist es nicht noch in unsern Tagen eure Pflicht, euch selbst zu heiligen? oder, welches eins ist, über euch und über eure Sinne zu wachen, und denselben nicht alles zu verstatten, wornach sie gelüsten? Sind die Leidenschaften der Menschen nicht die nämlichen, wie sie ehemals waren? und wenn unsere Vorfahrer eine Pflicht, ja ein ausdrückliches Gesetz gefunden haben, sie zu bezähmen, damit sie an der Heiligung ihr selbst nicht hinderlich wären, womit könnet ihr beweisen, daß dieses Gesetz jezt für euch erloschen sey? Vorsetzliche Trägheit und kahle Entschuldigungen machen, daß ihr diese eure Pflicht miskennet. Der kleine Zwang, den ihr euch anthun sollet, ist euch beschwerlich, und der Genuß, wozu euch eure Sinne und Leidenschaften führen, zu angenehm, als daß ihr diesen so schlechterdings entbehren sollet. Immer spiegelt

ihr euch, weiß nicht, was für Schwachheiten der verderbten Natur vor, und ihr bemerkt es gar nicht, wie sehr ihr euch selbst betrüget. Darf man denn in unsern Zeiten nimmer auf die Unterstützung Gottes rechnen? oder hat Gott jezt aufgehört mit seiner Gnade auf uns zu würken? Haben wir nicht noch die nämlichen Hilfsmittel im Gebete, im öftern Gebrauche der heil. Sakramente? O! das könnet ihr nicht läugnen. Es kömmt also lediglich auf euch selbst an, sie zu gebrauchen. Nur muthig an das Geschäft, und in der Folge werdet ihr lange nicht mehr die Beschwernisse eurer selbst eigenen Verläugnung finden, die ihr zu finden glaubet, wenn ihr nie anfanget euch zu verläugnen, und eure Leidenschaften zu unterdrücken. Schliesset euch an euren Gott an, haltet es mit ihm, und vereiniget euch mit ihm, dann vermöget ihr alles durch ihn, der euch stärket, der euch unterstützet. Geschieht dieses, dann ist eure Selbstheiligung gewiß, besonders wenn ihr noch bedenket, daß ihr Eltern und Hausväter seyd, denen noch die schwere Pflicht obliegt, ihre Kinder und ihre Untergebene, so viel an ihnen ist, zu heiligen. Wie werdet ihr aber dieses zu Stande bringen, wenn ihr nicht zu erst an euch selbst anfanget, und durch euer eigenes Beyspiel zeiget, daß es möglich, ja daß es sogar leicht sey, sich selbst zu heiligen? Diese Pflicht kannte der heil. Ulrich, und wendete alles an, auch diejenigen zu heiligen, die der Herr seiner Obsorge übergeben hat.

Zweyter Theil.

Nachdem sich Ulrich selbst zuvor geheiliget, und eben dadurch nach der Vorschrift des Apostels ein Beyspiel guter Werke geworden, so, daß auch der Gottlose an ihm nichts wahrnehmen konnte, so nur von ferne einen Tadel verdiente, so suchte er auch die zweyte Pflicht eines Bischofs zu erfüllen, die darinn bestund, alle diejenigen, denen er vorgesezt war, zu heiligen. Damit er aber dieses Gott gefällige Werk leichter zu Stande bringen könnte, so suchte er vor allen seine untergebene Heerde durch Liebe und Freygebigkeit zu gewinnen, um das Wort, so er ihnen vortrug, die Regeln, die er ihnen vorschrieb, und die Besuche, so er bey ihnen in eigener Person abstattete, für ihre Seelenheiligung würksamer zu machen.

Wenn jemals ein Bischof seine Heerde mit Liebe umfangen hat, so ist es gewiß der heil. Ulrich gewesen. Alle, die seiner Obsorge anvertraut waren, sah er für seine Kinder an, die er als Vater zu lieben, und in ihren Bedürfnissen zu unterstützen verbunden wäre. War eine Art des Elendes, des Unglückes, das sie betraf, oder der Armuth, von der sie gedrückt wurden, so empfand er als liebreicher Vater den ganzen Drang seiner Kinder, linderte denselben, und hob ihn gänzlich auf. Alle seine Einkünfte, die er einzog, sah er als das Erbtheil der Armen an, und es war keine Art der Dienstleistung, der Hülfe, des

Trostes, den er den Mühseligen und Nothleidenden zu ertheilen sich nicht verbunden zu seyn glaubte. Es war niemand, der sich ihm nahete, und die Würkungen seiner freygebigen Hand nicht empfand. Täglich empfieng eine große Zahl der Armen ihren Unterhalt von ihm; täglich brachte man die Kranken und Presthaften in seine Wohnung; sie wurden allda mit den besten Speisen versehen, und er selbst mischte sich oft unter ihre Diener; täglich wurde aus seinen Geldern ein ansehnlicher Theil unter die Dürftigen gegeben. Er hatte seine bestimmten Priester, und es schien dieses gleichsam ein Amt für seine Lieblinge zu seyn, von denen er einem die Sorge, die Hungrigen zu ernähren, dem andern, die Nackten zu bekleiden, und jenem, den Verlassenen das Allmosen zu reichen, anvertraut hatte.

Man kann, meine Brüder, in seiner Lebensgeschichte die schönen Züge seines liebvollen, seines zärtlichen und freygebigen Herzens nicht ohne Thränen lesen, besonders, wenn man findet, wie sein Herz beym allgemeinen Elende erweitert, und seine Hülfe kräftiger wurde. Erinnert euch an jenen erschrecklichen Einbruch eines unzählichen Kriegsheeres der Hunnen. Wie ein großer reißender Strom, der die Dämme durchbricht, und sich unwiderstehlich über das Land ergießt, so überschwemmten sie das deutsche Reich, und verbreiteten überall, wo sie hinkamen, Tod und Verwüstung. Städte und Dörfer wurden geplündert, verbrannt, und in Schutt verwandelt; alle wurden, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, vom Schwerte aufgefressen; und

die ihre Rettung in der Flucht suchten, wurden ein Raub des Hungers und des Elendes. Schon dringen die grausamen Feinde bis an die Mauren Augsburg vor, und umringen die Stadt. Welches Schrecken! welches Bild des Verderbens! wer wird die Unglücklichen erretten? wer wird ihnen Hülfe schaffen? wer wird sie trösten? — Ulrich, ihr liebvoller Bischof. Auf die erste Nachricht von der Annäherung des Feindes nimmt er alle Flüchtige in die Stadt auf, er läßt die Thore auf das stärkste besetzen, befestiget in der Eile die Stadt, ordnet alles auf das vorsichtigste an, scheuet die feindlichen Pfeile und Steine nicht, und ist bey jeder Gefahr zugegen; er richtet die Bestürzten auf, spricht den Verzagten Muth ein, tröstet die Schwachen, bringt die Verzweifelnden in dem Vertrauen auf Gott zurück: und indem er den Untüchtigen zum Kriege befiehlt, vor den Altären die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, und er selbst denselben durch das unblutige Opfer seines Sohnes zu versöhnen sucht, flößt er allen eine solche Tapferkeit ein, daß die Stadt durch ihren mächtigen Widerstand gerettet, der Feind in Furcht gesezt, und endlich von dem Kaiser aufs Haupt geschlagen wird. — Warum hat er aber alles dieses gethan? Der Kleinmüthigkeit, und der Verzweiflung, die insgemein die betrübten Folgen drückender Armuth und allgemeinen Elendes sind, alle Wege zu verlegen, sich in den Herzen der Dürftigen Platz zu machen, kindliches Vertrauen gegen sich darinn zu erwecken, um mit größerm Fortgange an ihrer Heiligung arbeiten zu können.

Allein,

Allein, bey dem ließ es Ulrich nicht bewenden. Er kannte die Zügellosigkeit der damaligen Sitten, und die dumme und strafbare Unwissenheit der meisten selbst in Religionsbegrifen, die insgemein Folgen langwieriger Kriege sind; daher erwachte sein Eifer von neuem, jene zu verbessern, und diese zu verscheuchen, um auf solche Art zu jenem Zwecke zu gelangen, den er sich vorgesezt hat, alle diejenigen zu heiligen, die seiner Obsorge anvertraut waren. Welche Wachsamkeit bezeigte er also nicht, um alles Unkraut aus dem Acker seines Kirchsprengels auszurotten, die christlichen Tugenden einzupflanzen, und Reinigkeit der Sitten wieder herzustellen? Seine erste Sorge war, die Priester des Herrn, und andere Diener des Altars, auf die er einen Theil seiner bischöflichen Geschäfte übertragen mußte, eines so hohen und würdigen Amtes würdig zu machen. Er wußte, welchen Schaden ein unwissender Hirt in der Heerde Christi anrichten könnte, und daher foderte er von ihnen, daß sie sich auf jene Wissenschaften, die zum Unterrichte des Volkes dienen konnten, besonders verwendeten. Er prüfte ihre Sitten, und prüfte ihre Tugend, und dann erst, wann sie nach den Regeln der Kirchenzucht eingerichtet waren, schickte er sie aus, die Schafe des Herrn zu weiden. Waren sie einmal angeordnet, so hörte er darum nicht auf, über sie zu wachen. Er zog selbst zur bestimmten Zeit die Versammlungen der Priester zusammen; * und hier war nichts, was seiner Aufmerksamkeit entgehen

* Anonym. in vita S. Udal. apud Velser. Vide clar. *Steiner* synod. August. pag. 22 et ult.

konnte. Er forschte auf das sorgfältigste nach, welchen Eifer sie für das Heil ihrer Gemeinde trügen, wie genau und anhaltend sie dieselbe unterrichteten, welchen Fleiß sie in dem Gottesdienste, welche Liebe gegen die Kranken, welche Sorge für den Unterhalt der Armen, welche Ehrerbiethung gegen die Kirchensatzungen, und welche Behutsamkeit sie in ihrem Betragen zeigten. Und auf solche Art, meine Brüder, indem Ulrich so strenge über die Kirchenzucht hielt, war es nicht möglich, daß der Feind in dem Reiche Gottes einige Verwüstung anrichten konnte, und daß die Gläubigen in der Gottseligkeit nicht mächtig genug hätten unterstützt werden sollen. Was heißt aber dies anders, als die Heerde heiligen, wenn man zuvor die Hirten geheiliget hat?

Allein, begnügte sich der heil. Ulrich wohl mit dem, was er durch andere unternehmen ließ? Glaubet er wohl, er könne in dem Schooße einer stolzen Ruhe ungestraft sitzen, indem andere in dem Weinberge des Herrn arbeiten, ohne verbunden zu seyn, mit ihnen die Last des Tages und der Hitze zu tragen? Vielmehr kann man von ihm sagen, sein Eifer würde sich nur damals Genüge geleistet haben, wenn er alle Arbeit für die Heiligung der Seinigen auf seine Schultern allein hätte laden können. Wie oft bestieg er nicht selbst den heiligen Rednerstuhl, um dem Volke die Lehren der ewigen Wahrheit vorzutragen? Mit welcher Innbrunst zündete er nicht das Feuer der göttlichen Liebe in allen Herzen an? Wie reizend stellte er ihnen nicht die Liebe gegen den Nächsten, und die Vergebung der erlittenen Unbild vor? Mit wel-

welchem Nachdruck prägte er ihnen nicht die Ehrfurcht gegen die Kirche, und den genauesten Gehorsam gegen ihre Gesetze ein? Wie deutlich lehrte er sie die Pflichten des Christen, und deckte ihnen die allgemeinen Quellen des Lasters auf, um sie desto leichter im Grunde selbst auszurotten? Welche Antriebe gab er ihnen nicht, um sich ohne Unterlaß in den christlichen Werken zu üben? Und um sie zu allen diesen aufzumuntern, wie lebhaft drang er durch die wichtigsten Bewegungsgründe in sie, erinnerte sie an die Strenge der göttlichen Gerichte, schreckte sie durch die Ewigkeit der Strafen, und machte ihnen durch die Verheißungen einer himmlischen Belohnung wieder Muth, um alles zu unternehmen? — Konnten nun die Bemühungen dieses heiligen Bischofs um die Heiligung seiner Untergebenen größer und glänzender seyn?

Aber noch nicht genug. Da die ganze Heerde, der er als Hirt vorstund, in seinem weitläuftigen Kirchsprengel vertheilt war, so, daß sie ihn nicht zugleich hören konnte, so besuchte er sie selbst. — Gehet nun mit mir, und ihr werdet sehen, wie er von einem Orte zum andern wanderte, da die verfallene Sitten verbesserte, und sie nach der Vorschrift des Evangeliums bildete; dort eingewurzelte Sünden und Ausschweifungen vertilgte, die Tugend einpflanzte, dem Gottesdienst seinen alten Glanz, der Gerechtigkeit ihre Freyheit, und der öfentlichen Ruhe ihre Sicherheit wieder verschafte: wie er da die gottseligen Einwohner durch seine heiligen Ermahnungen stärkte, um in der christlichen Gerechtigkeit zu verharren,

harren, und dort durch ertheilte Freyheiten die Gottseligkeit verschiedener Stifter der Gotteshäuser unterstützte; da weihete er Kirchen ein, und dort stellte er die geschwächte Zucht in den Klöstern wieder her, so, daß wir sagen können, er habe seine ganze Heerde zum ersten Eifer wieder zurück geführt, und zur Vollkommenheit gebracht. Hätte er wohl mehr für die Heiligung derselben thun können, als er würklich innerhalb den fünfzig Jahren der Verwaltung des augsburgischen Kirchsprengels gethan hat? Verwundert euch nun nicht, wenn man zur Ehre dieses heiligen Bischofs so viele Kirchen und Altäre errichtet, und jezt noch so viele eifrige Verehrer dieses grossen Heiligen zählet, der der erste war, so durch den Ausspruch des allgemeinen Hirten der Kirche in die Zahl der Himmelsbürger gesezt worden ist.

Sind wir aber auch unter diesen Verehrern? — Ja, meine Brüder, wir sind es, so bald wir Nachahmer Ulrichs geworden sind. Wir sind es, so bald wir die schönen Lebensregeln befolgen, die er uns vorgeschrieben hat, die keine andere sind, als welche uns unser dermalige geistliche Oberhirt, Clemens Wenzeslaus, ganz von dem Geiste Ulrichs beseelt, auf die nämliche Art von Zeit zu Zeit kund machet. Die schönen und erbaulichen Hirtenbriefe sind eben so viele Denkmale seines ausgebreiteten und dem Geiste der ersten Kirche angemessenen Eifers, die dieser fromme und erhabene Fürst an seine Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn und an alle Gläubigen seines ihm anvertrauten Kirchsprengels, im Jahre 1780 und 1784 hat ergehen lassen. Eure Seelsorger ha-

ben euch die Erklärungen darüber gemacht, und euch gezeigt, daß von jeher alle die eifrigen Bestrebungen dieses erlauchten Oberhirten nichts als eure Heiligung zum Zwecke hatten. Festhaltung an die Religion, so ganz nach der Vorschrift des göttlichen Stifters, ohne Aberglauben, ohne willkührliche Zusätze, ohne fade, sinnlose Andächteleyen, die von dem Wesentlichen derselben abführen; strenge Beobachtung der Gesetze Gottes ohne Ausnahme, ohne Zweydeutigkeit, oder schiefe Auslegung, so ganz nach dem Willen des Gesetzgebers; brünstige Liebe gegen Gott, thätige Liebe gegen den Nächsten, brüderliche Einigkeit in den Gemeinden; Reinigkeit der Sitten, Abscheu gegen das Laster, wahre Herzensfrömmigkeit und Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit, sind der Innhalt dieser Hirtenbriefe. Gedenket also an eure Vorsteher, und merket auf das Wort, so sie euch vortragen. Es ist die Stimme eures Hirten, die euch ruft; gute Schaafe kennen die Stimme ihres Hirten, und folgen derselben; höret ihr sie nicht, oder welches eins ist, wollet ihr euch ihren heilsamen Verordnungen entziehen, ihnen den schuldigen Gehorsam aufsagen, ihren liebreichen väterlichen Ermahnungen kein Gehör geben, so seyd ihr irre gegangen, und habt den Weg zu eurem Heil verfehlt. Ihr habt die gute Weide, worauf euch eure geistliche Oberhirten führen wollten, verlassen, und habt euch in eine dürre und unfruchtbare Wüsteney geflüchtet, wo ihr weder Nahrung für eure Seele, noch einen Ausgang findet. Lasset euch durch die falsche Stimme des Miethlings, oder des Wolfes im Schaafspelze nicht verführen; sie sind blinde Führer,

rer, und ihr fallet beyde in die Grube, woraus keine Errettung ist. Sehet vor allen auf den Ausgang ihres Wandels, und ahmet ihren Glauben nach; ihre Lehren und Beyspiele sollen immer in euren Herzen, und vor euren Augen seyn. Prüfet sie nach der Vorschrift des Apostels, und behaltet das Gute, so sie euch lehren, und zu welchem sie euch anführen; hasset das Böse, vor dem sie euch warnen, und gehet unter ihrer Leitung muthig auf dem Weg der Tugend fort, dann haben sie und ihr an eurer Heiligung mit Nutzen gearbeitet, und die Früchte davon werdet ihr einstens im Himmel genießen. Amen.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Quis ergo eum plus diligit? Luc. 7. 42.

Welcher wird ihn nun am meisten lieben.

Wer ist diejenige, meine Brüder, die ihr heute in dem Speisesaal des Pharisäers Simon zu den Füßen des Heilandes liegen, und Thränen weinen sehet, die ihren innerlichen Schmerz und ihre Wehmuth,

muth, womit sie kämpfet, so sichtbar ausdrücken? — Es ist, spricht der heil. Lucas, Magdalena, die ehemals so verschreyte und bekannte Sünderin, die durch ihren ruchlosen Lebenswandel, den sie führte, zum Aergernisse und zum Gespräche der ganzen Stadt geworden ist. Diese ist es, welche, nachdem sie sich durch ihre Ausschweifungen, und allzu große Liebe für die Welt öfentlich bekannt gemacht hat, sich nun als Büßerin zeiget, und ihre brünstige Liebe gegen denjenigen öfentlich beweiset, der durch seine Lehren und Thaten den Anfang zu ihrer Bekehrung gemacht hat. Betrachtet es wohl, dieses Weib, und seyd aufmerksam auf alle jene Handlungen, die sie hier vornimmt, dann werdet ihr sehen, wie sie, von göttlicher Liebe ganz eingenommen, sich zu den Füßen des Heilandes niederwirft, um ihm an ihrem Herzen ein Opfer zu bringen, welches nur allzulange ein Sklav einer weltlichen und sündhaften Liebe gewesen ist. Sorget aber auch dafür, meine Brüder, daß, wann ihr eure Augen auf Magdalenam gerichtet habt, ihr den Heiland nicht aus dem Gesichte verlieret, der sich über alle Widersprüche und über allen Verdacht des Pharisäers wegsetzt, die Büßerin seiner Aufmerksamkeit würdiget, sie öfentlich vertheidiget, zu Gnaden aufnimmt, ihr ihre Sünden vergiebt, ihre Fessel zerreißet, und ihr Erretter wird.

Diese schöne Handlungen sind es, welche uns heute die Kirche als die mächtigsten Züge einer gegenseitigen Liebe vor Augen leget, wodurch sie nichts anders suchet, als uns allen in der Büßerin Magdalena ein Muster, und in dem gütigen

Hei-

Heilande einen Beweggrund zu unserer Bekehrung darzustellen. Wir finden also an Magdalena

I. Alle Kennzeichen einer bußfertigen Liebe, und

II. An dem Heilande alle Würkungen einer barmherzigen Liebe.

Lasset uns beydes zum Ruhm jener heiligen Büsserin, deren Festtag wir heute feyern, und zu unserm eigenen Unterricht untersuchen, weil uns gar viel daran liegt, daß wir, sowol die Kennzeichen einer wahren Buße, als die Würkungen der Gnade Gottes kennen lernen.

Erster Theil.

Es würde weder der Magdalena, weder euch, noch mir zur Ehre gereichen, wenn ich, meine Brüder, ehe ich von ihrer bußfertigen Liebe zu reden anfange, euch mit ihren Ausschweifungen, und ihrer strafbaren Liebe zuvor bekannt machen wollte. Das Evangelium sagt nur ein Wort davon; wir müssen also sein Stillschweigen verehren. Denn es ist genug, daß wir wissen, Magdalena sey ehemals eine berüchtigte Sünderin gewesen, ehe sie eine berühmte

Büße-

Büßerin geworden ist. Sie war eine Sünderin in der Stadt. * Die Aufmerksamkeit, die wir ihrer Bekehrung schuldig sind, erlaubet uns nicht, uns bey ihren Irrwegen aufzuhalten. Wir würden an den Gesinnungen des Pharisäers Theil nehmen; wir würden uns durch eine boßhafte Tadelsucht des Nutzens einer erbaulichen Bekehrung berauben, und bey der Betrachtung ihrer unschuldigen Thränen das Andenken ihrer strafbaren Ergötzlichkeiten erneuern. Es ist also billig, daß wir bey den Entzückungen ihrer bußfertigen Liebe stehen bleiben; ihren Regungen folgen, und uns die Kennzeichen derselben bekannt machen. Das Evangelium hält sich dabey auf; und es ist der Mühe werth, daß wir uns recht davon unterrichten, weil wir eben so strafbar, ja vielleicht noch strafbarer, als Magdalena, sind. Worinn bestehen aber diese Kennzeichen? Sie bestehen in einer demüthigen Schaam bey dem Bekenntnisse ihrer Sünden, wodurch ihre Buße heilsamer; in einer zärtlichen Empfindlichkeit bey dem Schmerzen und dem Betrübnisse, wodurch sie lebhafter, und in einem heiligen Eifer bey der Verbesserung, wodurch sie vollkommner gemacht wird.

Der erste Richterstuhl, vor welchem sich Magdalena für strafbar erkennet, ist, nach der Anmerkung des heil. Augustins, der Richterstuhl ihres eigenen Herzens, worinn sie ihren Ankläger, ihren Zeugen, und ihren Richter gefunden hat. Hätte sie

* Erat in civitate peccatrix. Luc. 7. 37.

sie aber auch einen erleichtetern Ankläger, einen sicherern Zeugen, und einen strengern Richter wählen können, als ihr Gewissen war? — Wir sehen sie in dem Augenblicke, da Jesus Christus in das Haus des Pharisäers gehet, mit zerstreuten Haaren, mit einem Herzen, das voll Seufzer, und mit Augen, die voll Thränen sind, in demselben erscheinen, um ihm darinn ein Bekenntniß abzulegen, das sie sich eben zuvor selbst schon abgelegt hat. Sie wirft sich zu seinen Füßen nieder, und die Seufzer erstickten die Worte, die sie vorbringen wollte. Aber sind sie nicht beredt genug? Was will sie anders damit sagen, als: Sieh mich zu deinen Füßen, du, mein Lehrer, mein Wohlthäter, du Mann meines Herzens, das du vom Bösen zum Guten geleitet, und diese Reue, diesen Schmerz darinn hervorgebracht hast! Sieh, eine bekannte, eine verrufene Sünderin ist es, die hier deine Füße mit ihren Thränen benetzet, die allzugroße Liebe zur Welt und zu ihren Ergötzlichkeiten hat sie verführet, und in einen Abgrund von Sünden gestürzt, die sich wie die Sandkörner am Ufer des Meeres angehäuft haben. Lies auf meiner Stirne, die frech genug war, sich Gott zu widersetzen; lies aus meinen Augen, deren Blicke nur Gegenstände meiner Ausschweifungen aufsuchten; lies an meinem Mund, der sich nur zur Schmeicheley und zu Verführungen geöfnet; lies aus meinen Ohren, die auf nichts hörten, und nur auf das aufmerksam waren, was mir schmeicheln, mich ergötzen, und mir neue Gelegenheiten zur Sünde verschaffen konnte. Alle meine Sinne habe ich zu strafbaren Ausschweifungen misbraucht. Herr,

der

der du die Macht in deinen Händen hast, die Sünden zu vergeben, vergieb auch mir, die ich das demüthige Bekenntniß zu deinen Füßen ablege! Heile meine Seele von dem Aussatze, den ihr meine angehäufte Sünden zugezogen haben, und nimm mich in deine Gnade auf! Sieh, ich verhele nichts vor dir; und was konnte ich auch vor deinen Augen, deren Blick das Innerste meines Herzens durchdringet, verbergen? — Vergieb mir, o Herr! Denn ich werde von deinen Füßen nicht wegkommen, bis ich nicht zuvor von dir Vergebung erhalten habe.

O Gott, der du wegen der freywilligen Demüthigung einer jeden strafbaren Seele eifersüchtig bist! du, der du den gottlosen Achab nicht ein einzigesmal vor dir konntest liegen sehen, ohne seine Schaam und seine Schande zu deiner Ehre anzuwenden: Hast du den Achab nicht gesehen, wie er sich vor mir demüthiget? * mit was für Augen wirst du Magdalenam ansehen, die weit bußfertiger, und doch bey weitem nicht so strafbar ist? Ach, ihr demüthiges Bekenntniß, welches ihr Seufzer zu deinen Füßen ausdrückt, rühret dein gegen alle aufrichtige Büßer fühlbares Herz! Du würdigest sie eines mitleidigen Blickes; du bemerkest die Schaamröthe, so sich auf ihren in Thränen gebadeten Wangen verbreitete; du siehest in ihr Herz, liesest jene Reue, von der es durchdrungen ist; du siehst die heilige Flamme der Liebe gegen dich, die nun an-

* Nonne vidisti humiliatum Achab coram me? 3. Reg. 21. 29.

gefangen hat darinn aufzubrennen, darum vergiebst du ihr, und nimmst sie in deine Gnade auf.

Aber siehst du nicht auch zugleich ihre Thränen, die über deine Füße hinströmen? Sind es nicht beredte Zeugen der innerlichen Unruhe, der Reue und des Schmerzens, den sie wegen ihren Verbrechen empfindet? — O sie sind es, und scheinen, da sie so ungezwungen fließen, die Worte des Achan zu wiederholen: Ich habe dem Herrn gesündiget! * Ich habe alle Bande zerrissen, die mich mit ihm vereinigten. Er ist mein Schöpfer, und ich habe vergessen, daß ich sein Geschöpf bin; ich war sein Kind, und ich habe ihn nicht für meinen Vater erkennen wollen; er liebte mich, und ich habe ihn gehasset; er ist mir mit seiner Gnade zuvor gekommen, er hat mich mit seinen Wohlthaten überhäuft, ich habe sie aber weiter zu nichts angewendet, als ihn zu beleidigen, und mich in das Verderben zu stürzen. Ich habe dem Herrn gesündiget! Dieses ist es, meine Brüder, was Magdalenam schmerzet, was ihr Thränen auspresset, und was sie in eine solche Unruhe versetzet. Gott, der aller Liebe würdig ist, beleidiget zu haben, war ihr der schrecklichste Gedanke; darum erneuert sie die Liebe gegen diesen beleidigten Vater bey den Füßen seines Sohnes, und ließ sie zum einzigen Beweggrund ihrer Reue, und ihres Schmerzens werden. Sie wünschet nichts anders, als daß sie sich keines Ver-

* Vere ego peccavi Domino Deo Israel! Ios. 7. 20.

Vergehens gegen sein Gesetz möchte schuldig gemacht haben, und ist unruhig darüber, daß sie nur einen Augenblick hat aufhören können, ihn zu lieben. Was sie nun versäumt hat, sucht sie jezt wieder gut zu machen, indem sie die schönsten Kennzeichen einer zärtlichen Liebe giebt, und nicht weiß, wie sie dieselbe genugsam ausdrücken soll. Sehet, wie thätig sie ist, indem sie mit ihren Thränen die Füße des Heilandes benetzet, so trocknet sie solche mit ihren eigenen Haaren wieder ab, und da sie eine kostbare Büchse mit wohlriechenden Salben öfnet, so goß sie dieselben über seine Füße aus, ja, da sie den Ausbruch ihrer zärtlichen Liebe nicht mehr hemmen noch aufhalten konnte, so küßte sie unaufhörlich die Füße des Herrn, weil sie doch auf eine andere Art ihre Liebe nicht ausdrücken konnte. Man kann also von ihr mit Wahrheit sagen, was der Heiland zu dem Pharisäer Simon gesagt hat: Sie hat viel geliebt. *

Aber ihre Reue würde doch noch ganz unvollkommen und unnütz gewesen seyn, wenn sie nicht einen Abscheu gegen die Sünde in ihrem Herzen empfunden, und den Vorsatz gemacht hätte, nicht mehr zu sündigen; wenn sie nicht willens gewesen wäre, die strafbaren Verbindungen aufzuheben, die böse Gewohnheit in ihr selbst auszurotten, allen eiteln Schmuck, mit welchem sie so viele Seelen gefesselt, auf ewig wegzulegen, die Schätze, die sie zur Sünde misbraucht, zum Guten zu verwenden, und sodersamst das Aergerniß wieder gut zu machen, das

* Dilexit multum. Luc. 7. 47.

sie gegeben. Hat sie aber alles dieses in Erfüllung gebracht, was sie so feyerlich versprochen? Ja, meine Brüder, denn sehet nur, sie kömmt hieher in das Haus des Pharisäers Simon, und sucht den Heiland auf, den sie doch in der Stille, und ganz allein um Vergebung ihrer Sünden hätte bitten können: aber das wollte sie nicht thun. Ich bin, dachte sie bey sich selbst, eine Sünderin in der Stadt, eine öfentliche verrufene Sünderin gewesen; ich habe durch meine begangene Ausschweifungen die ganze Stadt geärgert; es ist also billig, daß ich auch die Stadt zum Zeugen meiner Buße mache, die zuvor Zeuge meiner Verbrechen war. Reden die Leute von mir, was sie immer wollen; spotten sie meiner, oder verachten sie mich, ich habe es längstens verdient. Ich bin Gott und der Welt dieses bußfertige Opfer meiner öfentlichen Demüthigung schuldig, weil ich im Angesichte Gottes und der Welt strafbar geworden bin. Nun werde ich mich nie von meinem Herrn und Gott trennen; ich will seinem Gesetze getreu bleiben, und immer vor seinen Augen wandeln: mein lebenslängliche Buße soll meinen Vorsatz bewähren.

So, meine Brüder, soll auch eure Buße beschaffen seyn. Sehet auf dieses Weib, und lernet von ihr, die ihr vielleicht noch strafbarer seyd, als sie, wie ihr büßen sollet. Aber mein Gott, wenn man eure Buße betrachtet, wie weit lasset ihr dieses herrliche Beyspiel, dieses vortrefliche Muster einer bußfertigen Liebe zurück! Ein unordentliches zweydeutiges Bekenntniß, woran euer Herz insgemein keinen

Theil

Theil hat, ist alles, womit ihr eure Buße anfanget. Ja, und was noch betrübter ist, so denket ihr manchmal des Jahrs nur einmal daran, daß ihr Sünder seyd, obschon ihr täglich sündiget, und dann schämet ihr euch, Buße zu thun. Es kömmt euch schwer an, ingeheim eure Sünden zu bekennen, da ihr euch doch derselben bey allen Gelegenheiten öffentlich rühmet. Nichts scheinet euch beschwerlicher zu seyn, als zu den Füßen der Diener des Herrn in demüthigen Geberden, und in der Stellung eines Strafbaren, der um Gnade bittet, und auf seine Vergebung wartet, zu erscheinen, und haltet ein demüthiges Bekenntniß öfters für eine größere Schande, als die Abscheulichkeit eurer Sünden und Laster. Es sind nicht etwa eure Gewissensbisse, die euch beunruhigen, sondern es ist die für euch so beschwerliche Beichte, die euch verzagt macht. Ihr seyd nicht böse über das, was ihr gethan habt, und nun bekennen sollet, sondern weil ihr eben dieses Böse im Beichtstuhle anzeigen, und euch selbst hierüber anklagen sollet. Aber wozu die unzeitige Schaamhaftigkeit, dieses eigensinnige Widerstreben? Ihr wisset doch, was das heißt, ein Sünder seyn? Nun, wenn ihr das wisset, so schämet euch allein wegen der Sünde, die ihr begangen, und machet euch eine Ehre aus der Buße: Denn ohne ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß eurer Sünden, wie euch die Religion selbst lehret, werden euch eure Sünden nicht vergeben werden.

Wenn ich nun, meine Brüder, eure Reue und euren Schmerz über eure Sünden untersuche, ist sie

wohl auch so beschaffen, wie jener der bußfertigen Magdalena? Ich wünschte, ich könnte derselben eben das Zeugniß geben, welches die Schrift dieser heiligen Büßerin gegeben hat. Ihr innerlicher Schmerz und Betrübniß, die nur in der Liebe gegen Gott ihren Ursprung gefunden, pressen ihr häufige Thränen aus, und ihr seyd damit zufrieden, eure Reue, euren Schmerz, so wie ihr denselben etwa in einem Buche gefunden, oder auswendig gelernet habt, nur mit dem Munde auszudrücken, ohne daß euer Herz das dabey empfindet, was es empfinden soll. Eure Reue, wenn sie eine wahre Reue ist, muß sich auf die Liebe Gottes gründen, den ihr beleidiget habt; sie muß einen innerlichen Kummer und Widerwillen wider euch selbst, und eine Betrübniß des Geistes über eure ganze Seele verbreiten; sie muß den heiligen Wunsch in sich schliessen, den Gott, der aller Liebe würdig ist, nie beleidiget zu haben. Ihr müsset untröstlich seyn, weil ihr durch eure Sünden die höchste Majestät verletzet, euch wider eine unumschränkte Größe und Hoheit empört, eine unendliche freygebige Güte verachtet, und euch freywillig in ein Unglück gestürzt habt, wider welches ihr kein anders Hülfsmittel wisset, als die Barmherzigkeit selbst, welche von euch beleidiget worden ist, und euch nun Vergebung anbietet. Aus diesen Quellen entsprangen die Thränen, welche Magdalena zu den Füßen des Heilandes vergoß. Thränen, welche der Heiland selbst in dem Evangelium ungemein gelobt hat; Thränen, welche die heiligen Kirchenväter nach seinem Beyspiele, mit ihren Lobeserhebungen beehrt haben; Thränen, welche sie das Blut des Herzens,

das

das Bad der Seele, den Wein der Engel, und das Rauchwerk des Herrn nennen. Ich weiß es gar wohl, daß der Mensch die Thränen nicht allemal in seiner Gewalt hat, und daß sie jederzeit der Abdruck eines innerlichen und übernatürlichen Schmerzes sind, weil es gar viele falsche und ganz unbedeutende Thränen giebt: indessen, wenn das Aug nicht weinen kann, muß das Herz weinen, weil dies allein fähig ist, die Reue und den Schmerz über die Sünde auszudrücken.

Doch alles dieses ist noch nicht genug. Denn wenn ihr schon eben so bußfertige Thränen weinen solltet, wie Magdalena, und würdet ihr keinen Vorsatz haben, die Sünden, die ihr beweinet, nicht mehr zu begehen, so würden selbst diese Thränen ganz unnütze Thränen seyn. Ihr habt gehört, zu was sich diese heilige Büßerin bey ihrer Buße entschlossen hat. Sehet auf dieses Weib, und ahmet ihre heiligen Entschließungen nach. Oder glaubet ihr etwa, es sey schon genug, wenn ihr mit dem Mund saget: Ich will nicht mehr sündigen? Nein, ihr müsset den ernstlichen Willen haben, euch zu bessern; ihr müsset die Wurzel der Sünde aus eurem Herzen herausreissen, alle strafbare Verbindungen aufheben, der bösen Gewohnheit für die ganze Zukunft eures Lebens entsagen, das gegebene Aergerniß durch tugendhafte Handlungen wieder gut machen, die verlezte Ehre eures Nächsten wieder ersetzen, und das ungerecht erworbene Gut demselben wieder zurückgeben. Ihr müsset euch ernstlich entschliessen, jene Gesellschaften und Zusammenkünfte zu meiden,

die euch so oft Gelegenheit zur Sünde gegeben, euch jenen Ergötzlichkeiten entziehen, die für das Heil eurer Seele so nachtheilig und gefährlich waren: kurz, ihr müsset alle Sünden von ganzen Herzen verabscheuen, und sie auf immer verfluchen: dann könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr, wie Magdalena, aufrichtig und wahrhaft gebüßet habt; dann könnet ihr mit ihr auf die barmherzige Liebe Gottes Anspruch machen, und die Würkungen davon empfinden, wie ihr jezt hören werdet.

Zweyter Theil.

David, meine Brüder, sagte mit Recht zu dem Propheten, der ihm seine Sünde vorhielt, und die Wahl überließ, für dieselbe Buße zu thun: Es ist besser, daß ich in die Hände des Herrn, als in die Hände der Menschen falle, denn seine Barmherzigkeit ist groß. * Dieser von dem Lichte des Glaubens erleuchtete König wußte eben, daß dieser heilige, dieser gerechte und dieser schreckliche Gott zu gleicher Zeit ein gütiger, sanftmüthiger und gnädiger Gott sey; daß er lieber vergebe, als strafe; und daß unter allen seinen Vollkommenheiten keine mit seiner Liebe zu den Seelen, und besonders zu den bußfertigen Seelen zu ver-

* Melius est, ut incidam in manus Domini, (multae enim misericordiae ejus sunt) quam in manus hominum. 2. Reg. 24. 14.

vergleichen sey. O Herr! der du die Seelen lieb hast! * Deswegen wünschet er, lieber in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen zu fallen. Eben so dachte Magdalena, als sie sich vor den Augen der Menschen zu den Füßen ihres Gottes niedergeworfen hat. Da sie bey dem Pharisäer, der sie sieht, weiter nichts, als eine schimpfliche Verachtung, nachtheilige Urtheile, und eine unbarmherzige Verdammung antrift; so erhält sie dagegen von dem Heilande eine Aufnahme, die ihrer demüthigen Schaam gemäß ist; eine geschwinde Vergebung, die ihrem lebhaften Schmerze zugestanden wird; und eine vollkommne Versöhnung, die mit ihrer eifrigen Besserung übereinstimmt. Drey Würkungen der barmherzigen Liebe des Heilandes, die mit den drey Kennzeichen ihrer bußfertigen Liebe gar schön im Verhältnisse stehen.

Würde nicht, meine Brüder, Magdalena gar sehr zu beklagen gewesen seyn, wenn sie von Gott nicht besser wäre aufgenommen worden, als von den Menschen? Der Pharisäer, der neben Christo saß, glaubte in dieser verrufenen Bußfertigen noch immer die öfentliche Sünderin zu erblicken. Ihre niedergeschlagenen Augen, ihre demüthige Leibesstellung, und ihre unaufhörlichen Thränen konnten ihn von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung nicht überzeugen, und es bey ihm nicht dahin bringen, daß er die Meynung, die er von ihr einmal gefaßt hat, änderte: ja, er bildete sich sogar ein, man könne gar keine andere von ihr hegen. Er war unwillig darüber,

* Qui amas animas. Sap. 11. 27.

über, daß sie Jesus zu seinen Füßen duldete; daher nahm er Gelegenheit, seine Gottheit nicht zu erkennen, die sie erkennete, und es ihm sogar streitig zu machen, daß er ein Prophet sey. Wenn dieser ein Prophet wäre. * Mit einem Worte, es schien, als ob er den Heiland wider sie aufbringen, und seine Rache wider sie auffodern wollte. Dieses sind die gewöhnlichen Gesinnungen der Sünder, welche sie in Ansehung derer unterhalten, die eben so, wie sie, Sünder, und öfters noch strafbarer sind.

Wie ist aber der Heiland gegen Magdalena gesinnt? Nimmt er etwa nach dem Wunsche des Pharisäers eine unfreundliche und strenge Miene an? Läßt er sie, um dem Simon ein Vergnügen zu machen, von sich wegjagen? oder läßt er sie nur darum so lange zu seinen Füßen liegen, um ihr Vorwürfe zu machen? O, ihr müßtet das liebreiche Herz des Heilandes wenig kennen, wenn ihr so von ihm dächtet! vielmehr vergisset er in dem nämlichen Augenblicke, als er ihre bußfertige Thränen sah, das demüthige Bekenntniß ihrer Sünden aus ihren Seufzen wahrnahm, und in ihrem Herzen las, daß sie eine Sünderin gewesen. Anstatt ihr wegen ihren Verbrechen Vorwürfe zu machen, sah er auf das gute Werk, so sie verrichtete, rühmte ihre Thränen, womit sie seine Füße benetzte, pries ihre Salben, womit sie dieselbe begoß, und tadelte öfentlich die schiefen und liebloſen Urtheile, welche der Pharisäer in seinem Herzen über sie gefällt hatte. So zärtlich, o Gott, ist dein väterliches Herz! So kömmt uns

deine

* Hic si esset Propheta. Luc. 7. 39.

deine Güte zuvor, so nimmt uns deine barmherzige Liebe auf, so bald wir dich durch ein demüthiges Bekenntniß unserer Sünden zu den Füßen deiner Priester um Vergebung flehen, dann nimmst du uns wieder in deine Gnade auf, du umarmest uns; indem du vergissest, daß wir Sünder gewesen, und nur daran denkest, daß wir jezt Büßer sind. Du lobest unsere Buße, und vertheidigest uns gegen alle diejenigen, denen unsere Verbrechen bekannt waren, und willst, daß sie es, wie du, vergessen sollen.

Wenn ihr nun von der Güte eures Heilandes überzeugt seyd, warum erzittert ihr vor seinem Diener, dem ihr dieses Bekenntniß ablegen sollet? Eitle Furcht! Bedenket, daß er, ich sage, nicht nur ein Mensch, wie ihr, sondern vielleicht mit eben denselben Neigungen gebohren, eben denselben Versuchungen unterworfen, und eben derselben Fehltritte fähig ist; der auf eben dieselbe Barmherzigkeit hoffet; und welcher vielleicht eben zu der Zeit, da ihr in seinen Beichtstuhl kommet, aus dem Beichtstuhle eines andern heraus gehet, in welchem er das nämliche demüthige Bekenntniß abgeleget hat. Bedenket, daß dieser Diener der Aufbewahrer der Barmherzigkeit Gottes ist, der euch solche durch ihn bekannt machen will. Daß er an Gottes Stelle im Beichtstuhle sitzet, und eben mit jenem Mitleiden gegen eure Schwachheiten eure Sünden von euch selbst erzählen höret, mit welchem sie Gott in eurem Herzen ließt. Bedenket, daß er, wenn ihr aufrichtig büßet, eure großmüthige Buße vielmehr bewundern, als über die

Abscheu-

Abscheulichkeit eurer Sünden erstaunen wird; daß er lieber die Güte Gottes preisen, als euch eure Bosheit vorrücken wird; daß er, ob ihr euch gleich für große Sünder ausgebet, euch dennoch weit lieber, als einen Gerechten aufnehmen wird; daß er, indem ihr vor Betrübniß weinet, selbst Thränen vergießen wird; und daß, je mehr Aufrichtigkeit, Demuth, Schaam und Schmerz er an euch wahrnehmen wird, er desto größere Hochachtung gegen euch zeigen, und euch vielen andern vorziehen wird. Ach, man darf nur ein Beichtvater seyn, um zu erfahren, daß man bey dergleichen Gelegenheit jederzeit ein Vaterherz hat, welches allemal bereit ist zu vergeben. Es ist also besser, daß ihr in die Hände des Herrn fallet, denn seine Barmherzigkeit ist groß.

Die andere Würkung der göttlichen Liebe ist die geschwinde Vergebung, die dem lebhaften Schmerze zugestanden wird. Ach, meine Brüder! in was für elenden Umständen befindet man sich, wenn man das Unglück hat, seinem Fürsten zu misfallen, dessen Ungnade man sich durch einen sträflichen Ungehorsam, oder durch eine aus den Augen gesezte und schuldige Ehrerbietigkeit zugezogen hat! Welche Mittel suchet man nicht hervor, ihn zu besänftigen, und welche Genugthuungen bietet man ihm nicht an, um Vergebung von ihm zu erhalten? Obschon die Beleidigung an sich oft ganz geringe ist, so nimmt sie doch der Große so auf, als wenn sie die gröste wäre, und läßt sich oft durch das langwierigste Bitten nicht besänftigen.

Wer würde wohl mehr berechtiget seyn es so zu machen, als unser Gott? Aber Dank seiner unendlichen Barmherzigkeit, daß er es nicht thut! Wir dürfen nur wollen, so vergiebt er uns, und der Friede, den wir durch unsere Sünden gebrochen haben, wird zwischen ihm und uns wieder hergestellt. Wenn eine Sünde so, wie es sich gebührt, mit Schmerz und Liebe gebeichtet worden ist, so ist sie auch so geschwind, als es nur seyn kann, und ohne daß der geringste Flecken von ihr zurück bleibet, vergeben. Dieses schmerzhafte Bekenntniß, welches vor menschlichen Gerichten den Strafbaren unglücklich macht, und seine Strafe befördert, errettet hier den Missethäter, und befreyet ihn von seinem Urtheile: darum ruft David aus: Ich sprach, ich will bekennen — da hast du vergeben. * Kostete es wohl Magdalenam mehr? Ließ sie etwa der Heiland vor seinen Füßen schmachten, und auf eine lange Vergebung ungeduldig warten? — Nein, sie wurde eben so geschwind eine Freundin Gottes, als eine Geliebte des Heilandes. In eben dem Augenblicke, als sie in Thränen zerfloß, wurde sie auch mit Segen überschüttet. Sie gieng von eben dem Orte als eine Gerechtfertigte hinweg, an welchen sie sich als eine Bußfertige begeben hatte. Es werden ihr viele Sünden vergeben. **

Ist

* Dixi, confitebor adversum me injustitiam meam Domino, et tu remisisti impietatem peccati mei. Ps. 31. 5.

** Remittuntur ei peccata multa. Luc. 7. 47.

Ist es aber, meine Brüder, allezeit so? Giebt es gar keine Ausnahme? Und kann ein jeder Sünder mit eben dem Vertrauen reden, mit welchem David redete? Kann er eben die Gnade erlangen, welche Magdalena erlangte? Und wird weiter von uns, wenn wir gesündiget haben, nichts, als eine aufrichtige Buße, begleitet von innerlichem übernatürlichem Schmerze über die Sünde, gefodert, um Vergebung zu erhalten? Nichts anders; dies ist die einzige Bedingung, unter welcher Gott unsere Sünden vergeben will. Er hat es uns versprochen, und er hält sein Wort. An welchem Tage, sagt er, und zu welcher Stunde ihr euch ernstlich zu mir bekehret, werde ich meine Arme gegen euch ausstrecken, und euch mein Herz wieder öfnen, um euch darinne aufzunehmen. Wenn gleich die Menge eurer Sünden noch so groß ist, und wenn sie gleich noch so abscheulich sind, so werde ich doch dieselbe ganz aus meinem Andenken vertilgen. Wenn der Gottlose über alle seine Sünden wird Buße gethan haben — soll er leben und nicht sterben. — Ich will an alle die Sünden, die er begangen hat, nicht mehr gedenken. * Sind eure Sünden so roth, wie Scharlach, so sollen sie weis werden, wie Schnee. **

Oder

* Si autem impius egerit poenitentiam ab omnibus peccatis suis, quae operatus est — vita vivet, et non morietur. — Omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor. Ezech. 18. 21. 22.

** Si fuerint peccata vestra ut Coccinum, quasi nix dealbabuntur. Isa. 1. 18.

Oder saget mir, drohet wohl Gott jemals mit seiner Rache, wo er nicht zugleich dem Bußfertigen seine Freundschaft versichert? Verlanget ihr Beyspiele? Wenn das ganze Israel um Barmherzigkeit rufet, so erfährt es die Würkungen derselben. Sie ruften zum Herrn, * und er erhörte sie. Bittet David wegen dem Todschlag des Urias um Gnade, so sagt ihm ein Prophet, sie wäre ihm zugestanden. Der Herr hat deine Sünde weggenommen. ** Seufzet das sündhafte Ninive in der Asche, so entfernet der Herr den Untergang, den er schon über diese unglückliche Stadt und ihre Einwohner beschlossen hatte. Der Herr erbarmte sich. *** Wo ist nun der Zwischenraum zwischen Reue und Vergebung? Für einen vollkommnen Bußfertigen ist keiner. Sobald das Herz des Bußfertigen zerknirscht ist, und zu Gott rufet, dann rufet ihm der Herr sogleich Vergebung entgegen. So würket die barmherzige Liebe Gottes.

Doch, meine Brüder, wenn ihr diese Würkung ganz empfinden wollet, so müsset ihr entschlossen seyn, euch vollkommen zu bessern. Es ist also nicht genug, wenn ihr nur dem Scheine nach einem Feinde vergebet, sondern ihr müsset ihn auch lieben. Es ist nicht genug, daß ihr die Sünde meidet, sondern ihr müsset

* Clamaveruntque ad Dominum. Exod. 14. 10.

** Dominus quoque transtulit peccatum tuum. 2. Reg. 12. 13.

*** Misertus est Dominus. Amos. 7. 6.

müsset auch jenes Haus, und jene Person meiden, die euch so oft Gelegenheit zur Sünde gegeben hat. Es ist nicht genug, daß ihr den Nächsten nicht mehr bestehlet, betrüget, oder seine Ehre verletzet, sondern ihr müsset ihm auch Genugthuung verschaffen. Es ist endlich nicht genug, daß ihr euch nur von gewissen Sünden enthaltet, sondern ihr müsset alle, derer ihr euch immer schuldig gemacht habt, auf ewig verabscheuen. Wenn ihr euch nun auf diese Art ganz zu eurem Gott bekehret, dann wird sich Gott auch zu euch kehren, sein Angesicht nie von euch abwenden, und euch seine barmherzige Liebe, wie der Magdalena, ganz genießen lassen. Kehre wieder zurück, so will ich mein Angesicht nicht abwenden. *

Oder war nicht der Umgang des Heilandes mit Magdalena nach ihrer Buße ein liebreicher Umgang, so wie der Umgang eines zärtlichen Vaters mit seinem Kinde ist? Wenn er auf seinen evangelischen Reisen bisweilen ausruhet, so thut er es an den Orten, wo Magdalena ihre Wohnung aufgeschlagen hat. Wenn er am Kreuze seinen Geist aufgiebt, so erwählet er sie nebst seiner heiligen Mutter, und seinem geliebten Jünger, seine lezten Seufzer zu sammeln. Wird er wiederum lebendig, so beehret er sie, indem er aus seinem Grabe herausgehet, noch eher mit seinem Besuche, als selbst seine Apostel. Man trift allenthalben diese heilige Büßerin zu den Füßen Jesu Christi, und Jesum Christum in ihrem Herzen an.

* Revertere — et non avertam faciem meam a nobis. Jerem. 3. 12.

an. Welch liebliche Früchte des innerlichen Friedens, ließ er sie nach ihrer Buße nicht verkosten, da er die tröstliche Worte zu ihr sagte: Gehe hin in Friede! * Welche Tröstungen goß er nicht in ihre Seele aus, da er ihr ihre Sünden mit diesen Worten vergab: Dir werden deine Sünden vergeben! ** Wie sehr zog er sie ganz an sich, wenn er ihr versicherte, daß sie ihn so geliebt habe, wie er es verdient hat, daß er geliebt werde: Sie hat viel geliebt! *** Aber solche Liebkosungen, spricht der heil. Chrysostomus, hat der Sünder vonnöthen, damit, wenn er durch die Sünde schüchtern gemacht, durch die Buße wieder ermuntert werde, und Muth genug fasse, seinem Gott anzuhangen, und sich nie von ihm zu trennen.

Eben diese Tröstungen, eben diese Salbung gießet Gott über eure Seele aus, wenn ihr euch durch eine bußfertige Liebe, ganz zu ihm gewendet habt. Er wird euch seine barmherzige Liebe um so mehr empfinden lassen, je aufrichtiger eure Buße, und je größer eure Liebe gegen ihn ist. Lasset uns ihm für die selige Ruhe unsers Gewissens, für diesen uns ganz beglückenden innerlichen Frieden, und für diesen herrlichen und süßen Genuß seiner erbarmenden Liebe danken! Lasset uns alle zugleich mit dem Propheten ausrufen: Ich will dir danken, o Herr! —

* Vade in pace. Luc. 7. 50.

** Remittuntur tibi peccata. Ibid. 48.

*** Quoniam dilexit multum. v. 47.

weil dein Grimme sich gewendet hat, und du mich getröstet hast.* Nun wollen wir, wie Magdalena, nimmermehr von deinen Füßen wegkommen, uns nie von dir trennen, damit wir in der seligen Ewigkeit auf immer mit dir vereiniget bleiben mögen. Amen.

* Confitebor tibi, Domine, quoniam iratus es mihi: conversus est furor tuus, et consolatus es me. Isa. 12. 1.

Auf
das Fest des heiligen Apostels Jakob des größern.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Matth. 20. 22.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?

Auf dem Oelberge war es, meine Brüder, wo der ewige Vater seinem Sohne den bittern Kelch seines Leidens dargeboten, und auf dem Kalvarienberge war es, wo der Heiland denselben bis auf den Grund ausgeleeret hat. Wenn er einige Tropfen darinne übrig gelassen, so sind es eben dieselben, die er den Kindern Zebedäi, dem Jakobus und Johannes, darbot, als sie, oder ihre Mutter, oder alle zugleich die Bitte an ihn stellten, daß einer von ihnen in seinem Reiche zur Rechten, und der andere zur Linken sitzen dürfte. Befiehl, daß in deinem Reiche diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechten,

ten, und der andere zu deiner Linken sitzen. *

Haben sich aber die zween Jünger entschliessen können, wenigstens die Hefe dieses bittern Kelches auszutrinken, die ihnen Jesus dargeboten hat? Ja, meine Brüder, sie haben sich dazu entschlossen, indem sie auf die Frage des Heilandes, ob sie wohl den Kelch trinken würden, den er trinken werde, ganz behende zur Antwort gegeben: Wir können es. ** Haben sie aber das auch geleistet, was sie versprochen haben? Auch dies haben sie gethan, so, wie es der Herr vorausgesagt hat: Ihr werdet meinen Kelch trinken. *** Was wollte er aber mit diesen Worten sagen? Nichts anders, als: Dieser Kelch, den ich euch darbiete, ist der Kelch der Verfolgung, des Leidens, und des Todes. Ich werde auf dem Wege des Kreuzes vorausgehen, und ihr werdet nachfolgen. Das Loos meiner Jünger ist, daß sie verachtet, verspottet, verfolget, von einem Richterstuhle zum andern geschleppt, in das Gefängniß geworfen, und getödtet werden. Denket darauf, daß ich es euch voraus gesagt habe; und wenn euch die Feinde des Evangeliums alle diese Unbilden werden angethan haben, so gedenket, daß sie es mir zuvor angethan.

* Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam et unus ad sinistram. Math. 20. 21.

** Dicunt ei: possumus. Ibid. 22.

*** Calicem quidem meam bibetis. v. 23.

gethan. Haben sie den Herrn verfolgt, so werden sie auch den Diener verfolgen, denn der Diener ist nicht größer, als der Herr.*

Diese Weissagung, meine Brüder, hat bey dem H. Apostel Jakob dem größern, von welchem ich heute zu reden habe, zuerst eingetroffen; oder, welches einerley ist, er war der erste unter den Aposteln, der, seinem Versprechen gemäß, den bittern Kelch des Leidens ausgetrunken hat: ein Vorzug, womit der Herr, wie ihr hören werdet,

I. Seine Treue in Verwaltung seines Apostelamts belohnen, und

II. Seinen Ruhm, den er sich dadurch erworben, vergrößern wollte.

Erster Theil.

Obschon alle Apostel, wie Tertullian sagt, zum Martyrtode bestimmt waren, so sollte doch einer unter ihnen allen übrigen den Weg auf dieser blutigen

* Non est servus major domino suo. Jo. 13. 16.

Laufbahn zeigen: und dieser herrliche Vorzug wurde dem H. Jakob vorbehalten. Das erste Mitglied von der Gesellschaft der Apostel, welches die aufkeimende betrübte Kirche umkommen sehen soll, ist dieser Jünger, dessen Beruf der H. Augustin erhebt, dessen Opfer der H. Chrysostomus rühmet, und dessen Sieg der H. Hieronimus erzählet. Was soll ich nun an ihm mehr bewundern, die Liebe Jesu Christi gegen den heiligen Jakob, oder die Liebe Jakobs gegen Jesum Christum? Jener bewies sie, da er ihn zur Würde eines Jüngers erhebt, ihn unterrichtet, und vorzügliche Gunstbezeigungen geniessen läßt, und dieser beweißt es durch seinen geschwinden Gehorsam, durch sein großmüthiges Opfer, und durch seinen brünstigen Eifer, so, daß er durch diese getreue Liebe verdient hat, der erste Märtyrer unter den Aposteln zu seyn.

Der Heiland hatte bereits den Andreas und den Petrus zu Jüngern angenommen, als er mit ihnen am Ufer des galiläischen Meeres zween Brüder mit dem Fischfange beschäftiget sah, die keine andern, als Jakobus und Johannes waren. Da er nun zugleich als Gott in ihr Herz sahe, und sie tauglich fand, daß auch sie die Zahl seiner Jünger vermehren sollten, so rufte er sie, und nahm sie zu jenen Gesellschaftern an, die mit ihm, und nach ihm das Evangelium verbreiten sollten. Durch diese Aufnahme wurde also Jakobus mit seinem Bruder ein Zuschauer der Handlungen des Heilandes, der Aufbewahrer seiner Geheimnisse, der Ausleger seiner Lehre, der Prediger des Evangeliums, ein Mitstifter der Kirche,

und

und das Opfer der Religion. Dieses ist der herrliche Vorzug, den ihm das Apostelamt, zu welchem er berufen ward, gewährete, und das erste Kennzeichen der vorzüglichen Liebe Jesu gegen den Jakobus.

Allein Jesus gieng noch weiter gegen seinen geliebten Jünger, indem er ihm ganz besondere Gunstbezeigungen genießen läßt. War es nicht Jakob, der ihn bat, die an einem tödlichen Fieber darniederliegende Schwiegermutter des Petrus zu heilen, die Jesus auf seine Bitte auch gesund gemacht hat? War nicht eben dieser Jünger mit noch zween andern ein Zeuge der Erweckung der verstorbenen Tochter des Jairi? Und nahm er nicht an der Herrlichkeit des Heilandes Theil, als er auf dem Berge Thabor verklärt wurde, und wurde er nachher nicht würdig geachtet, auf dem Oelberge die ersten Seufzer des leidenden und bis in Tod betrübten Jesus zu sammeln? Wer war der erste, dem er den Kelch seines Leidens dargeboten, als Jakobus? und wer hat ihn williger angenommen, und begieriger ausgetrunken, als eben dieser Jünger? Hat er nicht auf solche Weise, da er dieses gethan, Liebe mit Liebe vergolten, und durch seine Treue bewiesen, daß ihn Jesus nicht umsonst geliebt hat?

Ja, meine Brüder, er hat es bewiesen. Er wurde kaum zum Apostelamt berufen, als er diesem liebreichen Rufe mit der Bereitwilligkeit eines Herzens folget, die ihn vor vielen andern, die sich dieser Gnade nicht würdig machen wollten, in den Augen des

Heilandes so vorzüglich ausgezeichnet hat. Er wird kaum berufen, als er alles vergißt, und alles zurück läßt, was er besaß. Er wollte nichts mehr auf der Welt haben, als den Herrn und Meister, zu dem er sich hielte, und dem er sich ganz ergab. Er allein war sein Reichthum, seine Hofnung, und sein Vater. Er kannte, und hörte Niemand an, als Jesum, dem er folgte, und durch sein Beyspiel auch seinen Bruder Johannes nach sich zog.

Welche Treue hat er nicht in der Folge bewiesen, als die gottlose Stadt Samarien seinen Herrn und Meister nicht aufnahm? Er rufte, von einem heftigen Eifer wider die Samariten entflammt, welcher, obschon er den Regeln der Sanftmuth des Heilandes nicht angemessen war, aber dennoch der schönste Beweis seiner Anhänglichkeit und seiner Liebe gegen ihn war, Feuer vom Himmel, um diese ruchlose Stadt samt seinen verstockten Einwohnern zu verzehren, wodurch ihm der Name, Donnerkind, beygelegt wurde. Aber, da der Geist Jesu Christi kein Geist der Rache, sondern der Geist der Liebe, der Duldung, und der Vergebung war, so lernete er aus seinem etwas unzeitigen Eifer, daß man die Sünder mit Wohlthaten an sich locken, und nicht durch Flüche verderben müsse. Diese schöne Lehre hat ihm auch in der Folge die wichtigsten Dienste geleistet, indem ihn, nachdem die Apostel in die ganze Welt vertheilt worden sind, das Loos traf, zu Jerusalem mitten unter den verstockten Jüden zu bleiben, um der erste Hirt der gläubigen Heerde in dieser Stadt zu seyn.

So beschwerlich und gefahrvoll indessen dieses Amt für den Apostel des Herrn war, mit desto größerer Treue verwaltete er dasselbe, welche seine eifrigen apostolischen Arbeiten, und der glückliche Erfolg davon bestätiget hat. Wie oft hat er den Jüden den Tod Gottes vorgeworfen, und sie wegen Vergießung seines Blutes schuldig erklärt? und zwar Jüden, welche die Ausbreitung der neu angehenden Kirchen in Unruhe setzte, und den Eifer der Apostel nothwendig aufbringen mußte; Jüden, die allezeit auf eine abergläubische Weise an ihren Gesetzen und Ceremonien hiengen, und bey ihrer Wuth um so unversöhnlicher waren, je stolzer sie bey ihrer Weisheit geworden sind. Wenn nun Jakob unter einem solchen Volke geprediget hat, so verdienet er durch seinen bekannten und ausgebreiteten Eifer und rastlose Mühe seiner apostolischen Arbeiten gar wohl den Lobspruch, den ihm der H. Hieronymus beyleget, da er ihn eine von den drey Säulen nennete, welche die Kirche Gottes unterstützt haben. Denn nicht zu Jerusalem allein wurde die Donnerstimme dieses eifrigen Apostels gehört, sondern sie erschallte auch, da er ganz Judäa durchzog, um überall, wohin er immer kam, Eroberungen für das Evangelium zu machen, in allen Städten und Dörfern des ganzen jüdischen Landes, und bewies durch Worte und Wunderthaten, daß Jesus von Nazareth, den sie gekreuziget haben, wahrhaft der von Gott versprochene, und von den Propheten voraus verkündigte Meßias gewesen sey. Er erinnerte sie auf seine Lehren, die sie zum Theile selbst gehört, auf seine Wunder, die er unter ihren Augen gewürkt; auf die Rei-

nigkeit seiner Sitten, auf die Heiligkeit seines Wandels, an welchem so gar von seinen Feinden mit Wahrheit nichts ausgesetzt werden konnte. Er sagte ihnen, daß er selbst Zeuge seiner Auferstehung gewesen, daß er ihn nach seinem Tode mit eigenen Augen gesehen, mit ihm umgegangen, und selbst auf jenem Berge gegenwärtig war, wo er unter einer großen Menge der Zuschauer, als eben so vielen Zeugen, in den Himmel aufgefahren sey. Kurz, er vergaß nichts, die Juden zu überzeugen, daß der schon lange erwartete Meßias gekommen, eine neue Kirche gestiftet, das Gesetz Mosis aufgehoben, die Sünde vertilgt, dem ewigen Vater dafür genug gethan, und nun alle, welche dieses Evangelium hören werden, unter die Fahne des Kreuzes habe versammeln wollen.

So getreu indessen, meine Brüder, dieser eifrige Apostel seinem Amte vorstund, und so überzeugend er auch von Jesu, als dem Meßias, und von seiner Lehre predigte, so hat er doch wenige Anhänger gefunden, denn das Herz der Juden war zu verstockt, als daß in jedes derselben diese Grundwahrheiten hätten eindringen, und jene Früchte hervorbringen können, die er so sehnlich gewünscht, daß sie hervorgebracht würden. Er gieng also, wenn wir dem H. Hieronymus, dem H. Isidorus, und den spanischen Liturgien glauben dürfen, nach Spanien, um in diesem weitschichtigen und entfernten Lande den Samen des Evangeliums auszustreuen. Allein auch da fiel er in ein unfruchtbares Erdreich, indem er nur ein und den andern auf seine Lehre aufmerksam gemacht, und Christo gewonnen hat. Aber eben diese Wenigen waren es, die

nach

nach ihm die nämliche Lehre verbreitet, und nach Verlauf einiger Zeit ganz Spanien unter die Fahne des Kreuzes versammelt haben. Man kann also mit Wahrheit behaupten, daß der H. Jakobus, obschon er in diesem Lande nur wenige Anhänger gefunden, dennoch der Stifter der blühendsten Kirche dieses Königreiches geworden sey.

Wie lange sich Jakob in Spanien aufgehalten, ist nicht bekannt; nur das können wir sagen, daß er wieder ins jüdische Land zurückgekommen, und dort, seinem Berufe gemäs, seine apostolischen Arbeiten fortgesetzt habe. War er nun nicht glücklicher? und hat er bey seiner Zurückkunft keine biegsamere, und für das Evangelium empfänglichere Herzen angetroffen? Ja, meine Brüder, er hat es gefunden, zu seiner innigsten Freude gefunden. Viele, denen das Kreutz Jesu Christi zuvor zum Aergerniß war, sind nun unter den Schatten desselben gekrochen; sie haben es umfangen, und sich ganz dem Gekreutzigten ergeben. Aber das geschah nicht ohne heimlichen und öfentlichen Widerwillen und Eifersucht derjenigen Jüden, welche noch immer die Lehre Jesu Christi verdammten, und des Meßias spotteten. Ihre Klagen wurden laut, weil sie auf keine Weise dulden konnten, daß dieser in ihrem Augen ganz gemeine Mann, wie Jakob war, so viele Anhänger gewinnen sollte. Schon haben sie, aus Rache gegen ihn, und weil sie seinen Lehren und Thaten nicht widerstehen konnten, seinen Tod in ihrem Herzen beschlossen. Haufenweise drangen sie sich zum König Herodes Agrippa hin, der wenigstens dem Scheine nach das jüdische Gesetz beob-

beobachtete, und klagten wider den Apostel, und seine Anhänger; ja sie wußten ihm seine Bemühungen um das Heil der Seelen auf einer so verhaßten Seite vorzustellen, daß er äußerst wider den Apostel so wohl, als wider die Neubekehrten aufgebracht zu seyn schien. Nun glaubte dieser schwache König, wenn er dieses christliche Häuflein verfolge, dann könne er jene Gewaltthätigkeiten wieder vergessend machen, die er zu nicht geringem Misvergnügen der Juden während seiner Regierung angefangen hatte. Jakobus sollte nun das erste Opfer seiner falschen Politik gegen die Juden seyn: denn als er im Jahre Christi 44 von Cäsarea nach Jerusalem gekommen, um das Osterfest alldort zu begehen, so ließ er diesen heiligen Apostel einige Tage vor dem Feste gefänglich anhalten, und um den Juden einen Gefallen zu erweisen, oder sie vielmehr wieder mit ihm auszusöhnen, befahl er, daß man diesem Jünger des Herrn den Kopf abschlagen sollte, welches auch geschehen, und Jakob versiegelte oder der Herr belohnte vielmehr seine Treue, die er in Verwaltung seines apostolischen Amtes gegen ihn bewiesen hatte, mit einem glorreichen Martyrtode, so, daß er der erste unter den Jüngern des Herrn war, dessen Haupt mit der Martyrkrone ausgeschmückt worden ist.

Wenn ich euch nun, meine Brüder, zu der Leiche dieses Martyrers der Treue gegen seinen Heiland hinführe, was denket ihr dabey? — Ach, saget ihr, daß wir doch unsere Treue gegen Gott und unsern Heiland eben auf solche Art beweisen könnten, wie gerne wollten wir unsere Häupter dem Schwerte darstrecken, um gleiche

Beloh-

Belohnung in dem Himmel dafür zu erhalten! Aber so sind die finstern Zeiten der Verfolgung vorüber, und keiner von uns wird so glücklich seyn, den Tod eines Martyrers sterben zu können! — Sind das im Ernste eure Gedancken? Und wenn sie es wirklich sind, sollet ihr Muth genug haben, dem Verfolgungsgeiste und seinen Tyrannen unter die Augen zu tretten? — O ich zweifle gar sehr daran, weil mir nur gar zu wohl bekannt ist, daß euch die kleinste Widerwärtigkeit, die euch im gemeinen Leben aufstößt, zaghaft, muthlos und unwillig macht! Wollet ihr eure Treue gegen Gott beweisen, und zwar auf eine Art, die ihm nicht minder angenehm ist, so beweiset dieselbe durch genaue Beobachtung der Pflichten des Christenthums, dazu euch Gott berufen hat. Lasset es nicht bey dem bewenden, daß ihr nur äußerliche Zeichen eines Christen an euch bemerken lasset, da indessen euer Herz noch beynahe ganz heidnisch ist. Ich rede nicht zu viel, und getraue mir diese Wahrheit vor euch allen öffentlich zu behaupten.

Erlaubet mir, meine Brüder, daß ich euer Herz untersuchen darf, und dann, wann ich das Innerste desselben werde untersucht haben, werdet ihr, obschon zu eurer eigenen Beschämung bekennen müssen, daß ihr bisher den Pflichten des Christenthums nicht getreu geblieben seyd. Das Herz der meisten Christen ist unruhig, voll von schändlichen Vorurtheilen gegen alle bessere Grundsätze; es ist niedergeschlagen in den Widerwärtigkeiten, verwegen im Glücke, stolz und ehrgeizig gegen andere, indem es alle diejenigen verachtet, die ihm nicht schmeicheln; es ist von der Eigen-

liebe

liebe geblendet, vom Neide geschwächt, vom Hasse gegen den Nächsten wegen einer auch nur scheinbaren Unbild eingenommen, froh beym Unglücke desselben, und taub gegen alle Einsprechungen: daher kömmt es, daß es träge wird in Ausübung der schuldigen Pflichten gegen Gott, undankbar gegen seine Güte, verhärtet gegen alle seine Drohungen, nachläßig im Gottesdienste, lau im Gebete, unempfindlich gegen den Heiland. — Doch ich breche das traurige Verzeichniß ab, das ich von den Herzen der meisten Menschen genommen habe, die in ihrem Herzen mehr Heiden, als Christen sind. Wie könnet ihr nun bey allen diesen Unordnungen den Pflichten des Christenthums getreu bleiben, die euch nichts, als reine Andacht und brünstige Liebe gegen Gott, Friede und thätige Liebe gegen den Nächsten, Mitleiden bey seinem Unglücke, Nachsicht bey seinen Fehlern, Duldung bey seinen Schwachheiten, Mistrauen gegen euch selbst, Geduld in Drangsalen, Muth beym Drucke des Elendes, Empfänglichkeit gegen das Gute, Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit, Genauigkeit in Beobachtung des Gesetzes, Haß gegen das Laster, und gegen alles, was Gott mißfällig seyn kann, vorschreiben? Dazu ist freylich die Gnade Gottes nothwendig, und ihr habt Ursache ihn darum zu bitten. Habt ihr sie erhalten, so spannet alle eure Kräfte an, derselben mitzuwirken, dann erfüllet ihr eure Pflichten, und Gott wird euch dafür belohnen, und sogar, wie bey dem H. Jakob, euren Ruhm vergrößern, den ihr euch dadurch erworben habt.

Zweyter Theil.

Es ist keine geringe Ehre für den H. Jakob, spricht der H. Chrysostomus, daß er der erste unter allen Aposteln war, der den Leidens Kelch ausgetrunken, und den Martyrtod gelitten hat. Ist er nicht dadurch nach Christo der Lehrmeister aller andern Jünger geworden? indem er sie zwar nicht lehrte, wie sie leben, handeln, und streiten sollten, denn sie lebten eben so heilig, wie er gelebt hat; aber er lehrte sie, wie sie sterben sollten? Er war also der erste, der sie lehrte, daß man Jesu Christo auf die Schedelstätte, wie auf den Thabor, nachfolgen, und durch die Schmach und Schande zur Ehre gelangen müsse; daß die Kirche ihr Reich auf den Tod des Heilandes, und auf das Blut der Apostel bauen, ihre Triumphe auf dasselbe befestigen, und ihre Dauer verewigen werde. Er zeigte ihnen zuerst den Nutzen, den sie sich versprechen, die Krone, nach welcher sie trachten, und den Sieg, den sie davon tragen sollten. Ein Ruhm, meine Brüder, für diesen Jünger, den der Herr noch mehr erheben wollte, da er denselben in den Herzen aller Gläubigen fortgepflanzt hat.

Es ist uns zwar bekannt, und zur ungezweifelten Wahrheit geworden, daß alle Apostel, bis auf den H. Johannes, den Bruder Jakobs, blutige Opfer für das Evangelium geworden; aber von keinem aus allen hat die Schrift die Todesart erzählt, als eben von dem heiligen Apostel Jakob: Herodes, sagt sie, hat den Jakob, den Bruder Johannis, mit dem

Schwerte getödtet. * Dieses herrliche Denkmal des Todes haben uns die göttlichen Bücher allein aufbehalten, damit der Ruhm seines glorreichen Martyrtodes sogleich bekannt, und in aller Herzen eingepflanzt, auch die übrigen unterrichtet würden, daß ihnen das nämliche blutige Schicksal bevorstünde; damit dies herrliche Beyspiel die Verkündiger des Evangeliums zur nämlichen Standhaftigkeit aufmuntern, und die Gläubigen vor den Tyrannen mit dem Muth eines Christen stehen möchten; damit endlich alle seine Anhänger bey seiner Leiche gestärkt und mit heiliger Begierde entflammt würden, ihr Leben für den Glauben darzugeben, und die Wahrheit desselben mit ihrem Blute zu versiegeln.

Und in der That, meine Brüder, dieses heilige Beyspiel hat zur Ehre Jakobs wirklich mehrere Opfer nach sich gezogen. Derjenige, wie uns der H. Clemens von Alexandrien erzählet, so der erste war, der die Lehre dieses eifrigen Apostels vor dem Herodes verdächtig gemacht, und ihn angeklagt hatte, wurde von dem unerschrocknen Eifer des H. Jakobus gerührt, verließ die Synagoge, worinn er unter den Schriftgelehrten saß, ward ein Christ, und theilte die Ehre des Martyrthums mit dem Apostel. Ist diese so unvermuthete, so schnelle, und in die Augen fallende Bekehrung nicht eine wichtige Eroberung für die aufblühende, und ein Trost für die verfolgte Kirche in Judäa, wenn sie, da sie an dem H. Jakob einen Apostel verliert, zween Heilige bekömmt, die

der

* Herodes occidit Jacobum, fratrem Joannis, gladio. Act. 12. 2.

der Gegenstand der Verehrung der Gläubigen auch in den folgenden Zeiten seyn sollen? Und ist es nicht eine Ehre für den heiligen Jünger selbst, daß er noch bey seinem Tode Gelegenheit gefunden hat, über ein Herz zu siegen, so sich durch seine Härte unter allen jüdischen Herzen so sehr ausgezeichnet hatte? Allein der Herr hatte einmal beschlossen, den Ruhm seines Jüngers zu vergrößern, darum schenkte er ihm seinen eigenen Ankläger, damit durch dieses zweifache Opfer für den Glauben die Religion, so er gestiftet, der Apostel verkündiget, und der Schriftgelehrte öffentlich bekennt hatte, desto mehr befestiget, und ausgebreitet würde.

Doch, der Ruhm dieses Apostels wurde nach seinem Tode immer größer, und bis auf diese Stunde noch verehret man ihn in seinen Gebeinen, die das kostbarste Geschenk für Spanien geworden sind. Hermogenes und Philetes, wie uns einige Schriftsteller berichten, die getreue Jünger des H. Jakobs waren, haben sogleich den entseelten Leichnam ihres Lehrmeisters den Augen seiner Feinde entzogen, nachher in ein fremdes Land überbracht, und dort so lange verborgen gehalten, bis in der Folge der Zeit Spanien das unschätzbare Glücke genoß, ihn zu besitzen, obschon verschiedene andere christliche Völker auf diesen kostbaren Schatz Anspruch machen, und jede allein denselben besitzen wollen.

Iria Flavia, an den Gränzen von Gallicien, so heute zu Tage unter dem Namen El Padron bekannt ist, war jene glückliche Stadt in Spanien,

so die Gebeine des H. Jakobs einige hundert Jahre besaß, und würde dieselbe vermuthlich noch unter ihre kostbarsten Schätze zählen, wenn nicht König Alphons, als ein besonderer Verehrer dieses Apostels, eben diese heilige Gebeine nach Compostell hätte überbringen lassen, wo sie noch der Verehrung aller Gläubigen ausgesetzt sind, die von Jahre zu Jahre in grosser Menge dort erscheinen, um eine Asche zu verehren, die der ganzen christlichen Welt so verehrungswürdig geworden ist.

Mit dem immer anwachsenden Eifer frommer Wallfahrter wuchs auch der Ruhm dieses H. Apostels, indem sich nicht nur gekrönte Häupter, sondern auch solche Verehrer bey seinem Grabe eingefunden, welche die Kirche nun selbst in die Zahl der Heiligen aufgenommen hat. Was war aber die Ursache so grosser Ehrfurchtsbezeugungen, die der Asche dieses Apostels erwiesen wurden? Die Dankbarkeit, meine Brüder, die sie der mächtigen Fürbitte Jakobs schuldig waren, wodurch sie von Gott viele, ja unzählige Wohlthaten erhalten haben, wovon die meisten so wunderbar sind, daß ich glaubte, den Ruhm dieses Heiligen zu vermindern, wenn ich sie mit Stillschweigen umgehen würde.

Ich weiß zwar wohl, daß man in unsern Tagen nichts so sehr, als die Wunder, so Gott durch die Hand seiner Heiligen gewürket hat, oder noch würket, bestreitet. Allein man bestreitet nur solche, die ohne Gepräge sind, und welche die fromme Einfalt einiger Lebensbeschreiber der Heiligen entweder erdich-

ter, oder aus verdächtigen Quellen geschöpft haben. Die Wunder, so ich zum Ruhm dieses großen und mächtigen Apostels anführen will, sind selbst von den Gelehrten zu geprüft, als daß man sie in Zweifel ziehen soll. * Ich kann also zur Ehre Jakobs behaupten, daß unter seinem Beystande die unter der Tyranney der Mohren schmachtende Christen ihre Freyheit wieder erhalten haben; daß er dem Königreiche Leon durch seine Fürbitte von Gott einen günstigen Sonnenschein erhalten, welcher die Unfruchtbarkeit in Ueberfluß verwandelt hat; daß durch seine Vermittelung die Republik Venedig eine Ueberschwemmung plötzlich hat nachlassen sehen, die ihr beynahe den gänzlichen Untergang gedroht hatte, und daß die Indianer seinem Schutze den berühmten Sieg bey Goa, zuschreiben, so der mahometanischen Religion so nachtheilig, der christlichen hingegen so rühmlich war, daß die Könige in Spanien Ramir, Ferdinand, und Alphons auch ihre entscheidende Siege über ihre Feinde nebst Gott allein diesem H. Apostel verdanken, und daß Ferdinand II. gleichsam unter Anführung Jakobs die Mohren aus dem ganzen Königreiche geschlagen, und auf einmal ihrer Herrschaft darinn ein Ende gemacht hat. Sehet, alle diese haben den nicht verdächtigen wunderbaren Beystand in ihren Anliegen von Gott durch die mächtige Fürbitte dieses H. Apostels erhalten, und zu dessen Ehre bekennen müssen, daß Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist, es besonders in dem heiligen Jakob geworden sey.

* Bolland. in vita S. Jacobi major. 25. Jul.

Fraget nun nicht mehr, meine Brüder, woher es komme, daß sich die Verehrung dieses wunderbaren Heiligen durch die ganze Welt verbreitet, daß man zu seiner Ehre in allen christlichen Ländern so viele Kirchen erbaut, und so viele Altäre errichtet habe? Fraget nicht mehr, warum die griechische Kirche diesen Apostel eben so sehr, als die römische in Ehren halte, und seinen Festtag vor dieser insbesondere gefeyert habe; warum in der Kirche zu Carthago die Verehrung des H. Jakobs schon zu Zeiten des H. Augustins geblüht, und zu Zeiten Carl des grossen in der gallikanischen Kirche schon gebilliget wurde; warum endlich in Engelland auch nach der unseligen Spaltung seine Altäre, und seine Verehrung annoch bestehen? — Aber unter was für einem Vorwand könnte ein christliches Volk einen Heiligen nicht ehren, welcher der erste Martyrer unter den Aposteln, der andere Martyrer des Christenthums, und ein solcher Martyrer war, dessen Leiden der H. Geist durch die Erzählung, die er uns davon hat mittheilen wollen, verehrungswürdig gemacht hat? Ist nicht sein Name in den Jahrbüchern aller Völker und in den Kirchen des ganzen Erdbodens bekannt? Ueberall wiederholet man die herrlichen Lobsprüche, welche seinem heiligen Berufe, seinen sonderbaren Vorzügen, seinem großen Eifer, seinem ersten Martyrtode, seinen glänzenden Wunderthaten, und seiner allgemein erkannten Verehrung, die von den griechischen und lateinischen Vätern so nachdrücklich angepriesen worden ist, gemacht werden. Täglich wird sein Ruhm von Gott und von den Menschen, so viel in ihren Kräften ist, vermehrt, und noch lebet

dieser

dieser Apostel in den Herzen aller seiner Verehrer, und nie, so lange Gläubige sind, wird er darinn ersterben.

Am allerwenigsten aber in unsern Herzen, meine Brüder, die wir das Glück mit unzählbaren andern Kirchen gemein haben, ihn hier als unsern mächtigen Schutzpatron zu verehren. Wir sind auch heute aus keiner andern Absicht in diesem dem H. Apostel Jakob gewiedmeten Tempel so zahlreich erschienen, als um ihn zu bitten, daß er immer der wohlthätige Schutzgeist unserer Gemeinde, die Stütze der Schwachen, der Trost der Elenden, der Arzt der Kranken, das Schrecken unserer Feinde, und der mächtige Fürbitter für alle bleiben möge. Doch lasset uns zugleich demjenigen danken, der uns diesen Apostel gegeben, und seine Hand für uns gestärkt hat; denn ihm allein gebührt die Ehre. Lasset uns beten.

Wie kan dir, göttlicher Heiland! unsere Gemeinde, ja die ganze Kirche genug danken für all das Gute, das du deinen Aposteln, und durch sie uns gethan hast! Deine Stimme hat sie zu dir gerufen. Deine Weisheit hat sie zu Menschenfischern gemacht. Deine Liebe hat sie erwählt. Deine Allmacht hat den wunderbaren Fischzug geordnet, daß die drey edelsten Seelen, Petrus, Johannes und Jakobus, die nachmals deine vertrautesten Freunde wurden, Vater, Netz, Schiffe, und alles verließen, und dir mit ganzer Seele anhiengen. Deine Güte nahm sie als Gefährten und Zeugen vor andern zu den merk-

würdigsten Begebenheiten deines Lebens mit. Du liessest sie an deiner herrlichen Verklärung auf dem Thabor, und an deiner Todesangst in Getsemane Theil nehmen. Sie sahen deine Gotteskraft, und deine Menschenschwachheit. Sie sahen dich Todte erwecken, und mit dem Tode ringen. Du machtest einen aus ihnen zum Felsen deiner Kirche, und die andern zween zu Donnerssöhnen. Du warst ihnen alles, und sie waren alles für dich. Nur dein Wort predigten sie, wie alle deine Apostel; nur deine Herrlichkeit verkündigten sie; den Glauben an deine Person, an deine Auferstehung, an deine Wunderkraft, an deine Lehre verbreiteten sie; auf den Glauben an deinen Namen tauften sie; im Dienste des Evangeliums lebten, litten, starben sie.. Du warst ihnen alles, und durch sie uns. Was wären deine Boten, deine Gesandte ohne dich? Was wären wir ohne sie? Wie die Sonne vom Morgen bis zum Abend Licht, Wärme, und Segen ausspendet, eben so haben sie in der ganzen Welt Weisheit und ewiges Leben, die Erkenntniß deines Namens und des Namens deines Vaters ausgebreitet.

Dank dir, Menschenerlöser, für dein Evangelium! Dank dir für deine Boten, die du zu uns gesendet hast! Dank dir, daß du uns in dieser Kirche den H. Jakob zu unserm Lehrer, zu unserm Trost, zu unserm Muster und zu unserm Schutz gegeben! Er war der Prediger deines Wortes, der Blutzeuge deiner Lehre. Seine Predigten streuten den guten Samen aus, sein Blut befeuchtete ihn, und du, o Heiland, gabst das Gedeihen dazu, und so ward

dein

dein Evangelium durch ihn in Judäa und in Spanien angenommen, und herrliche Früchte brachte es in diesen beyden Ländern hervor. Du bist das Licht und das Heil der Welt. Laß doch dein Wort und das Beyspiel unsers H. Schutzpatrons auch an unsern Seelen einmal recht fruchtbar werden! Laß doch den Werth deines Leidens, die Macht deiner Auferstehung, und endlich die Arbeiten deines Apostels, den wir hier verehren, an uns nicht umsonst seyn. Das ist es, um was wir dich bitten. Amen.

Auf
das Fest der heil. Anna.

Mulierem fortem quis inveniet? Procul et de ultimis finibus pretium ejus. Confidit in ea cor viri sui. Prov. 31. 10. 11.

Wer wird ein starkes Weib finden? In der Ferne ist ihr Werth bekannt. Auf sie kann der vertrauen.

Der Mensch, wenn er nicht von den ausserordentlichen Gnaden Gottes gestärket wird, ist und

bleibt immer ein schwacher Mensch, ein Rohr, wie sich Job ausdrücket, das vom Winde hin und her getrieben wird.* Doch bey allem dem, wenn er auf Gott vertrauet, so ist er bey allen seinen Schwachheiten stark genug, weil er sich auf einen Arm verläßt, der ihn bey allen Gelegenheiten unterstützen kann: daher sagt David, daß diejenigen, die auf den Herrn vertrauen, unerschütterlich bleiben werden. Wer auf den Herrn vertraut, bleibt unerschütterlich.**

Wenn wir nun, meine Brüder, die Stärke des Menschen im Vertrauen auf Gott suchen, so können wir unter dem starken Weibe, von welchem Salomon in seinen Sprüchwörtern redet, gar wohl die heilige Anna, von der ich heute reden soll, verstehen. Denn diese herrliche Großmutter Jesu Christi, nach dem Fleische, und die hochberühmte Mutter der fruchtbarsten unter den Jungfrauen und der reinsten unter allen Müttern ist diejenige unter dem schwächern Geschlechte, die bey allen Gelegenheiten und in allen ihren Handlungen auf den Herrn vertraute, wodurch ihre Seele nicht nur einen großen Werth erhielt, sondern sich in den Augen Gottes sowohl, als der Menschen kostbar machte.

Obschon uns die göttliche Schrift nichts von ihren Tugenden und ihrer Heiligkeit aufgezeichnet hat,

so

* Folium, quod vento rapitur. Job. 13. 25.

** Qui confidunt in Domino — non commovebitur. Pf. 124. 1.

so hat uns dennoch einerseits eine ehrwürdige Tradition, welche von den ersten Zeiten der Kirche bis auf uns ununterbrochen hergeflossen ist, berichtet, die heilige Anna sey viele Jahre unfruchtbar, aber ihr Vertrauen auf den Beystand des Himmels unveränderlich gewesen; Gott habe sie zur glücklichsten Mutter der Gebährerin seines Sohnes gemacht, und sie habe ihm wieder die geliebteste Tochter, diese einzige Hofnung ihrer Nachkommenschaft, aufgeopfert, indem sie dieselbe dem Dienste des Tempels wiedmete: und andererseits belehret uns jene so allgemeine Verehrung aller Zeiten und aller Menschen, zu welcher Stufe der Heiligkeit und Herrlichkeit sie von Gott erhoben seyn müsse, da ihr mächtiger Fürspruch ein so großes Vertrauen unter den Gläubigen erwecket hat, daß auf ein solch starkes Weib nicht nur ihr Mann, sondern alle, die ihre wahre Verehrer geworden sind, vertrauen können. Auf sie kann der Mann vertrauen.

Ist dieses nicht genug, meine Brüder, das Lob der H. Anna zu verfertigen, eure Andacht gegen dieselbe aufzumuntern und euer Vertrauen auf ihren Beystand zu stärken? Ich werde mich also nicht bemühen, alle Vorzüge, alle Tugenden und die ganze Größe der Heiligkeit dieser starken und heiligen Frau, deren Ruhm auch in der entferntesten Christenheit bekannt ist, daraus herzuleiten, daß sie die Mutter Mariä gewesen, so sehr ich es auch thun könnte, und so gründlich und eigen dieser Lobspruch für sie wäre; sondern ich werde mich allein daran halten, daß Gott an ihr seine Verheißungen so ausserordentlich und

sicht-

sichtbar erfüllet hat, welche er denjenigen gemacht, die ihr Vertrauen vollkommen auf ihn setzen. Sie werden unerschütterlich seyn. Und da ihr Gott in dem Stande ihrer Herrlichkeit eine eben so dauerhafte, als allgemeine Verehrung in der christlichen Kirche verschaffet, so unterrichtet er die Gläubigen, daß sie eben durch ihr Vertrauen verdienet habe, das Vertrauen ihrer Verehrer zu erwecken und ihnen die Gnade des Himmels durch ihre mächtige Fürbitte zu erwerben. Wir finden also an ihr das starke Weib, deren Werth überall bekannt ist, und auf welche ihr Mann vertrauen kann. In dieser Absicht, meine Brüder, werde ich euch zeigen

I. Die Größe des Vertrauens der H. Anna auf Gott, und

II. Die Gründlichkeit des Vertrauens der Verehrer auf die H. Anna.

Erster Theil.

Nichts machte die Mütter des alten Bundes in den Augen der Menschen verächtlicher, als die Unfruchtbarkeit, weil sie dieselbe gar selten natürlichen Ursachen zuschrieben, sondern insgemein für die Folge, oder vielmehr für die Strafe ihrer Sünden, ansahen. Die Verheißung, die ihnen Gott gemacht

macht hat, war ihnen zu tief in das Herz geprägt, als daß sie das nicht hätten vermuthen sollen. Gott sagte ausdrücklich zu dem Moses: Es soll kein Weib seyn in deinem Lande, die nicht gebähre, oder unfruchtbar sey. * An andern Stellen läßt er die Propheten den Seegen beschreiben, den er den Vätern, und Müttern Israels geben werde, da er bald die Weiber seines Volkes als fruchtbare Weinstöcke, bald ihre Söhne als junge blühende Oelzweige zeiget, und eine große Zahl der Kindskinder verspricht. Diese große Verheißung, dazu noch diejenige kam, daß eine aus den Weibern Israels die Mutter des Meßias seyn sollte, machte die fruchtbaren Weiber des auserwählten Volkes Gottes stolz, und bedeckte die Unfruchtbaren mit Schande.

In dem Zustande der Unfruchtbarkeit befand sich auch die H. Anna, obschon sie einen ganz unsträflichen und heiligen Lebenswandel führte. Oder zweifelt ihr etwa daran, daß diejenige nicht alle Gattungen der Tugenden sollte ausgübt haben, die das erste und vollkommenste Muster wahrer Tugend gebähren sollte? Würde sie Gott wohl der Anverwandtschaft seines Sohnes, der die höchste Heiligkeit selbst war, gewürdiget haben, wenn sie nicht an dieser Heiligkeit Theil zu nehmen gesucht hätte? Ich getraue mir daher von der heiligen Anna und ihrem Gemahle eben das zu sagen, was das Evangelium zum Lobe der Eltern des Vorläufers Jesu Christi ausgesprochen hat:

* Non erit infoecunda nec sterilis in terra tua. Exod. 23. 26.

hat: Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Satzungen und Geboten des Herrn unsträflich. * Welchen Schmerzen muß also dieses heilige Weib zur Zeit einer so langen Unfruchtbarkeit empfunden haben, da sie dem Herrn in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienete und keine Belohnung empfieng; sich an seine heiligen Gebote unveränderlich hielt, und von ihm nicht erhört wurde; dem Allerhöchsten so viele Früchte ihrer Tugend aufopferte, und von ihm mit keiner Frucht ihres Leibes gesegnet wurde; vor den Augen des Himmels rein und unbefleckt erschien, und vor den Augen des Menschen die Strafe der Sünde tragen mußte?

Dieser Schmerz über eine so anhaltende Unfruchtbarkeit wurde dadurch noch mehr vergrößert, weil eben die H. Anna aus demjenigen Geschlechte war, welches einmahl den Weltheiland hervorbringen sollte. Jeder, der sich also zu den Nachkommen des Hauses Davids zählte, hatte ein Recht, eine Hofnung zu schöpfen, daß er der glückliche Sterbliche seyn werde, der dem Heilande eine Mutter gäbe, oder wenigstens durch die Verwandtschaft mit ihm verknüpft würde. Wenn daher die heiligen Patriarchen sich oft sehr nach der Ankunft des Sohnes Gottes sehnten, daß Isaias in ihrer Person ausrief: Thauet ihr Himmel von oben herab und ihr Wolken regnet den Gerechten; die Erde thue sich auf

* Erant autem justi ambo ante Deum incedentes in omnibus mandatis et justificationibus Domini sine querela. Luc. 1. 6.

auf und bringe den Heiland hervor. * Wie vielmehr geschah dieses nicht von den Geschlechte Davids in den letzten Zeiten? Besonders waren die Wünsche und Begierden der frommen Weiber dahin gerichtet. Ach! sagten sie oft untereinander, und erhoben ihre Seufzer zu Gott, möchten sich die Wolken in unsern Tagen zerreißen, und uns unsern göttlichen Erretter sehen lassen! Möchten wir mit den Augen des Fleisches das Heil Gottes erblicken! Wir wissen es, eine aus uns oder unsern Nachkommen wird diesen göttlichen Heiland zur Welt gebähren: allein welche wird die selige Mutter jener Jungfrau seyn, die allen Menschen den Emmanuel, das ist, den Gott im menschlichen Fleische, geben soll? Was für eine Hoheit, was für eine Würde eine Großmutter des Heilandes zu werden!

Wie sehr mußte aber bey allen diesen frommen Wünschen die H. Anna seufzen, da sie unfruchtbar war? Woher sollte sie getröstet werden? — Ich habe es bereits schon gesagt, meine Brüder; ihre Hofnung stund auf Gott: auf den allein vertraute sie, und was ihr die Natur versagte, das suchte sie durch das Gebet zu erhalten, und, wie sich der H. Johannes von Damascus ausdrückt, die Macht Gottes dadurch auf ihre Seite zu bringen. Ich sehe in ihr gleichsam eine andere berühmte Anna aufleben, wenn ich sie in der Inbrunst ihres Gebetes erblicke. Diese so würdige Mutter Samuels war gleichfalls lange Zeit des Trostes einer Nachkommenschaft beraubt, sie

* Rorate coeli desuper et nubes pluant justum, aperiatur terra et germinet salvatorem. Isa. 45. 8.

sie war darüber äußerst betrübt, aber sie verlor den Muth nicht. Sie gieng zur bestimmten Zeit in Tempel; hier klagte sie Gott die Leiden ihres Herzens, hier schüttete sie ihre Seufzer vor dem heiligen Altare aus, hier verdoppelte sie ihre Gebete und Gelübde; allein hier verstärkte sie auch allezeit ihr Vertrauen, und erwartete den einzigen Beystande von Gott. Auf gleiche Weise verfuhr die H. Anna, die Mutter Maria. Mit großem Eifer erschien sie mit ihrem heiligen Gemahle vor dem Angesichte des Herrn, vereinigte mit ihm ihre Wünsche, und flehte um den Segen des Himmels. Mit freygebiger Hand brachte sie die Opfer dar, und versprach, den Leibeserben, den ihr Gott schenken würde, ihm auf ewig zu wiedmen; und, obschon sie viele Jahre nicht erhört wurde, so wurde doch ihr Vertrauen auf Gott, anstatt durch die öfters wiederholten, und dem Scheine nach fruchtlosen Gebete schwach zu werden, immer stärker, und wuchs mit jedem Tage, den sie vor dem Heiligthume zubrachte. Man sagte ihr freylich, Gott habe seine Ohren vor ihren Bitten verschlossen; aber ihre Hofnung tröstete sie, daß er der Herr ist, der nicht bis an das Ende zürnet, und der auch unmögliche Dinge möglich machen könne. Man stellte ihr vor, sie sey alt, und auch Joachim habe in den Tagen zugenommen, und dennoch vertraute sie auf den Allmächtigen, der auch der Sara in einem hohen Alter einen Sohn gegeben. So stark war das Vertrauen der Anna auf Gott.

Kann es aber auf gar keine Art geschwächt werden? Nein, meine Brüder; denn je mehr sich ihr

alles

alles dem äusserlichen Ansehen nach widersetzte, desto mehr, desto genauer richtete sie ihre Augen auf die Hülfe von oben herab, und schien gleichsam selbst in den Schwierigkeiten neue Gründe zu finden, um ihre Hofnung aufzurichten. Konnte sich also Gott noch länger diesem unbeweglichen Vertrauen entziehen? Konnte er die Hofnung dieser heiligen Frau zu Schanden machen? Hat er nun ihre Tugend nicht schon lange genug geprüft, und sollte er länger gegen ihre Seufzer taub seyn? Nein, sondern vielmehr schien Anna in ihrem Herzen die Worte zu hören: O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. * Ihr Vertrauen wurde gekrönt; die Unfruchtbarkeit wich von ihr, und sie wurde die Mutter einer vortreflichen und heiligen Tochter. Welche Freude für sie? Aber was für ein schönes Opfer der Dankbarkeit brachte sie dem Allerhöchsten für diese Gnade nicht dar? Dasjenige, welches Gott das angenehmste, und ein neuer Beweis ihres Vertrauens war. Es ist ihre einzige, ihre geliebte Tochter Maria, die sie zum Dienste Gottes und des Tempels bestimmte. Erinnert euch hier, meine Brüder, an jenes große Opfer des Abrahams, um den Werth des Opfers dieser glücklichen Mutter kennen zu lernen. Abraham hatte eben, wie sie, nach einer langen und unfruchtbaren Ehe von Gott einen Sohn erhalten, einen Sohn, der die Hofnung seines Hauses seyn, dessen Geschlecht sich wie die Sterne

* O mulier, magna est fides tua: fiat tibi, sicut vis. Math. 15. 28.

ne des Himmels vermehren, und einstens der Welt einen göttlichen Erlöser geben sollte. Indessen ist es eben dieser einzige Sohn, auf welchen so viele Verheißungen des Himmels gerichtet waren, den sich Gott zu einem Opfer ausersehen, und dessen Blut die väterliche Hand vergießen sollte. Was thut Abraham? — Wie kann er den Befehl Gottes mit dessen Verheißungen übereins bringen? Nach menschlichen Einsichten kann er es nicht; aber seinem Vertrauen ist alles möglich. Er gehorchet, führet seinen Sohn auf den Berg, errichtet einen Altar, ergreift das Opfermesser, zücket dasselbe und Isaak würde geschlachtet worden seyn, wenn nicht der Engel den Streich abgewendet hätte. Und so gieng die Verheißung Gottes in Erfüllung, und das Vertrauen Abrahams wurde gekrönt.

Wenn schon das Opfer der H. Anna nicht so grausam gewesen, so war es doch sehr schmerzlich für sie, indem sie ihre Tochter in den Tempel bringet, um sie der Zahl gottseliger Jungfrauen einzuverleiben, sich auf solche Art einer Tochter beraubet, die bereits die schönsten Kennzeichen künftiger Größe an sich hatte, dem Glücke einer heiligen Nachkommenschaft zu entsagen schien, weil Maria Gott allein angehören sollte und die ganz gegründete Hofnung aufgiebt, sie einstens als die Mutter des Heilandes zu sehen, oder mit ihm wenigstens verwandt zu werden. Freylich sind dies dem Scheine nach ganz widersprechende Dinge: allein das starke Vertrauen auf Gott, daß er alles nach seinem heiligsten Willen lenken und anordnen werde, erhebet die heilige Anna über sich selbst,

selbst, und findet Gründe zu hoffen, die den Augen der Menschen verborgen sind. Es ist also nichts, so sie aufhalten konnte, Gott dieses Opfer darzubringen. Sie eilet mit ihrer dreyjährigen Tochter in den Tempel, um sie dem Allerhöchsten einzuweihen, und läßt es ihm und seiner Weisheit über, wenn er große Dinge mit ihrer Tochter etwa ausführen wollte. Ein starkes Weib, im Vertrauen auf Gott.

Nun, meine Brüder, wollen wir eine Anwendung auf uns selbst machen. Wenn wir in unserm Gebete von Gott nicht erhört werden; wenn wir in unsern Anliegenheiten keinen glücklichen Ausgang finden; wenn wir in unserm Schmerzen keinen Trost erfahren, so lasset uns nicht zweifeln, daß der Mangel eines starken Vertrauens die meiste Ursache davon sey. Wir können eigentlich von uns selbst zu Gott sagen, was David gesagt hat: Du, o Herr! hast mich sonderheitlich in Hofnung gesetzt. * Wir haben so viele Verheißungen, so viele Erfahrungen, so viele Beweise, daß die Macht Gottes unumschränkt sey; daß sich seine Vorsehung auf die kleinsten Begebenheiten erstrecke; daß seine Güte niemals erschöpft werde; daß er unser Gebet allezeit höre; daß er die Seinigen niemals verlasse; daß er retten könne, wenn er will, und daß er allezeit wolle, wann er seine Ehre und unsere Seligkeit dabey findet. Dies sagen uns alle Blätter der H. Schrift; dieses ist unser Glaube.

* Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me, Ps. 4. 10.

Ist aber wohl unser Leben nach diesem Glauben eingerichtet? O, wenn dieses wäre, so würde das christliche Vertrauen bey allen unsern Zweifeln unser guter Rath seyn, bey Ausführung unserer Geschäfte uns die besten Mittel an die Hand geben, bey einem glücklichen Ausgange einer Sache unsere Dankbarkeit rege machen, bey der Traurigkeit uns Trost verschaffen, bey einem würklichen Verluste uns schadlos halten, bey der Verschwindung aller Hofnung sie doch wieder rege machen. Aber wir thun gerade das Widerspiel. Wir suchen nicht eher bey diesem Vertrauen unsere Hülfe, als bis wir bey den Menschen nichts mehr zu hoffen haben, da es doch das erste, das sicherste Mittel für uns seyn sollte. Wir gebrauchen das Gebet, aber ohne dabey anzuhalten, gleichsam als wenn es in unserer Macht wäre, Gott die Zeit zu bestimmen, da er uns erhören soll. Wir suchen Brod, aber bey den Menschen; wir suchen Rettung in unserm Elende, Hülfe in unsern Widerwärtigkeiten, aber nicht bey Gott. Wir arbeiten, und lassen es uns sauer werden, und denken nicht darauf, daß nur Gott das Gedeihen geben könne. Wir empfinden ein Unglück und den Verlust zeitlicher Güter, ohne zu bedenken, daß sie in den Händen Gottes gewesen, und er sie zerstört habe. Wir nehmen es gar sehr empfindlich auf, wenn man uns an unserer Ehre angreifet, unsern guten Namen verletzet, als wenn Gott keine Mittel wüßte, denselben zu schützen. Wir beweinen den frühzeitigen Verlust der Kinder, als wenn nicht Gott ihr Vater, oder seine Hand verkürzt wäre, diesen Schaden wieder zu ersetzen. Ich wiederhole es, meine Brüder, daß

wir

wir in allen diesen Zufällen ruhig, gelassen, ja freudig seyn würden, wenn wir ein wahres Vertrauen auf Gott setzten.

Oder saget mir, ist wohl jemals einer zu Schanden geworden, der auf Gott vertrauet hat? Sagt nicht der Herr selbst: Wer auf mich hoffet, wird nie zu Schanden werden? * Wir können also nur durch das Vertrauen auf Gott alles hoffen, alles erhalten. Sehet auf die H. Anna zurück; sie begehret von Gott einen Leibeserben, und sie empfängt das Heiligste unter den Geschöpfen. Sie wünschet sich, den Heiland der Welt zu sehen, oder mit ihm verwandt zu seyn, und sie wird so gar die Mutter seiner Gebährerin. Hat ihr Gott auf diese Weise nicht mehr gegeben, als sie erwartet hat? Ja er begnügte sich nicht einmal mit diesem: denn, nachdem er sie auf Erden so groß gemacht hat, so verherrlichet er sie in dem Himmel noch dadurch, daß er ein so allgemeines Vertrauen ihrer Verehrer gegen sie erwecket hat. Ihr selbst, die ihr hier so zahlreich beysammen seyd, befindet euch unter der Zahl derselben, und ich werde mich bestreben, euch zu zeigen, mit was für einem sichern Grunde ihr auf ihren Beystand vertrauet.

Zweyter Theil.

Wenn Gott, meine Brüder, die Gerechten verherrlichen will, so kann er es auf keine vorzüglichere Art

* In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum. Ps. 70. 1.

thun, als wenn er gestattet, daß die Menschen dieselbe auch noch nach ihrem Tode ehren, und sie um ihren Beystand bitten dürfen: daß er aber dieses gestattet habe, ist uns die Kirche, welche zu Nicäa und Trient ausgesprochen hat, Bürge dafür. Also ist aller Streit mit denjenigen, welche die Verehrung der Heiligen anfechten, entschieden, weil, wie der H. Augustin sagt, die Kirche redet. Erwartet heute von mir keine weitern Beweise einer Glaubenswahrheit, die euch bey den christlichen Unterrichten so deutlich und gründlich auseinander gesetzt werden, denn sie würden mich zu weit von meinem Zweck entfernen. Ich sage euch also nur, daß, wofern die Heiligen ein Ansehen bey Gott haben, weil sie Gott liebet, und sie verherrlichen will, man richtig schliessen könne: je höher die Liebe Gottes gegen sie steiget, desto größer ihr Ansehen bey ihm werde. Wie groß muß nun das Ansehen der H. Anna seyn, da sie vorzüglich von ihm geliebt wird, weil sie ihm die reinste Mutter seines Sohnes gebohren hat: und wie gründlich ist das Vertrauen, so ihr auf sie setzet, um alles zu empfangen, was ihr von Gott durch sie begehret?

Anna ist die Mutter Mariä; dieses einzige begreift den grösten Grund eures Vertrauens in sich. Ihr Werth ist groß, und in der Ferne bekannt: Denn sie ist die Mutter derjenigen, durch welche Jesus Christus, als wahrer Gott und Mensch, in die Welt eingeführt worden ist, und welche aus ihrem allerreinesten Fleische und Blute den Leib Jesu Christi gebildet hat. Sie ist die Mutter derjenigen, durch deren Beyhülfe sich der Sohn Gottes den herr-

lichen

lichen Titel eines Erlösers, und des Erstgebohrnen aller Geschöpfe erworben hat. Sie ist die Mutter derjenigen, ohne welche Gott niemals eine so vollkommene, und seiner Größe und Heiligkeit so würdige Genugthuung für die Sünden der Menschen erhalten hätte. Wegen dieser Mitwürkung zur menschlichen Erlösung, wegen dieser Anverwandtschaft mit dem eingefleischten ewigen Worte ist sie also bey Gott zu einem solchen Ansehen gelanget, daß ihre Fürsprache bey demselben nicht ohne Kraft, und ihre Hülfe in allen Anliegenheiten ihrer Verehrer nicht anders, als gewiß seyn kann.

Anna ist die Mutter Mariä, das ist: sie ist die Mutter derjenigen, welche Gott über alle Himmel erhoben hat, welcher die Engel selbst, als ihrer Fürstin, dienen müssen, und welche nun eine Gewalt besitzet, die zwar unendlich unter Gott ist, aber doch die Heiligen weit übertrift. Sie ist die Mutter derjenigen, welche von ihrem Sohne eine heftige und unveränderliche Liebe gegen das menschliche Geschlecht erlernet hat. Sie ist die Mutter derjenigen, welcher von Jesu Christo alle Gläubigen als Kinder anbefohlen worden; welche die Kirche als ihren Schutz, und als ihre Fürsprecherin verehret, und keinen, der sie anrufet, unerhört von sich läßt, auch unter allen den herrlichen Ehrentiteln, die ihr die Andacht der Christen beygelegt, keinen lieber höret, als daß sie die Zuflucht der Sünder und der Betrübten ist. Sie ist endlich die Mutter derjenigen, in welche der Herr die ganze Fülle seiner Gnaden ausgegossen, und sich aufs innigste mit ihr verbunden hat, so, daß er

ihr nie eine Bitte versagen wird. Wie leicht muß es nun nicht der H. Anna werden, ihre Tochter auf eure Seite zu bringen, und euer Gebet zu beglücken?

Kennet ihr jetzt diejenige, meine Brüder, auf welche ihr vertrauet? Diese heilige Großmutter des Heilandes, diese Mutter der Königin Himmels und der Erde hat sie nicht Ansehen genug, um Gott eure Anliegenheiten vorzustellen, und ihn durch ihre Fürsprache, die durch Vereinigung der Fürsprache ihrer Tochter noch mächtiger geworden, um jene Gnade für euch zu bitten, die ihr wünschet, daß sie euch geben würde? O, wenn diese zwo heiligen Frauen ihre Gebete für euch vereinigen, was könnet ihr von einem so mächtigen Beystande nicht hoffen? Oder wird wohl Jesus Christus ihrem Verlangen etwas abschlagen können? So lange er im Fleische auf Erden wandelte, zeigte er bey jedem Begehren seiner Mutter eine Art von Gehorsam, und konnte ihr nichts versagen; wird er wohl jetzt, da sie in seiner Herrlichkeit ist, ihre Bitten unerhört lassen können? Wird er die Fürsprache derjenigen, welche ihm eine so liebe Mutter gegeben, und die er darum so sehr verherrlichet hat, seiner Würkung berauben? Wird er, der sogar verheißen hat, den Willen derer, die ihn fürchten zu thun, wird er die Wünsche dieser zwo heiligen Personen vereiteln können? Nein, meine Brüder, seine Liebe gegen sie ist zu dauerhaft und göttlich, das Ansehen, so sie bey ihm haben, zu gegründet, als daß sie für ihre Verehrer nicht alles erlangen sollten; und nachdem sie bereits so viele

Gnas

Gnaden für die Menschen empfangen haben, scheint er sie noch immer aufzumuntern, und ihnen mit dem Salomon zu sagen: Bitte, meine Mutter; denn es gebührt sich nicht, daß ich dein Angesicht abwenden soll. *

Doch, wenn euer Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Anna wegen ihres Ansehens bey Gott so gründlich ist, so müsset ihr ein gleiches auch darum bekennen, weil es bey so vielen ihrer Verehrer die herrlichsten Würkungen bereits hervorgebracht hat. Seitdem diese große Mutter der seligsten Maria verehret wird, und sie wird seit undenklichen Zeiten verehret; so ist kein Land, keine Stadt, wo man ihr nicht Altäre setzet, und ihren Beystand anflehet; es ist kein Geschlecht und Alter, das nicht ihren Namen anrufet; es ist keine Gattung der Anliegenheiten, in welcher man nicht bey ihr Hülfe suchet. Warum dieses? Weil das Vertrauen, so man auf ihre Fürsprache gesetzt hat, jederzeit so sicher und würksam gewesen ist, daß es niemals zu Schanden geworden. Wie viele Elende haben nicht bey den Füßen ihrer Altäre das Ende ihres Unglückes gefunden? Wie viele Kranke ihre Gesundheit erhalten? Wie viele Betrübte einen gründlichen und dauerhaften Trost empfangen? Wie vielen Zweifelhaften hat sie nicht einen Rath sowohl in Ansehung ihres Heils, als in ihrer zeitlichen Wohlfart ertheilet? Wie viele Eltern mit Erben beglücket?

* Pete, mater mea, neque enim fas est, ut avertam faciem tuam. 3 Reg. 2. 20.

cket? — Ich würde niemals fertig werden, wenn ich mich in eine weitläuftigere Erzählung aller Wohlthaten einlassen wollte, und mir ist genug, wenn ich sage: es sey kein Anliegen, in welchem sie nicht angerufen; keines, in welchem man von ihr nicht erhört worden ist.

Besonders aber, wer mag allen den geheimen Beystand erzählen, den sie ihren Verehrern in Ansehung ihrer Seligkeit leistet; jenen Geist der Reue und Bußfertigkeit, um ihre oft bis ins Alter fortgesetzten Sünden bis zur Austilgung zu beweinen; jene ausserordentliche Gnaden, um ihr Leben nach den Regeln des Evangeliums einzurichten; jene heftigen Antriebe, um auf dem Wege der Tugenden immer mehr fortzuschreiten; jenen Schutz, um durch die Gefahren der Welt und die Anfälle ihrer unsichtbaren Feinde unverletzt hindurch zu wandern; jene Standhaftigkeit, um, ungeachtet der Verachtung und der Spöttereyen der Gottlosen an die christliche Gerechtigkeit, und ihre Pflichten unveränderlich zu halten; jenen Trost, um ihr Leben eben so ruhig, als heilig zu beschliessen, und in den Armen des Herrn zu entschlafen? Wer ist fähig, jene verborgene Hülfe der H. Anna anzuzeigen, die wir nicht sehen, aber doch erfahren, und welche sich oft über ganze Gemeinden, über Städte und Länder verbreitet, um der strafenden Hand Gottes Einhalt zu thun? Oder hätte Gott nicht oft Ursache genug gehabt, uns wegen unsern Sünden, die sich mit jedem Tage gehäuft haben, zu vertilgen, oder wenigstens doch sehr strenge zu züchtigen? Allein hier in diesem Gotteshause, hier fanden wir noch immer jene

Beschü-

Beschützerin, und jene Fürbitterin an der H. Anna, welche den Zorn Gottes besänftigte.

Aber wir haben sie auch darum gebeten, und haben wegen der großen, und manchmal ganz sichtbaren Hülfe, die uns von Gott durch ihre mächtige Fürsprache zukam, ihren Altar so prächtig ausschmücken lassen. Er ist zur Ehre unserer Schutzpatronin dieser Kirche und dieser Gemeinde errichtet worden; und nun stehet er da als ein Denkmal unserer Dankbarkeit, das wir ihr zwar schon lange zuvor in unsern Herzen errichtet haben. Ich lobe euren Eifer und eure Freygebigkeit, meine Brüder! Indessen muß ich aber euch doch sagen, daß eure Verehrung und eure Dankbarkeit gegen diese heilige Schutzfrau nur unvollkommen ist, wenn ihr es nur bey dem, was eure Freygebigkeit zu Errichtung dieses herrlichen Altares zusammen getragen hat, bewenden lasset, und die großen Tugenden der heil. Anna nicht nachahmen wollet; denn diese eure Nachahmung muß erst dem Opfer den Werth beylegen, und das Siegel aufdrücken. Ihr Väter und Mütter, lernet von ihr, eure Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen und dem Herrn zu opfern, sobald sie gebohren sind, damit sie der Tugend in jedem Stande, zu welchem sie gelangen, getreu bleiben. Ihr Jungfrauen, wenn ihr wegen der Tugend der Reinigkeit eben so, wie Anna wegen ihrer Unfruchtbarkeit verachtet werdet, so lernet von ihr, wie anhaltend und brünstig euer Gebet seyn müsse, damit bey dem allgemeinen Verderbniß der Sitten in unsern Tagen, eure reine Seele nicht angesteckt und befleckt werde. Ihr Wittfrauen und

alle

alle Verehrer dieser mächtigen Frau, lernet von ihr in allen euren Anliegenheiten auf Gott zu vertrauen, der euch allein helfen, allein trösten, allein glückselig machen kann: geschieht dieses, und habt ihr die heilige Anna zum Muster eures Lebens, und ihre große Tugenden zur Richtschnur eures Verhaltens gewählt, dann könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr sie gründlich verehrt, und die Hülfe des Himmels durch ihre mächtige Fürsprache verdienet habt. Das Herz ihres Mannes, hat auf sie vertrauet.

Nun will ich euren Eifer nicht mehr länger aufhalten. Ich habe euch durch die Stärke des Vertrauens der H. Anna auf Gott, und durch die Gründlichkeit des Vertrauens aller ihrer wahren Verehrer auf sie bewiesen, daß wir jene starke Frau in ihr gefunden haben, deren Ruhm in der Ferne verbreitet worden ist, und auf welche wir vertrauen können. Wer wird ein starkes Weib finden? In der Ferne ist ihr Werth bekannt, und das Herz des Mannes hat auf sie vertrauet. Es bleibt mir also nichts übrig, als euch zu ermahnen, daß ihr das Vertrauen auf ihre Fürsprache am heutigen Festtage, der uns allen so feyerlich ist, erneuert, und eure Herzen erhebet, um von ihr vielmehr die Gaben des Himmels, als die Güter dieser Welt zu begehren. Ich zweifle nicht, daß heute niemand aus euch diesen geheiligten Ort betretten wird, ohne von der großen Beschützerin dieser Kirche eine Wohlthat zu verlangen. Aber werden wohl auch alle eine Wohlthat in der Ordnung des Heils verlangen? Wenn sie das Glück und den Segen der Erde begehren; wer-

den

den sie vor allem wünschen, ewig glücklich zu seyn? Wenn sie eine Vergrößerung ihrer zeitlichen Ehre suchen; werden sie noch mehr bitten, ihre Namen im Himmel geschrieben zu sehen? Wenn sie hier das Ende ihrer Widerwärtigkeiten erwarten; werden sie noch eifriger um das Ende ihrer Sünden, um die Erstickung ihrer bösen Neigungen flehen? Wenn sie hier Schutz wider ihre Feinde und Verfolger hoffen; werden sie noch mehr um denjenigen seufzen, der sie von den Nachstellungen der unsichtbaren Feinde ihrer Seele versichert? Wenn sie den Trost einer zahlreichen glücklichen Nachkommenschaft empfinden wollen; werden sie besonders um jene Gnade beten, sie heilig zu erziehen, und vielmehr zu Auserwählten und Kindern Gottes, als zu Erben ihres Reichthums zu machen? Indessen sind doch eben dieses die Wohlthaten, welche die Fürsprache der H. Anna am meisten verdienen, und für welche sie diese am geneigtesten anwendet; da sie dieselbe hingegen in Ansehung des Zeitlichen oft zu eurem Vortheile versagen muß. Nach dieser Lehre, meine Brüder, ist es eure Pflicht, vielmehr auf die Verbesserung eures Herzens, als auf eure irdische Glückseligkeit zu sehen, und von ihr vor allem andern ein Herz zu begehren, das rein ist, um in der Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens, wie sie, zu wandeln; ein Herz, so die Welt gering schätzet, um, wie sie, allen Trost vom Himmel zu erwarten; ein Herz, das voll des christlichen Vertrauens ist, um nach ihrem Beyspiele unter allen betrübten und freudigen Begebenheiten ruhig zu seyn; besonders aber ein Herz nach dem Herzen Jesu und Mariä, an denen sie jederzeit viel Antheil genom-

men hat, weil dieses allein fähig ist, den Lohn eines standhaften Vertrauens ewig zu empfangen. Amen.

Auf
das Fest der heiligen Martyrin Afra.

Simile est regnum coelorum thesauro abscondito in agro, quem, qui invenit homo abscondit, et prae gaudio illius vadit et vendit universa, quae habet, et emit agrum illum. Math. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen der Mensch, so ihn gefunden hat, verbirgt, freudig hingehet, alles verkauft, was er hat, um diesen Acker zu kaufen.

Wenn die Menschen, meine Brüder, nach den ewigen Schätzen, die ihnen Gott in dem Himmel aufbehalten hat, so lüstern wären, wie nach diesen

vers

vergänglichen in der Welt; wenn sie alle ihre Mühe und alle ihre Kräfte anwendeten, dieselbe zu erlangen: so glaube ich nicht, daß nur ein einziger gefunden würde, der sie sich in der glückseligen Ewigkeit nicht eigen machen sollte.

Von dieser Wahrheit waren zwar alle Heiligen Gottes, besonders aber die heilige Afra, deren Festtag wir heute so feyerlich begehen, überzeugt. Sie kannte die vergänglichen Schätze dieser Welt, und hat sie zum Theile genossen; und damit sie immer Ueberfluß daran haben möchte, so hat sie das Schändlichste von allen Gewerben getrieben Allein sie war auch damals eine Heidin, die nur auf das Gegenwärtige und nie auf das Zukünftige sah; die sich nur nach dem, was ihre Sinnen schmeicheln und ihre Leidenschaften befriedigen konnte, sehnete, an das aber, was ihre künftige Glückseligkeit ausmachen sollte, nie dachte; die nur nach dem Genuße der Wohllüste lüstern war, aber den Genuß ewiger Wonne in dem Himmel vergaß; die alles aufopferte, um sich das Leben recht vergnügt zu machen, und gar keine Begierde zeigte, das himmlische Vergnügen zu schmecken: kurz, die nur die Schätze der Welt, nie aber jene der ewigen Seligkeit suchte. Allein, sobald es einem H. Narciß, den man mit Recht den Apostel Augsburgs nennen kann, glückte, das Licht des Glaubens in ihrem Herzen anzuzünden, lernete Afra die Nichtigkeit der Schätze dieser Welt kennen, und nur die ewigen im Himmel suchen; sie entsagte dem schändlichen Gewerbe, und allem dem, was sie sich dadurch erworben, um nur demjenigen

Gott

Gott dienen zu können, der allein dauerhafte Schätze auszutheilen hatte. Hat sie nun zuvor ihren Leib so gar preis gegeben, um vergänglichen Reichthum zu sammeln, so opferte sie nun Blut und Leben auf, den verborgenen Schatz in dem Acker der Kirche Christi zu erlangen. Diese H. Begierde also nach dem Schatz des wahren Glaubens und der damit verbundenen ewigen Glückseligkeit war die Ursache, wie ihr heute zu ihrer Ehre hören werdet;

I. Ihrer schleunigen Buße, und

II. Ihrer Standhaftigkeit in der Marter.

Erster Theil.

Es gereichte freylich selbst dem Heidenthume zu keiner Ehre, wenn die Mütter ihre eigene Töchter jedem Wollüstlinge preis gaben, und sie einem Gewerbe bestimmten, das zwar ihre Götter billigten, aber in den Augen der Rechtschaffnen immer das Schändlichste war. Sehet, meine Brüder, das war eben der Fall bey der Afra. Hilaria, ihre Mutter, die ohne Zweifel glaubte, der cyprischen Göttin Venus einen Dienst zu leisten, opferte derselben ihre eigene Tochter auf, und machte, so zu reden, ihr Haus, gleichsam zum öfentlichen Tempel der Unzucht, worinn Afra die Opferpriesterin seyn sollte. Wie lange

sie

sie eigentlich dieses schändliche Gewerbe getrieben, ist zwar nicht bekannt; indessen hat sie sich doch dadurch in der ganzen Stadt Augsburg, wo sie wohnte, so berühmt gemacht, daß viele Jünglinge in ihrem Hause das unglückliche Schlachtopfer ihrer Lüste geworden sind. Sie war eine Sünderin in der Stadt. *

Obschon eine Sünderin, die sich einmal der unzüchtigen Liebe so viele Jahre gewidmet hat, sehr schwer zu bekehren ist, und eine ausserordentliche Gnade Gottes erfodert wird, ein im Genuße der Wohllüste eingewiegtes Herz zu bessern, so können wir doch mit Wahrheit sagen, daß es der H. Afra weiter an nichts, als an einem guten Beyspiele und beßern Unterricht mangelte, um sie von den schlüpfrigen Irrwegen des Lasters zurück zu führen, und Gott und der Tugend zu gewinnen: ein Zeichen, daß ihr Herz bey allen ihren Ausschweifungen im Grunde nicht ganz verdorben, und zu allen guten Eindrücken unfähig gewesen sey: oder vielmehr, daß Gott durch eine in die Augen fallende Bekehrung einer verrufenen Sünderin den Heiden zeigen wollte, daß er zu jeder Stunde bereit sey, auch die grösten Sünder, wenn sie ihn erkennen und Buße thun, in seine Gnade aufzunehmen.

Nie, meine Brüder, ist unter allen heidnischen Kaisern, die sich eine Ehre daraus machten, die Chri-

* Erat in civitate peccatrix. Luc. 7. 37.

Christen überall, wo sie sich aufhielten, zu verfolgen, und sie unter langsamen und grausamen Martern sterben zu lassen, die Verfolgung derselben wüthender gewesen, als unter der Regierung Diocletians, weil er beschlossen hat, nicht nur die Christen, sondern auch den christlichen Namen so gar in Rom, und allen römischen Provinzen zu vertilgen: ja er glaubte auch, er habe es durch seine Grausamkeiten bereits so weit gebracht, daß er eine Marmorsäule errichten, und die Worte eingraben ließ: Dem vertilgten christlichen Namen. Nun war Vendelicien damals, wo Augsburg lag, eine römische Provinz, wo nach den Befehlen des Kaisers die Verfolgung der Christen eben so heftig betrieben, als grausam fortgesetzt wurde, wie in Rom selbsten. Die Priester des Herrn mußten sich also, um der Tyranney des Kaisers und seiner Landpfleger zu entgehen, bald da, bald dort verbergen, und in der Stille, wann sie entweder die Gläubigen im Glauben stärken, zur Marter aufmuntern, oder neue Eroberungen unter dein Heiden für das Reiche Gottes machen wollten, von Provinzen zu Provinzen ziehen.

Unter diesen, meine Brüder, war auch der H. Narciß. In der Nacht kam er mit seinem Diakon zu Augsburg an, um das christliche Häuflein, so sich allda befinden mochte, zu trösten. Er kehrte bey Afra ein, und vielleicht war ihm ihre unzüchtige Lebensart, und das schändliche Gewerbe, so sie trieb, bekannt, oder glaubte wenigstens in einem so verrufenen Hause am allerwenigsten für einen christlichen Bischof erkannt zu werden, weil selbst die Heiden von

dem

dem unsträflichen Lebenswandel der Christen zu überzeugt waren, als daß sie hätten glauben sollen, in einem öfentlichen unzüchtigen Hause einen Anhänger Jesu Christi, oder einen Lehrer der Christen zu finden. Afra selbst hegte von diesen zween Fremdlingen, die bey nächtlicher Weile in ihrem Hause eine Herberge suchten, keine andere Meinung, als daß sie Heiden, und aus keiner andern Ursache hieher gekommen wären, als ihre geilen Lüste zu befriedigen: sie hat also beyde nicht nur willig aufgenommen, sondern auch mit einer niedlichen Mahlzeit bewirthet.

Aber wie erstaunte sie nicht, als sie diese Fremdlinge mit zum Himmel empor gehobenen Händen und Augen, und mit einer Innbrunst beten sah, die sie noch bey keinem, der sie besuchte, bemerkt, oder jemals gewohnt war, so etwas zu sehen. Ganz von Verwunderung, und von dem heiligen Beyspiele dieser Fremdlinge dahingerissen, fragte sie, wer sie wären. Ich bin ein Priester des Herrn, antwortete Narciß, und ein Bischof der Christen. Afra erschrack, und jemehr sie diese beyden heiligen Priester betrachtete, wuchs ihr Erstaunen; ja ihre Verwunderung stieg auf das höchste, als sie bemerkte, daß sie die ganze Nacht im Gebete und im Lobgesange Gottes zubrachten. Ihr Herz, welches sonst ganz andere Eindrücke als Eindrücke reiner Andacht gewohnt war, schien, bey diesem Anblicke auf einmal bewegt, ihr alle jene schändlichen Verbrechen vorzustellen, die sie begangen hatte. Wer bin ich, sprach sie unter vielen hervorbrechenden Seufzern mit sich selbst, und wer sind diese Fremdlinge? Wie rein sind ihre

Sitten, wie heilig ihr Wandel, und wie brünstig ihre Andacht! Nie hat ein Opferpriester unserer Götter mit solcher Herzenserhebung gebetet, wie diese Priester der Christen. Und suchte ich die Götter jemals auf solche Weise zu bitten? Nie habe ich einige Stunden, ich will nicht sagen, einige Nächte, im Gebete zugebracht, wie diese Fremdlinge. Groß muß der Christengott seyn, der solche Ehrfurcht in den Herzen seiner Verehrer hervorbringet, und heilig jenes Gesetz, so Sanftmuth, Reinigkeit, und Eingezogenheit ihren Anhängern vorschreibet. Wie verabscheuungswürdig komme ich mir selbst vor, wenn ich diese tugendhaften Männer betrachte! Wie groß ist der Abstand zwischen meinem Wandel und ihrem Wandel! Ich bringe manche Tage und Nächte mit schändlicher Befriedigung meiner Lüste zu, da diese Priester, obschon von langer Reise ermüdet, anstatt einer Ruhe zu genießen, ihren Gott anbeten, und ihm lobsingen! Was soll der ausserordentliche Glanz, der sie umgiebt, und ihr ganzes Zimmer beleuchtet anders bedeuten, als daß er das Wohlgefallen ausdrücket, so der Christengott an dem Gebete seiner Verehrer hat? Hätte ich doch diesen Gott auch kennen lernen, und könnte ich ihm dienen, wie bald würde ich meine bisher mit Schande geführte Lebensart ändern! — Dies sind ungefähr die stillen Seufzer, in welche Afra ausbricht, als sie den H. Bischof Narciß mit seinem Diakon beten sieht; dies sind die ersten Bewegungen ihres Herzens, die ersten Ausbrüche ihrer Reue, und der Anfang ihrer Buße.

So viel, meine Brüder, vermag ein gutes Beyspiel, und solche Veränderungen bringet es oft bey dem grösten Sünder hervor! Lebten wir in einer Welt, wo Gott nicht bekannt wäre, und unter Menschen die nichts als ein üppiges, ausschweifendes Leben führten, so würde niemand ein Verlangen nach einer Tugend haben, die noch von keinem Menschen ausgeübt worden ist; ja man würde sogar ein christliches Leben für unmöglich halten, wenn man kein Beyspiel davon sehen würde. Indessen hat der Herr dafür gesorgt, und wir treffen Fromme von jedem Alter und Stande an, welche das Gesetz Gottes beobachten, und vor ihm in Heiligkeit und Unschuld wandeln. Ihr Beyspiel ist jene mächtige Stimme, die ohne Unterlaß einen Eindruck auf unser Herz macht, und uns zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit rufet. Die Priester des Herrn predigen euch zwar die Gottesfurcht von den Kanzeln, das Beyspiel der Frommen aber überzeugt euch davon. Jene zeigen euch den Weg von weitem, diese gehen vor euren Augen darauf, um euch denselben zu bahnen, und euch zu ermuntern, ihnen zu folgen. Ach, wie oft habt ihr nicht euch selbst, wenn ihr den heiligen Lebenswandel der Frommen untersucht, und betrachtet habt, die unglückseligen Neigungen vorgeworfen, die es bisher verhindert haben, ihnen ähnlich zu werden! Wie oft hat euch nicht ihre Unschuld beschämt gemacht? Wie oft habt ihr nicht den Wunsch geäußert, eben so unsträflich leben zu können, wie sie? Wie oft habt ihr nicht über eure Sünden Buße gethan, da ihr die Tugenden der Frommen mit den strengsten Bußübungen vereinbart gesehen? Wie

oft seyd ihr nicht zum Beten ermuntert worden, wenn ihr an ihnen wahrgenommen, wie sie ganz mit Gott vereinigt vor dem Heiligthume unbeweglich hinknieen, und sich allein mit ihrem Gott unterhalten? Kurz, das glänzende Beyspiel der Frommen, hat jederzeit einen guten Eindruck auf die Herzen der Sünder gemacht, und manchen irrenden von dem Wege des Verderbens wieder zurückgeführet.

Wenn nun die Frommen, meine Brüder, dem guten Beyspiele, das sie geben, noch einen mündlichen Unterricht hinzusetzen, dann kann es nicht fehlen, daß nicht die grösten Bekehrungen zu Stande gebracht werden. Wenigstens hat dieses Nareiß gethan, indem er der Afra den wahren Gott, seine unendliche Güte auch gegen die ruchlosesten Sünder, wann sie sich bußfertig zu ihm wenden, und ihn um Vergebung ihrer Verbrechen bitten; seine schrecklichen Strafgerichte, die er über alle diejenigen ausbrechen läßt, die in ihrer Bosheit verharren; die unendliche Belohnungen, die er in der seligen Ewigkeit für die Gerechten und für diejenige, welche durch eine wahre Buße gerechtfertiget worden sind, aufbewahret, und jene immerwährende Peinen, die in der Hölle auf diejenige warten, die sich nie zu bekehren, sondern vielmehr in ihrem bösen Lebenswandel zu verharren gedenken, mit den lebhaftesten Farben geschildert, so sah er zu seinem innigsten Vergnügen, daß seine Worte nicht auf einen Felsen, sondern in ein fruchtbares Erdreich gefallen, und die Afra, wie ehemals der Heiland im Hause Simons, des Pharisäers, die Magdalena, mit weinenden Augen

vor

vor seinen Füßen liegen, und unter reumüthigen hervorbrechenden Seufzern ihre Sünden bekennen; er hörte ihre heiligen Entschlüsse, ihr schändliches Gewerbe, so sie getrieben, aufzugeben, ihr Leben zu bessern und auf immer eine getreue Anhängerin jenes mächtigen und gütigen Gottes zu werden, den er ihr eben kennen gelehrt hat. Er nahm endlich wahr, wie sie sich von seinen Füßen nicht ehe weg zu begeben gedächte, bis sie nicht zuvor Verzeihung ihrer Sünden, und die Taufe der Christen erhalten hätte, die sie von allen ihren Verbrechen reinigen sollte. Narciß, der Gott von ganzem Herzen dankete, daß er seinen Worten so viele Kraft gegeben, zauderte nicht lange, sondern gab ihr das heilsame Bad der Wiedergeburt, ohne welches sonst keine Seligkeit zu hoffen ist, und nahm sie unter die Zahl der Gläubigen auf.

Wer hätte glauben sollen, meine Brüder, daß eine so ruchlose Sünderin so geschwind bekehrt würde? Wer sollte aber auch glauben können, daß ihr, die ihr Christen, und also in der wahren Religion erzogen und aufgewachsen seyd; denen es weder an Hülfsmitteln, noch am Unterrichte gebricht, dennoch so lange in der Unbußfertigkeit verharret? Afra sündigte, aber ihre wiederholten Fehltritte sind auch zu entschuldigen, weil sie den wahren Gott nicht erkannte. Ihr aber, die ihr eben so große Sünder seyd, wie Afra, womit wollet ihr eure Verbrechen entschuldigen? Afra ist kaum zur Erkenntniß des wahren Gottes gelanget, als sie augenblicklich sich zu ihm wandte, und büßete; ihr aber kennet euren Gott schon lange, weil man euch schon in der

zarten Jugend die Erkenntniß desselben beygebracht, und verschiebet eure Buße dennoch von Tage zu Tage? Wer ist nun strafbarer, eine sündhafte Heidin, oder ein ruchloser Christ? Jene thut Buße, so bald sie die Schwere ihrer Verbrechen kennen lernet, und dieser verharret in der Sünde, weil er die Schwere derselben kennet; wer von beyden ist lobenswürdiger? Werden nicht die bekehrten Heiden auf solche Art vor dem Gerichte Gottes wider euch auftretten und zeugen? Wird nicht ihr Gericht erträglicher, als das eurige werden? Werden sie nicht in die Schoose Abrahams aufgenommen, da ihr in die äußersten Finsternisse verstossen werdet? Wenigstens hat der Herr das Urtheil über die unbußfertigen Wahrgläubigen schon lange ausgesprochen, da er gesagt hat: Ich sage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und in dem Schoose Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen werden im Reiche der Himmeln: da indessen die Kinder dieses Reichs, in die äußersten Finsternisse geworfen werden, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. *

Wollet ihr nun nicht, meine Brüder, daß dieses strenge Urtheil von der Gerechtigkeit Gottes auch

an

* Dico autem vobis, quod multi ab oriente et occidente venient, et recumbent cum Abraham, et Isaac, et Iacob in regno coelorum: filii autem regni eiicientur in tenebras exteriores: ibi erit fletus et stridor dentium. Matth. 8. 11. 12.

an euch vollzogen werde, so thut Buße über eure Sünden, sobald ihr die Stimme Gottes im Innersten eures Herzens höret. Es ist der Herr, der euch rufet: Heute, sind seine Worte, wenn ihr meine Stimme hörer, so verhärtet eure Herzen nicht. * Merket diese Worte wohl; der Herr sagt: Heute, das ist, in dem nämlichen Augenblicke, in welchem eure Herzen durch meine Gnade bewegt werden, so lasset diese Bewegung nicht fruchtlos vorübergehen, sondern bereuet eure Sünden, und thut Buße. Heute; denn ihr wisset nicht, ob eben diese Bewegungen nicht die letzten sind; ob meine Gnade, wenn ihr sie einmal misbraucht habt, zu euch wieder zurückkehre; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde; ** das ist, ihr seyd nicht versichert, ob ich nicht eure Seele eben zu jener Zeit von euch fodern werde, zu welcher ihr am wenigsten bereitet seyd. Heute; ergreifet alsbald die Hand, die euch gereichet wird, und lasset euch davon leiten; vielleicht wird sie euch morgen, und zwar für immer entzogen. Wandelt in dem Lichte, so lange es euch noch leuchtet, sonst laufet ihr Gefahr, daß es für euch verlischt, und zwar auf ewig verlischt, so, daß ihr gar keinen Ausweg in den dichten Finsternissen, in welchen ihr wandelt, finden werdet. Heute biete ich euch meine Gnade, mein Herz an; kehret in dasselbe zurück, denn mor-

* Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Heb. 3. 7. 8.

** Quia nescitis diem, neque horam. Matth. 25. 13.

gen ist es ungewiß, ob es für euch noch offen stehet, oder ob ihr, wenn ihr den Augenblick meiner Güte und meiner Erbarmungen nicht benutzet, jemals wieder in dasselbe aufgenommen werdet. Verhärtet also eure Herzen nicht, wenn ihr heute meine Stimme höret. Heute rufe ich euch, und vielleicht rufe ich euch nimmer.

O, meine Brüder! Lasset den Herrn, der ganz Güte, ganz Barmherzigkeit ist, nicht länger rufen. Höret die Stimme, die euch zur Buße rufet: denn bey der Ungewißheit, ob ihr sie jemals noch hören werdet, könnet ihr eüre Bekehrung nicht aufschieben. Machet eurem Gott, der euch bey allen euren Fehltritten dennoch liebet, und euer Verderben nicht verlanget, die Freude, und büßet über eure Sünden. Lasset das Beyspiel der H. Afra, die der Stimme Gottes, sobald sie in ihrem Herzen erschollen, gefolgt, auch auf eure Herzen würken, damit ihr, wenn ihr, wie sie, mit Gott versöhnt seyn werdet, in Erduldung aller Widerwärtigkeiten, die immer in dem menschlichen Leben aufstossen, eben so standhaft bleiben möget, wie Afra mitten unter der grausamsten Marter geblieben ist.

Zweyter Theil.

Der Muth frommer Helden, und die Standhaftigkeit der Martyrer, spricht der heil. Bernhard, hat allemal den Ursprung im guten Gewissen gefunden.

den. Denn das Bewußtseyn, entweder nach den Regeln des Christenthums und nach der Vorschrift Gottes gelebt, oder seinen Gott durch die Buße wieder versöhnt zu haben, macht den Menschen in allen Gefahren, und sogar beym Anblicke des Todes unerschrocken. Er zittert weder bey den Drohungen, die ihm gemacht werden; er fürchtet weder das Schwert, so über ihn gezückt wird, noch kann ihn eine andere Gattung von Widerwärtigkeiten niederschlagen, oder muthlos machen.

Fraget nun nicht mehr, meine Brüder, wenn ich euch die Standhaftigkeit der heil. Afra, die sie unter den grausamsten Martern bewiesen, zur Bewunderung und zur Nachahmung vorstelle, wer ihr Muth und Stärke eingeflößt habe, den größten und empfindlichsten Peinen zu trozen. Das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben, als sie zu den Füßen des Narciß ein reumüthiges Bekenntniß ihrer Sünden abgelegt, die heil. Taufe empfangen, und sich Christo ganz ergeben hatte, machte, daß sie weder vor dem Tyrannen, noch vor der Marter zitterte.

Vendelicien, wie ich euch schon gesagt habe, war damals eine römische Provinz, welcher Cajus, oder, nach anderer Meynung, Gajus, vorstund, und Augsburg war die Hauptstadt davon. Nun hatte dieser Landpfleger, wie alle andere, die Rom unterworfen waren, vom Kaiser den Befehl, die Christen aufzusuchen, sie zu den Altären der heidnischen Gottheiten hinführen, und wenn sie nicht opfern wollten, unter den grausamsten Martern hinrichten

zu

zu lassen. Afra, die, nachdem sie eine Christin geworden, auf einmal ihre ruchlose Lebensart und ihr schändliches Gewerbe aufgegeben, mußte bey den Heiden, die nun ihre Rechnung bey ihr nicht mehr gefunden, nicht nur Argwohn erweckt, sondern allen, die aus unerlaubten Absichten zu ihr gekommen waren, öffentlich bekennet haben, daß sie eine Christin, und ihr nun, dem christlichen Gesetze gemäs, nicht mehr erlaubt sey, ihren vorigen Lebenswandel fortzuführen.

Kaum wurde dieses dem Landpfleger Gajus hinterbracht, als er sie augenblicklich zu sich rufen ließ, ihr befahl, entweder den Göttern zu opfern, oder ihr Leben unter den grausamsten Peinen zu enden. Was thut Afra? Wird sie opfern, oder wird sie den großmüthigen Entschluß fassen, unter Martern zu sterben? Wir wollen sie selbst hören, meine Brüder, und dann ihre Standhaftigkeit bewundern. Ich war, antwortete sie, zuvor eine große Sünderin; da ich nun über meine Sünden Buße gethan und eine Christin geworden bin, so würde es ein neues und großes Verbrechen seyn, deine ungerechten Befehle zu befolgen. Jesus Christus ist mein Gott, den ich allezeit vor Augen habe; ich bekenne ihm ohne Unterlaß meine Sünden; und weil ich zu unwürdig bin, ihm ein Opfer zu entrichten, so verlange ich mich selbst zur Ehre seines Namens zu opfern, auf daß der durch die Sünden verunreinigte Leib durch die Tormenten gereiniget werden möchte. Aber wie, redete sie Gajus ferner an, soll ein so verrufenes Weib, wie du bist, an dem Gott der Christen Theil

haben können? Ja, versetzte Afra, denn Jesus Christus hat es selbst gesagt, daß er vom Himmel herabgestiegen sey, um die Sünder selig zu machen. Das Evangelium bestätiget es, indem es uns von einer eben so großen Sünderin erzählet, die zu den Füßen des Heilandes Verzeihung erhalten hat. Er selbst ist mit den Sündern ganz liebreich umgegangen, hat an ihrem Tische gespeißt, und sie wieder in seine Gnade aufgenommen. Hätte wohl eine in dem Christenthum erzogene Person schöner und standhafter antworten können, als es diese bekehrte Heidin gethan hat?

Doch Gajus verzweifelte noch nicht, und glaubte immer, diese christliche Heldin am Ende noch dahin zu bringen, daß sie ganz willig den Götzen opfern werde: darum stellte er ihr den Reichthum vor, den sie sich durch ihre vorige Lebensart erworben, nun aber, wenn sie fortfahre, den Gott der Christen zu ehren, entbehren und darben müsse. Allein Afra, die diesen schändlichen Gewinn schon in ihrem Herzen verflucht, von sich geworfen und bereits unter die Armen hatte austheilen wollen, erwiederte standhaft: Ich habe längstens diesem schändlichen Gelde entsagt und es weggeworfen, weil keiner von allen Christen, so arm und dürftig sie auch waren, sich mit diesem schändlichen Reichthume beflecken wollte. So ist deine Unzucht doch zu bekannt, versetzte der Landpfleger, als daß du unter die Zahl der Christen hättest aufgenommen werden können. Zaudere nicht, opfere den Göttern, und dann werde ich dich, so wie du es verlangen wirst, entweder glücklich machen, oder

auf die peinlichste Art geiseln und hinrichten lassen. Ach, seufzte Afra, ich bekenne es, daß ich den Namen einer Christin zu tragen nicht verdiene und dessen ganz unwürdig bin! Aber Jesus Christus hat mir die Gnade gethan, mich unter seine Gläubigen aufzunehmen, und mir, wie ehemals dem Schächer am Kreuze, unvergängliche Schätze im Paradiese versprochen. Ich verlange also zu sterben, um meinem Gott, den ich durch meine Sünden so sehr beleidiget habe, ein Opfer darzubringen und ihn mit meinem Blute zu versöhnen. Leide nur dieser Leib, er hat es verdienet. Aber meine Seele soll rein bleiben; diese will ich unverletzt in die Hände meines Heilandes übergeben.

Kennet ihr diese Sprache? Es ist die Sprache einer Büßerin, einer Christin, die erst in die Zahl der Gläubigen aufgenommen worden. Fraget nun euer Herz und prüfet euch selbst, ob ihr vor dem Richterstuhl des Gajus eben so standhaft gewesen wäret, wie diese christliche Heldin? O, wenn ich eure Abneigung gegen alles, was nur immer euren Leib quälen kann, betrachte; wenn ich bedenke, wie euch die geringste Widerwärtigkeit, so euch von ungefähr aufstosset und drücket, niederschlägt, verzagt und muthlos machet: so darf ich von euch, ohne euch unrecht zu thun, behaupten, daß ihr ehe zu dem Altar der Götter würdet hingegangen seyn, um denselben das befohlene Opfer darzubringen, als auf dem Richtplatze euer Leben unter grausamen Martern zu enden. Woher kömmt aber diese Zaghaftigkeit der meisten Christen? Ach, von ihrem bösen Gewis-

wissen, welches ihnen tausend Vorwürfe macht, und von dem Bewußtseyn, daß sie entweder nie, oder gar selten eine wahrhafte Buße über ihre Sünden gewürkt, und also die Strafgerichte Gottes noch zu fürchten haben. Dieses macht sie vor jeder Gefahr zittern; jede Drohung, die auch nur von ferne kömmt, fürchten, und den Martertod verabscheuen. Gott gebe, daß in unsern Tagen keine solche Verfolgungen entstehen, weil wir nach der Beschaffenheit des Lebenswandels jetziger Christen gewiß mehrere Abtrünnige, als Marterer zählen würden! So allgemein ist das Verderbniß der Sitten unter ihnen geworden, daß es alle Gerechten nicht anders als bedauern können.

Was thut nun Gajus, meine Brüder, da er sehen muß, daß weder seine Drohungen, noch seine Schmeicheleien bey der Afra verfangen? Erzürnt, sich von einem Weibe überwunden zu sehen, deren Muth und Standhaftigkeit auf keine Weise gebeugt werden konnte, sprach er das Todesurtheil über sie aus, und befahl, sie zu verbrennen. Schon ergreifen die Henkersknechte diese christliche Heldin, schleppen sie auf eine Insel im Lechfluße, reißen ihr die Kleider vom Leibe, binden sie an einen Pfahl, errichten einen Scheiterhaufen, und zünden ihn an. Wie? zittert Afra nicht bey dem fürchterlichen Anblicke eines nahen schmerzhaften Todes? Nein; sie blieb standhaft bis an das Ende. Anstatt zaghaft oder muthlos zu werden, als sie die Flammen auflodern sah, betete sie mit einem eben so freudigen Herzen zu Gott, wie die drey Knaben im babylonischen

schen Feuerofen gebetet haben. Herr! rufte sie mit heller verständlicher Stimme aus; allwächtiger Gott, Jesu Christe! du bist auf die Erde gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen; nimm mein Leiden zur Abbüßung meiner Sünden gnädig auf, und befreye mich durch dieses zeitliche Feuer, so meinen Leibe zubereitet ist, von jenem ewigen Feuer, welches Leib und Seele zugleich quälet. Dank dir, o Herr! daß du dich gewürdiget hast mich als ein Schlachtopfer zur Ehre deines Namens anzunehmen, der du dich am Altare des Kreuzes als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt deinem Vater dargegeben, und unschuldig für die Sünder hast sterben wollen. Dir biete ich mein Leben zum Opfer dar, der du ewig mit dem Vater und dem heiligen Geiste regierest. Nach diesem Gebete starb diese christliche Heldin, und gab ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers auf. Ihr Leib blieb von den Flammen unversehrt, und wurde bey der Nacht von zween christlichen Priestern, die von Hilaria, der Mutter Afrä, und ihren dreyen Mägden begleitet wurden, in der Stille begraben.

Wenn ich euch nun sage, meine Brüder, daß die Standhaftigkeit dieser heil. Märtyrin, nicht nur bey den Christen, sondern auch bey den Heiden sogar eine große Verwunderung erreget, so sage ich nicht zu viel: wenn ich aber noch hinzusetze, daß eben dieser christliche Heldenmuth die Mutter Afrä, die mit ihr von dem heil. Narciß getauft wurde, aufgemuntert hat, ihr Leben und Blut für Jesum Christum,

Christum, unter dessen Fahne sie geschworen, aufzuopfern, so hat es ihr Martertod bewiesen, dem sie unerschrocken entgegen gegangen; und wenn ich euch noch vollends erzähle, daß eben die Unerschrockenheit dieser Heldin ihren dreyen Mägden, der Digna, Eunomia, und Eutropia, die zuvor getreue Gesellinnen ihrer schändlichen Lebensart gewesen, Muth gemacht, dem Götzendienste zu entsagen, den Gott der Christen zu erkennen, und ihm sich auf die nämliche Art als ein Opfer darzugeben, so sind diejenigen laute Zeugen davon, die bey ihrem Martertode gegenwärtig gewesen. Bewundert also auch ihr das fünffache Opfer christlichen Heldenmuths in der Tochter, Mutter und ihren dreyen Mägden. Lasset es aber bey der stillen Bewunderung nicht bewenden, sondern werdet vielmehr würdige Nachahmer der Standhaftigkeit dieser heil. Martyrin, die durch nichts, auch durch die grausamste Peinen nicht, hat bewegt werden können, ihre vorige sündhafte Lebensart wieder anzufangen, und einem Gott zu entsagen, der sie in seine Gnade aufgenommen hat. Lernet von ihr nach der Buße standhaft bey eurem Vorsatze zu bleiben, und den Schwur nicht mehr zu brechen, den ihr vor den Augen Gottes gethan habt, ihn nicht mehr zu beleidigen. Nichts soll vermögend seyn, euch von diesem heil. Entschluß abzubringen. Man wird euch schmeicheln, drohen, und verschiedene Kunstgriffe anwenden, euch wenigstens wankend zu machen; und diejenigen, die ausgehen, um Seelen zu verführen, werden nichts unversucht lassen, euch wieder auf die breite Strasse des Lasters zurückzuführen. Fliehet diese Verführer, welche die

Hölle ausbrütet, und als Werkzeuge brauchet, euch mit dem alten Neze der Sünden zu bestricken. Denket an jene Gefahren, die euch auf dem Wege des Verderbens so nahe waren, und welchen ihr erst durch die Buße entronnen seyd. Stürzet euch in keine neue, weil sie noch immer die nämlichen sind, damit ihr nicht darinn umkommet. Besonders ihr, ihr christlichen Jungfrauen, die ihr eure Fehltritte erst beweinet habt, bleibet eurem Vorsatze getreu; entsaget jenem geilen Liebhaber, der euch die Unschuld, als den schönsten Schmuck eurer Seele, aus dem Herzen gerissen, und verlasset jenes Haus, das euch so manche Gelegenheit zur Sünde dargeboten hat. Seyd besonders bey nächtelicher Weile auf eurer Hut, und bewachet euch selbst, weil eben in diesen Stunden der Finsternisse der Verführer ausgehet, und eurer Reinigkeit neue Schlingen leget. Gebet ihnen kein Gehör, und lasset euch durch ihre süßen Reden nicht fangen. Eure Standhaftigkeit im Guten soll der Beweiß eurer Buße, und der Liebe zur Tugend seyn: durch diese allein könnet ihr verwegene Liebhaber abschrecken, eure bösen Neigungen unterdrücken, und den Schatz der Unschuld erhalten; durch diese könnet ihr endlich zu jenen Schätzen gelangen, die allen denjenigen im Himmel zubereitet worden sind, die im Guten bis an das Ende verharren. Amen.

Auf

Auf

das Fest des heiligen Erzmartyrers Lorenz.

Hilarem enim datorem diligit Deus. 2. Cor. 6.

Gott liebet denjenigen, der freudig giebt.

Für alle die unzählbaren Gnaden und Wohlthaten, meine Brüder, welche uns von der freygebigen Hand Gottes zugeflossen sind, und noch zufließen, verlanget er nichts anders von den Menschen, als ihr Herz. Sohn, gieb mir dein Herz. * Je freudiger wir ihm dasselbe geben, desto angenehmer ist ihm diese Gabe. Wie muß aber dieses Herz beschaffen seyn? Vorausgesezt, daß es ein durch die Buße gereinigtes Herz sey, wünschet er die Liebe gegen sich, und den Nächsten darinn ausgedrückt zu sehen.

Ein solches Herz hatte der heil. Laurentius; und ob man schon von den Herzen aller Heiligen Gottes sagen kann, daß sie gegen Gott, und den Nächsten liebevoll gewesen seyen, so läßt sich dies doch vorzüglich von diesem heil. Erzmartyrer behaupten, weil diese doppelte Liebe eigentlich die Triebfeder aller sei-

* Praebe, fili mi, cor tuum mihi: Prov. 23. 26.

ner Handlungen ausmachte, und den Karakter seiner Heiligkeit bestimmte. Wir dürfen nur seinen Lebenslauf durchlesen, um von dem, was ich eben gesagt habe, ganz überzeugt zu werden. Oder ist nicht seine heisse Begierde, mit Gott in bälde vereinigt, und zwar auf eine Art vereinigt zu werden, die an sich zwar sehr schmerzhaft, aber nichts desto weniger seinen Wünschen am angemessensten war, das vollkommenste Gepräge der Liebe gegen Gott? Und ist nicht das Mitleiden und die Freygebigkeit, die er gegen seine armen Mitbrüder im vollen Maasse bewiesen, der schönste Abdruck der Liebe gegen den Nächsten? Ja, meine Brüder, diese zween herrliche Züge zeichnen sich in dem Herzen des heil. Lorenz aus, an welchen Gott ein so großes Wohlgefallen gezeigt, daß er ihn würdig geachtet hat, durch den glorreichen Tod eines Martyrers zu jener Krone in dem Himmel zu gelangen, die er zur Belohnung seiner Liebe für ihn aufbewahrt hat.

Lasset uns dieses zur Ehre des heiligen Lorenz, und zu unserm eigenen Unterrichte etwas weitläuftiger auseinander setzen, und sehen, wie freudiger Gott ein Herz darbot, so ganz von Liebe gegen ihn und den Nächsten entflammt war, welches wir

I. Aus seiner Begierde, in bälde zu Gott zu gelangen, und

II. Aus seiner Freygebigkeit gegen die Arme schliessen können.

Erster

Erster Theil.

Was man liebet, meine Brüder, das wünschet man zu besitzen; und was man gerne besäse, darnach hat man eine Begierde: Um nun zu dem Besitze des geliebten Gegenstandes zu gelangen, opfert man alles auf; giebt freudig alles dar, was man hat. Liebet man ein Gut, das nicht in dieser, wohl aber in der andern Welt zu finden ist, so schonet man weder sein Blut, noch sein Leben, um es nur in bälde besitzen zu können. Dieses ist wirklich der Herzenszustand des heil. Lorenz. Er liebet Gott brünstig, darum wünschet er ihn zu besitzen; und weil er ihn gerne besäse, so sehnet er sich mit einer Begierde darnach, die seinem Herzen allemal Ehre machen muß, und den schönsten Beweis seiner brünstigen Liebe gegen Gott an den Tag leget.

Wenn wir die Lebensumstände des heil. Lorenz, die uns die Heiligen, Ambrosius und Augustinus, hinterlassen haben, etwas genauer untersuchen, so werden wir finden, daß er jederzeit, von heiliger Begierde entzündet, nichts anders gewünscht, als in bälde zum Besitze desjenigen zu kommen, der allein die Gerechten beseligen, und ihre Herzen mit ewiger Wonne erfüllen kann. Obschon wir weder von seinem Geburtsorte, weder von seinen Eltern, noch von seiner Erziehung unterrichtet sind, so wissen wir doch, daß ihn Pabst Sixtus, der im Jahr 257 der Kirche vorstund, in die Zahl der sieben vornehmsten

Diakonen aufgenommen hat. Er war freylich noch jung, als er zu diesem vorzüglichen Rang gelangte; allein sein Eifer für die Ehre Gottes, seine Begierde, sich immer mit seinem Gott zu unterhalten, ihn anzubeten, ihm allein zu dienen, waren zu bekannt, und zu glänzend, als daß sie nicht diesem heiligen Pabste hätten in die Augen leuchten sollen, weil er von eher gewohnt war, nur diejenigen zum Kirchendienste zu berufen und zu bestimmen, die sich vor andern durch ihre erhabene Tugenden ausgezeichnet haben.

In denselben Zeiten, meine Brüder, war diese Vorsorge um so nothwendiger, weil sich auch damals noch die Kaiser ein Geschäft daraus gemacht haben, die Christen und ihre Priester zu verfolgen, sie zum Tode aufzusuchen, und dadurch die ganze Christusreligion zu vertilgen. Unter diesen war auch Valerian, der seinen Ruhm allein darinn suchte, die Hirten der christlichen Heerde nicht nur zu zerstreuen, sondern auch zu ermorden, damit auf solche Art die verlassenen und ihrer Hirten beraubten Schafe verscheucht, und leichter aufgerieben werden könnten. Es war diesem Tyrannen nicht unbekannt, daß Sixtus der höchste Priester und Hirt des christlichen Häufleins war, darum ließ er ihn ergreifen, ihn öfentlich ausführen, und hinrichten.

Unter einer Menge Menschen, die bey dem Martertode des Sixtus zugegen waren, war Lorenz nicht der lezte, weil er glaubte, ihm vorzüglich diese Pflicht schuldig zu seyn, da er ihn als seinen höchsten Bi-

schof

schof jederzeit verehrt, als seinen Lehrer bewundert, und wie seinen Vater geliebt hat. Weinend folgte er ihm also nach, und da seine Begierde, den herrlichen Tod eines Martyrers zu sterben, von Tag zu Tag wuchs, und er nichts so sehnlich verlangte, als nur in bälde bey Gott seyn zu können, so rufte er diesem heiligen Pabste zu, und sagte: Wo gehest du hin, mein Vater, ohne deinen Sohn? Wohin, heiliger Bischof, ohne deinen Diakon? Hast du wohl jemals ein Opfer entrichtet, wobey ich dir nicht am Altare gedient hätte? Worinn habe ich dir missfallen? Hast du mich jemals untreu befunden? O Vater! prüfe mich von neuem, und sieh, ob du einen unwürdigen Diener für die Austheilung des Blutes des Herrn erwählt hast! Ach, lasse mich, wenn du je noch deinen Sohn liebest, lasse mich mit dir sterben! Sind diese Worte nicht Ausbrüche der heißesten Begierde, die Lorenz in seinem Herzen empfand, und immer darinn unterhielt, nur in bälde zu Gott zu gelangen? Sie sind es, meine Brüder, und die Liebe, die er gegen Gott hatte, fachete dieselbe immer mehr und mehr an. Blut und Leben achtete er viel zu geringe, als daß er es nicht sogleich für einen Genuß jener Freuden aufopfern sollte, welche die Anschauung Gottes den Seligen gewähret. Er wußte, daß er hier auf dieser Welt keine bleibende Stätte habe, und daß er nur darum Gott so getreu gedient, um zu diesem wonnevollen Genuß zu gelangen: darum war er jezt schon wie in seinen Gott vergraben, und seine Augen waren immer gegen den Himmel gerichtet; unaufhörlich seufzete er nach den himmlischen Wohnungen, und rufte mit

dem Apostel Paulus aus: Herr! ich verlange aufgelößt zu werden, und bey dir zu seyn! * Bey dir, mein Gott! den ich liebe, der mich liebet; nach dem ich verlange, und der nach mir verlanget; den ich suche, und der mich suchet; der mir den Weg zu ihm gezeigt, den ich zu betretten angefangen, und darauf fortgewandert bin; der mich lehrte, wie man zu ihm gelange könne, und dessen Lehre ich bis zu dieser Stunde befolgte. Bey dir, o Gott! verlange ich zu seyn, weil ich nur in dir, und bey dir jenes wahre Vergnügen finde, welches die Menschen auf dieser Welt auch bey allem Ueberflusse vermissen. Nimm mich zu dir; nimm dieses Leben hin, o Herr! das mir ohne dich so beschwerlich ist; ich will sterben, unter den grausamsten Martern sterben, um nur in bälde dort, wo du bist, leben zu können. Ich verlange aufgelößt zu werden, und bey dir zu seyn.

Brüder, wir sind Fremdlinge auf dieser Welt, und haben hier keine bleibende Stätte; die Tage unserer Pilgrimschaft sind kurz und mühselig, und nur der Himmel ist unser Vaterland: soll nun unser Herz nicht mit der nämlichen Begierde entflammt seyn? Sollen wir nicht eben das sehnlich wünschen und verlangen, was der heil. Lorenz gewünscht und verlangt hat? O, daß sich doch alle unsere Sorgen, Werke und Begierden, alle unsere Wünsche und Gedanken auf den Besitz Gottes bezögen! Gewiß, es ist unsere Pflicht, den Ort der Ruhe, so dem Volke Got

* Disiderium habens dissolvi, et esse cum Christo. Philip. 1. 23.

Gottes versprochen worden ist, nie aus den Augen zu lassen. Wir müssen alles, was um und neben uns ist, so ansehen, als wenn es uns nicht gehörte, weil wir alles dasjenige, was wir nicht ewig besitzen können, nur als etwas fremdes und entlehntes besitzen. Wir müssen die Welt, und alles, was in der Welt ist, so gebrauchen, als ob wir es nicht gebrauchten, und unser Herz nur an das hängen, was ewig bleiben soll. Wir müssen nur die unvergänglichen Güter wünschen, die uns niemand mehr wird rauben können, und welche die, so sie besitzen, glückselig machen. Wir müssen einsehen lernen, daß wir nicht für die Kreaturen erschaffen worden, weil sie insgesamt unserm Herzen die Ruhe, die wir suchen, nicht geben können, und weil die Güter, welche uns an dieselbe heften, vielmehr die Quelle unsers Verdrusses, als das Mittel wider unsere Widerwärtigkeiten sind. Wir müssen uns an einem solchen Orte selbst zur Last seyn, wo alles unsere Leidenschaften erreget, nichts aber sie sättigen kann; wo alle Schritte, die wir thun, entweder Fälle oder Steine des Anstosses sind; wo eben die Gegenstände, die wir lange gewünscht haben, bald hernach uns zum Eckel werden; wo uns alles von Gott entfernet, und wo wir, je mehr wir uns von Gott entfernen, uns selbst desto unerträglicher werden. An einem Orte, den wir lieben, ohne glücklich zu seyn; den wir verachten, ohne uns davon loszureißen; dessen Leeres und Nichtiges wir empfinden, ohne auf andere und bessere Gedanken zu kommen; wo uns alles misfällt, demungeachtet aber alles fesselt. An einem Orte, wo alles Fallstrick und Versuchung ist; wo unsere guten

Absichten so viel Hindernisse, unsere Schwachheit so viel Entschuldigungen, unser Glaube, so viel Blendwerke, und unser Herz so viel Verführungen antreffen; wo uns das Glück stolz, und das Unglück niedergeschlagen macht; wo wir, wenn wir gesund sind, unsern Gott vergessen, und auch in unsern kranken Stunden mehr auf uns, als auf ihn denken; wo uns die Geschäfte zerstreuen, und die Ruhe weichlich macht, die Gesellschaften verführen, die Einsamkeit schadet, die Beyspiele dahinreißen, und wo endlich die Tugend niemals sicher ist, weil wir sie immer in unserm Herzen, als in einem irdenen zerbrechlichen Geschirre herumtragen.

Nun, meine Brüder, wundert euch nicht mehr, wenn bey allen diesen Gefahren, bey aller dieser Nichtigkeit, die man in der Welt antrift, die Heiligen Gottes so sehr nach den ewigen Wohnungen seufzeten. Ach, sie wußten eben, daß nur in dem Himmel alle Thränen abgewischt, alle Versuchungen geendiget, alle Leidenschaften gedämpft, alle Wünsche erfüllet, alle Tugenden befestiget, und die Quelle aller Laster auf ewig vertrocknen werde. Wir wissen es auch, und schon in der ersten Jugend hat man uns diese wichtige Lehre recht nahe an das Herz gelegt, und die Begierde zum Himmel und zu dem Besitze Gottes darein gepflanzt. Darum lasset uns unser Leben bey einer heiligen Traurigkeit führen, die Last unseres Körpers mit Furcht und Zittern ertragen, und die Erde als den Ort des Kampfes und des Streites, der Versuchungen und der Schifbrüche ansehen; mitten unter den Kreaturen, als mitten unter

ter

ter den Feinden leben, die uns den Untergang geschworen haben; und wünschen, daß endlich das Reich Gottes auf immerdar in unsern Herzen aufgerichtet werden möge. Es ist dieses Verlangen nach den ewigen Wohnungen nicht etwa eine bloße Tugend christlicher Vollkommenheit; es ist die vornehmste Pflicht des Glaubens; es ist die wesentlichste Beschaffenheit eines Gläubigen; es ist das, was die Kinder der Welt von den Kindern Gottes unterscheidet; es ist der Zustand eines Christen auf der Welt: denn wer die Welt nicht als einen Ort des Elendes ansieht, der ist kein Bürger des Himmels. Wer sein Herz an irdische Dinge hänget, der hat keinen Theil an dem Vaterlande, welches den Gläubigen verheißen worden ist. Wer sich in der Welt nicht als einen Fremdling betrachtet, der ist kein Mensch der zukünftigen Welt; er verläugnet den Glauben, er hat keinen Theil an den zukünftigen Verheißungen, und ist schlimmer daran, als ein Ungläubiger.

Von allen diesen Wahrheiten, meine Brüder, war der heilige Erzdiakon Lorenz gar sehr überzeugt; darum unterhielt er immer eine heftige Begierde in seinem Herzen, nur in bälde zu seinem Gott in dem Himmel zu gelangen. O, wie gerne hätte er jezt schon in Gesellschaft des heil. Pabst Sixtus sein Leben unter den grausamsten Martern dargegeben, wenn man ihn eben so, wie diesen heil. Oberhirten, ergriffen hätte! Schon seufzete er mit David: Meine Pilgerschaft hat sich verlängert! * Ach, daß ich bey meinem Gott wäre! daß ich ihn doch bald sehen,

* Incolatus meus prolongatus est. Ps. 119. 5.

sehen, bald genießen, ihn anbeten, und ihm lobsingen könnte! Welche Freude würde dieses für mich seyn! Vater, rufte er nochmal zu dem heil. Sixtus, o, daß es mir doch erlaubt wäre, mit dir zu sterben! — Geduld, mein Sohn, antwortete ihm dieser Pabst, ich verlasse dich nicht; eine größere Prüfung, und ein viel herrlicherer Sieg wartet auf dich, der du noch jung und stark bist; mir wird wegen meiner Schwachheit, und Alter verschont: nach dreyen Tagen wirst du mir folgen.

Wenn jemals Worte fähig waren, Freude über ein bedrängtes Herz auszugießen, so sind es gewiß die Worte Sixti gewesen: In dreyen Tagen wirst du mir folgen. Ja, ich folge dir, sprach Lorenz in seinem Herzen: ich folge dir in die selige Ewigkeit nach. O, daß sie schon vorüber wären! Nehmet hin, ihr Tyrannen, ein Leben, das mir ohne meinen Vater, ohne meinen Lehrer zur Last wird. Ihr werdet meine Wohlthäter, wenn ihr mich tödtet. — Nach dreyen Tagen! — Gott meines Herzens! so soll ich würdig seyn, dich sobald zu sehen? sobald in die Freude meines Herrn aufgenommen werden? Glücklicher Augenblick, der mich von dieser Erde losreisset, und mich mit meinem Gott vereiniget! Selige Stunde, die mich den ewigen Wohnungen nahe bringet, und mich Freuden schmecken läßt, die des Menschen Aug noch nie gesehen, sein Ohr nie gehört, und sein Herz nie empfunden hat! Dank dir, o Herr, ewiger Dank! Unter die Chöre der seligen Geister will ich mich mischen, und mit ihnen jene Loblieder anstimmen, die sie un-

aufs

aufhörlich vor deinem Throne singen. In heiliger Gesellschaft der Gerechten will ich sitzen, mich mit ihnen freuen, wann ich dich von Angesicht zu Angesicht sehen, und genießen werde. O, ich sieh die Himmel für mich bereits geöfnet, und jene herrliche Krone in der Hand meines Gottes, die er allen denjenigen auf das Haupt setzet, die nie von den Wegen seines Gesetzes gewichen, und ihm mit Treue gedient haben! — Daß sie doch schon auf meinem Haupte glänzete! — Doch nach dreyen Tagen werde ich damit ausgeschmückt werden. Eine kurze Zeit, und dann? — Ja dann werde ich mich ewig in meinem Gott erfreuen.

Gott, meine Brüder, der den heil. Lorenz reif zu den ewigen Belohnungen fand, ließ es geschehen, daß er, so wie es der heil. Martyrer Sixtus vorausgesagt hatte, ergriffen, auf einen glüenden Rost gelegt, und unter unsäglichen Schmerzen langsam gebraten wurde. Eine Todesart, die, obschon sie an sich die grausamste war, so übertrug sie doch dieser christliche Held mit einer Standhaftigkeit, welche sogar seine Peiniger in Verwunderung und Erstaunen sezte, und er genoß hierauf denjenigen ganz in dem Himmel, den er schon lange zu besitzen mit sehnlichster Begierde gewünscht hatte. Was hat aber diesen heiligen Martyrer zu den großen Belohnungen in der seligen Ewigkeit sobald reif gemacht? Seine brünstige Liebe gegen Gott, die er durch seine heftige Begierde, ihn in bälde zu besitzen, an Tag gegeben, und die thätige Liebe gegen den dürftigen Nächsten, wodurch er sich vor vielen andern so rühmlich ausgezeich-

zeichnet hat. Nun lasset uns das Herz dieses gro-ßen Heiligen auch auf dieser Seite kennen lernen.

Zweyter Theil.

Das Amt der Diakonen in der ersten Kirche war, nebst dem Altardienste und andern geistlichen Verrichtungen, für die Armen Sorge zu tragen, das Allmosen unter sie zu vertheilen, und sie nach allen Kräften bey ihrer Dürftigkeit zu unterstützen. Unter diesen war nun auch der heil. Lorenz. Da er aber unter die Zahl der vornehmsten oder Erzdiakonen aufgenommen ward, so hatte er auch den Kirchenschatz nebst allen zu den gottesdienstlichen Gebräuchen gewöhnliche Gefäße in seiner Verwahrung, die damals schon, wie uns die HH. Väter berichten, von nicht geringem Werthe waren, indem die meisten aus Gold und Silber bestunden, und also einen wahren Reichthum für die damalige Kirchen ausmachten. Der heil. Pabst Sixtus, der wie im Geiste voraus sah, daß der Kaiser Valerian, nicht nur die Kirchen ihrer Priester, sondern auch ihrer Schätze zu berauben gedenke, befahl dem heil. Lorenz alle die heiligen Gefäße zu Gelde zu machen, und dasselbe unter die dürftigen Christen, die unter den grausamen Verfolgungen darben mußten, auszutheilen. Wie genau dieser heil. Erzdiakon diesem Befehle nachgekommen, und wie liebreich er seine armen Mitbrüder unterstützt hatte, werden wir jezt zu seinem nicht geringen Ruhm hören.

Wenn

Wenn Gott, meine Brüder, denjenigen liebet, der freudig giebt, so liebte er gewiß vorzüglich den heil. Lorenz: denn dieser mitleidige Diakon ließ es nicht bey dem allein bewenden, daß er die Armen nur tröstete, an ihrem Kummer Theil nahm, sie wegen ihrer Dürftigkeit bemitleidete, ihnen Muth einsprach, dieselbe standhaft zu übertragen, und sich dadurch dem armen Heilande ähnlich zu machen: das ist, er goß, wie der mitleidige Samaritan, nicht nur Oel in ihre Wunden, sondern er pflegte der Armen, theilte reichliches Allmosen unter sie aus, und sorgte dadurch eben so sehr für die Nahrung ihres Leibes, als er für die Nahrung ihrer Seele gesorgt, da er die schönsten Trostgründe, als eine kostbare und erquickende Salbung in ihre Seele ausgegossen hatte. Was würde es auch die Armen genützt haben, wenn er sie bloß getröstet, aber ihnen keine thätige Hülfe geleistet hätte? Was wird es nützen, spricht der heil. Apostel Jakob in seinem katholischen Sendschreiben, wenn dein Bruder oder Schwester nackend sind, und keine Speise haben, womit sie sich nähren; jemand aber zu ihnen sagt: Gehet hin im Friede, erwärmet und sättiget euch, ohne daß ihr ihnen das nothwendige dazu verschaffet, * werden sie durch eure Worte erwärmet, werden sie gekleidet und gesättiget werden? Nein; wenn ihr sie

* Si autem frater et soror nudi sint, et indigeant victu quotidiano, dicat autem aliquis ex vobis illis: ite in pace, calefacimini et saturamini, non dederitis autem eis, quae necessaria sunt corpori, quid proderit? Iacob. 2. 15. 16.

sie aber in euer Haus aufnehmet, ihnen Kleider und Speisen reichet, dann habt ihr sie auf eine wahre thätige Art getröstet, und ihrer Dürftigkeit abgeholfen.

Von dieser Wahrheit, meine Brüder, war der heil. Lorenz zu sehr überzeugt, als daß er seine armen Mitbrüder nur mit leeren Trostgründen zu sättigen gedachte, sondern er unterstützte sie vielmehr mit thätiger Hülfe, wenn er sein Eigenthum sowohl, und wenn dieses nicht hinreichend war, auch das Eigenthum der Kirche hernahm, um ihrer Armuth zu steuern. Folget ihm auf dem Fuße nach, und sehet ihn selbst, wie er alle nothleidende Wittwen und Waysen aufsucht, um das Geld, so er in Händen hatte, unter sie auszutheilen; wie er die kostbaren und reichen Kirchengefäße verkaufet, und den Werth davon unter die Elenden und Presthaften ausspendet; wie er da einen Nackenden kleidet, dort einen Hungrigen sättiget; da einen Kranken erquicket, und dort einen Elenden unterstützet. Sehet ihn selbst, wie er mitten unter mehr als 1500 Armen, wie ein mitleidiger freygebiger Vater unter seinen Kindern stehet, seine Hände öfnet, ihrem Kummer und Elende steuert, und sie in Stande setzet, ohne von der allzu großen Sorge für die zeitliche Nahrung dahingerissen zu werden, ihrem Gott eifriger dienen, und standhafter im Glauben bleiben zu können. Hier machte er keinen Unterschied unter seinen dürftigen Mitbrüdern, sondern theilte einem jeden nach seinem Bedürfnisse aus. Er fragte nicht erst, ob der Arme, den er vor sich hatte, dem Gesetze Gottes jederzeit

getreu

getreu geblieben, oder ob er zuweilen auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit jemals gestrauchelt, sondern er sah lediglich auf seine Armuth, und theilte mit, so lange er mitzutheilen hatte.

O daß doch alle Reichen bey Ausspendung ihres Allmosens eben diese Regel beobachteten! daß sie doch nicht auf die Person, noch auf den Stand sähen! daß sie die Worte des heil. Hieronymus tief in ihr Herz drückten, der alle Reiche belehret, wie sie sich bey Austheilung ihrer Gaben zu verhalten haben. Ob der Arme, sind seine Worte, der dich um ein Allmosen bittet, ein Priester, ein naher oder ferner Anverwandter sey, darauf must du nicht sehen, und sollst an ihm weiter nichts, als seine Armuth betrachten. Ohne Unterschied must du allen wahrhaft Armen mittheilen, und dich nicht erst fragen, wem du giebst, sondern warum du giebst. Fraget euch nun selbst: habt ihr bisher diese Regel und diese Ordnung beobachtet? Habt ihr bey Vertheilung des Allmosens nicht mehr auf den Stand der Personen, oder auf die Person selbst, als auf die Armuth derselben gesehen? Jene verkappten und heuchlerischen Arme, die euch schmeicheln, euch verschiedene Stadt- und Dorfneuigkeiten zubringen, euch mit dem Thun und Lassen eures Mitmenschen unterhalten, euch zum Nachtheil und zur Schmälerung der Ehre desselben manches Mährchen erzählen, oder sich in Dingen gegen euch dienstfertig erweisen, die sündhaft, und folglich eurer Seele schädlich sind; die sich in euren verbotenen Liebeshändeln als Kuppler oder Gelegenheitsmacher brauchen lassen; die eure strafbaren

Verbindungen unterstützen, oder Werkzeuge eurer Rache werden; die eure Diebstähle verhehlen, und alle eure übrigen Ausschweifungen befördern helfen, diese sind eure Armen, und eure Lieblinge, denen ihr öfters mit vollen Händen mittheilet, und unterdessen den wahrhaft Dürftigen von euren Thüren abweiset, und hülflos schmachten lasset. Ihr habt arme Wittwen und Waisen, dürftige Austrägler, Taglöhner, und Handwerker unter euch, die entweder alt und presthaft, oder mit zu vielen Kindern überladen, nicht im Stande sind, sich mit aller ihrer Händearbeit so viel Brod zu verschaffen, daß sie sich und die Ihrigen vom Hunger retten könnten, sich dennoch aber schämen, das Brod von Hause zu Hause zu betteln, also in der Stille darben, und manche Thränen vergießen, wann sie ihre hungrigen Kinder um Brod bitten sehen, ohne denselben auch nur einen Bissen reichen zu können. Der Vater schauet bey diesem herzerweichenden Anblicke starr und traurig zur Erde, die Mutter weinet, die armen unschuldigen Kinder ringen ihre kleinen Hände, weinen mit, und sind gezwungen sich mit ihren eigenen Thränen zu nähren, weil niemand ist, der ihrem Mangel abhülft, ihrer Noth oder ihrem Elende steuret. Ihr kennet diese eure armen Mitbrüder, weil sie mitten unter euch wohnen, ihr sehet ihre schwachen, blassen und hungrigen Kinder, ohne daß euch dieser traurige Anblick rührete, das Herz bräche, oder zum Mitleiden bewegte; ihr sitzet bey vollen Schüsseln am Tische, wie der reiche Mann, von welchem uns das Evangelium erzählet, ohne das Darben dieser hungrigen Lazarusse zu beherzigen, oder ihnen nur einige Brosamen von

eurem

eurem Ueberfluße mitzutheilen. Kommen diese Elenden vor eure Thüre, um euch im kläglichsten und wehemüthigsten Tone um Brod und Unterstützung zu bitten, so seyd ihr grausam genug, ihnen das zu versagen, und sie noch mit harten Worten abzuweisen, so, daß diese Trostlosen gezwungen sind, das Klaglied des Propheten Jeremias zu wiederholen: Die Kinder begehrten Brod, und niemand war, der ihnen dasselbe brach. *

Ganz anders, meine Brüder, war das Herz des heil. Lorenz beschaffen. Mitten unter den Armen und Dürftigen zu seyn, war seine Freude, und sie zu sättigen und zu erquicken, machte keinen geringen Theil seines Vergnügens aus. Denn, als Valerian von ihm die Kirchenschätze fodern ließ, die dieser Diener Gottes schon lange unter die Dürftigen mit freygebigen Händen ausgespendet hatte, so führte er vor ihm eine Menge der Armen und Elenden auf, wieß mit dem Finger auf sie, und sagte: Sieh, dieß sind die Kostbarkeiten und die Schätze der Kirche. So viele Elende, die ihren Kummer geduldig übertragen; die von den Lastern und Leidenschaften der Großen dieser Welt, die wahrhaft armselig sind, nichts wissen; die des wahren Goldes, des himmlischen Lichts, voll sind, dazu kommen die Perlen und kostbaren Edelgesteine, diese Witwen und Gottgeweihten Jungfrauen, die eine Krone der Kirche und das Wohlgefallen Jesu Christi sind; diese und keine

* Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis. Thren. 4. 4.

andern Schätze kann ich dir geben. Wie sehr Valerian durch diesen Anblick und durch diese Worte betroffen und beschämt wurde, kann man aus seinem Zorne schliessen, der in eine Wuth ausbrach, die dem heil. Lorenz die grausamste Marter zugezogen, und das Leben gekostet hat.

Sind nicht die Armen, meine Brüder, die unter euch wohnen, und die ihr mit thätiger Hülfe unterstützt habt, eben so kostbare Schätze für euch? Sind sie nicht der fruchtbare Acker, von welchem der heil. Augustin redet, der hundertfältige Früchte wieder zurück giebt? Sind sie nicht jene Freunde, die nie aufhören, Gott für euch zu bitten, damit ihr in die ewige Tabernackel aufgenommen werden möget? Ja, sie sind es. Sie sind jene Schätze, die ihr in dem Himmel hinterleget; jene Früchte, die ihr in die Ewigkeit mitbringet, und jene Freunde, die täglich ihr Gebet für euch fortsetzen. Sehet sie selbst, die arme Wittwen, wie sie nie von der Kirche wegkommen, ohne zuvor reichen Segen für ihre Wohlthäter vom Himmel erfleht zu haben. Betrachtet die dürftigen Waisen, wie sie ihre Hände mit jedem Tage empor heben, um für ihre Nährväter zu beten. Sehet auf die armen Taglöhner und Handwerker, und auf ihre Kinder, wie sie sich im Kreise versammeln, auf ihre Kniee niederfallen, und für alle diejenigen Gebete zu Gott schicken, die reiches Allmosen unter sie ausgespendet haben. Wenn ihr nun dieses alles mit euren eigenen Augen werdet gesehen haben, dann fraget nicht mehr, woher der Segen komme, der eure Scheuern füllet. Gott, der nicht

einen

einen Trunk Wasser, den man dem Armen reichet, unbelohnt läßt, schüttet den Reichthum in euren Schoos aus, weil ihr dem Dürftigen mit freygebigen Händen mitgetheilt habt. O, daß euch das erhabene Beyspiel des heil. Lorenz, und jene große Belohnungen, so auf euch jenseits des Grabes warten, aufmunterten, eure dürftigen Mitbrüder, wann sie euch um eine Gabe bitten, nie mit leeren Händen von euch zu lassen! Daß doch euer Herz bey dem traurigen Anblicke der Armuth allemal zum Mitleiden bewegt würde, um keinen Tag verstreichen zu lassen, der sich nicht bey euch durch eine neue Wohlthat ausgezeichnet hätte! Wie könnet ihr euren Ueberfluß besser verwenden, als wenn ihr denselben in die Hände des Dürftigen, oder welches eins ist, in die Hände Gottes niederleget? Welch tröstliche Worte werdet ihr einstens aus dem liebreichen Munde eures Richters hören? Ich bin hungrig gewesen, wird er zu euch sagen, und ihr habt mir Speise gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir einen Trunk dargeboten; ich war nackend, und ihr habt mir ein Kleid zugeworfen: Kommet herein in das Reich meines Vaters; besitzet dasselbe; kostet von dem Ueberfluße, der darinne herrschet, und genießet die Früchte eurer Freygebigkeit. Sehet, hier sind die Armen, denen ihr euer Herz und eure Schätze so freudig aufgeschlossen habt; ihr habt sie von der Kleinmüthigkeit und von der Verzweifelung, in welche sie durch ihre drückende Armuth würden gestürzt worden seyn, gerettet, und ihre Seelen erhalten. Kommet also, und empfanget die Krone, als eine gerechte Belohnung eures Mitleidens und eurer thätigen Hülfe gegen den

Dürftigen, aus den Händen meines Vaters; er selbst wird sie euch auf das Haupt setzen, und euch über das noch Schätze aufschliessen, die euch durch die ganze Ewigkeit nicht mehr werden abgenommen werden. — Wer ist nun unter euch, der diese Schätze nicht gerne besäße? Keiner. Gut; theilet also hier von eurem Ueberfluße den Armen auf der Erde mit, dann wird euch Gott von dem Seinigen im Himmel mittheilen. Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Luc. 10. 42.

Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird abgenommen werden.

Die heilige Kirche, meine Brüder, feyert heute nicht nur das Andenken des prächtigen Einzuges Mariä in den Himmel, sondern auch ihren seligen Hintritt aus dieser Welt. Wenn sie uns aber in Ansehung ihrer Himmelfahrt nach allen ihren Umständen

ständen nichts bestimmtes sagen kann, so läßt sie uns doch in Ansehung ihres Todes und ihrer wirklichen Glückseligkeit in dem Himmel keinen Zweifel übrig. Sie erhebet zwar diese heilige Jungfrau über alle Kreaturen, und da sie ihr Vorzüge beyleget, die ihr vor allen Frauen des alten und des neuen Bundes zuständig sind, so stellet sie uns dieselbe zugleich als ein Muster einer frommen und gerechten Seele, die in der Gnade Gottes stirbt, vor, und läßt sie uns auf ihrem Sterbebette betrachten, wo sie den besten Theil erwählt hat, der ihr nun nicht mehr wird abgenommen werden. Ich gedenke also heute die göttliche Mutter euch nicht in jener majestätischen Pracht vorzustellen, mit welcher sie, als eine Königin des Himmels und der Erde, unter Begleitung ganzer Legionen der seligen Geister des Himmels, von ihrer Herrlichkeit Besitz nimmt, sich sogar über die Seraphinen erhebet, und jenen herrlichen Thron besteiget, den Jesus Christus ihr, als seiner Mutter, zu seiner Rechten bereitet hat; sondern ich will euch vielmehr zu ihrem Sterbebette hinführen, damit ihr aus der Heiterkeit ihres Angesichtes den Ueberfluß der himmlischen Tröstungen erkennen lernet, die sie bey ihrem Sterben empfindet. Sehet, wie sie im Begriffe stehet, von der Welt getrennt zu werden, in welcher sie allezeit Gott so getreu gedient, und durch eine lange Reihe der Jahre einen ungemeinen Schatz der Tugenden und Verdienste gesammelt hat, die aber für sie allezeit ein Ort des Elendes, der Müheseligkeiten und der Bitterkeiten gewesen, welche heute das Ende, nach welchem sie geseufzet hat, erreichen, und mit den Freuden des

Himmels verwechselt werden. Sehet, wie sie am Rande der Ewigkeit stehet, und wie sich ihr verherrlichter, unsterblicher Sohn, den sie noch nie anders, als in der Erniedrigung und in der Schmach des Kreuzes gesehen hat, ihr mit vollem Glanze seiner Gottheit und Herrlichkeit nähert, ihre Seele aufzunehmen, und sie mit den Worten des Bräutigams: Komme von dem Libano, komme meine Braut, in die Glückseligkeit abzurufen. Sehet, wie sie in den letzten Augenblicken ihres Lebens durch die Wolken der Sterblichkeit, von welchen sie noch umgeben ist, den Himmel offen stehen sieht, und das unveränderliche Vaterland erblicket, das auf sie wartet, wo sie mit unaufhörlichen Strömen der Freude getränket zu werden, und die unbegreiflichen Güter, welche Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, genießen soll. Ist nicht auf diese Weise der Tod Mariä voll der Annehmlichkeiten und des Trostes gewesen? Ja, meine Brüder, er war es, und zwar um so mehr, weil sie sich am Ende ihrer Arbeit, und am Anfange des Genusses jener großen Belohnungen sah, die jenseits des Grabes auf sie warteten. Es war also der Tod Mariä, wie ihr heute hören werdet, trostreich, in Ansehung

I. Des Vergangenen, und

II. Des Zukünftigen.

Erster Theil.

Kein Sterblicher hat jemals, so lange er auch immer gelebt haben mag, einen so großen Reichthum an Tugenden und Verdiensten in seinem Leben gesammelt, als Maria in den zwey und siebenzig Jahren ihrer Lebenstage gesammelt hat. Denn sie ist nicht nur von dem ersten Augenblicke ihres Lebens mit der Gnade Gottes erfüllt worden, sondern sie hat auch zugleich derselben mitgewürkt, sie zu ihrer eigenen Vervollkommung und Heiligung angewendet, und bis an das Ende ihres Lebens mit aller Treue und Sorgfalt vermehrt, so, daß sie allein unter allen Heiligen am meisten berechtiget ist, ihr die Worte des königlichen Propheten zuzueignen: Du, o mein Gott! hast mich mittels deiner Gnade von den ersten Jahren meiner Kindheit an, gleichsam wie bey der Hand genommen: Du hast mich bey meiner rechten Hand gehalten; du hast mich nach deinem göttlichen Wohlgefallen auf allen Wegen der Tugenden und Heiligkeit geleitet: Du hast mich in deinem Willen geführt; und du hast mir endlich die Krone der Herrlichkeit ertheilt: Du hast mich mit Herrlichkeit aufgenommen. *

In der That, meine Brüder, wenn wir den ganzen Lebenslauf Mariä durchgehen, so finden wir

* Tenuisti manum dexteram meam, et in voluntate tua deduxisti me, et cum gloria suscepisti me. Ps. 72. 24.

darinn nichts anders, als eine Kette von den erhabensten Tugenden und Verdiensten, die sie sich während desselben gesammelt hat. Es gab freylich noch andere Frauen, welche von der Schrift wegen ihren Tugenden vorzüglich erhoben und gelobt wurden; aber wir können mit Wahrheit behaupten, daß Maria sie alle, sowohl an Größe, als an Menge derselben, weit übertroffen habe. Denn sie besaß in einem unvergleichlich höhern Grade die Reinigkeit der Susanna, die Gottesfurcht der Schwester des Moyses, die Andacht der Anna, die Stärke der Judith, den Eifer der Debora, die Klugheit der Rachel, die Liebe der Esther, die Treue der Sara, die Emsigkeit der Ruth, und alle Vollkommenheiten so vieler berühmten Heldinnen des alten Gesetzes, so, daß man auf sie die Worte des weisen Mannes in seinen Sprüchwörtern gar wohl anwenden kann, da er sagt: Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen. *

Ich würde gar sehr weitläuftig werden, wenn ich euch der Reihe nach, alle jene erhabene Tugenden schildern wollte, womit sich Maria vor allen ihres Gleichen so sehr ausgezeichnet hat: da sie aber euch vielleicht an eben diesem Tage, und an eben dieser heiligen Stelle schon öfters geschildert worden sind, so will ich nur einige davon ausheben, und zwar eben diejenige, die für euch, die ihr mir zuhöret, die nachahmlichsten sind. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich

* Multae filiae congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Prov. 31. 29.

züglich die große Sorgfalt aus, mit welcher sie sich bestrebte, ihrem göttlichen Kinde die treuen Dienste einer zärtlich liebenden Mutter zu erweisen; ach! was für Reichthümer der Verdienste hat sie durch die Ausübung dieser mütterlichen Pflichten gesammelt! Sie nahm, damit ich nach der Weise, mit welcher die heiligen Lehrer das heutige Evangelium auf Maria anwenden, rede; sie nahm Jesum Christum, wie Martha, in ihr Haus, ich will sagen, in die reine Wohnung ihres jungfräulichen Leibes, auf, um ihn nicht, wie jene, als eine Frau zu bewirthen, sondern ihm als eine Magd zu dienen. Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.* Von dieser Zeit an bot sie allen Kräften auf, alle ihre Bemühungen dem Dienste ihres göttlichen Kindes zu widmen. Sie bemühete sich emsig in vielfältigem Dienste.** Ihr, meine Mütter, wisset es am besten, welche Bemühungen, Fleiß, Wachsamkeit und Sorgfalt eine Mutter anwenden müsse, um den Pflichten gegen ihr Kind genug zu thun. Urtheilet aber aus eben diesem, wie groß jene Liebesdienste waren, welche Maria Jesu Christo von der Krippe an bis in das Grab erwiesen, da ihre Liebe gegen dieses göttliche Kind weit zärtlicher, weit feuriger und brünstiger gewesen ist, als eure Liebe gegen eure Kinder seyn kann. Diese mütterliche Treue allein, alle andere Tugendwerke beyseite gesetzt, ist genug, ihr, mit den erst angezogenen Worten Salomons, den

* Ecce, Ancilla Domini. Luc. 1. 38.

** Satagebat circa frequens ministerium. Ibid. 10. 40.

den überflüßigsten Reichthum der Verdienste vor allen übrigen Töchtern Sions einzuräumen. Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du hast sie alle übertroffen.

So groß und erhaben indessen diese und andere Tugenden Mariä waren, so können wir doch mit Wahrheit sagen, daß sie in dieser Welt dafür nicht belohnt worden sey; ja vielmehr finden wir in allen Auftritten ihres Lebens, Prüfungen, Bitterkeiten und Schmerzen. Eine trübe Wolke folgte auf die andere, und man trift in der ganzen Geschichte ihres Lebens nichts als Demüthigungen, Verachtungen und Leiden an. Eben derjenige, der sie von Ewigkeit her zu seiner Mutter bestimmt hatte, wollte sie sich schon in den Jahren der Jugend gleichförmig machen, darum ließ er sie jene Armuth des Standes und Dürftigkeit des Lebens empfinden, die er selbst den Reichthümern der Welt vorgezogen hat. Denn, ob sie gleich von Königen abstammte, so mußte sie doch alle Vorzüge ihres Geschlechts in der Dunkelheit verborgen halten; und obschon sie eine Frau des Himmels und der Erde war, mußte sie sich doch nicht nur den Befehlen eines armen Zimmermannes unterwerfen, und sich in allen Handlungen nach seinem Willen richten, sondern sogar den stolzen Gesetzen eines heydnischen Kaisers unterthänig seyn. Da sie ihr göttliches Kind in den Tempel dem Herrn zum Opfer brachte, mußte sie die betrübte Weissagung des Simeons hören, daß eben dieses Kind, welches der ganzen Welt zum Heile und Trost gereichen würde, für sie nur ein scharfschneidendes

Schwerdt

Schwerdt würde abgeben, von welchem ihr zärtliches Mutterherz auf das empfindlichste sollte durchstossen werden. Deine Seele wird ein Schwerdt durchdringen. * So oft sie diese göttliche Frucht ihres jungfräulichen Leibes ansah, so sah sie auch zugleich schon zum voraus das Blut, welches aus dessen Adern einstens strömen würde; sie sah, ja sie empfand sogar die Schmerzen, die ein so theures Leben rauben sollten, indem sie wußte, daß der Leib, der aus ihr durch ein Wunderwerk des Allerhöchsten gebildet worden, zuletzt mit Schimpf und Schande an dem Kreuze hangen soll.

Scheinet es nicht, meine Brüder, Christus habe selbst seine Mutter auf die Probe stellen, und sie durch Prüfungen bey nahe alles Trostes berauben wollen? Lasset uns nur das Evangelium aufmerksam lesen, dann werden wir finden, daß er alle die mütterliche und zärtliche Liebe Mariä durch ganz seltne äußerliche Zeichen der Gegenliebe erwiedert, ja vielmehr sich zuweilen ganz gleichgültig gegen sie betragen hat. Als sie ihn mit Joseph im Tempel suchte, so schien er sie mehr wegen ihrer Unruhe zu tadeln, als wegen ihrer Betrübniß zu trösten; und als ein Weib den Leib selig pries, der ihn zur Welt gebracht, so wendete er diesen Lobspruch von seiner Mutter ab, und wollte, daß nur diejenigen gepriesen werden sollten, die das Wort Gottes hören. Bey einer andern Gelegenheit meldete man ihm, daß

* Tuam ipsius animam pertransibit gladius. Luc. 2. 22.

daß seine Mutter vor der Thüre stehe, und mit ihm zu reden verlange, alsbald wieß er auf seine Jünger, und sagte, daß nur diejenigen seine Mutter und seine Brüder wären, die den Willen seines Vaters thun würden; und da ihm Maria bey der Hochzeit zu Cana meldete, daß es den Gästen an Wein gebräche, so sprach er mit ihr, wie gleichsam mit einem fremden Weibe, ohne sie mit dem Namen Mutter zu benennen. Aus diesem erhellet, daß Maria von Jesu Christo selbst allenthalben durch eine gewisse Verlassung und Beraubung aller Tröstungen geprüft worden; wir lernen aber auch daraus, daß dieser, der Natur beschwerliche Weg, der ordentliche Weg sey, auf welchem Gott nur die reinsten und vollkommensten Seelen führet. Je mehr sie sich durch die Liebe mit ihm vereinigen, desto mehr beraubet er sie alles menschlichen Trostes, damit ihr Herz, von allem Zeitlichen getrennt, ihm allein anhange.

Diese Heiligkeit nun, meine Brüder, diese Tugenden und Verdienste, die aber nur mit Bitterkeiten und Schmerzen belohnt wurden, waren der Theil, den Maria in diesem Leben erwählt hat. Nun lasset uns auch dasjenige betrachten, was ihr heute bey ihrem seligen Hintritt zu Theil wird, und wir werden daraus erkennen, daß sie keinen andern, als den besten Theil erwählt habe. Sie liegt heute auf ihrem Sterbebette, und übersieht mit einem aufmerksamen Blicke, wie einer aus ihren heiligen Vorältern, die vergangenen Tage ihres Lebens: Ich habe an die alten Tage gedacht. * Diese Vorstellung verän-

* Cogitavi dies antiquos. Pf. 76. 6.

verändert auf einmal den traurigen Gang ihres Lebens, und alle ihre Bitterkeiten werden mit überflüßigen Tröstungen verwechselt. Sie sieht auf einmal den ganzen Reichthum ihrer Verdienste mit völliger Ueberzeugung ein; ihr Herz stellet ihr die ganze Menge ihrer Tugenden mit gänzlicher Zufriedenheit und Beruhigung vor; ihr reinstes Gewissen zeiget ihr, daß sie an dem allgemeinen Verderben ihres Vaterlandes, welches damals die Schule der Eitelkeit, der Wohnplatz der Wollüste, und die Freystadt aller Ausgelassenheit war, niemals einen Antheil gehabt; es zeiget ihr, daß sie ihr Herz niemals von einem Blendwerke der Welt einnehmen, oder von einem Netze des irdischen Vergnügens habe verstricken lassen; es stellet ihr vielmehr die lange Reihe der Jahre vor, in denen sie ihrem Gott mit unverbrüchlicher Treue gedienet hat, und zwar durch den Gehorsam, mit welchem sie sich seinem Gesetze unterworfen; durch den Eifer, mit welchem sie die Pflichten der Religion erfüllet; durch die mütterliche Liebe und Sorgfalt, die sie gegen ihr göttliches Kind als eine demüthige Magd, und sorgfältige Martha getragen hat. Was könnte ihr nun tröstlicher seyn, als das Sterben, welches das Ziel ihrer tugendhaften Laufbahn, das End ihrer rühmlichsten Handlungen und Arbeiten, und der Anfang der ewigen Belohnungen ihrer Verdienste war?

Allein das ist noch nicht alles, was ihr der Anblick des Todes von dem Vergangenen aufschliesset. Sie erkennet jetzt ferner, da die Wolken der Sterblichkeit sich zerstreuen, und ihr Geist in das unerforschliche Licht der göttlichen Anordnungen hineinschauet,

schauet, alle die verborgenen Ursachen, welche die Vorsehung hatte, ihre Liebe mit Trübsalen und Bitterkeiten zu prüfen, und daß Jesus Christus selbst sie nur deswegen auf rauhen und beschwerlichen Wegen geführt, sich nur dem Scheine nach strenge gegen sie bezeigt habe, damit sie die Königin, das Vorbild und Muster, und die Trösterinn aller jener betrübten Seelen werden sollte, denen Gott bey Ausübung der Tugend allen empfindlichen Trost entzieht, und sie nichts als Bitterkeiten, und Finsternisse des Geistes verkosten läßt; die aber mittels dieser Prüfungen nur desto mehr, wie sie, durch die vollkommenste Liebe mit Gott vereiniget werden; indem diese eine ganz reine, von allem eigenen Vortheile ganz abgeschälte, und eben darum die heiligste und verdienstlichste Liebe ist.

Sehet nun, meine Brüder, dieses in Tugend und Heiligkeit sowohl, als in Widerwärtigkeiten und Trübsalen zugebrachte Leben ist hauptsächlich dasjenige, dessen Betrachtung heute Mariä auf ihrem Sterbebette zum unaussprechlichen Troste gereichet, und in dessen süßen Andenken sie im Friede entschläft. Auf solche Art entschläft eine jede fromme und gerechte Seele, der ihr Gewissen von dem Vergangenen keine Vorwürfe machet; ihr Tod ist, wie bey der Mutter des Heilandes, mit Trost und Freude erfüllt. Sie denket, da sie am Rande der Ewigkeit stehet, mit Vergnügen an die vielen Stürme und Ungewitter, die sie auf dem ungestümmen und gefährlichen Weltmeere glücklich überstanden hat. Sie befindet sich an dem Ziele ihrer Laufbahn, um den verdienten Preis ihres Sieges zu empfangen,

und

und mit gröſtem Vergnügen denket sie an den Weg ihres Laufes, und an alle die Hinderniſſe und Schwierigkeiten zurück, die sie daſelbst angetroffen, aber mittels der göttlichen Gnade durch ihren unermüdeten Eifer überwunden hat. Welche Heiterkeit des Gemüthes empfindet sie, wenn ihr ihr Gewiſſen mit völliger Ueberzeugung sagt: Siehe, du haſt nach dem Beyſpiele der göttlichen Mutter, und aller Heiligen Gottes dem göttlichen Geſetze getreu gehorſamet; du biſt in Erfüllung der Pflichten deiner heiligen Religion und deines Standes genau und eifrig gewesen; du haſt aus Furcht, Gott zu beleidigen, ſogar den Schein des Laſters geflohen; du haſt immer nach dem himmliſchen Vaterlande verlangt, und nach dieſer frommen Begierde alle deine Handlungen eingerichtet: nun wird dir Gott zum Lohn. Welcher Troſt für eine ſterbende und gerechte Seele!

Wenn ihr auch ſchon das Gewiſſen einige geringe Fehltritte und Vergehungen wider das Geſetz Gottes vorrücken ſollte, ſo denket ſie doch daran, daß ſie alle dieſe bereits bereuet, gebeichtet und durch Bußwerke vertilgt und ausgelöſcht habe. Sie hoffet, voll des Vertrauens und der Zuverſicht, daß ihr Gott deswegen nichts werde entgelten laſſen, ſondern, daß ihre Buße ihm angenehmer ſeyn werde, als ſelbſt ihre niemals verlohrne Gerechtigkeit ſeyn würde; denn Jeſus Chriſtus hat ihr die Verſicherung gegeben: Es wird eine gröſsere Freude in dem Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig

Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. * Alle Bitterkeiten, die sie in der Welt verkostet, verändern sich nun in Tröstungen, und jenes Kreuz, welches ihr Gott aufgeladen, und sie geduldig getragen hat, wird ihr nun zum Labsal, und zur Quelle unergründlicher Freuden, die in der Zukunft auf sie warten: und zwar eben so, wie sie es der sterbenden Maria geworden sind, wie ihr jezt hören werdet.

Zweyter Theil.

Wenn Stephanus mitten unter seiner Marter den Himmel offen, Jesum stehend und seiner erwartend gesehen, so hat ihn gewiß Maria auf ihrem Todbette noch weit herrlicher und glänzender gesehen. Stephanus sah ihn zur Rechten des Vaters, Maria aber sah ihn zunächst an ihrer Seite bereit stehen, sie in das himmlische Vaterland aufzunehmen, und im Triumphe hinein zu führen. Schon erblicket sie das himmlische Jerusalem, nach welchem sie allezeit so sehnlich geseufzet, wo sie allezeit mit ihren Begierden gewohnt, zu welchem sie ohne Unterlaß mit unermüdeten Schritten fortgelaufen ist, und dessen sie sich durch ihre unverbrüchliche Treue gegen Gott, durch ihre erhabenste Tugend und Heiligkeit vor allen Auserwählten würdig gemacht hat. Sie kann demnach

* Gaudium erit in coelo super uno peccatore poenitentiam agente, quam super nonaginta novem juſtis, qui non indigent poenitentia. Luc. 15. 7.

nach mit einer bessern Ueberzeugung und Gewisheit, als Paulus und alle übrigen Heiligen Gottes sagen: Ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben behalten, nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten. *

Freylich, meine Brüder, wurde Maria von ihrem reinen Gewissen ganz überzeugt, daß kein Heiliger ihr an Tugend und Vollkommenheit gleich gekommen; daß kein Gerechter, wie sie, in der vollkommensten Unschuld empfangen und gebohren worden, und ohne allen Schatten der Unvollkommenheit unveränderlich darinn gelebt habe; daß keine Jungfrau mit einer so vortreflichen, und mehr dann englischen Reinigkeit geschmückt gewesen; daß kein Märtyrer so peinliche Quaalen ausgestanden, wie sie ein so langes Leben hindurch mit dem Schmerzensschwerdte, welches ärger als alle Martern war, zerfleischet worden; so sieht sie auch zum voraus die Ehrfurchtsbezeugungen aller Einwohner des Himmels, die sie für ihre Königin erkennen, und unter denen sie, wie eine Ceder und Cypresse unter den übrigen Bäumen des himmlischen Paradieses erhaben seyn wird. Ich bin wie eine Ceder auf dem Libanon erhöhet, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. ** Sie erblicket endlich die unvergänglichen Güter, welche Gott ihr für die ganze Ewigkeit hindurch bereitet

* Cursum consumavi, fidem servavi; in reliquo reposita est mihi corona justitiae. 2. Tim. 4. 7.

** Quasi cedrus exaltata sum in Libano, quasi cypressus in monte Sion. Eccli. 24. 17. 18.

hat; sie sieht die unveränderliche Stadt Gottes, den immerwährenden Aufenthalt der Heiligen, und die beständige Wohnung aller Gerechten, allwo sie ihre Vorfahrer, welche die Liebe auf der Welt mit ihr vereiniget hatte, wieder antreffen, und von ihnen nicht mehr getrennt werden wird. Denn der Dienst, den sie ihrem Gott mit unverletzter Treue von der heiligen Wohnung im Tempel an, bis an den lezten Hauch ihres Lebens erwiesen, giebt ihr die Versicherung, daß auch ihre Belohnungen in der Stadt der Heiligen, und ihre Ruhe in dem auserwählten Sion unveränderlich seyn werden. Ich habe in der heiligen Wohnung vor ihm gedient, und also bin ich in Sion befestiget. * Nichts also, spricht sie mit einem aus ihren Vorältern, kann mir nun tröstlicher seyn, als die Stimme Gottes, die mir den Tod ankündiget, und zu sich in die ewige Wohnungen einladet. Ich habe mich erfreut über dies, daß mir gesagt worden: wir werden in das Haus des Herrn eingehen. ** Dies ist jener beste Theil, den ich erwählt, und nach welchem ich allezeit getrachtet habe. Maria hat den besten Theil erwählt.

Worin bestehet aber diese schöne Aussicht Mariä in das Zukünftige, und welche sind die herrliche Belohnungen, die auf sie jenseits des Grabes warten? O, meine Brüder, wenn ich euch das sagen könnte!

* In habitatione sancta coram ipso ministravi; et sic in Sion firmata sum. Ibid. 14. 15.

** Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus. Psal. 121. 1.

könnte! — Kein Aug hat sie gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz sind sie gekommen. Sie übersteigen unsere Sinne, wie unsern Verstand. Stellet euch alle Schönheiten vor, die euch jemals unter die Augen kommen können; lasset euch die prächtigsten Erzählungen von allen den Kostbarkeiten machen, die bey den Thronen der Monarchen dieser Welt schimmern, und rechnet allen Reichthum, den immer die Menschen besitzen, zusammen, so ist alles dieses, in Vergleich der Belohnungen des Himmels, für nichts zu achten. Wie weit sich die Denkungskraft bey dem Menschen immer erstrecket, wie groß der weite Umfang seiner Wünsche und Begierden immer seyn mag, so übertrift doch der Begrif dieser Belohnungen alle seine Gedanken und Begierden. Wir können mehr davon nicht sagen, als daß sie ein Innbegrif alles Guten mit Ausschliessung alles Uebels seyen; eine unbegreifliche Wollust ohne Schmerzen, eine Freude ohne Verdruß, eine Zufriedenheit ohne Furcht, ein beständiger Friede ohne Unruhe; eine Glückseligkeit, die unendlich mehr werth ist, als alle Mühe, die wir, sie zu erhalten, anwenden, und welche verdienet, daß wir das Leiden in dieser Welt in Absicht auf sie für nichts achten. Das Leiden dieser Zeit kömmt in keinen Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. * Mit einem Worte, sie sind, wie Jesus Christus selbst uns verspricht, große und herrliche Belohnungen, immer-

* Non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis. Rom. 8. 18.

immerwährende Sättigungen, ohne doch jemals gesättiget zu werden, bey deren Betrachtung wir allezeit vor Freude aufhüpfen, und frolocken sollten. Freuet euch und frolocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. *

Diese schöne Aussicht unverwelklicher Belohnungen hat Maria auf ihrem Sterbebette, und sieht, daß solche für sie bereits reife geworden seyen, darum gehet sie freudig und frolockend von hinnen. Die englischen Chöre eilen ihr bereits entgegen, ihre Königin zu empfangen; die Propheten erfreuen sich, diejenige nun von Angesicht zu Angesicht sehen zu können, die sie zuvor nur in dunkeln Bildern erblicket; die heiligen Patriarchen kommen herbey, und preisen sich in derjenigen glücklich, die, aus ihrem Geschlechte entsprossen, den Heiland aller Völker zur Welt gebracht hat. Sie umgeben ihren Triumphwagen; sie wünschen ihr Glück; tausend Siegeslieder ertönen durch den erfreuten Himmel der Siegerin des Todes, der Mutter des Erlösers, der unvergleichlichen Jungfrau, der Zierde des menschlichen Geschlechtes, der vortreflichsten unter allen, was Gott nicht ist, zur Ehre. Maria sieht, wie der König der Ehren selbst, wie einstens Salamon, von seinem Throne steigt, ihr entgegen kömmt, sie umfängt, und zu seiner Rechten setzet. Was für ein unaussprechlicher Strom der himmlischen Wollust muß hier die Seele Mariä überschwemmt haben, da sie ihren einzigen, ihren geliebtesten Sohn erblicket hat? ihren

* Gaudete et exultate! ecce enim merces vestra multa est in coelo. 2 Cor. 4. 18.

ihren Sohn, dessen einziger Anblick die ganze Glückseligkeit der seligen Geister und Auserwählten des Himmels ist; ihren Sohn, von dem sie so lange hat entfernt leben müssen, aber nun versichert ist, daß sie ihn ewig sehen, ewig besitzen, ewig ganz als eigen genießen wird; ihren Sohn, den sie nun beständig an ihrer Seite hat, dessen Macht sie nach der Willkühr ihres Gebetes und Verlangens lenken kann, um den Uebeln des christlichen Volkes abzuhelfen, die Gnaden des Heils jedermann zuzubereiten, und das Vertrauen derjenigen, die sie verehren, zu krönen.

Diese herrlichen Aussichten, meine Brüder, hat die Zukunft der seligsten Jungfrau bey ihrem Hintritte aus dieser Welt aufgeschlossen, und eben diese schliesset dieselbe für alle jene frommen Seelen auf, die in dem Herrn, den Tod des Gerechten, sterben. Wenn ihnen entweder die Diener der Kirche, die Aerzte oder ihre Verwandte, die das Sterbebett der Gerechten umgeben, die Nachricht bringen, es sey weiters für sie keine Hofnung eines längern Lebens mehr übrig; der Tod sey nahe, und sie stehen bereits an der Pforte der Ewigkeit: so erschrecken sie nicht über diese Botschaft, sondern sie werden vielmehr bey dem Anblicke, den sie über den unermessenen Abgrund aller Glückseligkeiten in der Ewigkeit werfen, mit unaussprechlicher Freude erfüllet. Ich habe mich erfreuet, wiederholen sie mit David, daß mir gesagt worden, wir werden in das Haus des Herrn eingehen. Denn sie sehen sich nur als Gefangene an, die schon lange um die Freyheit

und Erlösung geseufzet haben, und nun in Kürze in dieselbe versetzt werden sollen. Nur die Lasterhaften gehen aus dem Gefängnisse mit Zittern hervor, weil sie von demselben zur Richtstatt geführt werden. Fromme Seelen aber verlassen den Kerker ihres Leibes mit Frolocken, weil die Krone der Tugend auf sie wartet, und weil ihr der Glaube, wie dem königlichen Propheten, gewisse, unaussprechliche und unvergängliche Belohnungen zeiget. Ich glaube, daß ich die Güter des Herrn in dem Lande der Lebendigen sehen werde. *

Ich sage, gewisse Belohnungen; denn eine von dem Lichte des Glaubens erleuchtete Seele, die die Tage ihres Lebens entweder in der Unschuld, oder, wenn sie dieselbe verlohren hat, in der Buße zugebracht; eine wahrhaft fromme gottesfürchtige Seele, die in emsiger Beobachtung des christlichen Gesetzes, in den Uebungen der Liebe Gottes und ihrer Mitbrüder lebet und stirbt, kann mit eben so gegründetem Rechte, wie Paulus, sagen: ich weiß, wessen Dienste ich mich gewidmet; ich lebe also der sichern Hofnung, daß Gott mir meine guten Werke, meine Arbeiten für den Himmel zurücklegen, und daß die Belohnung derselben mir gewiß nicht ausbleiben werde. Ich weiß, wem ich mich vertrauet habe, und ich bin versichert, daß er mächtig genug sey, diese meine Hinterlage bis an jenen Tag auf-

* Credo videre bona Domini in terra viventium. Pf. 26. 13.

aufzubewahren. * Ich bin versichert, daß mir Gott alles, was ich um seinetwillen gethan habe, vergelten wird, und daß ich in seinem Dienste auch das geringste Werk nicht umsonst verrichtet habe. Es reuet mich jetzt gar nicht, daß ich die Tage meines Lebens in Entfernung von der Welt, in der Einsamkeit, in dem Gebete, in dem heiligen Umgange mit Gott, in den Werken der Buße und der Abtödtung zugebracht, denn ich bin versichert, daß mir die Belohnung dafür nicht ausbleiben wird.

Und zwar eine Belohnung, meine Brüder, die Gott selbst, also durch die ganze Ewigkeit dauerhaft ist. Güter, die auf die gerechte Seele warten, nach Millionen Jahren noch immer die nämlichen seyn werden, weil sie ewig sind. Eine Freude, die ihnen Jesus Christus selbst versprochen, und unveränderlich bey ihnen verbleiben wird, ohne daß sie jemand wird stören können. Eure Freude wird niemand von euch nehmen. ** Diese allein hat eine Dauer ohne Gränzen, ohne Maaß; eine Dauer für alle künftige Zeiten, bey welcher aber die Zeit, indem sie verfließet, nicht vermindert wird; eine Dauer von einem einzigen Augenblicke, der aber so lange währet, als Gott Gott seyn wird, und den wir weder erklären, noch begreifen können. Was für ein unbegreifliches Vergnügen für eine fromme Seele, wenn sie auf ihrem Sterbebette in wenigen Augenblicken hoffen kann, die

* Scio, cui credidi, et certus sum, quia potens est, depositum meum servare in illum diem. 2. Tim. 1. 12.

** Gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Jo. 16. 22.

süßeste Ruhe zu genießen, ohne jemals daran gestört zu werden; eine unaufhörliche Lust zu empfinden, ohne jemals überdrüssig zu werden; das höchste und vollkommenste Gut zu besitzen, ohne Furcht, dessen durch die ganze Ewigkeit verlustiget zu werden!

Was muß es aber nicht auch zugleich für eine Freude für die sterbende gerechte Seele seyn, wenn ihr der Glaube an die Verheißungen Gottes den Himmel aufschliesset, und sie die heiligen Engel und die Auserwählten des Herrn entgegen kommen sieht, ihren Einzug in die seligen Wohnungen zu verschönern und zu verherrlichen! Welcher Trost für sie an der Spize derselben ihren Erlöser selbst zu sehen, der, indem er ihr die Krone auf das Haupt seßet, und zu ihr sagt: Komme, du sollst gekrönet werden. * Du bist jener getreue Knecht, der mit meinen Gaben gewuchert, und mir bis an das Ende getreu geblieben ist: Komme also, gehe ein in die Freude deines Herrn! ** Welches Vergnügen für sie, wenn sie Mariam, die sie in ihrem Leben zum Muster gewählt, und als ihre Mutter verehrt hat, sehen wird, wie sie mit einem zahlreichen Chor ihrer Pflegekinder, die schon bereits am Ziele sind, kommet, sie zu empfangen, und wie bey der Hand zum Throne Gottes im Triumphe aufzuführen und als ihre Freundin darzustellen! — Ach, alle diese Freuden der seligen Zukunft kann man zwar in etwas

beschrei-

* Veni, coronaberis. Cant. 4. 8.

** Euge, serve bone — intra in gaudium Domini tui. Matth. 21. 23.

beschreiben, aber nie wird man sie ganz begreiflich machen können. Man muß sie selbst fühlen, empfinden und genießen, dann kann man erst sagen, wie groß, wie überschwenglich sie sind. Freuet euch also, gerechte Seelen, auf den Tag eurer Auflösung. Ihr habt mit Maria im Leben schon den besten Theil erwählt, er wird es auch in der seligen Ewigkeit für euch werden. Amen.

Auf

Auf das
Fest des heil. Apostels Bartholomäus.

Exiit Jesus in montem orare: et erat pernoctans in oratione Dei. Et cum dies factus esset, vocavit discipulos suos, et elegit duodecim ex ipsis, quos et Apostolos nominavit.
Luc. 6.

Jesus gieng auf den Berg, um zu beten: wo er die ganze Nacht im Gebete zu Gott zubrachte. Da es nun Tage geworden, so rufte er seine Jünger, und erwählte zwölfe aus ihnen, die er Apostel genennet hat.

Wir wissen aus der evangelischen Geschichte, meine Brüder, daß Jesus ausser den zwölfen, die uns unter dem Namen der Apostel bekannt sind, mehrere Anhänger gehabt, die ihm überall nachfolgten, wohin er immer gieng: indessen ist es aber gewiß,

wiß, daß nur zwölfe aus diesen das Glück hatten Apostel, oder welches eins ist, Gesandte oder Boten des Herrn genennt zu werden. Das Evangelium, so wir eben abgelesen haben, nennet alle mit Namen, und wir haben gehört, daß unter diesen zwölfen der heil. Bartholomäus vorkommet, von welchem ich heute zu euch reden soll. Dieser Jünger war ein Galiläer, wie die übrigen Apostel, und sein Name war zuvor Nathanael. Er ist eben derjenige, den Philippus Christo zugeführt, und ihn mit ihm bekannt gemacht hat. Der Herr, dessen Blick die Herzen der Menschen durchforschet, las in dem Herzen dieses neuen Ankömmlings wahre Frömmigkeit und Hochschätzung gegen das Gesetz, reine Unschuld in seinen Sitten, und eine ungeheuchelte Aufrichtigkeit in allen seinen Reden und Handlungen. Er sah voraus, was für ein herrliches Werkzeug er seyn würde, seinen Namen und sein Evangelium den entferntesten Völkern bekannt zu machen. Diese schönen Züge des Herzens Bartholomäi waren es also, die den Herrn bewogen, ihn nicht nur unter seine Jünger, sondern sogar unter jene zwölfe aufzunehmen, die seine Lieblinge geworden sind. Ein großer Ruhm für diesen neuen Apostel, und zwar um so mehr, weil sein Glück allein von seinem frommen und redlichen Herzen abhieng, worin der Heiland alle jene Eigenschaften bemerkt und gesehen hat, die ihn des Vorzuges, ein Apostel Jesu Christi zu seyn, würdig machten.

Es liegt uns daran, meine Brüder, daß wir Bartholomäum eben so kennen lernen, wie ihn der Heiland

Heiland gekannt hat, damit er uns eben so werth, eben so schätzbar werde, wie er ihm schätzbar geworden ist. Dieser Apostel ist der Schutzpatron hiesiger Gemeinde, zu dessen Ehre diese Kirche gebaut, und dieser Altar errichtet worden ist. Es muß uns also lieb seyn, ihn auf jener Seite kennen zu lernen, auf welcher wir ihn nachahmen können, weil doch die wahre und gründliche Verehrung der heiligen Gottes in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehet. Wir lernen ihn aber kennen, wenn wir ihn nach seinem Herzen beurtheilen, welches sich

I. Durch seine Aufrichtigkeit, und
II. Durch seine Frömmigkeit so rühmlich ausgezeichnet hat.

Erster Theil.

Jesus Christus, meine Brüder, dessen Herz so liebreich, so aufrichtig und redlich war, will, daß die Herzen aller derjenigen, die ihm nachfolgen und anhangen wollen, eben so aufrichtig seyen, wie das seinige ist. Es scheint also, er stelle eben diese Frage an seine Anhänger, die ehemals Jesus an den Jonadab gestellt hat: Ist dein Herz auch so aufrichtig, wie mein Herz gegen dein Herz ist? * Findet

er

* Numquid est cor tuum rectum, sicut cor meum cum corde tuo? 4. Reg. 10. 15.

er nun dasselbe so gegen ihn, wie er es wünschet, so nimmt er den, der es besitzet, mit Freuden in die Zahl seiner Jünger, seiner Lieblinge auf, und theilet sich ihm eben so mit, wie er sich demjenigen mittheilet, den er liebet. Bartholomäus ist uns Bürge dafür, daß die Aufrichtigkeit jene Tugend ist, die Jesus Christus vorzüglich liebet, und daß er, weil sie in seinem Herzen gefunden wurde, ihr allein das Glück zu danken hatte in die Zahl der Jünger des Herrn aufgenommen zu werden.

Philippus, der Jesu bereits schon nachgefolgt, und unter seine Jünger gezählt worden ist, konnte die Freude, den Meßias gesehen, gesprochen und gehört zu haben, niemand, am allerwenigsten aber seinem Freunde Nathanael, verbergen; und, weil er selbst Beweise hatte, wie gut es sey, um den Heiland zu seyn, und ihm zu folgen, so lud er seinen Freund zu dieser Nachfolge ein, damit er an jener Glückseligkeit Theil nehmen möge, die er in dem Umgange mit dem Meßias genoß. Ich habe ihn gefunden, sagte er zum Nathanael, als er ihn antraf: Ich habe ihn gefunden, den uns Moses und die Propheten versprochen haben. Ich habe den Meßias gesehen, ich habe mit ihm gesprochen, und bin so glücklich gewesen, in die Zahl seiner Freunde, die ihm überall nachfolgen, aufgenommen zu werden. O Nathanael! mein Freund! ich kann nicht anders; ich selbst muß dir sogleich diese fröliche Nachricht von meinem Glücke bringen, und die Freude mit dir theilen, die ich empfunden habe, als ich ihn sah, ihn sprach und ihm nachfolgte. Jesus, Josephs

Sohn

Sohn aus Nazareth, ist der schon lang verheißene und erwartete Meßias. O Bruder, daß du ihn doch selbst sähest, selbst sprächest! Komm mit mir; ich will dich zu ihm führen, und er wird auch dich unter seine Freunde aufnehmen. Kehre nicht mehr zurück; verlasse alles; folge mir, und du sollst eben so glücklich werden, wie ich bin; eben jene Freude empfinden, die ich empfinde. Komm, sieh ihn selbst, er ist wirklich der Meßias, der Israel erlösen wird.

Mit diesen Worten ungefähr theilte Philipp seinem Freunde Nathanael seine Freude mit, und lud ihn zur Nachfolge Jesu Christi ein. Da aber damals Nazareth bey den Juden in einem schlechten Ansehen stand, weil aus diesem Städtchen noch keine Personen von Verdienste hervorgetreten und bekannt waren, so konnte sich Nathanael nicht darein finden, daß ein Bürger von Nazareth der Meßias seyn sollte: er sagte also zu seinem Freunde nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit ganz freymüthig, daß es ihm seltsam scheine, wenn von Nazareth etwas Gutes kommen sollte. Kömmt wohl etwas Gutes von Nazareth? * Allein Philipp, der das redliche Herz seines Freundes kannte, und ihm diese Frage, obschon sie beleidigend scheinen konnte, gar nicht übel nahm, antwortete ihm nur mit zween Worten: Komm, und sieh; ** gehe mit mir, und du wirst dann sehen und hören, daß ich die Wahrheit

* A Nazareth potest aliquid boni esse? Jo. 1, 43.

** Veni et vide. v. 46.

Wahrheit gesagt habe, und daß Jesus, obschon er ein Bürger aus Nazareth ist, dennoch der versprochene Meßias sey. Komm, mein Freund, und sieh! überzeuge dich selbst von der Wahrheit, so wie ich davon bereits überzeugt worden bin.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß Bartholomäus durch diese Worte: kömmt wohl etwas Gutes von Nazareth, den ihm von seinem Freunde Philipp bekannt gemachten Meßias gering schätzen, oder herunter setzen wollte: nein; sondern er wollte dadurch lediglich nichts anders sagen, als: Du weißt es selbst, mein Freund, daß Nazareth schon von ältern Zeiten her nie berühmt war, weil wir keinen Propheten, keinen Lehrer aufweisen können, der von Nazareth ausgegangen wäre. Indessen ist es doch nicht unmöglich; ich will dir folgen, und du sollst mich zu ihm führen: ich will ihn selbst sehen, hören, und sprechen, weil du mir so viel Gutes, Rühmliches und Wunderbares von ihm erzählt hast. Führe mich zu ihm, damit, wenn ich in die Zahl seiner Jünger aufgenommen werde, ich mit dir in seinem Umgange gleiches Glück genießen möge. Philipp führte also seinen redlichen Freund zu Jesu; und kaum hatte er ihn ankommen sehen, so sagte er schon zu den Umstehenden mit vernehmlicher Stimme, so, daß es Nathanael selbst hören konnte: Sehet diesen aufrichtigen und redlichen Mann, der eben mit Philippo herkömmt, dessen Herz ganz ohne Trug und Falschheit ist: Sehet, wahrhaftig ein Israe-

lite, der von keiner Falschheit weiß. * Obschon Nathanael nicht gekommen ist, um sein eigenes Lob zu hören, so überzeugte ihn doch sein eigenes Gewissen von dem, was Jesus eben zu den Umstehenden gesagt hatte. Er verwunderte sich, daß Jesus ihn schon so genau kannte; und weil er von seiner eigenen Aufrichtigkeit überzeugt war, so glaubte er doch, es könne dieselbe derjenige, der nie zuvor mit ihm einigen Umgang gepflogen hätte, nicht in seinem Herzen lesen, wenn er kein Prophet wäre, oder etwas Göttliches an sich hätte.

Du sprichst ja mit mir, antwortete Nathanael, als wie mit einem Bekannten, und doch kann ich mich nicht entsinnen, daß du jemals mit mir, oder ich mit dir umgegangen wäre. Woher kennest du mich also? ** Wie, sollst du mir unbekannt seyn können, sagte Jesus zu ihm, mir, der ich dich schon lange, ehe Philipp dich zu mir geführt hat, gesehen habe? Mein Nathanael, wollte ihm Jesus durch diese Worte sagen: Ehe du warst, war ich. Es ist mir das Innerste deines Herzens eben so bekannt, wie dir selbst. Mein Blick, der in das Verborgene und in die Zukunft, eben so, wie in das Gegenwärtige, eindringet, hat schon lange zuvor dein ganzes Herz durchdrungen und durchforscht: du konntest also wohl den Menschen, aber nie deinem Gott

* Ecce, vere Israelita, in quo dolus non est. Jo. 1. v. 47.

** Unde me nosti? v. 48.

Gott unbekannt bleiben. Sieh, ehe dich also Philipp rief, da du noch einsam nachdenkend unter dem Feigenbaume warst, hab ich dich gesehen und gekannt. Ehe dich Philipp gerufen, und da du noch unter dem Feigenbaume gestanden, habe ich dich gesehen. *

Die Bestimmtheit und die Hoheit, so in den Worten des Heilandes hervorleuchteten, machten nicht nur einen großen Eindruck auf das Herz Nathanaels, sondern sie vermehrten noch die Hochschätzung die er gegen Jesum trug. Ihn sehen, ihn hören, ihn bewundern, und ihn als den Meßias erkennen war bey diesem aufmerksamen und redlichen Jünger eins. Nein, Philipp! dachte er jetzt in seinem Herzen, du hast nicht zu viel von Jesu gesagt. Er ist es, er ist es wirklich der erwartete Sohn Gottes, der König Israel. O, ich habe ihn nun selbst gesehen, den Meßias. Du bist es schon, ruste er voll von innerlicher Ueberzeugung ganz entzückt aus: Du Lehrmeister, bist es, du bist der Sohn Gottes; du bist der König Israel. ** Niemand kann das wissen, was du weißt; du hast das Innerste meines Herzens aufgedeckt, und hast mich gesehen und gekannt, ehe ich dich sah und kannte. Du Sohn Gottes! — Ja, es kann auch von Nazareth was Gutes kommen; der herrlichste aus allen Pro-

* Priusquam te Philippus vocaret, cum esses sub ficu, vidi te. Jo. 1. 48.

** Rabbi, tu es filius Dei, tu es rex Israel. v. 49.

pheten, der König Israel, nach dessen Ankunft wir schon so lange geseufzet haben. Glücklicher Tag, der dich zu uns, der mich zu dir gebracht hat!

Ist nicht dieses das herrliche Bekenntniß, so ganz aus dem aufrichtigen redlichen und wahrheitssuchenden Herzen Bartholomäi herfloß, welches ihn zum Jünger Jesu gemacht und erhoben hat? Der Herr, welcher den Menschen nach seinem Herzen beurtheilet, und mit einem tiefen Blicke das Innerste desselben durchforschet, findet alle diejenigen in die kleine Gesellschaft seiner Lieblinge aufzunehmen würdig, welche die Wahrheit aufrichtig suchen; er läßt sie dieselbe finden, da er sich ihnen selbst mittheilet, und stärket sie in dem Glauben an seine Person, da er sich ihnen immer mehr und mehr zu erkennen giebt. Oder hat er nicht dieses bey der Aufnahme Nathanaels wirklich gethan? Denn als er die Wahrheit so geschwinde in dessen Herze siegen sah, so versprach er ihm auf der Stelle, daß er ihm in der Zukunft noch stärkere Beweise von seiner Gottheit, und von seiner Sendung geben werde. Ich sage dir, sind seine Worte, weil du so geschwinde an mich geglaubt hast, so sollst du noch größere Dinge sehen, und nie Ursache haben, dein aufrichtiges Bekenntniß als übereilt zu bereuen oder zurückzunehmen. Dir und meinen übrigen Schülern versichere ich von nun an, daß ihr den Himmel mit allen seinen Kräften zur Verrichtung großer Thaten um mich her werdet beschäftiget sehen. Was Jakob im Traume sah, das werdet ihr wachend sehen; den Himmel, wie er sich segensvoll öfnet, und die Boten Gottes, wie sie bey den

Menschen

Menschen ab und zugehen. Weil ich dir gesagt habe: ich sah dich unter dem Feigenbaume, darum glaubest du. Wahrlich ich sage dir: du wirst den Himmel offen sehen; sehen die Engel Gottes auf und absteigen über den Menschensohn. *

Habt ihr ihn nun kennen lernen, meine Brüder, euren Schutzpatron auf Seiten seines aufrichtigen Herzens? Habt ihr gehört, wie er gegen seinen Freund Philipp nichts verbarg, und so mit ihm sprach, wie es ihm sein Herz sagte? Habt ihr aber auch gehört, wie redlich, wie aufrichtig seine Gesinnungen und sein Bekenntniß gegen Jesum war, als er ihn sah, ihn hörte und sprach? Ist nun euer Herz eben so aufrichtig gegen euren Freund; eben so redlich gegen euern Gott? Ist es ganz ohne Trug, ganz ohne Falsch? — O welche Seligkeit schon in der Welt, wenn alle Menschen gegen einander gleich aufrichtig, gleich redlich wären! Würden wir nicht wie unter Engeln leben, und würde nicht diese Welt ein Paradies für uns seyn? Welche Wonne, welche Freude, einen aufrichtigen, redlichen Freund um sich haben, gegen welchen man sein ganzes Herz ausschütten, und bey welchem man Trost finden und holen kann! Zu was soll aber auch gegen einen Freund Verstellung nützen? Sehet, wenn ihr einen geprüf-

* Quia dixi tibi, vidi te sub ficu, credis, majus his videbis. — Amen, amen dico vobis, videbitis coelum apertum, et angelos Dei ascendentes, et descendentes, supra filium hominis. Jo. I. v. 50. 51.

ten Freund habt, so muß euer Herz aufrichtig gegen ihn seyn; ihr müsset ihn an eurer Freude Theil nehmen lassen, ihm von eurem Glücke, so euch widerfahren, erzählen. Sucht er Rath bey euch, so müsset ihr ihm das beste rathen; sucht er Hülfe, so müsset ihr ihm damit zuvor kommen; könnet ihr seine Umstände und sein Glück befördern, so müsset ihr euch ein Geschäfte davon machen, es nach euren Kräften zu thun. Ihr müsset mit einem freudigen Freunde freudig, mit einem traurigen traurig seyn, und Trost in sein kummervolles Herz ausgießen. Wenn ihr für alle ein Geheimniß habt, so dürfet ihr es für euren Freund nicht haben, weil euer Herz gegen ihn jederzeit offen seyn soll. Ihr würdet ihn beleidigen, wenn ihr euch gegen ihn verstelltet, und, wenn ihr ihn schon lange als euren Freund geprüft und gekannt habt, ein großes Mistrauen gegen ihn verrathen, wenn ihr rückhaltig gegen ihn wäret. In allen euren Geschäften und in allen euren Anliegenheiten ziehet euren Freund zu Rathe, denn der Mensch ist in seiner eigenen Sache sich selbst gar oft nicht räthig genug; darum spricht Salamon: Handle deine Sache mit deinem Freunde ab. * Lasset ihn alles in eurem Herzen lesen; befolget seine guten Rathschläge und zürnet nicht über ihn, wenn er eure Fehler aufdecket, sondern danket ihm vielmehr, wenn er euch zu bessern suchet. Sehet, darinn bestehet die wahre Aufrichtigkeit eines Freundes gegen seinen Freund.

Handelt

* Causam tuam tracta cum amico tuo. Prov. 25, 9.

Handelt ihr aber aufrichtig gegen euren Freund, so müsset ihr vorzüglich gegen Gott aufrichtig handeln. Euer Freund ist ein Mensch, der euch betrügen kann, und den ihr betrügen könnet. Gott aber, meine Brüder, könnet ihr nicht betrügen, weil seinem Auge euer ganzes Herz offen stehet. Rufet er euch und will er euch an sich ziehen, so zaudert nicht, seiner Stimme sogleich zu folgen, und wendet keine Entschuldigungen vor, weil er das Fade und das Leere derselben kennet. Saget ihm nicht: morgen will ich Buße thun, und dann aufhören zu sündigen, wenn nur euer Mund, und nicht euer Herz diesen Entschluß gefasset hat, denn ihm ist der morgende Tag eben so gegenwärtig, wie der heutige, und eure Gedanken und Gesinnungen eben so bekannt, wie sie euch selbst sind. Vor Gott könnet ihr euch nicht verstellen; handelt also aufrichtig mit ihm, denn er liebet aufrichtige Herzen. Eine Seele ohne Betrug, ohne Falschheit, findet allein Zugang zu seinem Herzen; und nur die Redlichen nimmt er darin auf. Er ist Freund seiner Freunde; und handelt der Mensch aufrichtig mit ihm, so handelt er auch aufrichtig mit dem Menschen. Glücklich also derjenige, der seinen Gott zum Freund hat, und der ein Freund Gottes geworden ist! Nathanael genoß dieses Glück: er verdiente es aber auch, sowohl wegen seiner Aufrichtigkeit, als wegen seiner Frömmigkeit.

Zweyter Theil.

Wenn sich jemals ein Jünger des Herrn durch eine ganz besondere Frömmigkeit ausgezeichnet hat, so ist es gewiß Bartholomäus gewesen. Er war, ehe ihn Jesus in die Zahl seiner Apostel aufnahm, ein getreuer Anhänger und Befolger des Gesetzes Mosis; und, nachdem Johannes, der Vorläufer des Herrn, durch seine Predigten die Herzen der Juden auf die Ankunft des Meßias vorbereitete, und den Meßias selbst als gegenwärtig verkündigte, so wurde auch dieser fromme und wahrheitsforschende Israelite ein Jünger desselben, und ward mit jedem Tage begieriger, denjenigen zu sehen, der von den Propheten voraus gesagt, von Johannes verkündigt, und von ganz Israel mit so vieler Sehnsucht erwartet wurde. Ueberall, wo sich immer Bartholomäus aufhielt, war seine beynahe einzige Beschäftigung die Betrachtung des Gesetzes; selbst unter jenem Feigenbaume, wo ihn Jesus gesehen, hat er nichts anders gethan, als sich immer mehr und mehr mit dem Gesetze Gottes bekannt zu machen, und es recht tief in sein Herz zu prägen.

Dies ist aber auch, meine Brüder, immer die Gewohnheit frommer Seelen gewesen, daß sie das Gesetze Gottes betrachteten. David sagt es von sich selbst: Ich durchdenke, sind seine Worte, deine Gebote, und richte mein Auge auf deine Gesetze. * Warum soll ich es aber nicht thun, da mir

* In mandatis tuis exercebor, et considerabo vias tuas. Ps. 118. 15.

mir deine Gesetze mehr werth sind, als Gold und Silber, und schätzbarer als Edelgesteine? Die Betrachtung derselben tröstet mich, und muntert mich zum Guten auf; warum soll ich sie nicht bey Tage und bey Nacht fortsetzen? Erleuchte nur, o Herr! meinen Verstand, damit ich es mit Nutzen betrachten, und deine Gebote in meiner Seele und in meinem Herzen bewahren möge. Unterweise mich, daß ich dein Gesetz halte, daß ichs mit aufrichtigem Herzen befolge, und nie davon abweiche. Ich will die Gottlosen aufsuchen, sie deine Gebote lehren, und sie sollen zu dir bekehret werden; sie sollen dich erkennen, dich lieben, und dich anbeten. Eben solch fromme Gesinnungen hegete auch Bartholomäus. Ihm war es nicht genug, nachdem er einmal Jesum hat kennen lernen, daß er das Gesetz und die Gebote Gottes für sich allein zur Vervollkommung seines eigenen Herzens betrachten sollte, sondern er wollte dieselbe auch denjenigen bekannt machen, die noch gar keine Wissenschaft davon hatten, und nicht einmal den Urheber davon erkenneten.

Wenn wir dem Eusebius und andern Schriftstellern glauben, so ist dieser Apostel bis in Indien eingedrungen, nnd zwar nicht nur in dasjenige, unter welchem man damals auch Arabien und Persien verstanden, sondern in das eigentliche Indien, wo sich die von alten Zeiten her, wegen ihrer angeblichen Wissenschaft und Kenntniß verschiedener Geheimnisse, bekannten Brachmanen befanden, die das Volk mit einer großen Menge abergläubischer Ceremonien bethörten. Diese Völker in den weitschichtigen Län-

dern Indiens soll nun dieser Apostel allein zur Erkenntniß des einigen Gottes bringen. Mein Gott! was ist wohl ein einziger Mensch zu einem so großen und wichtigen Bekehrungswerke? Was kann aber nicht auch ein Mensch ausrichten, der von Jesu Christo selbst, als dem Stifter des Christenthums, erwählt, von dem Geist Gottes unterstützt, und von seiner Kraft, die er in seine Seele und in sein frommes Herz ausgegossen hat, durchdrungen worden ist? Bartholomäus, der in der Schule des göttlichen Lehrmeisters erzogen, dessen Eifer er erbte, und mit Geistesgaben ausgerüstet wurde, hatte nichts als den Befehl vor Augen, wie die übrigen Apostel, in die ganze Welt auszugehen, das Evangelium darinn zu predigen, und sie mit jenem heiligen Feuer zu entzünden, welches der Herr selbst in die Welt geschickt hat. Und, obschon dieser göttliche Befehl alle menschliche Kräfte zu übersteigen schien, so war er nach seiner bekannten Frömmigkeit doch allemal gewohnt zu gehorchen. Er gieng also aus zu säen und zu pflanzen, da er indessen das Gedeihen und Wachsthum demjenigen überließ, dem allein die Macht und Gewalt über Himmel und Erde gegeben worden ist. Hier rottete er Laster aus, und dort blühete die Tugend unter seinen Händen auf. Da errichtete er das Kreuz Jesu Christi, und dort versammelte er verschiedene Völker zum Fuße desselben. Hier verdrängte er den Aberglauben, und dort siegte er über die Spitzfindigkeiten der Brachmanen: und auf solche Weise lehrete er sie den wahren Gott anbeten, den Messias erkennen, und eine Religion annehmen, die in allen ihren Grundsätzen der ihrigen widersprach.

Es

Es ist uns zwar nicht bekannt, wie viele Seelen Bartholomäus in diesen weitschichtigen, abergläubischen Ländern gewonnen, und unter die Fahne Jesu Christi gebracht hat: allein von seinem bekannten Eifer, den er mit andern Aposteln gemein hatte, läßt sich vermuthen, daß er große Eroberungen für das Reich Gottes müsse gemacht haben, weil der heilige Pantänus, der mehr als zweyhundert Jahre darnach von Alexandrien aus nach Indien gekommen, um das Evangelium alldort zu predigen, noch manche Spuren des Christenthums, und sogar eine Abschrift eines in hebräischer Sprache geschriebenen Evangeliums des heil. Evangelisten Matthäus, welches der heil. Bartholomäus dahin gebracht haben soll, gefunden hat. Ein Zeichen, daß seine apostolischen Arbeiten nicht umsonst waren.

Doch, so groß und weitschichtig Indien war, so konnte es doch dem frommen Eifer dieses Apostels keine Gränzen setzen. Denn kaum hat er den Samen des Evangeliums allda aufkeimen, blühen, und Früchte hervorbringen gesehen, als er andere asiatische Landschaften besuchte, um die Fahne Jesu Christi auch unter den Barbaren, und unter den hartnäckigsten Götzendienern aufzustecken. Zu Hierapel, in Phrygien, traf er zu seiner größten Freude seinen Mitapostel und innigsten Freund Philipp an. Wie aber diese unvermuthete Zusammenkunft auf das Herz dieser frommen Jünger gewürkt haben müsse, läßt sich zwar denken, aber nicht beschreiben. Wie sehr werden sie nach ihrer bekannten Frömmigkeit Gott gelobt, und ihm gedankt haben, daß er durch

sie

sie zum Heil so vieler in Finsternissen wandelnden Seelen so große Dinge zu Stande gebracht, und diejenigen nun unter die Zahl seiner Kinder aufgenommen habe, die ihn so lange mißkannt, und so weit von ihm entfernt waren? Welch brünstige Seufzer werden sie nicht für diejenigen zum Himmel geschickt haben, die, noch in dem Heidenthume begraben, keine Kenntniß von demjenigen hatten, der ihr Erlöser geworden ist! Welch heilige Wünsche werden sie endlich nicht wechselsweise geäußert haben, auch mit Aufopferung ihres Lebens immer mehr und mehr den Namen und die Ehre Gottes, das Leiden und den Tod Jesu zum Heil aller Menschen zu verbreiten, und das Kreuz des Heilandes auch dort aufzurichten, wo man es bisher für Thorheit gehalten hat! Aber sie ließen es bey diesen brünstigen Seufzern und bey diesen frommen Wünschen nicht bewenden, sondern sie trenneten sich wieder von einander, um in verschiedenen Ländern, ihrem Berufe gemäs, den Samen des Evangeliums auszustreuen, und das Reich Gottes auch den ungläubigsten und rohesten Völkern zu verkündigen.

Lycaonien war nun, nach dem Zeugnisse des heil. Chrysostomus, jene Landschaft, die Bartholomäus besuchte; und da er die Tage mit Predigen, und die Nächte mit Beten zubrachte; dort die bösen Geister austrieb, und da den Kranken die Hände auflegte und sie heilete, so liefen ihm die Völker dieser Landschaft Schaarenweise zu, und versammelten sich um den Boten Gottes, um sich seinen Unterricht zum Heile ihrer Seelen zu Nutzen zu machen, und

unter

unter die Fahne Jesu Christi begeben zu können. Welche Freude war es nicht für diesen Apostel, da er sah, daß er in so kurzer Zeit so grosse Eroberungen für das Reich Gottes gemacht, und daß Gott seine Bemühungen so sichtbarlich unterstützt habe? Freudenthränen benetzten seine Wangen, und lauten Dank rufte er demjenigen zu, der ihm Muth, Stärke und Kraft gegeben, so große und in die Augen fallende Bekehrungen unter Völkern hervorzubringen, die so weit von den evangelischen Wahrheiten entfernt waren.

Allein, der Eifer Bartholomäi ließ sich auch in die Gränzen dieser Landschaft nicht einschliessen, da er von ferne, und zwar in groß Armenien, wie der heil. Gregor von Tours bezeugt, noch ein Feld vor sich sah, das noch wüste und öde lag, doch aber fruchtbar genug war, den Samen des Evangeliums darin aufzunehmen. Wenn aber jemals ein Volk hartnäckig an seinen Götzen hieng, so waren es gewiß die Armenier. Er sah es, und verdoppelte deswegen seine Bemühungen. Doch, da entweder das Sündenmaaß dieses Volkes schon voll, oder Bartholomäus reif zu den ewigen Belohnungen war, so brachte das Evangelium, so er predigte, nur ganz geringe Früchte hervor, weil er von dem abgöttischen Landpfleger zu Albanopel gefänglich eingezogen, und also verhindert wurde, seine apostolischen Arbeiten fortsetzen zu können. Der Haß gegen diesen Apostel, dessen Lehre ihrem Hang zu allen Lastern, und der Lehre der Opferpriester ihrer falschen Gottheiten so sehr widersprach, war zu groß,

als

als daß sie ihn lange im Gefängnisse zurück halten sollten, darum führten sie ihn heraus um ihn mit einer Todesart zu belegen, die noch allemal die grausamste unter allen Völkern gewesen ist. Die neuern griechischen Geschichtschreiber behaupten, Bartholomäus sey zum Kreuztode verdammt, andere aber, er sey lebendig geschunden worden. Was es immer ist, meine Brüder, so sehen wir doch diesen Apostel, wie er unter der grausamsten Marter seinem Charakter, den er bisher behauptete, getreu blieb, indem er dem Tode mit freudigem Herzen entgegen gieng, und sein Blut für denjenigen vergoß, der für ihn, und für das Heil der ganzen Welt sein Blut vergossen, und am Kreuze unter unsäglichen Martern gestorben ist.

Erhebet nun eure Augen zum Himmel, und ihr werdet diesen Apostel auf jenem Stuhle glorreich und siegprangend sitzen sehen, worauf er nach den Verheißungen Jesu Christi mit ihm einstens die zwölf Zünfte Israel richten wird. Sehet, wie schön und herrlich die Marterkrone, die er sich durch seine Aufrichtigkeit und Frömmigkeit erstritten hat, auf seinem Haupte glänzet. Wenn ihr aber diesen euren Schutzpatron in seiner Pracht und Herrlichkeit erblicket, so thut nach seinem Beyspiele. Nur die Frommen gelangen dahin, wo jetzt dieser Jünger des Herrn ist. O, daß ihr euch seine Frömmigkeit zum Muster eures Lebens, und zur Richtschnur aller eurer Handlungen nähmet! Wie glücklich würdet ihr nicht seyn? Er betrachtete, wie David, stets das Gesetz Gottes, und wandelte in seinen Geboten.

Nach-

Nachdem er sich durch genaue Beobachtung derselben selbst vervollkommet hat, dann gieng er erst aus, um andere darinn zu unterrichten, und sie den nämlichen Weg betretten zu lehren, den er selbst gegangen ist: Beydes können auch wir thun, wenn wir ihn nachahmen, und seinem Beyspiele folgen wollen.

Die Gebote des Herrn, meine Brüder, sind für alle Völker, sind für uns alle: alle, ohne Ausnahme, sind wir schuldig zu beobachten, wenn wir je zur wahren Frömmigkeit gelangen wollen; alle müssen uns ehrwürdig seyn, weil wir, nach dem Zeugnisse des heil. Apostels Jakobus, wider alle sündigen, wenn wir Eines verletzen. Wer das ganze Gesetz hält, sind seine Worte, und sündiget wider Eines von diesen, der ist an allen schuldig. * Viele aus euch glauben etwa, es sey genug, um fromm und christlich zu leben, wenn man oft und anhaltend betet; Allmosen giebt, und verschiedene andere Werke der Tugend verrichtet, und dann könne man ungestraft, wenigstens wider ein Einziges von den Geboten Gottes sündigen. Ihr irret aber gar sehr, wenn ihr so denket; denn alle Gesetze müssen dem Christen heilig seyn, weil Gott für Eines wie für die andern eben so sehr eifert. So lange ihr also auch nur einem Einzigen aus den Geboten untreu seyd, so lange besitzet ihr weder eine vollkommne Tugend, noch eine wahre Frömmigkeit.

Und,

* Quicunque autem totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus. Iacob. 2. 10.

Und, wenn noch vollends dazu kömmt, daß ihr ohne Scheu und mit großem Aergerniße alle übertrettet, dabey aber doch eure Kinder, oder eure Dienstbothen das Gesetz Gottes, so wie es eure Pflicht mit sich bringt, lehret, und zur Beobachtung desselben anstreibet, so muß man euch unter das Angesicht sagen, daß ihr andern eine Bürde auflegen, die ihr selbst mit keinem Finger berühret, und einen Weg zeigen wollet, den ihr selbst nicht wisset. Ihr selbst seyd blind, und doch wollet ihr Führer der Blinden seyn; ist es alsdann ein Wunder, wenn ihr beyde in die Grube fallet?

Ihr warnet zum Beyspiel eure Kinder von dem so schädlichen Laster der Unzucht, das Leib und Seele vergiftet, sie sehen aber euren verbotenen Umgang mit dem andern Geschlechte, und eure selbst eigene Ausschweifungen mit Augen: ihr verbietet ihnen alle strafbare Ergötzlichkeiten, und ihr gehet denselben selbst nach; ihr strafet sie wegen ihrem Fluchen und Sakramentiren, und von euch hören sie doch die nämlichen Fluch- und Scheltworte; ihr warnet sie vor Diebstählen und Betrügereyen, und sie sehen doch, daß ihr keine Gelegenheit versäumet, euch des Nächsten Guts bemächtigen zu können; ihr strafet sie, wann sie lügen und Ehrabschneiden, da sie indessen wahrnehmen, daß Lügen eure Sache, und Verleumdung euer eigenes tägliches Geschäfte ist: Kurz, ihr lehret sie die Gebote Gottes halten, und ihr übertrettet sie vor ihren Augen. Was werdet ihr mit allen euren Ermahnungen und Warnungen ausrichten? Arzt, heile dich selbst,*

werden

* Medice cura te ipsum. Luc. 4. 23.

werden sie zu euch sagen; und sie sagen recht. Werdet zuerst selbst fromm, dann unterrichtet eure Kinder, und sie werden heilig werden. Betrettet zuvor selbst den Weg, auf welchen ihr andere führen wollet, dann werden sie nie irre gehen; ladet euch selbst zuvor jene Bürde auf, und zeiget an euch selbst, daß man sie tragen könne, ehe ihr sie andern auflegt, dann werdet ihr mit ihnen in jene Herrlichkeit eingehen, die Gott denjenigen verheissen hat, die seine Gebote halten. Amen.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. 18. 10.

Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Was sind dies für Engel, meine Brüder, von welchen das heutige Evangelium redet? Es sind, spricht der heil. Hieronymus, diejenigen, welche allen Menschen gleich bey ihrer Schöpfung vom Himmel herab zum Schutze gegeben worden sind, damit sie dieselbe, wie sich David ausdrückt, auf allen

ihren Wegen bewahren, unterstützen, und ihnen Hülfe leisten mögen. Der Herr, sind seine Worte, hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren; sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa mit deinem Fuße an einen Stein anstoßest. * Es sind, setzet der heil. Ambrosius hinzu, diejenigen, die, obschon sie eigentlich Diener Gottes sind, dennoch dem Menschen zur Hülfe gesendet werden, damit sie für dieselbe wider alle ihre unsichtbaren Feinde streiten. Es sind endlich, sagt der heil. Gregorius, jene Engel, welche von Gott zu unserm Dienste bestimmt worden, damit wir unter ihrem Schutze an unserm ewigen Seelenheil desto sicherer arbeiten können.

Wenn nun diese Engel, spricht der heil. Bernhard, von Gott verordnet sind, die Menschen zu beschützen; wenn sie uns bey allen Gelegenheiten, die für uns immer gefährlich seyn können, Hülfe leisten; wenn sie uns wider alle unsichtbaren Feinde streiten helfen, und uns wider ihre Anfälle, wie mit einem Schilde, bedecken: so müssen wir auf sie vertrauen, sie lieben, ihnen danken und ergeben seyn. Oder ist es nicht billig, daß wir denjenigen dankbar sind, welche uns von dem ersten Augenblicke unsers Daseyns in der Welt bis zum Gebrauche unserer Vernunft, und von demselben bis an das Ende unsers

* Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis; in manibus portabunt te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum. Ps. 90. 11. 12.

sers Lebens auf allen Wegen, in allen Gefahren, in allen Veränderungen des Lebens begleiten, uns beschützen, erleuchten, unterrichten, zum Guten antreiben, den Nachstellungen des Satans sich widersetzen; unser Gebet und unsere guten Werke vor den Thron Gottes bringen, und daselbst für uns bitten; die, wenn wir sündigen, uns durch geheime Verweise das Verbrechen vorwerfen, uns zur Buße ermahnen, uns auf dem Sterbebette beystehen, und endlich nach dem Tode unsere Seele in die Hände des Schöpfers überbringen? — So verhalten sich, meine Brüder, überhaupt zu reden, die heiligen Engel gegen uns; das thun, das leisten sie für uns. Lasset uns alles dieses bey Gelegenheit des heutigen Festes zusammen fassen, und etwas weitläuftiger darthun, sowohl

I. Die Wohlthaten, so sie uns erweisen, als auch

II. Die Dankbarkeit, so wir ihnen dafür schuldig sind.

Erster Theil.

Die Vorsehung Gottes, meine Brüder, hat allemal für die Menschen gesorgt, und sorget noch bis auf diese Stunde für sie, da sie ihnen die heiligen Engel selbst zu Wegweisern und Beschützern verord-

net hat. Dieses ist die Lehre des Origenes, Basilius, Ambrosius und Augustins; die Lehre aller Väter der Kirche, die unbetrügliche Meynung aller Gläubigen, ja selbst die Lehre Jesu Christi, und der Apostel. Alle Bücher der heil. Schrift des alten sowohl, als des neuen Gesetzes zeugen von den Wohlthaten, Unterweisungen und Schutze, welchen die heiligen Engel den Menschen erwiesen haben, und ich müßte sehr weitläuftig werden, wenn ich alle die Dienstleistungen umständlich anführen wollte, die sie einem Abraham, einem Lot, einer Agar, einem Jakob, einem Moses, einem Josue und Gedeon, der Mutter des Samsons und dem Daniel, und vielen andern Gerechten erzeigt haben. Ich sage nur überhaupt, daß alle diese Stellen der heil. Schrift uns nichts anders beweisen, als daß, nach der Anbetung und Verherrlichung Gottes, die einzige Beschäftigung dieser auserwählten Geister des Himmels die Liebe und Sorgfalt für die Menschen sey, und daß sie sich gleichsam in die Wette beeifern, ihnen auf dem Wege des Heils zu dienen. Dieses ist die Ursache, warum der Apostel Paulus die Engel dienstbare Geister nennet, die Gott verordnet hat, allen denen, die zum Erbtheile des Himmels berufen sind, mit ihrer Hülfe beyzustehen. Sind sie nicht alle dienstfertige Geister, die um derjenigen willen zum Dienste gesendet worden sind, die die Seeligkeit erben sollten? *

Diese

* Nonne omnes sunt administratorii spiritus, in ministerium missi propter eos, qui haereditatem capient salutis. Heb. 1. 14.

Diese wohlthätige Dienstfertigkeit der heiligen Engel gegen uns Menschen ist auch so groß und vorzüglich, daß sie die Liebe und Sorgfalt, welche unsere eigene Eltern für uns tragen, weit übertrift. Denn ihre Liebe gegen uns, spricht der heil. Augustin, ist weit feuriger, ihr Unterricht weit nützlicher, und ihr Schutz weit kräftiger, als immer die Liebe, der Unterricht, der Schutz und die Sorgfalt der Eltern für ihre Kinder seyn mag. Oder begegnet uns nicht, wann wir durch die Geburt das Tageslicht erblicken, oder die gefährliche Reise in die Ewigkeit antretten, eben das Glück, welches der junge Tobias hatte, als er sich um einen Wegweiser und Reisegefährten umsah? Er tratt nur hinaus zu dem Hause seines Vaters, und schon traf er einen Engel in menschlicher Gestalt an, der sich ihm zum Wegweiser anbot. Da gieng Tobias hinaus, und fand einen ansehnlichen Jüngling, der umgürtet dastund, gleich als wäre er bereit über Land zu gehen. * Eben so tretten wir kaum in die Welt, als schon der Engel dastehet, der uns in seinen besondern Schutz nimmt, den er zuvor, vom Augenblicke unserer Empfängniß an, uns und unserer Mutter zugleich hat angedeihen lassen. Und welchen Dienst leistet er uns hernach durch die Zeit unserer Wanderschaft? Eben denjenigen, welchen der Engel dem israelitischen Volke leistete, da es aus Aegypten zog. Siehe, sprach der Herr zu seinem Volke: Ich will meinen Engel senden. Er

* Tunc egressus Tobias, invenit juvenem splendidum, stantem praecinctum, et quasi paratum ad ambulandum. Tob. 5. 5.

soll vor dir hergehen, dich auf dem Wege beschützen, und in den Ort einführen, den ich bereitet habe. * So gehen die heiligen Engel bey den Menschen voran, zeigen ihnen den Weg, und beschützen sie auf demselben, daß sie weder irre gehen, noch einige Gefahr laufen können.

Der Weg, meine Brüder, den uns diese wohlthätigen Schutzgeister zeigen, ist der Weg des Heils, der Weg der Tugend, und der Vollkommenheit. Wenn es nicht auf eine sichtbare Weise geschieht, wie es ehemals bey dem römischen Hauptmanne Cornelius, von welchem uns die Apostelgeschichte erzählet, geschehen ist, da ihm ein Engel beym hellen Tage erschien, ihm den Befehl gab, nach Joppen hinzuschicken, und einen gewissen Simon, mit dem Zunamen Petrus, zu sich bitten zu lassen, um von ihm den Weg des Heils zu lernen; so geschieht eben dieses bey uns auf eine unsichtbare Art, indem die heiligen Engel besorgt sind, ihren Pflegekindern die beste Gelegenheiten zu verschaffen, wobey sie die Häßlichkeit des Lasters, und die Schönheit der Tugend, die Gefahr der Lauigkeit, und den Vortheil des Eifers, die Vergänglichkeit dieser Welt, und die Beständigkeit der andern lebhaft erkennen mögen. Jetzt führen sie dieselbe in eine Predigt, damit sie unterrichtet; oder zu einem Beichtvater, damit ihren geistlichen Bedürfnissen abgeholfen werden möge: jetzt legen sie ihnen ein geistliches Buch in ihre Hände, oder ein erbauliches Beyspiel unter die Augen.

* Ecce ego mittam angelum meum, qui praecedat te, et custodiat in via, et introducat in locum, quem paravi. Exod. 23. 20.

Augen. Bald lassen sie in ihrer Gegenwart einen plözlichen Todesfall, bald ein anders schreckliches Unglück geschehen. Wenn wir schon dieses alles dem Zufalle, und dem Ungefähr bisher zuzuschreiben gewohnt waren, so ist doch nichts destoweniger gewiß, daß dieses liebreiche und vorsichtige Veranstaltungen der heiligen Schutzengel sind, wodurch sie denen ihnen anvertrauten Seelen den Weg der Tugend zeigen wollen.

Woher sollten sonst, meine Brüder, bey diesen unvermutheten Zufällen, die man vor Augen hat, die heftigen innerlichen Antriebe herrühren? Woher jener heilsame Gedanke, der uns plözlich einfällt; jenes Licht, das in unserm Gemüthe unversehens aufgehet; jene Empfindung, die in unsern Herzen unvermerkt entstanden; jene Stimme, die in unserm Gewissen jählings erschollen ist, als von den sorgfältigen Bemühungen unserer Schutzgeister, die uns auf äußerliche fürchterliche Zufälle aufmerksam machen, um innerlich in unserer Seele eine heilsame Furcht der göttlichen Gerichte, einen Abscheu gegen die Sünde, eine demüthige Zerknirschung des Herzens, eine aufrichtige Begierde, Gott zu gefallen, und ein ernstliches Bestreben, stets tugendhaft zu handeln, hervorzubringen? Freylich erreichen sie nicht allemal ihren Zweck; indessen lassen sie doch nicht nach, zu warnen, zu ermahnen und zu schrecken, um die Seele, die ihrer Obsorge anvertraut ist, und ihre Stimme höret, zum Nachdenken zu bewegen, ihr die Liebe zur Tugend einzuflößen, und der Vollkommenheit immer näher zu bringen, indem

sie alle Gefahren und Hindernisse, die ihr immer auf dem Wege der Tugend aufstoßen mögen, abwenden, damit ihre Tritte befestiget würden.

Wenn aber dem also ist, denket ihr vielleicht, woher kömmt es denn, daß uns doch hie und da so viele Uebel begegnen? Es kömmt daher, meine Brüder, weil sie zu unserm Seelenheile, oder zur Uebung unserer Tugenden nothwendig oder ersprießlich sind. Denn die Sorge der HH. Schutzengel geht zuerst dahin, das ewige Heil ihrer Pflegekinder zu versichern, und derselben Tugend zum Wachsthume zu befördern: deswegen schützen sie solche in den Gefahren der Seele weit mehr, weit eifriger und unermüdeter, als in jenen des Leibes. Da ist es, wo sie ihnen durch innerliche Einsprechungen die Gefahr vor Augen stellen, worein sie sich durch ihre Lauigkeit, durch ihre Liebe zur Eitelkeit, und durch ihre Gefühllosigkeit gegen alles Gute, öfters stürzen. Da ist es, wo sie dieselbe mit heilsamen Gedanken an die Ewigkeit, die sie in ihnen erwecken, und gegen die Reizungen der Sünde gefühllos machen. Da ist es endlich, wo sie alle ihre Kräfte und all ihr Vermögen, so sie bey Gott haben, anwenden, um ihnen durch ihre Fürbitte himmlische Erleuchtungen und stärkende Gnaden bey ihm auszuwürken, damit sie die Fallstricke ihrer abgesagten Seelenfeinde erkennen, und ihren Anfällen stets siegreich widerstehen können.

Aber eben diese Sorgfalt der HH. Schutzengel für das ewige Seelenheil ihrer Pflegekinder, die wir nicht anders, als eine große Wohlthat betrachten können,

nen, verdoppeln sie zur Zeit, in welcher unsere Wanderschaft aus dieser Welt zu Ende läuft; da wollen sie ihr Amt vollkommen erfüllen, und uns in jenen Ort einführen, wo wir mit ihnen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Es ist dieses zwar ihre letzte, aber zugleich auch die gröste Wohlthat für uns, so sie uns erweisen. Haben sie einmal den armen Lazarus in den Schoos Abrahams überbracht, warum sollen sie gegen uns minder dienstfertig seyn, und uns nicht in den Schoos des ewigen Vaters überbringen? Es geschah, daß der Bettler starb, und er wurde von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen. * O, sie thun es, meine Brüder, diese wohlthätigen Engel! Nach aufgelößten Banden der Sterblichkeit wird unsere Seele von ihrem bisher unsichtbaren Beschützer liebreich umarmet, dem göttlichen Richter vorgestellt, und nach erhaltenem gnädigen Urtheil in den Himmel, in die Gesellschaft der heiligen Engel und Erzengel, der heiligen Apostel, Martyrer und Beichtiger, und der reinen Jungfrauen zur ewig seligmachenden Anschauung Gottes geführt. Dieser gerade Weg zur Seligkeit ist freylich, wie wir wissen, nur für wenige; nur für die gerechte Seelen, weil die andern sich insgemein im Fegfeuer erst annoch reinigen müssen, um eben dieses Glück zu geniessen: indessen wird dieser trostvolle Dienst unsers Schutzgeistes nur aufgeschoben, nicht aber ganz aufgehoben, weil er fortfährt für seine nun leidende Seele zu sorgen, ihr allen möglichen Trost zu

* Factum est autem, ut moreretur mendicus, et portaretur ab angelis in sinum Abrahae. Luc. 16. 22.

verschaffen, sie zu stärken, die lebenden Gläubigen zum Gebete für sie aufzumuntern, und dasselbe vor den Thron des Allerhöchsten zu bringen, und so entweder ihr die Schmerzen zu lindern, oder wohl auch eine baldige Erlösung auszuwürken. So wohlthätig sind die heiligen Schutzengel für uns, daß sie uns so wohl auf den Weg des Heils führen, darauf leiten und beschützen, als auch jenseits des Grabes, wenn wir je in dem Reinigungsorte noch etwas abzubüßen haben, für uns sorgen und bitten, damit wir in Bälde in die selige Wohnungen aufgenommen werden möchten.

Ist es aber schon genug, diese Wohlthaten nur erkennen, oder sind wir ihnen mehr, als eine Erkenntniß schuldig? O ja; denn je größer die Gutthaten sind, die sie uns erweisen, desto größer soll auch unsere Dankbarkeit gegen sie seyn. Damit ihr aber diese nicht durch Worte, sondern durch die Werke selbst zeigen möget, so will ich euch, wenn ihr noch ferner aufmerksam seyn wollet, unterweisen, wie die Dankbarkeit, die ihr ihnen schuldig seyd, beschaffen seyn müsse, wenn sie ihren Wohlthaten entsprechen und angemessen seyn sollen.

Zweyter Theil.

Nicht die Natur allein, sondern Gott selbst hat es uns, meine Brüder, zur Pflicht gemacht, gegen diejenigen dankbar zu seyn, von welchen wir verschie-

schiedene Gutthaten erhalten haben: ja er hat sogar in Ansehung jener heiligen Engel, die er uns zum Schutze gegeben, die Art und Weise vorgeschrieben, wie wir unsere Dankbarkeit gegen sie einrichten sollen. Nachdem der Herr seinem Volke, wie wir gehört haben, einen Engel versprochen, und den Dienst erklärt hatte, welchen er ihm erweisen würde, so setzte er gleich hinzu, daß es ihn ehren, und seine Stimme hören soll: Ehre ihn, und höre seine Stimme. * Die Verehrung also, und der Gehorsam sind die wesentlichsten Bestandtheile jenes Dankes, den der heil. Schutzengel von uns begehren kann, ja von Gott selbst berechtiget ist zu fodern.

Wahre Verehrung kann ohne Liebe nicht bestehen; wollen wir also die heiligen Schutzengel verehren, so müssen wir sie lieben. Gesetzt auch, wir hätten von ihnen nie eine Wohlthat erhalten, so verdienten sie doch wegen der Vortreflichkeit ihrer Natur, wegen der Schönheit ihres Wesens, und wegen ihren vollkommnen Eigenschaften, als so edle und erhabene Geschöpfe, als glückselige Einwohner des himmlischen Vaterlandes, und als wahre Meisterstücke der Allmacht eines Gottes, vorzüglich geliebt zu werden. Diese Engel also, nebst diesem, daß sie in sich selbst aller Liebe würdig sind, verdienen wegen so viel tausend Wohlthaten, die sie uns vom ersten Augenblicke unserer Empfängniß an erwiesen, unser ganzes Herz und alle Neigungen, und Liebe desselben. Die kleinste Dienstleistung, und die geringste

* Observa eum, et audi vocem ejus. Exod. 23. 21.

geringste Gefälligkeit, die ein Mensch dem andern erzeiget, ist oft die Triebfeder, daß Gemüther, die zuvor in ihren Neigungen und Gesinnungen einander ganz zuwider waren, auf einmal durch das engste Band der Freundschaft und Liebe vereiniget werden: sollen wohl so unzählbare, so große und ausnehmende Dienste, die wir den heiligen Engeln zu danken haben, uns keine Liebe abgewinnen können?

Oder soll es uns etwa schwer ankommen, denjenigen zu lieben, der uns mit seiner Liebe zuvorkam? Hat uns nicht der heil. Schutzengel zuvor geliebt; und war er nicht jederzeit unser bester, aufrichtigster und beständigster Freund? Oder hat wohl jemals seine Liebe gegen uns einige Veränderung gelitten, etwa so, wie manchmal die Liebe der Menschen veränderlich ist? Nein, meine Brüder, er liebte uns um Gottes willen; er liebte uns, weil uns Gott liebet, und weil er Gott liebet, der es ihm befiehlt, uns zu lieben. Ist er nun nicht aller Liebe würdig? Wenn wir diejenigen lieben, die uns nur zeitliche und irdische Vortheile verschaffen, die Wohlfahrt des Leibes und der Sinne, und die Bequemlichkeit des Lebens befördern; ja, wenn wir sie auch sogar alsdann lieben, da sie uns oft durch ihre Dienstleistungen und Gefälligkeiten der Seele nach unendlich mehr Schaden zufügen, als sie uns dem Leibe nach nützlich seyn können: um wie viel mehr sollen wir die heiligen Engel lieben, welche durch geistliche und leibliche Wohlthaten nur den Vortheil unserer Seele, das Wachsthum in den Tugenden, die Meidung der Sünde, und unsere ewige Wohlfahrt zu

befördern suchen. Lasset uns also in Ansehung so vieler Wohlthaten, die wir von ihnen empfangen haben, mit dem heil. Bernhard den kräftigen Entschluß fassen, daß wir sie hinführo aus Dankbarkeit inbrünstig lieben, denn durch diese Liebe zeigen wir die Ehrfurcht, die wir ihnen schuldig sind. „Erzeiget euch, damit ich euch mit den eigenen Worten dieses heil. Vaters anrede: „erzeiget euch in jedem Winkel gegen eure Engel ehrerbietig; und das geschieht, so bald wir uns seine Gegenwart durch einen lebhaften Glauben vorstellen.„

Denket, meine Brüder, zur Zeit der Versuchung: Mein Engel ist gegenwärtig; unsichtbarer Weise schwebt er um mich; er sieht mich, wenn ich sündige, ist noch allemal die mächtige Triebfeder tugendhafter Handlungen gewesen, und hat Furcht und Abscheu gegen die Sünde in aller Herzen erweckt. Denn, wer soll sich wohl, fährt obiger heiliger Vater fort, in Gegenwart seines Engels etwas zu thun unterfangen, das er in Gegenwart eines Menschen zu thun sich niemals getrauen würde? Wenn das Ansehn und die Majestät eines Fürsten, oder einer mindern Obrigkeit in uns schon große Ehrfurcht erwecket, daß es weiter nichts braucht, als gegenwärtig zu seyn, um uns in den Schranken der gebührenden Eingezogenheit zu erhalten, uns aufmerksam, stille und voll der Ehrerbietigkeit zu machen, so muß uns gewiß die Gegenwart eines Engels, der über alle Fürsten dieser Welt erhaben ist, weil, wie sich der Heiland selbst ausdrückt, der mindeste im Reiche des Himmels, weit vortreflicher

ist,

ist, als alles, was in der Welt groß heißt, mehr Ehrfurcht erwecken, als alle Könige und Kaiser dieser Welt.

Die heiligen Engel haben sich gar oft auf eine sichtbare Weise vor den Menschen gezeigt; aber ihre Gegenwart hat jederzeit bey denen, die sie sahen, ehrfurchtsvollen Schrecken hervorgebracht. Ein Engel erschien dem Zacharias auf der rechten Seite des Altars, auf welchem das Rauchwerk angelegt wurde, und siehe! Zacharias gerieth in Verwirrung, und fieng an, sich zu fürchten. Er erschrack, und es überfiel ihn eine Furcht. * Den bethlehemitischen Hirten verkündigte ein Engel die freudenvolle Geburt des Heilandes der Welt; aber die Freude, die ihnen eine so erwünschte Nachricht brachte, ward zugleich von einer heftigen Furcht begleitet. Sie fürchteten sich sehr. ** Vor dem Daniel ließ sich ein Engel im vollen Glanze sehen; aber Daniel entfärbte sich; er ward vor Schrecken ohnmächtig, und fiel auf sein Angesicht zur Erde nieder. Meine Gestalt veränderte sich, ich fiel in Ohnmacht, und hatte keine Kraft mehr in mir, und lag voll Schrecken auf meinem Angesichte. *** Ein Engel zeigte sich den frommen Frauen, die den erstandenen Erlöser in dem Grabe suchten,

* Turbatus est, et timor irruit super eum. Luc. 1. 12.

** Timuerunt timore magno. Luc. 2. 9.

*** Species mea immutata est in me, emarcui, nec habui quidquam virium, et jacebam consternatus super faciem meam. Dan. 10. 8. 9.

suchten, und sie geriethen in dessen Ansehung in Schrecken. Sie entsetzten sich. * Es war also die sichtbare Gegenwart der heiligen Engel allemal eine wirkende Ursache der Furcht und des Schreckens. Soll nun die Erinnerung ihrer Gegenwart in uns nicht die nämliche ehrerbietige Furcht hervorbringen können? — Ja, werdet ihr vielleicht sagen, wenn wir die Engel mit leiblichen Augen zur Seite stehen sähen, dann würden wir eben jene Ehrfurcht gegen sie zeigen, wie es diejenigen gezeigt, die sie wirklich gesehen haben. Ihr sehet sie aber doch mit den Augen des Glaubens, und es ist euch bis diese Stunde noch nicht einmal eingefallen, zu läugnen, daß diese heiligen Schutzgeister nicht immer zu eurer Seite stehen sollen: muß also ihre Gegenwart nicht die nämliche Ehrerbietung bey euch hervorbringen? Und, weil sie euch so nahe sind, müsset ihr nicht ihre Stimme hören, und das befolgen, was sie euch in das Herz reden? Höre seine Stimme.

Gott, meine Brüder, hat uns deswegen einen Engel gegeben, damit wir den heilsamen Einsprechungen desselben, durch welche er uns von dem Bösen abhält, vor den Gefahren warnet, nachdem Falle durch innerliche Vorwürfe bestrafet, zur Bekehrung anlocket, und auf den Weg der Tugend leitet, mit aller Bereitwilligkeit Folge leisten. Höre seine Stimme. Denn seinen Eingebungen folgen, heißt, selbst der Stimme Gottes folgen, der uns nicht allezeit unmittelbar durch sich selbst, sondern auch durch die Stimme seiner Abgesandten, die er für

* Obstupuerunt. Marc. 16. 5.

für uns verordnet hat, zu Herzen redet. Diese Eingebungen aber verachten, heißt die Stimme Gottes selbst verachten. Denn, wenn Gott sogar von den Menschen, die er über uns gesetzt hat, daß sie uns leiten, und auf dem Wege der Tugend anführen sollten, ausdrücklich bezeiget, daß er den Gehorsam, den wir ihnen erweisen, als einen ihm erwiesenen Gehorsam; die Verachtung aber, mit welcher wir ihnen begegnen, als eine ihm zugefügte Unbild aufnehmen wolle. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich: * mit wie viel größerm Rechte kann er dieses in Ansehung der Engel sagen, deren Obsorge er uns anvertrauet hat: Wer eure Einsprechungen verachtet, der verachtet meine Einsprechungen, die ich ihm selbst durch meine Engel mittheile.

Wir folgen, wenn wir uns in gefährlichen Umständen befinden, und nicht wissen, was wir thun sollen, den Menschen ganz gerne; wir lassen uns von ihnen, wohin sie wollen, mit aller Willfährigkeit leiten; wir bitten sie, daß sie uns in zweifelhaften Zufällen, in verwirrten Anliegenheiten, in wichtigen Geschäften mit Rath und That an die Hand gehen möchten, wir lassen uns von ihnen unterweisen und belehren, wann ein Werk zu unternehmen ist, von dessen Ausgang unser zeitliches Glück oder Unglück abhängt. Warum wenden wir uns nicht vielmehr in solchen Umständen zu unsern heiligen Schutzengeln? Was soll alle Wissenschaft, Einsicht, Klugheit und

Vers

* Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit. Luc. 10. 16.

Vernunft aller Menschen insgesammt, gegen die Weisheit eines einzigen Engels seyn? Die Menschen mögen so gelehrt und verständig seyn, als sie immer wollen, so sind sie doch, wegen der Schwachheit der menschlichen Natur, von Seite ihrer Vernunft vielen Irrthümern, von Seite des Willens vielen falschen Vorurtheilen, und verkehrten Neigungen unterworfen, welche die Ursache unzählbarer Fehler sind, in die sie uns durch ihre Anschläge, auch wider ihren Willen, einführen. Wir haben aber nichts dergleichen von den heiligen Engeln zu befürchten; weder eine Schwachheit des Verstandes, noch eine unordentliche Neigung des Willens, findet bey ihnen Platz. Folgen wir also ihnen; lasset uns gehorsam und aufmerksam auf ihre Stimme seyn, die in dem Innersten unsers Herzens ertönet: denn das, was sie uns sagen, betrift die Wohlfahrt unserer Seele. Welches Geschäft ist aber wichtiger, als eben das Geschäft des Heils? Und, wenn wir nach ihrer Vorschrift, und unter ihrem Beystande den Weg der Tugend, der allein zur ewigen Glückseligkeit führet, einmal angetretten, und darauf fortwandeln, wer soll uns hindern können? Niemand, spricht Gott selbst; auch deine abgesagtesten Feinde nicht. Wenn du seine Stimme hören, sind seine Worte, und alles vollziehen wirst, was ich rede, so will ich ein Feind deiner Feinde seyn, und ich will alle diejenigen plagen, die dich beleidigen wollen. * Wer also die Stimme

* Quodsi audieris vocem ejus, et feceris omnia, quae

me seines Engels höret, den nimmt Gott selbst in seinen Schutz, und wird das Schrecken der Feinde des menschlichen Geschlechtes. Ehre ihn, und höre seine Stimme.

Ihr ehret eure Eltern, und eure Vorgesetzte, wenn ihr ihnen gehorsam seyd; denn ohne Gehorsam ist auch keine wahre Ehrerbietigkeit. Auf solche Weise ehret ihr eure Schutzgeister, wenn ihr ihnen gehorchet. Ehret ihr sie aber, und gehorchet ihr ihnen, dann könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr ihnen dankbar seyd. Ist es aber schon genug, wenn wir unsere Pflicht, die wir gegen sie haben, erkennen? Nein, wir müssen durch unsere Werke beweisen, daß wir ihnen dankbar sind. Wie kann aber dieses geschehen? Wir müssen uns bestreben in allen unsern Handlungen die Gegenwart der heiligen Schutzengel vor Augen zu haben, damit sie nicht Ursache haben, sich gegen uns, wie einmal der Heiland gegen seine Jünger, zu beklagen: wir sind schon viele Jahre, von dem ersten Augenblicke eures Daseyns, um euch, euch zu beschützen; aber euer Verhalten ist so beschaffen, als wenn ihr gar nichts um uns wüßtet. Ich bin schon eine so lange Zeit bey euch; ihr aber habt mich nicht erkennet. * Lasset uns bey jedem Werke, das wir zu thun gesinnet sind, uns selbst befragen: Würde

quae loquor, inimicus ero inimicis tuis, et affligentes te affligam. Exod. 23. 22.

* Tanto tempore vobiscum sum, et non cognovistis me. Ioan. 14. 9.

Würde ich dieses wohl thun, wenn entweder einer meiner Vorgesetzten, oder ein anderer ansehnlicher und ehrbarer Mann, wenn meine Eltern, oder auch sogar mein Freund zugegen wäre, der es sähe? Würde ich in ihrer Gegenwart nächtliche Besuche abstatten; vor ihren Augen Unzucht treiben, Zoten reden, und unkeusche Lieder singen? Würde ich, wenn sie mir zur Seite stünden, stehlen, oder meinem Nächsten einen andern Schaden zufügen? O, das würde ich nicht thun! Nun wenn ihr euch nicht getrauet, ja euch sogar schämet, vor den Augen eines Menschen zu sündigen, so muß euch gewiß die Erinnerung: Mein heiliger Schutzengel ist gegenwärtig, der alle meine Handlungen beobachtet, der mich begleitet, wohin ich immer gehe, und alles sieht, was ich immer willens bin zu thun, noch mehr von der Sünde zurückhalten, und abschrecken. Denn vor den Augen der reinsten Geister sündigen, die täglich das Angesicht Gottes sehen, wie schrecklich ist dieses nicht für uns! Wie sehr würden wir seine heilige Gegenwart entheiligen! Wie undankbar würden wir gegen ihn handeln; ihn zum Zorne gegen uns reizen, und seine Rache auffodern!

Ja, meine Brüder, das würdet ihr thun, spricht der heil. Bernhard: Ihr reizet die heiligen Schutzengel zum Zorne, und sie achten euch ihrer Gegenwart und Heimsuchung unwürdig, so oft ihr vor ihren Augen sündiget. Ihr werdet mit dem Propheten zu klagen gezwungen werden: Meine Feinde sind wider mich aufgestanden, und die sonst nahe bey mir waren, stunden

von ferne, und die, so meine Seele suchten, thaten mir Gewalt an. * Es werden uns zwar die heiligen Engel niemals, so lange wir leben, verlassen; allein, wenn wir ihren Eingebungen niemals folgen, wenn wir vor allen ihren Ermahnungen und Rührungen die Ohren unsers Herzens verstopfen, so entfernen sie sich auf eine gewisse Weise von uns, indem sie uns entweder nicht mehr oft, oder mit so vielem Nachdrucke zu Herzen reden, und die Kraft ihres Schutzes nach und nach schwächen, daß wir nicht mehr so beherzt, wie zuvor, unsern Feinden begegnen können. Aber dieses Unglück wollen wir uns nicht selbst zuziehen, und von heute angefangen uns entschliessen, ihre Gegenwart immer vor Augen zu haben; uns an ihre Wohlthaten erinnern, und ihnen für alle diese, so lange wir leben, dankbar seyn, damit wir unter ihrem mächtigen Schutze von der Sünde bewahrt, die sichere Reise in die glückselige Ewigkeit antretten, und in ihrer Gesellschaft Gott ewig anschauen, und loben mögen. Amen.

* Amici mei, et proximi mei adversum me appropinquaverunt, et steterunt. Et qui juxta me erant, de longe steterunt: et vim faciebant, qui quaerebant animam meam. Psal. 37. 12. 13.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

De qua natus est Jesus. Matth. 1.

Von welcher gebohren ward Jesus.

Was ist das für ein Kind, meine Brüder, dessen Geburtstag wir heute so feyerlich begehen? Es ist, spricht der heil. Hieronymus dasjenige, auf welches Gott die Fülle seiner Gnaden ausgegossen, und es über alle seligen Geister gesetzt hat. Es ist, sagt der heil. Bernhard, jenes Kind, das Gott schon in seiner Geburt geheiliget, und durch sein ganzes Leben vor aller Sünde bewahrt hat. Es ist, setzet der heilige Ambrosius hinzu, die vollkommenste unter allen Kreaturen, und das Wohlgefallen, so der Schöpfer an seinem schönsten Werke gefunden. Es ist endlich, wie die Kirche mit einstimmet, dasjenige, welches durch ihre Geburt Freude und Wonne über die ganze Welt verbreitet hat, weil aus ihr Jesus Christus unser Gott, als die Sonne der Gerechtigkeit, gebohren worden ist.

Ihr werdet, die ihr mir zuhöret, aus diesen schönen Lobsprüchen, so die heiligen Väter, und

die Kirche jenem Kinde beylegen, welches heute der Welt geschenkt worden ist, schon begriffen haben, daß es Maria die künftige Mutter des Heilandes, als die Erstgebohrne vor allen Kreaturen, welche vom Anfange, und vor allen Zeiten erschaffen, und als ein Werk des ewigen Rathes von Ewigkeit her in dem Herzen Gottes gebohren, und zu dieser Würde erwählt worden sey. Diese unvergleichliche Jungfrau, welche, bevor sie das Licht der Welt erblickte, schon mit der Fülle der Gnade und Heiligkeit ausgeziert wurde. Diese mächtige Königin Himmels und der Erde, diese Gebieterin der Engel und Menschen erscheint heute in der Welt, wird die Hofnung der Menschen aller Zeiten, das Ziel der sehnlichen Wünsche der Patriarchen, und der Gegenstand der Weissagungen der Propheten. Ein kostbares Geschenk für uns alle, weil sie die Mutter des Heilandes ist; ein großes Glück für uns, weil eben dieser Heiland, als ihr Sohn, da er uns in die Zahl seiner Brüder aufgenommen, sie zugleich zu unserer Mutter gemacht hat! Diese Wahrheit, meine Brüder, enthält zuviel Lehrreiches und Trostreiches für uns, als daß wir nicht dabey stehen bleiben sollen. Denn ist sie die Mutter Jesu Christi, so sollen wir

I. Sie

I. Sie verehren;

ist sie unsere Mutter, so sollen wir

II. Auf sie vertrauen.

Dieses ist es, was ich euch heute sowohl zum Ruhm Mariä, als zu eurem Troste etwas weitläuftiger erklären will.

Erster Theil.

Hätten wir, meine Brüder, damals zu Nazareth in Galiläa gelebt, und Mariam, als die Auserwählte, unter den übrigen Israelitinen aufwachsen gesehen; und wären wir Zeugen von allem dem gewesen, was mit ihr vorgegangen, wie sie nämlich mit Joseph verlobt nach Bethlehem zog, in einem Stalle, als eine arme und niedrige Frau ein Knäblein gebar, dann mit ihrem Kinde und mit ihrem Manne nach Egypten entfloh, von dort nach einigen Jahren wieder zurückkehrte, und noch viele Jahre ein stilles und dürftiges Leben führte: sollten wir alsdann wohl jemals errathen haben, daß eben diese arme und demüthige Frau die Mutter des von ganz Israel erwarteten Meßias seyn sollte? Gewiß, wenn uns nicht Gott durch eine innerliche Offenbarung, wie der Elisabeth, oder durch einen Engel, wie den Hirten zu Bethlehem, oder durch einen geheimnißvollen Stern, wie den dreyen Weisen aus

Morgenland angezeigt hätte, daß Maria jene von den Propheten vorherverkündigte Jungfrau sey, welche Gott von Ewigkeit her zur Mutter seines Sohnes bestimmt hatte, so würden wir nie so etwas vermuthet haben.

Was wir aber damals aus Mangel der Offenbarung nebst vielen andern nicht gewußt hätten, ja, was Maria selbst vor der Ankunft des Engels Gabriels nicht wußte, wissen wir jetzt, weil uns der Glaube und die Kirche sagt, daß sie die einzige unter so vielen frommen israelitischen Jungfrauen gewesen, welche würdig geachtet worden ist, die Mutter des Heilandes zu werden. Da wir nun Mariam nach ihrer erhabenen Würde kennen, so ist es ganz billig, daß wir sie verehren, und zwar als eine Mutter desjenigen verehren, der in die Welt gekommen ist, das große Werk der Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechtes auf sich zu nehmen, und uns zu Kindern Gottes zu machen. Wir verehren den Moses, weil ihn Gott zum Haupt, und zum Führer seines Volkes gemacht; und den Daniel, weil er ihn zum Staatsverweser hundert sieben und zwanzig Provinzen ausersehen hat. Wir verehren eine Judith, weil sie Bethulien vom Untergange errettet, und die fromme Esther, weil sie das bereits gezogene Schwert von dem Haupt des ganzen jüdischen Volkes abgewendet. Welche Würde ist aber größer, als die, welche Maria bekleidet? Und welche Dienste sind wichtiger, als eben jene, welche Maria dem ganzen menschlichen Geschlechte geleistet hat? Wir wollen beydes zum Ruhm und zur Ehre dieser seligsten Jungfrau untersuchen.

Wenn

Wenn Moses und Daniel einen vorzüglichen Rang behauptet haben, so übertrift sie doch Maria, sowohl an Rang als Würde weit. Oder hat wohl der Herr jemals zu Einem aus dem ganzen Menschengeschlechte gesagt: Du bist meine Mutter, wie er es zu Maria gesagt hat? Sagen, eine Kreatur sey die Mutter Gottes, heißt sagen, sie habe dem Urheber des Lebens, dem Erlöser der ganzen Welt das Leben gegeben, und denjenigen in ihren Schoos eingeschlossen, dessen Diener und Sklaven zu seyn, die grösten Monarchen sich zur Ehre machen müssen. Obschon uns die Evangelisten von Maria gar wenig aufgezeichnet hinterlassen haben, so schloßen sie doch alles, was immer Erhabenes von ihr gesagt werden kann, in die wenigen Worte ein: Maria ist diejenige, von welcher Jesus gebohren worden ist. Ihr wisset es, und der Glaube sagt es euch, wer dieser Jesus gewesen. Ihr erkennet in ihm den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters, der mit ihm ein Wesen ausmachet, gleicher Gott mit ihm ist; so, daß wir mit Recht sagen können: Maria sey die Mutter Gottes, weil sie die Mutter Jesu ist.

Es hat freylich schon in ältern Zeiten Leute gegeben, welche den Ehrentitel, Mutter Gottes, den wir Mariä beylegen, nicht vertragen konnten, und unter diesen war vorzüglich Nestorius berühmt, dem die Neuere in der Folge der Zeiten, aber auf eine unglückliche Weise, nachgebetet haben. Allein die Kirche, welche sich im Jahre 431 zu Ephesus versammelte, bestätigte nicht nur diese der erhabenen Würde Mariä angemessene Ehrentitel, sondern ver-

dammte zugleich alle diejenigen, die ihr denselben streitig machen wollten. Daher kömmt es, daß sich die heiligen Väter und Lehrer jederzeit für Mariam erklärt, und ihr das gebührende Lob gesprochen haben. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, spricht Origenes; zu dir nehmen wir unsere Zuflucht. Gebieterin Himmels und der Erde, bitte für uns, sagt der heil. Athanasius. Mächtigste Königin, begehre von Gott unser Heil, spricht der heil. Chrysostomus. Mutter Gottes, wirf auf uns einen holden Blick, sagt der heil. Basilius. Maria! setzet der heil. Augustin hinzu, die ganze Welt liegt dir zu Füßen, komme den Armseligen zu Hülfe. Eben diese Sprache führen die übrigen heiligen Väter der lateinischen und griechischen Kirche, die, wenn ich sie nach allen ihren ehrenvollen Ausdrücken anführen wollte, die Gränzen einer Predigt weit überstiegen.

Doch, was berufe ich mich auf das Zeugniß der Kirche, und der Väter derselben. Jesus Christus selbst, als der Stifter unserer Kirche, hat durch sein Beyspiel gezeigt, wie wir seine Mutter ehren sollen, weil er sie selbst so vorzüglich geehrt hat. Er war ihnen unterthänig, * sagt der Evangelist; das ist: Er erkannte sie für seine Mutter; er liebte sie, und gehorchte ihr. Kann man nun wohl die Verehrung gegen eine Person weiter treiben, als wenn man sie liebt, sich ihren Gesetzen und Befehlen unterwirft, und ihr in allem gehorsamet? Maria darf sich nur im Tempel zu Jerusalem zeigen, und Jesus verließ alsbald den Tempel und die Lehrer, und

* Erat subditus illis. Luc. 2. 51.

und gieng mit ihr nach Nazareth zurück. Diese Ehrerbietung und Gehorsam setzte er noch im männlichen Alter fort, indem er sie bis zum Antritt seines Lehramtes nicht verließ, und ihr gehorsam blieb. Auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, als es den Gästen an Wein gebrach, durfte Maria nur sagen: Sie haben keinen Wein, * so verstund Jesus sogleich diese Worte, und würkte, um einigermassen auch die Willfährigkeit gegen seine Mutter zu zeigen, das erste Wunder, indem er Wasser in den besten Wein verwandelte. So ehrte Jesus selbst seine Mutter. Wer aus uns soll sie nun nach diesem von dem Heilande selbst gegebenen Beyspiele nicht ehren?

Oder hat die Kirche, nachdem sie die Verehrung der Mutter des Heilandes nicht nur erlaubt, sondern sogar gebilliget, uns nicht selbst zu dieser Verehrung aufgemuntert, da sie uns Gelegenheit verschaffet hat, sie zu allen Zeiten zu ehren? Warum hätte sie Mariä so prächtige Lobeserhebungen beygelegt; zu ihrer Ehre so viele Festtage verordnet, und überall, wo sie die Kreuzfahne aufgerichtet, auch die Bildniß dieser heiligsten Jungfrau zur Verehrung aufgestellt, wenn sie nicht gewollt hätte, daß alle Gläubige Mariam, als eine Mutter Gottes, vorzüglich verehren sollten? Giebt es aber auch eine Völkerschaft, oder ein Reich, wo immer die katholische Religion herrschet, worinn die Ehre Mariä nicht auf eine sonderbare Art verbreitet ist? Ist wohl eine Stadt, und in dieser eine Kirche, wo man

* Vinum non habent. Joann. 2. 3.

man nicht zu ihrer Ehre einen Altar aufgerichtet, und die schönsten Denkmäler gestiftet hat? O, darinn sind alle katholische Christen einig, indem sie mit einem Munde bekennen, daß man nach Gott besonders seiner Mutter eine kindliche Verehrung schuldig sey, die sie nicht nur allein verdienet, weil sie die Mutter des Heilandes ist, sondern weil sie dem ganzen menschlichen Geschlechte so wichtige Dienste geleistet hat.

In der That, meine Brüder, wenn uns jemand einen eben so wichtigen als ersprießlichen Dienst geleistet hat, so war es Maria. Sehet auf den elenden Zustand zurück, in welchen die Sünde unserer ersten Eltern das ganze menschliche Geschlecht versetzet hat. Es war ein verderbter, und mit dem Fluche geschlagener Hause, und der Gegenstand des Hasses Gottes. Wir alle, die wir zugegen sind, waren in eben dieses Unglück verwickelt, und würden unfehlbar zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht Gott in der Menschwerdung seines Sohnes ein sicheres Hülfsmittel für uns zubereitet hätte. Aber, was immer für Anschläge Gott zu unserm Nutzen gefaßt hat, so würden sie doch unnütze geblieben seyn, wenn Maria in die Mutterschaft seines Sohnes, den er in die Welt geschickt hat, um das Uebel, so das ganze menschliche Geschlecht drückte, vom Grunde aus zu heben, nicht eingewilliget hätte. Darum hat er einen Engel an sie abgefertiget, und ihre Einwilligung begehrt. Nun sind, vermöge der Einwilligung Mariä, die ewigen Rathschlüsse in Erfüllung gekommen; das eingefleischte Wort hat angefangen

gen

gen unter uns zu wohnen; hat sich als ein Schlachtopfer für die Sünde dargegeben, und durch den Werth seines Blutes für uns den Himmel erkauft. Wir sind also, vermöge des Jawortes, so Maria von sich gegeben, durch den Sohn des ewigen Vaters von dem Untergang errettet worden. Begreifet ihr nun die Größe der Pflicht des Dankes und der Verehrung, die wir dieser göttlichen Mutter wegen dieser Wohlthat schuldig sind? Aus ihrem Blute hat der heil. Geist dem ewigen Worte einen Leib gebildet; sie hat es genährt, und bis an den Opferaltar begleitet, wo es für das menschliche Geschlecht geschlachtet worden ist.

Weil nun Maria zu dem großen Werke der Erlösung so vieles beygetragen, so scheute sich der heil. Bernhard nicht, sie auf eine gewisse Weise eine Miterlöserin zu nennen, ohne dadurch dem Verdienste des Heilandes, der allein der Erlöser des menschlichen Geschlechtes ist, etwas abzubrechen, und seiner Ehre zu nahe zu tretten. Denn, wenn Moses, weil er dem jüdischen Volke die von oben empfangene Befehle angedeutet, ein Mittler; wenn Joseph, weil er zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth kluge Vorsehung gethan hat, der Heiland Aegyptens genennet worden ist: wer sollte sich fürchten, von derjenigen zu viel gesagt zu haben, wenn wir sie eine Miterlöserin nennen, welche nicht nur Befehle von Gott erhalten, sondern den Befehlshaber selbst zur Welt gebracht hat; und die uns nicht von der Plage des Hungers, nicht von der leiblichen Dienstbarkeit, nicht von einem augenblicklichen und unvermeid-

lichen

lichen Tode, sondern von dem ewigen Untergange durch die Einwilligung in die Mutterschaft Jesu Christi, befreyet hat? Ist dieser Dienst nicht der gröste, den sie uns je hat leisten können? und sind wir nicht eben deswegen schuldig, sie zu verehren?

Wenn ich aber von der schuldigen Verehrung gegen Maria zu euch rede, so verstehe ich keine Anbetung, noch die höchste Verehrung, die wir allein Gott zu erweisen schuldig sind. Denn Anbetung und Verehrung, so, wie ich sie, jene für Gott, und diese für Mariam von euch fodere, sind eben so weit in ihrem Grade unterschieden, wie Gott von der Kreatur unterschieden ist. Es ist also zwischen Anbetung und Verehrung ein sehr großer Abstand, und ihr würdet einen großen Fehler begehen, wenn ihr diese beyde Begrife mit einander vereinigen würdet. Anbetung gehört Gott allein zu; Verehrung gebührt seiner Mutter, und zwar nur eine solche, die allemal auf ihn wieder zurück fließet. Ein König siehet es gerne, daß man sich vor seiner Mutter niederlasse, und sie verehre; denn ein wohlgearteter Sohn läßt sich nichts so sehr angelegen seyn, als daß diejenige verehrt werde, die ihm das Leben gegeben. Wer war Bethsabea? Sie hat sich eines Ehebruches mit dem David schuldig gemacht, und ist dadurch zum Aergernisse des ganzen Israels geworden. Wenn wir sie nun von dem Salamon selbst hätten verachtet gesehen, würde uns etwa dieses seltsam vorgekommen seyn? Aber dieser weise König, den Gott selbst gelobt, und über alle Könige erhoben hat, dachte nicht mehr an die Sünde seiner Mutter

zurück,

zurück, sondern er dachte nur darauf, wie er sie genug ehren könnte. Sobald ihm ihre Ankunft in seine Burg gemeldet wurde, stieg er von seinem Thron herab, eilte ihr entgegen, neigte sein Haupt gegen ihr, und zeigte ganz Israel, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als die Ehrenbezeigungen, die er als Sohn seiner Mutter schuldig sey.

Wenn nun diese Ehre einer sündhaften Mutter von dem weisesten aus allen Königen widerfahren ist, um wie billiger ist die Verehrung gegen eine reine, unschuldige, und mit allen Tugenden ausgeschmückte Mutter nicht eines puren Menschen allein, sondern eines vermenschten Gottes? Und zwar um so mehr, weil eine solche Verehrung, die man gegen die Mutter trägt, nothwendig, und auf eine vorzügliche Art auf den Sohn zurückfliesset, den sie zur Welt gebracht hat. Das Weib in dem Evangelium, welches die schöne Lehren Jesu Christi aus seinem eigenen Munde hörte, und die erstaunlichen Wunder sah, so er würkte, glaubte, sie könnte Jesum nicht besser ehren, als wenn sie diejenige selig pries, die so glücklich gewesen, diesen Wundersohn zur Welt zu bringen: Darum rief sie mitten unter dem Volke aus: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. *

Ahmet, meine Brüder, dieses fromme Weib nach, und preiset mit ihr diejenige selig, welche die Mutter

* Beatus venter, qui te portavit; et ubera, quae suxisti. Luc. 11. 27.

Mutter Gottes geworden ist. Sie verdienet es, und ist eurer Verehrung würdig. Werfet euch nieder vor ihrem Altare und vor ihrem Bildnisse; aber sorget zugleich dafür, daß euer Herz mit dem übereinstimme, was ihr äußerlich zeiget. Was würde es euch nützen, wenn ihr euch unter den andächtigen Haufen ihrer wahren Verehrer mischtet, und nur die Lippen reden ließet? Herz und Mund müssen mit einander übereinstimmen, und für ihre Verehrung offen stehen. Was euch aber die Mutter des Heilandes zu verehren noch mehr aufmuntern soll, ist, weil sie nicht nur die Mutter Gottes, sondern auch unsere Mutter geworden, zu welcher sich alle ihre Kinder mit Vertrauen nähern dürfen.

Zweyter Theil.

Ist es nicht ein großer Trost für uns, meine Brüder, wenn wir zu uns selbst sagen können; Maria ist unsere Mutter? — Woher wissen wir aber das? Von Jesu selbst. Denn als er zu dem Johannes, der mit Maria neben dem Kreuze stund, gesagt hat: Sieh deine Mutter, * so hat er dieses, wie es die heiligen Väter auslegen, zu allen Menschen gesagt, und folglich seine Mutter uns allen zur Mutter gegeben. Nach dem Ausspruche des heil. Paulus sind wir Brüder, und Miterben Jesu Christi; sind wir nun seine Brüder, so haben wir auch mit ihm eine Mutter. Wenn nun Maria unsere

* Ecce mater tua. Ioann. 19. 27.

sere Mutter ist, so wird ein jeder das Vertrauen billigen, welches wir in sie setzen, und dies zwar um so mehr, da wir wissen, daß sie, weil sie zugleich die Mutter Gottes ist, vieles bey Gott vermag, und uns also in allen unsern Anliegen durch ihre mächtige Fürbitte helfen kann.

Gewiß, wenn die heiligen Väter von Maria zu reden anfangen, so scheinen sie nicht Worte genug finden zu können, um uns einen würdigen Begrif von ihrem Ansehen bey Gott, und von ihrer Güte, auch gegen die Sünder, beyzubringen. Sie wenden die ganze Stärke ihrer Beredsamkeit an, um denen Menschen ein recht lebhaftes Vertrauen zu ihr einzuflößen: darum nennen sie sie die Mittlerin bey dem göttlichen Mittler; die Bewahrerin der göttlichen Erbarmungen; die Mutter der Gnaden und Barmherzigkeit; die Leiter, die Zufluchtstadt, die einzige Hofnung der Sünder. Ja, sie tragen kein Bedenken, denjenigen Sündern, die sich ihr von Herzen empfehlen, ganz zuversichtlich die Verzeihung, und das ewige Leben zu versprechen. Aber wir müssen diese Männer wohl verstehen, und, um ihre Gesinnungen recht einzusehen, müssen wir zwischen den Sündern einen Unterschied machen.

Es giebt Sünder, die zwar den ernstlichen Entschluß, sich zu bekehren, noch nicht gefaßt haben; die noch nicht würkliche Reue über ihre Sünden spüren; die sich aber diesen Entschluß, diese Reue ernstlich wünschen. Es giebt Sünder, die ihr lasterhaftes Leben würklich verabscheuen; die sich würk-

lich bekehren wollen, aber noch nicht Muth und Kräfte genug in sich finden, ihre Bande zu zerreißen, ihre veralteten Gewohnheiten auszurotten, und ihre strafbare Verbindungen zu zertrennen. Es giebt Sünder, die zu allem dem bereit wären, die aber der Anblick der Menge und Schwere ihrer Verbrechen so gewaltig erschreckt, daß sie es nicht einmal wagen, bey dem erzürnten Gott um Vergebung zu bitten, und eben deswegen dem Abgrunde der Verzweiflung nahe sind. Diese Sünder haben alle Ursache, ihr Vertrauen auf Maria zu setzen. Diese sollen sich ihr nähern, und sie recht inbrünstig um ihre Hülfe anflehen; denn das Gebet solcher Sünder verschmäht Maria nicht. Diese nimmt sie mit Freuden in ihren Schutz; für diese verwendet sie all ihr Ansehen, und läßt so lange nicht nach, bey ihrem göttlichen Sohne für sie zu bitten, bis er ihnen die Gnade der Bekehrung schenkt; bis er ihnen die Verzeihung ihrer Sünden ertheilt.

Ihr wisset ja, meine Brüder, daß Maria uns auf dem Kalvarienberge zur Mutter gegeben worden, und daß eben dieser der Ort ist, wo sie uns als ihre Kinder aufgenommen hat. Dort sah sie Jesum ihren Sohn für das Heil der Sünder sterben, und hörte, wie er noch sterbend seinen Vater um Verzeihung für sie bat. Das nämliche Mitleiden hat sie von ihrem Sohne geerbt, und kann nun nicht sehen, daß auch nur ein einziges von ihren Kindern zu Grunde gehen soll. Wenn Gott wider dieselben, weil sie Sünder sind, zürnet, so bestrebet sie sich, ihn zu besänftigen; wenn er seinen Arm ausstreckt,

sie zu züchtigen, so stellet sie sich zwischen ihn und den Sünder; wenn sie sträflich sind, so entschuldiget sie dieselben; wenn sie büßen, so macht sie, daß ihre Buße und ihre Thränen ihm angenehm werden; sind sie gerecht, so erhebt sie ihre Verdienste und guten Werke; sind sie im Guten wankelmüthig, so bittet sie für sie um die Gnade der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit. Sie ist zu jeder Zeit bereit, ihnen in allen ihren Anliegenheiten beyzuspringen, und geschickt, ihren Handel zu vertheidigen, den Zorn Gottes zu besänftigen, und ihre Liebe gegen ihre Kinder bey allen Gelegenheiten zu zeigen.

Oder ist wohl eine Versuchung, deren Heftigkeit Maria nicht gemindert; ein verdrüßlicher Zufall, dessen Bitterkeit sie nicht versüßet; ein Streich, dessen Härte sie nicht gelindert; eine gefährliche Gelegenheit, welche sie nicht abgewendet; eine verlassene Waise, die sie nicht in Schutz genommen; ein Armer, dessen Noth ihr nicht zu Herzen gedrungen; und ein Mensch, der schon ganz nahe am Verderben, dem sie nicht ihre Hand gereicht hätte? O, ihr Ansehen, spricht der englische Lehrer Thomas, ist zu groß in dem Himmel, als daß sie dieses alles durch ihre mächtige Fürbitte bey Gott nicht hätte zu Stande bringen sollen! und ihre Liebe, auch gegen ihre sündhaften Kinder, setzet der heil. Bernhard hinzu, ist zu zärtlich, als daß sie nicht ihre ganze Macht anwenden sollte, sie vom ewigen Untergange zu retten. Denn, wenn der erzürnte Gott die Strafruthe zur Hand nimmt, stellet sich der Sohn seinem Vater vor, und die Mutter ihrem Sohne; der

Sohn zeigt seinem Vater die Wunden, welche er zwar von dem Sünder, aber auch für den Sünder empfangen hat; die Mutter aber zeiget ihrem Sohne die Arme, in welche sie ihn aufgenommen, und das Herz, unter welchem sie ihn getragen hat. Wird nun der Vater einem so inniglich geliebten Sohn, der Sohn einer so liebenswürdigen Mutter widerstehen können? Nein, die Stimme der Liebe ist zu stark, und zu eindringend, als daß sie nicht sollte erhört werden. Der Sohn und die Mutter werden erhört; Gott wird besänftiget, und der Mensch gerettet.

Ich zweifle nicht, meine Brüder, es werden viele unter euch seyn, die ihr euch heute an diesem Gnadenorte, und in dieser Kirche, die zur Ehre Mariä eingeweiht worden ist, so zahlreich versammelt habt, welche mit mir diese Wahrheit bestätigen, weil sie es aus Erfahrung haben, daß sie ihren Gott, so oft sie mit kindlichem Vertrauen Mariam ihre Mutter um ihre mächtige Fürsprache gebeten, jederzeit gütig, barmherzig und freygebig gefunden. Eure reine Andacht zu dieser seligsten Jungfrau, eure heise Begierde, ihre großen Tugenden, so viel an euch ist, nachzuahmen, euer brennender Eifer, auch eure Mitbrüder im Vertrauen an sie zu stärken, sind mir Bürge dafür, daß ihr aus keiner andern Absicht hieher gekommen seyd, als dieser eurer liebreichen Mutter für alles das, was ihr durch ihre Fürbitte von Gott erhalten habt, zu danken, sich ihr neuerdings, und zwar bey einer neuen Anliegenheit Leibes oder der Seele, mit festem Vertrauen zu nähern,

und

und sie um ihren Beystand und Schutz anzuflehen. Ich lobe diese eure heiligen Gesinnungen, die ihr hieher gebracht habt, und wünsche, daß euer Lebenswandel denselben entsprechen, und ganz damit übereinstimmen möge, dann werdet ihr allezeit in euren Nöthen eine mitleidige und bereitwillige Mutter an Maria finden.

Es sind aber vielleicht einige unter euch, die glauben, es brauche weiter nichts, um selig zu werden, als Mariam anzurufen, und auf sie zu vertrauen, wenn sie schon ihre Lebensart nicht zu ändern, oder sich von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren gedenken. Sie halten dafür, Maria werde alles für ihr Heil thun, wenn sie selbst auch nie daran arbeiten: ja, sie zweifeln gar nicht mehr daran, daß ihnen, wenn sie schon immer fortfahren zu sündigen, Maria dennoch die Gnade einer wahren Buße auf dem Todbette noch zuwege bringen werde. Andere giebt es wieder vielleicht, die ihr ewiges Heil an gewisse Gebete anbinden, und fest glauben, man könne unmöglich ewig zu Grunde gehen, wenn man nur Mariam täglich damit verehrt, so lasterhaft auch immer sonst das Leben seyn mag. O, ihr irret euch gar sehr, die ihr also denket! denn ihr habt von dieser Himmelskönigin nichts zu hoffen, nichts zu erwarten, sondern euer vermessenes Vertrauen wird euch unfehlbar zu Grunde richten. Merket es wohl, was ich euch jetzt sagen werde. Maria, obschon sie unsere Mutter ist, die helfen kann und will, wird euren Sturz nicht anders verhindern, als durch Erbittung jener Gnaden, die euch vor den Gefahren

der Seele beschützen, oder aus denselben herausreißen können. Machet ihr aber ihr Bestreben nicht unnütze, wenn ihr euch selbst muthwillig in diese Gefahren hineinstürzet, und darinne verharren wollet? Maria kann euer Heil nicht anders würken, als daß sie euch die Gnade der Bekehrung von Gott erhält. Was hilft euch aber eure Sorgfalt, wenn ihr dieser Gnade nicht mitwürket, und euer sündhaftes Leben ändert. Maria kann euch die ewige Glückseligkeit nicht anders zuwege bringen, als daß sie euch von Gott die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, die Gnade eines seligen Todes erfleht. Wie werdet ihr aber einstens in der Gnade sterben, wenn ihr nie aufhöret zu sündigen?

Diese Wahrheit, meine Brüder, ist zu gegründet, als das ihr jemals daran zweifeln könnet. Seine Andacht zu Maria fortsetzen, und sein Leben nicht ändern wollen, ist allemal eine für euch unnütze Andacht. Christus versichert uns ausdrücklich, daß uns sogar die Anrufung seines eigenen Namens nichts nützen werde, wenn wir den Willen seines Vaters nicht thun: wenn wir seine Gebote nicht halten wollen: Nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr! wird zum Himmelreich eingehen: sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird zu dem Himmelreich eingehen. * Wird nun die Anrufung des Namens Mariä mehr Kraft haben? Wenn es,

um

* Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum coelorum: sed qui facit voluntatem patris mei, qui in coelis est, ipse intrabit in regnum coelorum. Matth. 7. 21.

um selig zu werden, nur ein tägliches Gebet zu Maria braucht? warum sagt uns denn der Heiland, daß die Himmelspforte sehr enge, und der Weg dahin sehr schmal sey? Wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führet! * Warum sagt er uns, daß es viele Mühe kostе, durch diese enge Pforte hinein zu kommen? Bemühet euch durch diese enge Pforte einzugehen; denn ich sage euch, viele werden darnach trachten, daß sie hineingehen, und werdens nicht können. ** Warum läßt es sich der Weltapostel so sehr angelegen seyn, uns vor der falschen Sicherheit in dem Geschäffte des Heils zu warnen, und uns eine heilsame Furcht einzuflößen? Allerliebste! — würket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. *** Warum dringen die heiligen Väter so nachdrücklich auf die Veränderung unsers Sinnes, unsers Herzens und unsers Lebens? Warum sagen sie uns nicht vielmehr: traget nur immer ein Skapulier, betet nur täglich den Rosenkranz, oder ein anders Gebet, ohne daß ihr etwa dabey euer Leben ändern dürfet, so ist euch der Himmel schon gewiß? Alle diese Andachten sind an sich zwar gut, löblich und nützlich, ja sie sind sogar von der Kirche gebilliget; und eben deswegen darf man sie

* Quam angusta porta, et arcta via est, quae ducit ad vitam. Matth. 7. 14.

** Contendite intrare per angustam portam: quia multi, dico vobis, quaerent intrare, et non poterunt. Luc. 13. 24.

*** Charissimi! — cum metu et tremore vestram salutem operamini. Philipp. 2. 12.

nicht verachten. Aber alle diese Andachten können uns für sich allein noch nicht selig machen: und darum soll man nicht zu viel darauf bauen. Wir sollen die Mutter Gottes durch gewisse Andachten eifrig verehren, um durch ihre mächtige Fürbitte jene Gnaden von Gott zu erhalten, die uns zur Würkung und Erlangung unsers Heils nothwendig sind. Aber wir dürfen nicht glauben, daß uns diese Andachten in Himmel bringen werden, wenn wir nicht dabey wahre Buße thun; wenn wir die Sünde nicht meiden; wenn wir auf den Wegen der Gebote Gottes nicht wandeln, und uns nicht befleißen ein tugendhaftes Leben zu führen, und darinn zu verharren.

Aus diesem, was ich bisher gesagt, werdet ihr begriffen haben, meine Brüder, daß man auf Maria, weil sie nicht nur die Mutter Gottes, sondern weil sie auch unsere Mutter ist, vertrauen könne und solle. Ihr habt aber auch gehört, daß euer Vertrauen und eure Andacht gegen die seligste aus allen Müttern, wenn es euch nützen soll, mit eurem Lebenswandel übereinstimmen müsse, damit Gott nicht Ursache habe, sich über euch zu beklagen, und zu sagen: Die Kinder meiner Mutter haben immer gegen mich gestritten. * Sie sagen zwar, daß sie mich und meine Mutter lieben, aber in der That selbst hören sie nie auf Sohn und Mutter zu hassen. Fort also mit dem Hasse, als der unseligen Geburt der Sünde. Bedenket, daß es sehr vermessen und strafbar sey, unter dem Schutze Mariä zu sündigen, und

* Filii matris meae pugnaverunt contra me. Cant. I. 5.

und die Gesetze zu übertreten. Entschliesset euch zuvor zur aufrichtigen Buße, dann nähert euch mit Vertrauen eurer Mutter. Sie wird euch erleuchten, spricht der heil. Bernhard, und ihr werdet nicht irre gehen; sie wird euch auf dem Wege der Tugend wie bey der Hand führen, und ihr werdet darauf nicht müde werden; sie wird euch beschützen, und ihr werdet nichts zu fürchten haben; sie wird euch endlich auf dem Sterbebette beystehen, und in das himmlische Vaterland einführen. Amen.

Auf
das Fest des H. Apostels und Evangelisten Matthäus.

Quare cum publicanis et peccatoribus manducat magister vester? Matth. 9. 11.

Warum speiset euer Meister mit Zöllnern und Sündern?

Diese Frage, meine Brüder, stellten die Pharisäer an die Jünger des Herrn, weil sie denjenigen

mitten unter Zöllnern, welche die Jüden für öffentliche große Sünder hielten, sitzen, und essen sahen, der mit Worten und Thaten die Sünde, wo er sie immer antraf, bestritt, und verfolgte. Die Heiligkeit seines Wandels, und die Reinigkeit seiner Sitten waren so glänzend, daß die Stralen derselben sogar seinen Feinden in die Augen leuchten mußten; und da sie daran mit Recht nichts auszusetzen hatten, so beobachteten die schalkhaften Augen der Pharisäer die gleichgültigsten Handlungen des Heilandes, und beurtheilten sie nach ihrem bösen Herzen, wovon sie schon öfters Beweise dargelegt haben. Da sie nun auf einer Seite seine strenge Sittenlehre, die ihnen gerade zu nicht anständig war, und den Gesinnungen ihres verdorbenen Herzens widersprach, und auf der andern Seite den öftern vertraulichen Umgang mit Sündern an Christo bemerkten, so konnten sie, weil sich eben heute wieder eine Gelegenheit ereignete, das ihnen so widersprechend scheinende Betragen desselben nicht ungeahndet lassen: darum fragten sie die Jünger, warum denn ihr Meister mit öffentlichen, verrufenen Sündern speise? Sie wollten durch diese Frage sagen: Wäre euer Meister so gerecht und heilig, so würde er nur mit Frommen und Gerechten Umgang pflegen. Da er sich aber in die Gesellschaft der Sünder begiebt, und sich unter sie mischet, so kann man ja keinen andern Schluß daraus ziehen, als ihn für einen eben so großen Sünder zu halten, weil er so freundschaftlich mit Sündern umgehet.

Der Heiland, welcher diese Frage gehört, antwortete anstatt seiner Jünger darauf, und sagte:

Ihr

Ihr wisset doch, zu was Ziel und Ende ich gekommen, und was der Zweck meiner Sendung ist? Ich bin gekommen, nicht, um die Gerechten, sondern, die Sünder zu berufen. Wozu sollen die Gerechten des Arztes bedürfen, da sie nicht krank sind? Aber die Sünder sind krank, und denen ist ein Arzt nothwendig, der sie heile. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Nun war alles stille; und keiner von den Pharisäern getraute sich ein Wort darauf zu sagen. Jesus gieng hierauf in das Haus des Levi oder des Matthäus, wie er nachher genannt wurde, und den er erst unter die Zahl seiner Jünger aufgenommen hatte, speißte mit ihm, und mit denjenigen Zöllnern, die dieser neue Jünger aus seinen Amtsgenossen eingeladen hatte, damit sie, durch die Lehren und Beyspiele Jesu Christi gereizt, an ihn eben so, wie er, glauben möchten.

Diesen Nutzen, meine Brüder, sollen die Sünder aus dem Umgange mit den Gerechten, und die Gerechten aus dem Umgange mit den Sündern ziehen, wenn sie Jesum mitten unter den Publikanen sehen. Denn, wie ihr heute hören werdet, so wird der Gerechte dem Sünder, und der Sünder dem Gerechten nützlich.

I. Der Gerechte, um den Sünder zu bekehren;

II. Der Sünder, um den Gerechten auf die menschliche Schwachheiten zu erinnern, damit er wachsam bleibe.

Erster Theil.

Der Herr, meine Brüder, hat seine Kirche, die er gestiftet, unter andern auch einem Acker verglichen, auf welchem der beste Waizen mit Unkraut vermischt aufwuchs. Der gute Waizen sind nach Auslegung der Kirchenväter die Gerechten, das Unkraut aber die Sünder. Nun glaubten einige, es würde wohl gethan seyn, wenn man das Unkraut ausriß, damit der Waize dadurch nicht verdrängt, und an seinem Wachsthume nicht verhindert würde: das ist, sie hielten dafür, es würde besser seyn, wenn er die Sünder sogleich in seinem Grimme vertilgete, damit sie den Gerechten an dem Wachsthume der Tugend durch ihre bösen Beyspiele nicht hinderlich wären. Allein der Herr, der weiter sah, und nichts ohne Absicht geschehen ließ, sagte ausdrücklich, man soll den Waizen sowohl als das Unkraut mit einander wachsen lassen: Lasset beydes mit einander wachsen. * Wodurch er andeuten wollte, daß

* Sinite utraque crescere. Matth. 13. 30.

daß es gut, ja nothwendig sey, daß die Gerechten mit den Sündern vermischt leben, damit diese von jenen zur Erkänntniß kämen, und bekehrt würden. Er selbst wollte in diesem Stücke denjenigen, die so lieblos dachten, und die Sünder vertilgt wissen wollten, ein lehrreiches und unterrichtendes Beyspiel geben, wenn er mitten unter den Sündern saß, mit ihnen speisete, und einen freundschaftlichen Umgang pflog. Als er aber nachher zum Vater gegangen, persönlich und sichtbar unter ihnen nicht mehr lebte, so schickte er seine Jünger aus, auf daß sie nach seinem Beyspiele mitten unter Sündern wohnen, und sie bekehren sollten.

Unter diesen Gerechten, welche der Herr mitten unter die Sünder geschickt hatte, war auch der heilige Matthäus, der sich, nach dem Berichte des Eusebius und Epiphanius, ehe die Apostel in die ganze Welt vertheilt wurden, im jüdischen Lande unter den Pharisäern und Publikanen aufhielt, um denjenigen das Reich Gottes zu verkündigen, die wegen der Härtigkeit ihres Herzens am weitesten davon entfernt waren. Sein Umgang mit diesen Sündern, und seine lehrreichen Predigten, die er an sie gehalten, waren nicht ohne Nutzen, weil viele aus ihnen Jesum für den Meßias erkannt, seine Lehre befolgt, und getreue Anhänger desselben geworden sind. Damit sie aber das, was er sie lehrete, nimmermehr aus ihrem Gedächtnisse verlören, so hat er das Evangelium, so er gepredigt, schriftlich hinterlassen, und ihnen dadurch ein Lehrbuch in die Hände gegeben, welches sie in ihren angenommenen Grundsätzen bestärken, in

der

der Tugend befestigen, und im Glauben gewiß machen sollte.

Nun, meine Brüder, mußte Matthäus das jüdische Land verlassen, und seinem Berufe gemäs andere Sünder aufsuchen, und Christo gewinnen. Sehet ihn selbst, wie er mitten unter barbarischen Völkern des Orients, die mit ihrem ausschweifenden und lasterhaften Lebenswandel, und mit ihren Grausamkeiten, so sie unter sich selbst verübten, einen schändlichen Götzendienst verbanden, die Fahne Jesu Christi aufsteckte, sie den einigen Gott erkennen, und anbeten lehrte, einen Abscheu gegen die Sünde in ihre Herzen pflanzte, ihre Sitten verbesserte, und sie zur Tugend und Rechtschaffenheit anführte. Wer hätte es glauben sollen, daß ein einziger Gerechter, wie Matthäus war, nach dem Zeugnisse des H. Ambrosius, in Persien, und nach dem Berichte des Rufinus und Sokrates, in Aethiopien, so viele Eroberungen für das Reich Gottes gemacht, und so große Bekehrungen unter Völkern hervorgebracht hätte, die schon so lange Sklaven der schändlichsten Wohllust, und Anbeter noch schändlicherer Gottheiten gewesen sind, wenn uns nicht die Geschichte seines Apostelamtes so viele und herrliche Beyspiele aufbehalten und gewiesen hätte? Selbst Nubien, eine Landschaft, die zwischen Aegypten und Abyssinien lag, war so glücklich, diesen Gerechten unter ihre Einwohner aufzunehmen, seine Predigten zu hören, und seine Lehren und Thaten zu bewundern. Obschon uns die Geschichtschreiber nichts von jenen Früchten erzählen, welche die Predigten, die Wun-

der

der und Unterrichte dieses Apostels hervorgebracht haben, so können wir doch nicht zweifeln, daß in dieser Landschaft sein Evangelium eben so fruchtbar, wie in den übrigen, die er durchwanderte, gewesen sey, indem man nach seinem glorreichen Martertode, den er in einem Theile des Reiches Persien gelitten, noch viele Christen gefunden worden sind, die ihre Bekehrung allein diesem gerechten Jünger des Herrn zu danken hatten.

Ziehen aber die Sünder aus dem Umgange mit den Gerechten in unsern Tagen eben den Nutzen heraus, den sie in den Tagen Jesu Christi und der Apostel, als sie noch lebten, herausgezogen haben? O ja, meine Brüder! der Gerechte wird dem Sünder auch jetzt noch nützlich, obschon sich die Sitten von Tage zu Tage verschlimmern, und Irreligion immer mehr und mehr verbreitet wird, denn der Sünder lebt, spricht der H. Augustin, damit er gebessert, und zwar durch den Umgang mit dem Gerechten gebessert werde. Wie geschieht aber dieses? Es geschieht durch Unterweisung, durch das Gebet, und durch Beyspiele.

Die Gerechten, meine Brüder, unterweisen die Sünder; denn entweder sind sie nicht schuldig Standes wegen mit ihnen zu leben, so fliehen sie dieselben, und dieser Eckel, so sie vor ihnen zu haben äußerlich zeigen, beschämt sie, demüthiget sie, und macht sie in sich selbst gehen: oder sie sind Standes wegen schuldig, mit ihnen zu leben; sind vielleicht Obrigkeiten, Vormünder oder Hausväter, dann lassen sie wi-

der

der die Verbrecher alle Strafen und Beschämungen ergehen, so ihren Vergehungen angemessen sind; oder sie hören nicht auf sie so lange zu ermahnen, und ihnen ihre Verbrechen mit so verhaßten Farben abzuschildern, bis sie endlich in sich gehen, sich bessern, und sich gänzlich bekehren. Die Gerechten werden auch nicht müde, ihre Erinnerungen und ihre Unterweisungen bey allen Gelegenheiten, wo sie mit den Sündern zusammentreffen, nach der Vorschrift des Apostels Paulus, zur gelegenen und ungelegenen Zeit, immer fortzusetzen, weil sie die Gefahren kennen, denen sie sich aussetzen, Mitleiden mit ihrer Blindheit tragen, und die Grube zeigen, in welche sie so oft gefallen sind. Sie warnen sie daher ohne Unterlaß, und ziehen sie, so zu reden, gleichsam mit Gewalt vom nahen Untergange zurück, in den sie sich stürzen. Sie stellen ihnen die Kostbarkeit ihrer Seele, die Bemühungen des Heilandes wegen dem Heil derselben, und die stäten Erinnerungen ihrer Seelsorger, Beichtväter und Eltern auf das lebhafteste vor, so, daß ihr Herz ganz im Grunde verdorben und felsenhart seyn müßte, wenn sie kein Nachdenken bey ihnen erregen, oder einigen vortheilhaften Eindruck auf sie machen sollten. Fruchten aber alle Ermahnungen, alle, auch die gründlichsten, Unterweisungen nichts, so nehmen sie ihre Zuflucht zum Gebete, und hören nicht auf, den Vater der Erbarmungen, der den Tod und den Untergang des Sünders nicht will, zu bitten, bis er ihr Herz beweget, und sie gleichsam mit Gewalt an sich ziehet.

Eben dieses Mittel gebrauchte der heil. Apostel und Evangelist Matthäus; denn er war, wie uns Clemens von Alexandrien berichtet, dem Gebete stets ergeben. Wo er mit Predigten nichts ausrichten konnte, wendete er sich mit dem Gebete für das Heil der Jüden, der Ungläubigen und der Sünder zu Gott, und die Frucht desselben war die Bekehrung mancher Ruchlosen, die sich von der Straße des Lasters auf den Weg der Tugend begaben, darauf muthig fortwanderten, und bis ans Ende verharreten. Eben das thun auch die Gerechten, die in unsern Tagen mitten unter den Sündern wohnen. Sie sind ein anderer Moses, welche sich zwischen den erzürnten Gott und die strafbaren Israeliten stellen, damit sie ihnen Gnade erhalten; sie sind gleich einem Samuel, welcher über die Ausschweifungen Sauls bis in den Tod weinet; sie sind ein Ananias, welcher betet, während da Saulus die Kirche verfolget, und welcher aus einem Löwen der Zunft Benjamin ein sanftmüthiges Lamm machet. Sie wissen, was die Schrift sagt, daß Gott uns allen aufgetragen habe, für das Heil des Nächsten besorgt zu seyn; sie begreifen so wohl den Werth einer Seele, als die Größe der Unbild, so Gott durch die Sünde angethan wird, und diese zwo Betrachtungen erwecken in ihnen einen brennenden Eifer. Ist es nothwendig, einen Anverwandten, einen Freund wegen seinen Ausschweifungen zu ermahnen, so ermahnen sie ihn. Ist es nothwendig, daß sie ihre Hände gegen den Himmel aufheben, so heben sie dieselbe so lange auf, bis daß Amalec überwunden, oder welches eins ist, bis der Sünder bekehrt worden ist. Ein Seelsorger

seufzet wegen der Ungelehrsamkeit seiner Pfarrkinder; der Bauersmann wegen den Unordnungen, so die Gemeinde verwüsten; ein Kind der Kirche wegen den Uebeln, wodurch diese zärtliche Mutter gequälet wird; ein Christ wegen dem unglücklichen Zustande der Sünder, welche er als seine Mitbrüder betrachtet: alle beklagen sich alsdann mit den Worten des Propheten, und rufen mit ihm seufzend aus: Herr! mein Eifer macht mich vor Schmerzen verdorren, denn meine Feinde haben dein Gesetz, deine Worte vergessen. * Sie setzen aber sogleich die Worte des sterbenden Heilandes hinzu: Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. ** Was vermag nun nicht ein solch gemeinschaftliches Gebet bey Gott? — Ach, gar vieles, meine Brüder! denn es ist das anhaltende Gebet der Gerechten, die dadurch nicht ihren zeitlichen Vortheil, sondern den ewigen, und zwar für ihren Mitbruder, den sie bey allen seinen Ausschweifungen dennoch lieben, suchen, und im Innersten ihrer Seele betrübt würden, wenn sie ihn in seinen Sünden sterben sehen sollten: Sie beten also mit jedem Tage für das Heil ihrer ruchlosen Mitbrüder zu Gott, und ihre Stimme durchdringet die Wolken; das zärtliche und erbarmende Herz des ewigen Vaters wird dadurch gerührt, die Herzen der Sünder aber in Bewegung gesetzt; Schuppen fallen,

* Tabescere me fecit zelus meus, quia obliti sunt verba tua inimici mei. Ps. 118. 139.

** Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23. 34.

len, wie bey dem Saulus, von ihren Augen; sie sehen ihren elenden Zustand ein, in welchem sie sich befinden, schlagen mit dem öffentlichen Sünder auf ihre Brust, und rufen mit dem verlohrnen Sohne reumüthig aus: Vater! ich habe in den Himmel und vor dir gesündigt. * Haben nicht auf diese Weise die Sünder ihre Bekehrung dem Gebete der Frommen zu danken?

Sie müssen es aber auch noch, meine Brüder, ihrem guten Beyspiele danken, das sie geben; denn der Gerechte ist dem Sünder ein Buch, in dem er unaufhörlich lesen, und ein untrüglicher Spiegel, in welchem er das Bild der Tugend sehen kann. Ihr Beyspiel ist eine mächtige Stimme, die ohne Unterlaß einen Eindruck auf sein Herz macht, und ihn zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit rufet. Diese Stimme vermag oft mehr, als die Stimme der Prediger. Sie predigen den Sündern zwar Gottesfurcht von der Kanzel, aber das Beyspiel der Gerechten überzeuget sie davon; jene zeigen ihnen den Weg von ferne, diese gehen vor ihren Augen darauf, um ihnen denselben zu bahnen, und sie zu ermuntern, ihnen zu folgen. Kurz, die Prediger schreiben ihnen Regeln vor, und die Gerechten geben ihnen das Muster an die Hand. Ist wohl ein Sünder, den nicht die Unschuld des Gerechten beschämt gemacht hätte? Können sie wohl ihre ungeheuchelte Frömmigkeit ansehen, ohne zur nämlichen gereizt zu werden? Oder

* Pater peccavi in coelum et coram te. Luc. 15. 18.

hat nicht oft blos ihre Gegenwart in ihnen den Vorsatz hervorgebracht, in ihre Fußstapfen zu tretten, und ihr Leben nach dem Muster derselben einzurichten? Wie oft hat man sie nicht schon unter hervorbrechenden Seufzern sagen hören: Ach! daß ich auch so fromm seyn könnte, wie diese gerechte Seele ist! O hätte ich meine Unschuld eben so sehr, wie sie, bewahrt! Hätte ich meine Leidenschaften bey allen Gelegenheiten eben so unterdrückt, und die Tugend, wie sie, lieb gewonnen! Ich beneide sie wegen der innerlichen Ruhe und Zufriedenheit, die ihnen ihr gutes Gewissen gewährt; o daß ich diese Seligkeit auch genießen könnte! Aber warum soll ich noch länger die schrecklichen Martern meines Gewissens, die Vorwürfe und die Aengstlichkeiten desselben ertragen? Ich will mich aufmachen, und zum Vater der Barmherzigkeit gehen; ich will meine Sünde bekennen und bereuen; ich will ihm alles das Unrechte, so ich begangen, mit Thränen in den Augen abbitten, und dann meinen Wandel nach dem Wandel der Gerechten einrichten; mich ihnen gleich machen, und nach der nämlichen Vollkommenheit trachten, zu welcher sie bereits schon gelanget sind, und mir durch ihr Beyspiel den Weg dazu gebahnt haben. Heute habe ich mich dazu entschlossen; und heute will ich noch anfangen es zu thun.

Dies sind öfters, meine Brüder, die Gesinnungen und die Seufzer der Sünder bey dem Anblicke der Gerechten; diesen Nutzen ziehen sie aus dem Umgange mit ihnen heraus. Ihr sehet also, daß der Herr nicht ohne Ursache das Unkraut mit dem Wai-

zen

zen aufwachsen, oder den Sünder unter den Gerechten wohnen läßt, weil gar oft derselbe von diesen durch ihre Unterweisungen, durch ihr Gebet, und durch ihre Beyspiele zur Buße gezogen worden. Welchen Nutzen ziehen aber die Gerechten aus dem Umgange mit den Sündern? Keinen geringen, wie ihr jetzt hören werdet.

Zweyter Theil.

So gerecht und vollkommen auch ein Mensch seyn mag, so bleibt er doch noch immer ein Mensch, der seine Schwachheiten hat, und fehlen kann, wenn er nicht immer auf seiner Hut ist. Die Apostel waren gewiß aufrichtige, fromme und gerechte Männer; und dennoch warnete sie der Heiland, sie sollen immer wachsam seyn, und beten, daß sie nicht in Versuchung fallen. Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. * Diese Warnung hat sich auch Matthäus tief in das Herz geprägt, indem er die Stunden, die ihm seine Berufsgeschäfte, und der Genuß der nothwendigen Ruhe übrig ließen, ganz dem Gebete gewidmet hat, mit welchem er ein langwieriges Fasten und Abtödtung seines Leibes verband, weil er, nach dem Zeugnisse des schon angeführten Clemens von Alexandrien, keine andere Speise, als Kräuter, Wurzeln und wilde Früchte genoß. Warum sind aber die Gerechten so

* Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. Matth. 26. 41.

sorgfältig, sich selbst zu bewachen? Sie kennen eben die Schwachheiten des Menschen, und aus den wiederholten betrübten Fällen der Sünder, die vor ihren Augen geschehen, lernen sie, wie sehr man auf seiner Hut seyn müsse, um nicht, wie jene, zu fallen. Sie erinnern sich unaufhörlich an die Worte des Apostels, der sie warnet, immer auf sich Acht zu geben, und sich vor dem Falle zu hüten. Wer glaubt, daß er stehe, der sorge dafür, daß er nicht falle.* Sehet, alles dieses giebt dem Gerechten seine Schwachheit zu erkennen, macht ihn wachbar und aufmerksam auf sich selbst.

Freylich sagt der weise Mann, daß derjenige, der mit Sündern umgeht, seine Seele beflecke: Wer ein Pech berührt, der wird davon befleckt. Und wer mit dem Hofärtigen Gemeinschaft macht, der wird selbst hofärtig. ** Allein, hier redet er nur von dem Umgange solcher Gerechten mit den Sündern, welche die Ruchlosen zu ihren Gesellen wählen, und sie zu ihren unzertrennlichen Freunden machen, wobey sie Gefahr laufen, in ihre Ungerechtigkeiten verflochten zu werden: überhaupt aber sind die Sünder, worunter die Gerechten leben, ohne sich in die Gottlosigkeiten derselben zu mischen, ihnen allemal nützlich, weil sie ihnen Gelegenheit verschaffen, sich in der Tugend immer mehr und mehr zu üben, und sich darinne fest zu setzen.

Wir

* Qui se existimat stare, videat, ne cadat. 1. Cor. 10. 12.

** Qui tetigerit picem, inquinabitur in ea. Et qui communicaverit superbo, induet superbiam. Eccli. 13. 1. 2.

Wir sind schwach, spricht der H. Augustin, und die Gerechten, so lange sie schwach sind, haben diese Vermischung vonnöthen. Wir sind unbeständig im Guten, und damit wir darinne verharren, haben wir ebenfals die Vermischung der Bösen nothwendig, auf daß, wenn wir sie mit uns vergleichen, wir angereizt werden, uns neuerdings nach dem Guten zu bestreben. Oder sehet ihr nicht täglich, meine Brüder, wie die Sünder den Gerechten Gelegenheit verschaffen, sich in allen Gattungen der Tugenden zu üben? Wenn sie sich über sie erheben, sie verachten, und sie mit Unbilden beschweren, so können sie sich desto mehr in der Tugend der Demuth und Sanftmuth üben; schaden sie ihnen an ihren zeitlichen Gütern, oder verfolgen sie sie auf eine andere Art, so lernen sie das Zeitliche verachten, und geduldig seyn; zeigen sie sich feindselig und gehäßig gegen sie, so finden sie Gelegenheit, die Liebe gegen ihre Feinde in vollem Glanze sehen zu lassen. Unterstützet der Gerechte den dürftigen Sünder mit Allmosen, durch sein Vorwort und Ansehen, oder durch einen guten Rath, so hat er eine neue Gelegenheit gefunden, seine Gutthätigkeit und Freygebigkeit zu zeigen. Sieht er, wie er sich blindlings in den Abgrund hineinstürzet, und die Sünden wie das Wasser hineintrinket, so entsteht eine heilsame Furcht in seinem Herzen, die ihn gegen ähnliche Fälle in Sicherheit setzet. Beobachtet er, wie sich der Sünder jeder Gefahr blos stellet, und sich durch jede Reizung bestriken läßt, so lernet er über sich selbst zu wachen, und jeder Gelegenheit zur Sünde mit Nachdruck zu widerstehen. Bemerket er an demselben, wie sehr er seinen Leidenschaften nachhängt,

und jeder Versuchung leichtsinnig die Hand bietet, so erinnert er sich an seine Pflicht, die ihm der Herr vorgeschrieben hat, derselben im Glauben zu widerstreben, und wider sie zu kämpfen. Sieht er, wie sich die Ruchlosen wider ihn, wie in einem Kampfe, versammeln, und ausrufen: Lasset uns den Gerechten unterdrücken. — Lasset uns ihn hintergehen, denn er nützet uns nichts, und ist unsern Werken zuwider *, so neiget er den Verfolgungen sein Haupt, und sein Vertrauen auf Gott wächset bey jedem Schlage, der ihn trift. Wie vielfältiger also die Fälle der Sünder sind, je wachsamer wird der Gerechte; und wie grausamer die Verfolgungen derselben gegen ihn wüthen, je glänzender wird seine Tugend, derer Stralen mitten in den Finsternissen, die ihn umgeben, hervorbrechen.

Gott, meine Brüder, bedienet sich insgemein der Sünder als Werkzeuge seiner Prüfungen, die er über die Gerechten ergehen läßt, und gebraucht sie gar oft als Strafruthen, womit er die Fehler derselben züchtiget. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, hat es erfahren. Absalon, sein eigener Sohn, verfolgte ihn, und er mußte vor seinem Angesichte fliehen. Semei lästerte ihn, und überhäufte ihn mit Schimpfwörtern, ohne daß sich der Gerechte nur mit einem Worte darüber beklagt hätte. Job gerieth in die äusserste Armuth; Krankheiten und Schmerzen umga-

* Opprimamus pauperem justum. — Circumveniamus ergo justum, quoniam inutilis est nobis, et contrarius est operibus nostris. Sap. 2. 10. 12.

umgaben ihn: anstatt daß ihn nun seine Freunde in diesem elenden Zustande, worein ihn Gott, um seinen Diener zu prüfen, gesetzt hatte, trösten sollten, so verhöhneten sie ihn. Wenn nun dieses alles nicht geschehen wäre, so würde weder David wegen seiner Sanftmuth, noch Job wegen seiner Geduld so berühmt, so bekannt, und uns zum Muster, welches nachgeahmt zu werden verdienet, geworden seyn.

Aber der Herr hat noch eine andere Absicht dabey, wenn er die Sünder mitten unter den Gerechten duldet. Er will nämlich, daß sie, indem sie ihren Hang und Neigung derselben zu verschiedenen Lastern betrachten, in der Tugend und Vollkommenheit immer mehr und mehr befestiget werden. Oder sehen nicht die Gerechten, wenn sie die Sünder betrachten, die Größe des Verderbens ein, in welches sie ihre Seele durch die Sünde stürzen? und verdoppeln sie nicht bey diesem Anblicke ihre Kräfte, um in der Tugend zu erstarken, und von der Pest der Sünde, die solche Verwüstungen in der Seele anrichtet, nicht angesteckt zu werden? Hätten sie die Bösen nicht in ihren Augen, so würden sie keine solche Bitterkeit in dem Laster, und keine so große Annehmlichkeit in der Tugend finden. Sehen sie einen Geizigen, der mit Wucher Geld zusammen scharret, und bey allen seinem Reichthum seinen dürftigen Mitbruder schmachten und umkommen sehen kann, ohne etwas dabey zu fühlen, so werden sie desto freygebiger, und theilen von dem Ihrigen überflüßiger mit; ja sie machen es sich zum Gesetze, nie einen Armen hülflos von sich gehen zu lassen. Fällt ihnen ein Wohllüsti-

ger in die Augen, der keiner auch der geringsten Versuchung widerstehet, und alle Gelegenheiten begierig aufsuchet, um seine bösen Gelüste zu sättigen, so streiten sie desto mehr wider die Versuchungen, die auf ihre Reinigkeit losstürmen, und lernen den kostbaren Schatz der Unschuld immer höher schätzen. Betrachten sie einen Schwelger, der das Seinige verprasset, um der Unmässigkeit und Völlerey nachzuhängen, dann suchen sie ihren Leib durch langwieriges Fasten zu kasteyen, um ihrer Seele mehrere Stärke dadurch zu verschaffen. Sehen sie einen Zornigen, der seinem Grimme und seiner Rache öfters auch seine besten Freunde aufopfert, so wächst mit jedem Tage ihre Liebe gegen ihre Feinde, und mit dieser die Sanftmuth, die sie in den Augen Gottes so vorzüglich auszeichnet. Erblicken sie endlich einen Hofärtigen, der mit Verachtung auf seinen Nächsten herabsieht, sich, wie der Pharisäer, immer selbst rechtfertiget, obschon sein Herz ein Sammelplatz aller Laster ist, so üben sie sich immer mehr und mehr in der Tugend der Demuth, und glauben von sich selbst noch nichts für das Heil ihrer Seele gethan zu haben, obschon sie dem Gesetze Gottes immer getreu geblieben sind, und mit dem besten Fortgange an ihrem Seelenheile gearbeitet haben. Auf diese Weise, meine Brüder, werden die Gerechten in der Tugend befestiget.

Aber der Sünder giebt dem Gerechten noch mehr Stof zur Betrachtung und Vervollkommung seiner selbst. Salamon sagt in seinen Sprüchwörtern, Der Gottlose wird für den Gerechten, und

der Ungerechte für denjenigen gegeben werden, der ein gerechtes Herz hat. * In was für einem Verstande, fragt der heil. Augustin, mag dieser Satz des Weisen wahr seyn? In diesem, antwortet er sich selbst, daß die Gerechten aus der großen Zahl derer, die zu Grunde gehen, abnehmen sollen, daß sie allein die Gnade Gottes unterscheide, daß sie sich wegen ihren Tugenden nicht erheben, und daß sie zittern und erschrecken sollten, wenn sie die Menge derjenigen sehen, welche in Unordnung leben. Gott hätte zulassen können, daß sie in Sünden gelebt hätten, und er hat sie davon losgemacht; er hätte zulassen können, daß sie wieder darein gefallen wären, und er hat sie davor bewahrt. Was für eine Erkenntlichkeit verdienet nicht von Seiten ihrer diese besondere Güte? Dieser, welcher heute ein großer Sünder ist, wird vielleicht morgen ein großer Büßer seyn; jener, welcher in diesem Augenblicke gerecht ist, wird vielleicht einen Augenblick darnach ein Bösewicht. Soll diese Ungewißheit und Gefahr nicht eine Ursache seyn, daß die guten in einer beständigen Furcht leben? Und wer weiß nicht, daß eine solche Furcht Festigkeit in der Tugend hervorbringet?

Wenn also die Bösen, meine Brüder, den Platz der Gerechten ersetzen können, mit was für einem Eifer müssen sie sich bestreben denselben zu erhalten? Mit was für einem Fleisse müssen sie an ihrem Heil arbeiten, und wie unermüdet seyn, auf dem Wege der

* Pro justo datur impius, et pro rectis iniquus. Prov. 21. 18.

der Tugend fortzuwandern? Wird aber wohl derjenige, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, zurücksehen? Nein; denn hat er einmal mit Eifer angefangen sein Feld zu bearbeiten, so wird er emsig darinne fortfahren, und die Früchte zum voraus berechnen, die es ihm nach verrichteter Arbeit eintragen wird. Er wird seinen Acker, der ihm die schönsten Früchte verspricht, gegen denjenigen halten, auf welchen noch kein Pflug gekommen, und mit Disteln und Dörnern bewachsen ist, und den Schluß daraus ziehen, daß nur eine anhaltende Arbeit diesen Lohn gewähren könne. Sehet, so werden die Gerechten unvermerkt beym Anblicke einer sündhaften Seele, die einem unfruchtbaren Acker gleich ist, in der Tugend befestiget, und vollkommen gemacht.

Oder saget mir, ob wir in der Kirche Gottes so viele Heilige von verschiedenem Stande und Gattung aufzuweisen hätten, wenn es keine Ruchlosen gegeben hätte? Wären keine Nerone und Diokletiane gewesen, so würden wir wenige Märtyrer haben; wäre die Welt und ihre Reizungen weniger gefährlich, und die Beyspiele und Aergernisse der Gottlosen weniger ansteckend, so würden die Wälder und Wüsteneyen nie von heiligen Einsiedlern bewohnt worden seyn. Hätte es keine Menschen gegeben, welche die Religion, so Jesus Christus gestiftet, durch falsche Grundsätze untergraben haben, so würden keine eifrige Verfechter derselben, und keine heiligen Bekenner Jesu Christi entstanden seyn. Betrachten wir also die Sünder, wie sie mit den Gerechten vermischt leben, auf was für einer Seite wir immer wollen, so sehen wir,

wir, daß einer dem andern nützlich und zum Beförderer seines Seelenheils wird.

Bewundert also, und betet die Vorsehung Gottes an, der auch aus dem Bösen etwas Gutes hervorbringen kann. Danket den Unterweisungen, dem Gebete und dem guten Beyspiele der Gerechten, ihr Sünder, eure Bekehrung. Ihr aber, die ihr gerecht seyd, lernet aus dem Unglücke, das den Sünder trift, auf dem Wege der Tugend bis an euer Ende fortwandern, und euch darauf immer vollkommner zu machen: dann kann weder der Gerechte über den Sünder, noch der Sünder über den Gerechten klagen. Gott gebe nur, daß sich die Zahl der Boshaften mit jedem Tage vermindere, die Zahl aber der Gerechten mit jedem Tage vermehre, damit sie einstens im Himmel, wie auf dieser Welt, durch die ganze Ewigkeit mit einander leben und sich erfreuen mögen. Amen.

Auf

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

In tempore autem illo consurget Michael, princeps magnus, qui stat pro filiis populi sui. Dan. 12. 1.

In derselben Zeit wird Michael der große Fürst aufstehen, welcher die Kinder seines Volks beschützet.

Wenn ich behaupte, meine Brüder, daß Gott einem jeden Engel eine gewisse Verrichtung zugetheilt habe, so behaupte ich weiter nichts, als was uns die Schrift an verschiedenen Stellen lehret. Einige sind geschickt, wie uns der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer versichert, zum Dienste derjenigen, welche die Erbschaft des Heils empfangen werden; wiederum andere, die uns auf allen unsern Wegen bewahren und beschützen sollen. Jene, welche uns die göttlichen Bücher unter ihrem eigenen Namen bekannt gemacht haben, hatten wieder andere Verrichtungen. Raphael mußte den jungen Tobias auf seinem

Wege

Wege begleiten, und sicher in die Wohnung seines Vaters zurücke bringen. Gabriel wurde ehemals an den Daniel geschickt, um ihm die Zeit der Ankunft Christi in dem Fleische zu verkündigen, und hernach an die heilige Jungfrau Maria, um ihr von der würklichen Menschwerdung Christi Nachricht zu geben. Andere Engel waren es, die den Abraham besuchen, den Loth aus Sodoma erretten, das Lager Senacheribs verwüsten, und den Habakuk in die Löwengrube zu dem Daniel bringen mußten. Und so finden wir noch sehr viele Engel in der H. Schrift, die den Menschen verschiedene Dienste erwiesen haben.

So merkwürdig indessen, und so nützlich die verschiedene Verrichtungen und Dienstleistungen dieser Engel für die Menschen waren, so war gewiß die Verrichtung des Erzengels Michael, den wir als unsern Schutzpatron in diesem Gotteshause verehren, nicht minder merkwürdig und nützlich. Denn da er schon in dem Himmel gegen den hochmüthigen Lucifer und seinen Anhang, der sich gegen Gott empörte, die Ehre seines Schöpfers vertheidigte, und die Abtrünnigen aus den seligen Wohnungen vertrieb, so wird er auch am Tage des allgemeinen Gerichts für sein ihm anvertrautes Volk stehen, die Gerechten von den Gottlosen absöndern, und dem göttlichen Richter darstellen: ein Zeichen, meine Brüder, daß er eben so besorgt ist, die Ehre Gottes zu vertheidigen, als die Menschen zu beschützen. Kann ich euch heute wohl zum Ruhm dieses heiligen Erzengels, und zu unserm Unterrichte etwas erhabeners und nützlichers sagen, als wenn ich ihn euch

I. Als einen eifrigen Vertheidiger der Ehre Gottes, und

II. Als einen großmüthigen Beschützer der Menschen darstelle?

Erster Theil.

Gott, meine Brüder, hat, ehe er den Menschen schuf, Millionen Geister erschaffen, die uns unter dem Namen der Engel bekannt sind. Und gleichwie die Stände der Menschen auf dieser Erde verschieden sind, so ist auch der Rang der Engel im Himmel verschieden. Nach ihrer hierarchischen Ordnung werden sie in neun Chöre eingetheilt, unter welchen die Seraphin und Cherubin und die Thronen den ersten, die Heerscharen, Kräfte und Mächte den zweyten, die Fürsten, Erzengel und Engel den dritten Rang behaupten. Gleichwie nun ihr Rang verschieden ist, so sind auch ihre Verrichtungen, so ihnen Gott aufgetragen hat, verschieden. Die Seraphine sind es, welche unaufhörlich vor dem Throne Gottes das Lob des Allerhöchsten anstimmen, und den feyerlichen Gesang erschallen lassen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen! * Die Cherubine bewachen das Paradies, aus welchem Gott unsere ersten Eltern verstossen hatte; die Thronen

* Sanctus, sanctus, sanctus dominus Deus exercituum. Isa. 6. 3.

nen werden den Richter begleiten, wenn er einstens kommen wird das Urtheil über die Menschen zu fällen, und die Heerscharen vollziehen die Befehle und üben die Strafgerichte Gottes über die Menschen aus. Der Kräfte bedienet sich Gott, wenn er Wunder thun will, und der Mächte, damit sie die Gewalt der bösen Geister oder der verworfenen Engel im Zaum halten, auf daß sie den Menschen weniger schädlich seyn können. Die Fürsten sind bestimmt ganzen Reichen und Fürstenthümern vorzustehen und sie zu beschützen. Die Erzengel brauchet Gott, seine Geheimnisse und Wohlthaten den Menschen verkündigen, die Engel aber dieselbe auf allen ihren Wegen beschützen, ihre Gebete und Seufzer zu sammeln, und durch sie vor seinen Thron bringen zu lassen.

Obschon alle diese Engel im Stande der Gnade, und zum Genusse der himmlischen Freuden erschaffen waren, so wurden doch viele unter ihnen gefunden, die, stolz auf ihre Vorzüge, und unzufrieden mit dem, was sie waren, das seyn wollten, was Gott selbst war. Lucifer, einer der vornehmsten unter diesen seligen Geistern, wurde, so zu reden, der Anführer der stolzen und misvergnügten Engel, indem er sich mit ihnen bis auf den Thron Gottes erschwingen wollte. Nicht zufrieden mit dem, was ihnen der liebreiche und freygebige Gott in ihre Natur als herrliche auserwählte Geister gelegt, und das Glück verschaffet hat, das Angesicht ihres Schöpfers zu sehen, und unsägliche Freude darinne zu genießen, wollten sie ihrem Herrn und Gott gleich seyn, und keinen Oberherrn über sich gedulden; ja, sie ruften zumal mit

einander aus, da sie ihre Stimme mit der Stimme ihres Anführers vereinigten. Ich will in den Himmel aufsteigen, und dem Allerhöchsten ähnlich werden. *

Kann wohl, meine Brüder, ein größerer Undank erdacht werden, als jener dieser stolzen Engel war? Und konnte wohl die Ehre des Allerhöchsten schimpflicher verletzt werden, als Lucifer mit seinem Anhange gethan hat? War denn niemand im ganzen Himmel, der sich der verletzten Ehre Gottes annahm, und sie vertheidigte? Sollten wohl die übrigen Engel, die ihrem Gott unterwürfig und getreu geblieben sind, diese schrecklichen Eingriffe in die Rechte Gottes so gleichgültig mit angesehen haben? Nein, das konnten sie nicht. Der Erzengel Michael, den wir hier als unsern Schutzpatron auf dem Altare verehren, stund auf, versammelte die übrigen Engel, und stritt wider den Ehrenschänder des Allerhöchsten. Wer ist wie Gott? rufte er aus. Er wollte sagen: Ist nicht Gott euer Herr und Schöpfer? Ist es nicht seine Macht und Gnade, die uns alle aus dem Nichts hervorgebracht, und mit so herrlichen Gaben und Vorzügen ausgerüstet hat? Soll das Geschöpfe mehr, als der Schöpfer, oder ihm nur gleich seyn können? Hat er uns nicht zu seinen Dienern erschaffen, und soll der Diener das Recht haben, sich gegen seinen Herrn zu empören. Gott allein gebührt die Ehre, Herr über uns zu seyn. Wer soll ihm seine

Rechte

* Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo. Isa. 14. 14.

Rechte streitig machen? Wer kann ungestraft dieselbe verletzen? Kommet, vereiniget euch mit mir, und lasset uns die Ehre des Allerhöchsten vertheidigen; lasset uns wider den Drachen streiten, der einen so schimpflichen Angrif auf den Herrn der Heerscharen gewagt hat. Lasset ihn aus unserm Mittel verdringen, und keinen aus allen denjenigen unter uns gedulden, welcher der Ehre Gottes zu nahe tritt, und seinen Thron bestürmet.

Michael hat kaum die Worte, wer ist wie Gott? ausgesprochen, als jener große Streit im Himmel entstund, den uns Johannes in seiner geheimen Offenbarung mit diesen Worten geschildert hat: Ein großer Streit ist in dem Himmel entstanden: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drach stritt mit ihm und seinen Engeln. Allein er konnte ihnen nicht Widerstand thun, und nun war für ihn kein Platz mehr in dem Himmel. Dieser große Drach wurde hinausgeworfen; er ist die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genennet ward, der die ganze Welt verführet. Er wurde auf die Erde herunter geworfen, und mit ihm alle Engel, die ihm angehangen sind. * Auch Gott, wie uns der heil. Petrus

* Et factum est proelium magnum in coelo. Michael et angeli ejus proeliabantur cum Dracone, et draco pugnabat, et angeli ejus: et non valuerunt, neque locus inventus est eorum amplius in coelo. Et projectus est draco ille magnus

berichtet, schonte dieser Abtrünnigen nicht, sondern warf sie in seinem Grimme in die ewigen Finsternisse, und verdammte sie zur Hölle. Gott schonte ihrer nicht, sondern warf sie, mit Höllenbanden gefesselt, in die Finsterniß zur ewigen Pein. * So vertheidigte Michael die Ehre Gottes, und siegte über die Schänder derselben, indem er den Lucifer mit seinem Anhange vom Himmel stürzte.

Lernet, meine Brüder, aus dem Falle der Engel, wie sehr Gott den Hochmüthigen widerstehe. Straft er die stolzen Engel so unerbittlich, wie wird es wohl uns ergehen? Ihr sagt mir freylich, daß ihr niemals Gott gleich zu werden gesucht habt. Aber Gott ist alle Hofart äußerst zuwider. Wie oft sehet ihr hochmüthig über euren Mitbruder weg, und verachtet ihn, weil er nicht so geschickt, so schön, so reich, als ihr, ist? Eure Dienstbothen haltet ihr öfters wie Sklaven, weil sie Gott in die Nothwendigkeit gesetzet hat, euch zu dienen, als wenn ihr um gar viel besser, als sie, wäret. Kommet ihr etwa gar berauscht nach Hause, so spielet ihr eine Herrlichkeit, die jedem, der um euch ist, unerträglich wird, und Weiber und Kinder müssen sogar vor euch zittern. Ihr

magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus, et satanas, qui seducit universum orbem: et projectus est in terram, et angeli ejus cum eo missi sunt. Apocal. 12. 7. 8. 9.

* Deus angelis peccantibus non pepercit, sed rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos. 2. Pet. 2. 4.

Ihr tadelt die Leute, wenn sie sich viel einbilden, und dennoch übt ein jeder Bauersmann, ja manchmal sogar der Taglöhner in seinem Hause im Kleinen eben so viel Herrlichkeit aus, als wenn er über ein ganzes Land zu gebieten hätte, und geht eben so grausam mit seinen Untergebenen um, als es immer ein tyrannischer König in seinem Reiche thun kann. Sehet ihr vollends euern Nächsten fallen und sündigen, so verachtet ihr ihn, redet überall von seinen Fehlern, und ob ihr schon selbst große Sünder seyd, so glaubet ihr doch mehr als andere zu seyn. Denket aber daran, daß Gott den Hofärtigen widerstehe, und nur den Demüthigen seine Gnade verleihe. Wollet ihr nun nicht die Strafe der stolzen Engel erfahren, so bildet euch ja auf alle eure Wissenschaft, Geschicklichkeit, Schönheit und Reichthümer, und auf alle eure Macht nicht das geringste ein. Gott darf nur seine Hand, nur seine Gnade von euch abziehen, und ihr werdet der armseligste, der geringste, und sündhafteste Mensch seyn. Er wird sie auch von euch abziehen. Er, der die Engel fallen ließ, und an ihnen Mackel gefunden hat, wird er wohl euch immer, und nach allem eurem Undanke noch ferner halten? O, fürchtet entweder eure Demüthigung in diesem Leben, oder in dem andern die Hölle!

Lernet aber auch die Ehre Gottes nach dem grossen Beyspiele eures Schutzpatrons, des H. Michaels, bey allen Gelegenheiten vertheidigen. Ihr seyd Kinder Gottes geworden, und Gott ist euer Vater. Ist es nicht Pflicht der Kinder, die Ehre ihres Vaters zu vertheidigen? Ihr zürnet, wenn man eurer Ehre

zu nahe tritt, und könnet es nicht gedulden, wenn dieselbe von euren Kindern oder Dienstbothen nur im geringsten verletzet wird. Wem gebührt aber mehr Ehre, euch, oder Gott, der im Himmel ist? Wenn also Gott mehr Ehre, als euch, gebührt, wie könnet ihr gleichgültig zusehen, daß derselben von euren Untergebenen, oder von andern eurer Mitbrüder zu nahe getretten, und so schimpflich verletzet wird? Wie oft höret ihr, wie sie wider Gott ihren höchsten Herrn murren, öfters die schrecklichsten Flüche ausstossen, ihn sogar, wann sie seine Gaben einärnden, lästern, nicht selten über den Glauben, über die Kirchenceremonien spotten, und sich in seinem Hause, wo er lebendig zugegen ist, eben so betragen, als wenn sie auf den Bierbänken und in den Zechstuben wären. Sind dies keine Eingriffe in die Rechte Gottes, der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit von euch fodern kann, und wirklich fodert? Wird nicht seine Ehre auf diese Art gekränkt, und schimpflich mishandelt? Eifert bey dieser Gelegenheit für die Ehre Gottes. Bestrafet eure Untergebene, und erinnert sie an ihre Pflichten, die sie gegen Gott auszuüben schuldig sind, dann habt ihr seine Ehre gerettet. Geduldet es nicht, daß in eurer Gegenwart dieselbe durch wen immer verletzt werde; könnet ihr es nicht verhindern, so zeiget wenigstens durch eure Mienen und durch euer Stillschweigen, wie unangenehm euch jene Gespräche und Reden seyen, die der Ehre Gottes zuwider sind.

O, meine Brüder, alle die wir zugegen sind, haben in unsern Tagen Ursache, die Ehre des Allerhöchsten, der unser Schöpfer und unser Vater ist,

und

und die Ehre seines Sohnes, den er uns zu lieb in die Welt gesendet hat, zu vertheidigen! Mit wehmüthigem Herzen muß ich es sagen, daß die Spötter der Religion, die Jesus gestiftet hat, durch ihren unseligen Spott und Trugschlüsse, durch ihre verdorbene Sitten und schändlichen Grundsätze schon manche einfältige Seele des Landmannes angesteckt und verdorben haben. Ihr seyd freylich nicht im Stande, ihre Spitzfindigkeiten, die sie euch, wann ihr manchmal die Städte besuchet, und die Zweifel, die sie euch wider die Gottheit Jesu Christi vorlegen, aufzulösen: aber wafnen könnet ihr euch in eurem Herzen gegen diese Räuber der Ehre Gottes, und der Ruhe eurer Seelen; fliehen und verachten könnet ihr sie, und aus ihren boshaften Handlungen und ruchlosen Lebenswandel könnet ihr schliessen, daß Gott ihren Verstand verblendet, und ihr Herz verhärtet habe, auch aus keiner andern Ursache die Religion Jesu untergraben, und die Quelle des lebendigen Wassers verlassen, als, um sich Pfützen zu graben, woraus sie ihre matte und kraftlose Seele erquicken, oder noch mehr vergiften können. Sie widersprechen einem Gesetze, dessen Joch sie nicht tragen wollen, und verschmähen einen Gesetzgeber, der ihren Werken und Handlungen widerspricht. O wie tief sind diese Unseligen gefallen! Ist dieser ihr Fall nicht dem Falle des Lucifers und seines Anhanges gleich? Lasset uns, da wir nicht alle Kräfte und Verstand genug haben, die Ehre Gottes gegen sie zu retten, Mitleiden mit ihnen tragen, und sie bedauern; lasset uns für sie beten, damit ihnen Gott die Augen eröfnen, und zur Erkenntniß seines Gesetzes wieder zurückfüh-

ren möge; vielleicht sind wir auf diese Art so glücklich, die Ehre Gottes und unsere Mitbrüder zu retten. Lasset uns aber auch zugleich unsern heil. Schutzpatron bitten, daß er für die Kinder seines Volks stehe, und diese Ruchlosen von uns absöndere, wie er dieselbe am Tage des Gerichtes von den Gerechten absöndern wird, damit unsere Seelen von ihrem Gifte, so sie uns bereiten, nicht angesteckt werden: dann haben wir, wenigstens auf unserer Seite, die Ehre Gottes, wie Michael, vertheidiget.

Aber ist denn dieses das Geschäft, und die Verrichtung dieses heiligen Erzengels, daß er am Tage des allgemeinen Gerichts die Bösen von den Guten absöndere? Es ist es, meine Brüder. Zudem daß er der Vornehmste unter denjenigen Engeln ist, die uns zum Gerichte berufen werden, so wird er zwischen alle Menschen tretten, die dabey erscheinen müssen, um, nach dem sie gehandelt, entweder ewig belohnt, oder gestraft zu werden, und wird die Gerechten von denjenigen Sündern absöndern, die in ihrem Leben durch ihren ruchlosen Lebenswandel der Ehre Gottes zu nahe getretten sind, weil er dieselbe auch gegen sie noch am letzten Tage, wie er es im Anfange gethan hat, vertheidigen will. Höret, was der Prophet Daniel sagt: In jener Zeit wird Michael, der große Fürst, aufstehen, welcher für die Söhne deines Volkes steht — Es wird all dein Volk selig werden, das in dem Buche geschrieben gefunden wird, und viele von denjenigen, welche in dem Staube der Erde schlafen, werden aufwachen, andere zum

ewigen

ewigen Leben, und andere zur Schande. * Michael wird also an jenem Tage die Todten zum Leben erwecken, er wird sie dem Richter vorstellen, damit er das Urtheil der Seligkeit, oder der Verdammniß über sie ausspreche.

Welch eine große, welch eine schreckliche Verrichtung! Gott wird, um alle Menschen von seiner Gerechtigkeit zu überzeugen, ein allgemeines Gericht halten. Er wird seine Engel mit der Posaune, und mit einer gewaltigen Stimme ausschicken, euch von allen Theilen des Erdbodens zu versammeln, Michael wird der vornehmste unter diesen Engeln seyn; er wird zwischen die Seligen und Verdammten tretten, und sie ewig von einander trennen. Mit was für einem entsetzlichen Schrecken werdet ihr ihn auf euch losgehen sehen, wenn ihr so unglücklich seyd, den Verdammten beygezählt zu werden! O, meine Brüder! überleget es jetzt noch in der Zeit, da das Gericht für euch vielleicht noch ferne ist, wie schrecklich es für euch seyn würde, wenn ihr von Michael, den ihr in eurem Leben zwar zum Schutzpatron erwählt, aber seinen Eifer für die Ehre Gottes nicht befolgt habt, zur linken Seite unter die Verdammten gestellt werden solltet! Ihr könnet diesem Unglücke noch zuvor-

* In tempore autem illo consurget Michael, princeps magnus, qui stat pro filiis populi tui. — Et in tempore illo salvabitur populus tuus, omnis qui inventus fuerit scriptus in libro. Et multi de his, qui dormiunt in terrae pulvere, evigilabunt, alii in vitam aeternam, et alii in opprobrium. Dan. 12. 1. 2.

kommen, wenn ihr in allen euren Handlungen, und bey allen Gelegenheiten die Beförderung der Ehre Gottes zum Augenmerk habt, und nie zugebet, daß sie weder durch euch, noch durch andere verletzt werde. Gott eifert zu sehr für seine Ehre, als daß ihr derselben ungestraft zu nahe tretten könnet. Soll euch auch die Welt, der Teufel, oder das Fleisch dazu reizen, so könnet ihr allen diesen Reizungen unter dem Schutze des H. Erzengels Michael widerstehen, denn er ist es, welcher die Menschen wider ihre Feinde beschützet, mit ihnen wider sie streitet, damit die Ehre Gottes jederzeit aufrecht erhalten, und von keinem Menschen verletzt werden möge.

Zweyter Theil.

Wenn ich euch den H. Michael als einen großmüthigen Beschützer der Menschen vorstelle, so will ich damit nichts anders sagen, als daß er zu jeder Zeit besorgt gewesen sey, und es noch ist, damit keiner von jenem Volke, so Gott seiner Obsorge anvertraut, und in der von seinem Sohne neuerrichteten Kirche versammelt hat, durch Irrlehren verführt, verlohren gehe, alle von der Sünde abgehalten werden, und zum Genuß der ewigen Seligkeit gelangen. So stehet Michael für die Kinder seines Volkes. Dieser Engel sieht nämlich immer das Angesicht des ewigen Vaters, der im Himmel ist; er will also, daß es auch wir, die er in seinen Schutz genommen hat, sehen sollen.

Es

Es ist die gottselige Meynung der Väter, daß nicht nur jeder Mensch insbesondere, sondern auch Länder und Städte ihre besondern Schutzgeister haben, welche für das Wohl ihrer Untergebenen wachen, und die drohenden Uebel von denselben abtreiben. Es ist dies zwar kein von der Kirche entschiedener Glaubensartickel, doch hat er seinen Grund in der H. Schrift, und noch mehr in den heiligen Vätern. Josue sah so einen Engel, der sich der Israeliten annahm. Daniel sah den H. Michael, der sich den Persern zum Nutzen der Juden widersetzte: und hieraus hat man den Schluß gemacht, daß die jüdische und damals wahre Kirche der Obsorge dieses heiligen Erzengels anvertraut gewesen sey. Weil nun die jüdische Kirche die wahre zu seyn aufgehört hat, und die christkatholische an ihre Stelle getretten ist, so glaubet man auch billig, daß er der Schutzgeist unserer Kirche, und aller Gläubigen sey, die sich darinne versammelt haben. Er beschäftiget sich also, seit dem Anfange der Welt bis an ihr Ende, die Gläubigen zu beschützen, die Gefahr der irrigen Lehren von ihnen abzutreiben, und sie auf dem Wege des Heils sicher zu leiten, damit keiner derselben verlohren gehe.

Die Kirche Gottes und ihre Bekenner sind freylich sehr vielen Verfolgungen ausgesetzt; Verfolgungen von Seiten der Ungläubigen, welche dieselbe ganz vertilgen wollen; Verfolgungen von Seiten der Irrgläubigen, welche als undankbare Kinder ihre Mutter grimmig anfallen, und ihr tausend Fehler Schuld geben; Verfolgungen von Seiten der Katholicken selbst, welche durch ein gottloses Leben ihre Heiligkeit beflecken,

cken, und sie den Ungläubigen zum Gespötte machen. Wir haben aber doch das theure Versprechen Jesu Christi selbst, daß auch alle Macht der Hölle sie niemals überwältigen werde. Es wird in der Kirche allezeit jene Lehre unverletzt erhalten werden, von welcher unsere Seligkeit abhängt.

Doch alles dieses, meine Brüder, muß uns noch nicht ganz sicher machen. Gott wachet zwar allezeit für seine Kirche, und erhält sie. Aber er wirket nicht immer Wunder zu ihrer Erhaltung. Ganz natürlicher Mittel, schwacher Werkzeuge bedienet er sich, die Ehre seiner Kirche zu retten. Die Lehrer müssen durch ihre Wissenschaft, und alle Gläubigen durch einen frommen Lebenswandel das Ihrige dazu beytragen. Beyde haben in unsern Tagen Ursache dieses zu thun. Denn, wenn jemals ein trauriger Zeitpunkt gewesen ist, in welchem uns der Satan durchsichten wollte, so ist es gewiß der gegenwärtige. Ihr erkennet vielleicht die Gefahr nicht, so nahe sie euch auch ist, und ihr wandelt in der Einfalt eures Herzens ruhig fort. Nur mit dem äußersten Betrübnisse meines Herzens muß ich euch sagen, daß ich und andere sie, leider, gar zu wohl kennen. Niemals hatte unsere Kirche vielleicht gefährlichere Feinde, als jetzt. Es schmerzet zwar, daß diejenigen wider sie streiten, die sich schon lange von ihr getrennt haben; allein zum Glücke sind ihre Waffen, derer sie sich bedienen, zu stumpf, als daß sie ihr eine gefährliche Wunde beybringen könnten. Daß aber selbst Katholiken, Söhne, die sie in ihrem Schooße erzogen, und so lange genährt hat,

wider

wider sie zu Felde ziehen, und nicht nur etwa Fehler an ihr entdecken, sondern vielmehr ihre Grundfeste zu untergraben, und Christusreligion ganz auszureuten suchen. Es giebt Leute in großen und kleinen katholischen Städten, und zwar Leute, die manchmal die Anfangsgründe ihrer Religion nicht einmal wissen, oder, wenn sie es wissen, nicht verstehen, den Glauben niemals gründlich prüfen wollen, und es zu thun oft gar nicht im Stande sind; solche Leute, weil sie ein elendes Buch eines Ungläubigen gelesen, weil sie ihre Ausschweifungen zur Verzweiflung gebracht haben, behaupten in den Zusammenkünften öffentlich, daß die Bibel ein Buch voller Ungereimtheiten, daß Moses ein Betrüger, daß Christus weder Gott, noch unser Erlöser, und daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit ein bloses Gedicht der Priester sey, um die Einfältigen damit zu täuschen. Es giebt nach ihrer Meynung keine Hölle, oder sie dauert doch nicht ewig, und unsere Seele geht mit dem Leibe zu Grunde.

Dieser Unglaube böser und ruchloser Katholiken greift zu sehr um sich, als daß man euch, meine Brüder, nicht davor warnen, und mit den Worten des H. Apostels Petrus ermahnen sollte, immer auf eurer Hut, immer wachsam zu seyn, damit ihr von dieser Schlange nicht vergiftet, und von diesem grimmigen Löwen, der euch zu verschlingen drohet, nicht ergriffen werdet. Bedecket euch mit dem Schilde des Glaubens, haltet euch an die Kirche, streitet unter dem Schutze des heiligen Michaels, der für die Söhne seines Volkes stehet, und widerstrebet diesen

diesen gefährlichen Feinden im Glauben: Brüder, seyd nüchtern und wachbar, weil der Satan, euer Feind, wie ein brüllender Löw, umhergehet, und euch zu verschlingen sucher. Widerstehet ihm im Glauben. * Lebet christlich, dann könnet ihr die Kraft und die Wahrheit eurer Religion durch Ausübung wahrer christlichen Tugenden an den Tag legen, und die Feinde derselben beschämen, wenn ihr euch als fromme Mitglieder der wahren Kirche zeiget. Bleibet standhaft und beharret auf jenen christlichen Grundsätzen, welche euch eure Lehrer und eure Seelsorger in das Herz gelegt haben, und lasset euch nicht von einem Menschen verführen, der zwar den Namen eines Christen führet, aber durch seine ruchlosen Sitten und durch seinen Unglauben beweiset, daß er diesen Namen schände, und nicht verdiene. Vor allem aber fliehet die Sünde, und meidet alle Gelegenheiten, die euch dazu verleiten können: denn die Sünde allein ist es, die euch, wie den Lucifer und seinen Anhang, vom Himmel und von der Gesellschaft der heiligen Engel ausschliesset, und euch mit eben diesem Abtrünnigen ins Verderben stürzet. Sie ist es, die euch auf ewig von Gott und von eurem göttlichen Erlöser, der euch durch seinen Tod in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt hat, trennet, und euch zu Sklaven der Hölle machet.

* Fratres, sobrii estote, et vigilate: quia adversarius vester diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quaerens quem devoret: cui resistite fortes in fide. 1 Pet. 5. 8. 9.

machet. Sey es, daß euch beynahe alles, was in der Welt ist, dazu anreizet, und daß ihr Mühe habt, diesen Reizungen Widerstand zu thun: sey es, daß sich die ganze Hölle wider euch empöret, und die verworfenen Engel ausschicket, wider euch zu streiten, und euch mit sich in ihr Verderben zu ziehen, so streitet doch Michael, jener mächtige Fürst, für euch, der diesen Abtrünnigen noch eben so fürchterlich ist, wie er ehemals war, und beschützet euch wider ihre Anfälle. Vereiniget eure Kräfte mit ihm, und unter seinem Schutze und Beystand werden alle eure Feinde nichts wider euch vermögen.

Sodoma wurde mit Feuer gestraft, und der Engel Gottes rettete den frommen Loth und die Seinigen. Agar wurde mit ihrem Sohne aus dem Hause Abrahams vertrieben, und würde samt ihrem Kinde vor Durst verschmachtet seyn, wenn ihr der Engel keine Wasserquelle gezeigt hätte. Juda würde durch das Schwert Senacheribs aufgerieben worden seyn, wenn Gott seinen Engel nicht gesendet hätte, die Feinde seines Volkes zu tödten und zu zerstreuen, und der Knabe des geheimnißvollen Weibes in der Offenbarung Johannis wäre von dem Drachen verschlungen worden, wenn nicht ein Engel denselben getödtet hätte. Was die Engel Gottes damahls gethan haben, das thut der H. Erzengel Michael in unsern Tagen besonders an euch, die ihr ihn zu eurem Schutzpatron erwählt, und zu seiner Ehre in dieser Kirche einen Altar errichtet habt. Wie könnet ihr nun Feinde

fürchten,

fürchten, wider welche euch euer mächtiger Beschützer selbst anführet, und für euch streitet? Fasset Muth; denn unter seinem Schutze werdet ihr nie überwunden werden, weil dieser Engel allemal für die Söhne seines Volkes stehet.

Aber dieser H. Erzengel sieht auch immer das Angesicht des ewigen Vaters, der im Himmel ist. Die Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. * Sollen nun nicht alle seine Bemühungen dahin abzielen, die Söhne seines Volkes, für welche er stehet, bey sich in den Himmel zu versammeln? Sieht er nicht die leeren Plätze, welche die verworfenen Engel in dieser herrlichen Wohnung zurückgelassen, und soll er nicht eine heise Begierde haben, dieselbe mit den Seelen derjenigen ausgefüllt zu sehen, die seinem Schutze anvertraut worden sind? Die Freude, welche in dem Himmel entstehet, wenn ein einziger bekehrter Sünder dahin gelanget, ist nicht die Freude Gottes allein, der alle seine Kinder, die seine Geschöpfe sind, um seinen Thron gerne versammelt sieht, sondern es ist auch die Freude der Engel, weil alle diejenigen, die dahin kommen, ehemals ihrer Pflege und ihrer Leitung anvertraut worden. Unter diesen Engeln freuet sich gewiß auch vorzüglich der heil. Michael; und seine Freude muß groß seyn, wenn er die Gläubigen der Kirche Gottes von den Todten erwecket, versammelt, dann aber von Gott verherrlichet, und als Mitre-

genten

* Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. 18. 10.

genten Jesu Christi erhöhet sehen wird. Groß muß sein Jubel seyn, wenn er sehen wird, daß eben diejenigen, die er in ihrem Leben in seinen Schutz nahm, das geworden sind, was er ist, Erben des Himmels, und gute Kinder des allerbesten Vaters. Groß und inniglich muß sein Vergnügen seyn, wenn er im Himmel mit seinen ihm ehemals anvertrauten Pflegekindern seine Stimme vereinigen, und den Lobgesang Gottes durch die ganze Ewigkeit vor dem Throne des Allerhöchsten wird anstimmen, und sehen können, wie sie sich mit ihm im Genuße der himmlischen Wohllüste freuen, und sich in der Anschauung des ewigen Vaters ergötzen.

Sind wir aber noch ferne von diesem Genuße, o so wird dieser unser Schutzpatron nicht nachlassen, Gott für seine Pflegekinder zu bitten, bis sie dahin gelangen, wo er ist. Würde uns wohl die Kirche noch auf dem Sterbebette aufmuntern, alle heiligen Engel, und besonders den H. Erzengel Michael, anzuflehen, und zu bitten, daß er unsere Seele aufnehmen, und zum Throne Gottes begleiten soll, wenn er ausser Stande wäre, uns diese Hülfe zu leisten? Die Priester rufen und bitten im Namen des Sterbenden: Heiliger Michael, Erzengel Gottes, empfange die Seele, und komme ihr entgegen. Hat nun dieser heilige Schirmgeist sie in den Tagen ihres Lebens beschützet, warum soll er sie bey dem Hingang in die Ewigkeit verlassen? O, das thut dieser gute Engel nicht. Denn hat er sie einmal in seinen Schutz genommen, so wird er sie auch alsdann beschützen,

wann ihr sein Schutz am nothwendigsten ist. Denn er stehet allezeit für die Söhne seines Volks.

Lasset uns, meine Brüder, Gott preisen, der uns einen so mächtigen Engel gegeben hat, der uns beschützet. Lasset uns mit vereinigter Stimme zu ihm hinaufbeten: Schöpfer aller Menschen und Engel, wie groß ist deine Liebe gegen dein Menschengeschlecht! Deine Engel im Himmel machest du zu Dienern deiner Menschen auf Erden. Sie stehen vor deinem Angesichte, nicht um deiner Bedienung willen: denn du kannst so wenig von Engeln, als von Menschenhänden bedient werden; sie stehen um unserer Bedienung willen vor deinem Angesichte. Unter diesen Mächtigen ist auch Michael dein Diener, und zugleich unser Diener, unser Beschützer. Du bedarfst freylich weder seiner noch unser; aber du hast ihn und uns erschaffen, damit wir alle selig werden sollten, und daß er an unserer Seligkeit Antheil nähme. Du könntest zwar uns und deine Kirche ohne diesen Engel schützen, bewahren und retten; denn du bist der Allmächtige: Himmel und Erde, Engel und Menschen sind dein Werk: aber es gefiel deiner weisen Liebe, Menschen durch Engel zu beschützen. Wir preisen deine Weisheit, wir loben deine Macht. Wir erfreuen uns an deiner Güte, wir lieben deine Liebe, danken dir für deine Wohlthat, und bitten dich, uns den Schutz des heil. Erzengels Michael nie zu entziehen, damit wir unter demselben sicher auf dem stürmischen Meere dieses Lebens am Port der ewigen Glückseligkeit anlangen mögen. Amen.

Auf das Fest des H. Rosenkranzes.

Fraternitatem diligite. 1 Pet. 2. 17.

Erweiset einander Bruderliebe.

Nachdem der Apostel Petrus den Gläubigen die Ehrfurcht gegen die Fürsten, die sie beherrschten, und den Gehorsam gegen die Obrigkeit, so über sie gesetzt war, mit nachdrücklichen Worten eingeschärft hat, so schien er ihnen nichts so sehr, als Bruderliebe, zu empfehlen. Erweiset einander Bruderliebe, sind seine Worte; und in diese wenigen Worte schlie-ßet er alle jene Pflichten ein, die Menschen gegen Menschen, und Christen gegen Christen zu beobach-ten haben. Ihr seyd Kinder Gottes geworden, wollte er sagen, Kinder eines Vaters durch Jesum, der euch erlößt hat, folglich seyd ihr Brüder unter einander. Seyd ihr aber Brüder, so müsset ihr einander lieben, wie Brüder, das ist, einander beystehen und Hülfe leisten, wie Brüder, und zum gemeinschaftlichen Vater miteinander beten, als Brüder.

Scheint es nicht, meine Brüder, der Apostel habe allen denjenigen, die sich noch durch ein besonderes

Band einer Bruderschaft mit einander verknüpft haben, eben das zugerufen, was er ehemals an die Gläubigen geschrieben hat? Erweiset einander Bruderliebe; oder welches eins ist: beobachtet, ihr Brüder und Schwestern der Erzbruderschaft des H. Rosenkranzes, die Pflichten und die Gesetze derselben. Die Liebe ist euer erstes Gesetz: gleichwie es das Grundgesetz der ganzen Religion ist, zu der ihr euch bekennet, so ist es auch das Grundgesetz der heiligen Verbindungen, die ihr miteinander eingegangen habt. Aber die Liebe, die der Apostel von euch verlanget, ist thätig, und bestehet nicht in Worten und Ausdrücken: ihr müsset also dieselbe im Werke zeigen, so oft euer Mitbruder eurer Hülfe bedarf. Sie ist gütig, geduldig und vertragsam: es muß also einer des andern Schwachheiten übertragen. Und da sie nie das ihrige sucht, so müsset ihr das Beste eures Mitbruders besorgen. Sie ist weder stolz, weder ehrgeizig, noch freuet sie sich über der Ungerechtigkeit: mithin müssen Mund und Herzen derjenigen zusammenfließen, die damit beseelt und in einen Bund miteinander getreten sind.

Kann ich nun nicht alle Regeln und Gesetze der Erzbruderschaft des H. Rosenkranzes in das einzige Gesetz der Liebe einschliessen, die euch zu nichts anders verbindet, als, wie ihr heute an dem feyerlichen und jährlichen Gedächtnißtage derselben hören werdet,

I. Zum gemeinschaftlichen Gebete, und

II. Zur gemeinschaftlichen Hülfe?

Die Mutter Jesu, als die mächtige Schutzfrau unserer heiligen Erzbruderschaft, erflehe mir von dem heiligen Geiste, als ihrem göttlichen Bräutigam, Kraft und Stärke, damit ich euch das Gesetz gemeinschaftlicher Bruderliebe tief genug in das Herz legen, er selbst aber diese heilige Glut immer darinn anfachen und erhalten möge. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit und höret mich mit Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich von einem gemeinschaftlichen, vereinigten Gebete der Brüder und Schwestern der Erzbruderschaft des H. Rosenkranzes rede, so will ich dadurch das einzelne Gebet eines jeden derselben gar nicht misbilligen, weil Gott auch denjenigen zu erhören versprochen hat, der ganz allein ohne Gesellschaft seinen Mund eröfnet und zu ihm betet. Anna betete ganz allein im Tempel zu Gott, und sie wurde erhöret, und der Publikan verbarg sich in einen Winkel desselben, um allein ungestörter sein Gebet und seine bußfertigen Seufzer vor das Heiligthum bringen zu können, und er erhielt Gnade und Vergebung. Indessen aber, meine Brüder, ist es doch gewiß, daß ein vereinigtes Gebet, zumal derjenigen, die in eine heilige Verbindung mit einander getreten sind, Gott weit angenehmer, als das einzelne sey, besonders alsdann, wenn Mund und Herz der Betenden miteinander übereinstimmen.

Ich darf die Beweise dieses Satzes nicht weit herholen, weil ihn Jesus Christus selbst mit diesen Worten bestätiget: Ich sage euch, wo zween von euch auf Erden eins sind, alles was sie auch bitten werden, das wird ihnen wiederfahren. * Welche Herzen stimmen nunmehr miteinander überein, als die Herzen der Brüder und Schwestern, die sich feyerlich verbunden haben, den heiligen Rosenkranz zu gewissen Zeiten, und besonders an den gewöhnlichen Sonntagen jeden Monats in einer Procession miteinander zu beten, und ihre Hände zum Himmel aufzuheben? Was wird ein Vater seinen Kindern versagen können, wenn sie vor ihm auf den Knieen daliegen und ihn gemeinschaftlich um eine Wohlthat bitten? Er würde vielleicht einem einzigen, der ihn darum gebeten hätte, dieselbe versagt haben, da aber alle seine Kinder zugleich ihren Mund öfnen, und ihn mit vereinigter Stimme bitten, so wird sein Herz bewegt, und er gestehet ihnen alles zu, um was sie ihn bitten. So gütig ist auch euer Vater, meine Brüder, der im Himmel ist; er kann dem gemeinschaftlichen Gebete derjenigen nicht widerstehen, die seine Kinder sind, eben darum, weil sie von der nämlichen Liebe gegen ihn und gegen einander beseelt vor seinem Throne daliegen, ihre Stimme vereinigen und mit Herz und Mund zu ihm hinaufbeten.

An

* Iterum dico vobis, quia si duo ex vobis consenserint super terram de omni re, quamcunque petierint, fiet illis. Matth. 18. 19.

An der nämlichen Stelle fährt der Herr fort, und sagt: Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. * Trostreiche Verheißung für uns alle, die wir einen Bund miteinander gemacht, und in eine und eben dieselbe Versammlung zusammen getretten sind! Sehet, wenn zween Gläubige, indem sie ihre Wünsche und ihr Gebet miteinander vereinigen, den Himmel bewegen können, sie zu erfüllen, und den Herrn in ihre Mitte zu ziehen, was wird nicht geschehen, wenn ein ganzes Heer demüthig Bittender, die sich durch ein heiliges Bindniß in der Kirche miteinander vereiniget, und sich bey dem gewöhnlichen Konvent versammelt haben, den Thron der göttlichen Majestät gemeinschaftlich bestürmen? Sie thun ihr Gewalt an, spricht Tertullian; aber eine angenehme Gewalt, die mit den Neigungen ihres Herzens übereinstimmet.

Die göttlichen Bücher haben uns viele Beyspiele aufbehalten, die das bestätigen, was ich eben gesagt habe. Du zürnest darüber, spricht Gott zum Propheten Jonas, da du siehst, daß ich aufgehört zu zürnen, und das Todesurtheil widerrufen habe, welches ich über Ninive gefällt hatte! Aber sage mir doch einmal, meynst du wohl, daß ich dem Geschrey eines ganzen Volkes, welches mich um Gnade bittet, widerstehen könne? Ich sollte der großen Stadt Ninive nicht schonen? Ich weiß, daß

* Ubi enim sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. Matth. 18. 20.

es viele Strafbare unter ihnen giebt; ich erblicke aber auch viele Unschuldige. Die einen sind Unwürdige, die andern aber bedürfen keiner Vergebung; indessen machen sie gemeinschaftliche Sache miteinander: da also die Strafbaren mit den Unschuldigen vermischt sind, so unterscheide ich sie nicht mehr von einander, und gestehe allen ohne Unterschied die Glückseligkeit zu, die sie wünscheu, und um welche sie mich bitten. In welcher sind, die zwischen ihrer rechten und linken Hand keinen Unterschied wissen *

Darf ich es sagen, meine Brüder, daß wir wegen unsern Sünden eben so strafbar, und vielleicht noch strafbarer sind, als die Niniviter? O der Herr hat schon öfters sein Rachschwert über unsere Häupter geschwungen, und würde unfehlbar darein geschlagen haben, wenn wir nicht in diese heilige Versammlung eingetretten, und uns miteinander vereiniget hätten, den erzürnten Gott mit reumüthigem Herzen gemeinschaftlich zu bitten, daß er das schon bereits gezogene Schwert in die Scheide stecken, seine Schläge von uns abwenden, und uns verschonen sollte. Deswegen haben wir uns an diesem feyerlichen Tage so zahlreich versammelt, unsere Herzen durch die Buße gereiniget, uns mit dem Brode der Engel gestärkt, und den Ablas, welchen uns heute die Kirche verleihet, zu Nutzen gemacht, damit wir als gereinigt desto angenehmer vor

dem

* Et ego non parcam Ninive civitati magnae, in qua sunt plus — qui nesciunt, quid sit inter dexteram et sinistram suam. Jon. 4. 11.

dem Throne Gottes erscheinen mögen, um seine Barmherzigkeit zu bewegen, daß er seine Strafen von uns sowohl, die wir uns mit ihm durch eine aufrichtige Buße versöhnt haben, als von den Sündern, die mit uns hier vermischt sind, abwende. Wir vertrauen auf sein Wort und hoffen auf seine Verheißung, die er, weil er seinem Versprechen unendlich getreu ist, jederzeit, so oft wir ihn gemeinschaftlich darum bitten, erfüllen wird.

Es geschieht gewiß nicht ohne Ursache, spricht der heil. Chrysostomus, daß Gott der Herr die Zahl und die Vereinigung derer, die ihn bitten, zur Ursache angiebt, warum er so gar sehr bereit und willig ist, zu vergeben; denn er will uns, sind seine Worte, zu erkennen geben, daß unter allen Gebeten dasjenige das sicherste und mächtigste bey ihm sey, welches gemeinschaftlich geschieht; wo der Starke den Schwachen trägt; wo der Regent sich zu dem Volke geselle; wo sich der Laye mit dem Priester vereiniget, und wo der Gerechte gleichsam den Schuldigen lossspricht. Wenn wir Gott insbesondere bitten, wer kann sich von uns wohl schmeicheln, daß ihm sein Gebet angenehm seyn werde? Wenn sich aber in dieser heil. Versammlung, welche durch die andächtigen Seufzer so vieler unschuldigen Tauben, durch die reinen Wünsche so vieler frommer und brünstiger Seelen, und durch die kostbaren Opfer so vieler reiner und heiliger Hände geheiligt sind, eure Stimme unter ihre Töne und Gebete mischet; so erhalten eure Bitten durch die Vereinigung mit den ihrigen, bey Gott einen Nachdruck, und euer Weyhrauch, wel-

cher mit ihrem Rauchwerke vermischt ist, nimmt den angenehmen Geruch desselben an sich. Wenn ihr allein betet, so könnte es geschehen, daß ihr wenigstens nicht so bald erhört würdet. Hier aber könnet ihr wegen eurer glücklichen Vereinigung versichert seyn, daß euch nichts wird abgeschlagen werden, und ihr werdet, nach der Verheißung Jesu Christi, allezeit Gnade finden.

Welcher Schätze berauben sich also nicht diejenigen, die sich eben zu jener Zeit von ihren Brüdern trennen, in welcher sie versammelt sind, um gemeinschaftlich miteinander zu beten? Haben sie wohl Ursache sich alsdann zu beklagen, wenn ihre besondern und einzelnen Gebete fruchtlos sind? Ach, die Mauern des ungläubigen Jericho stürzen nicht auf das Rufen des einzigen Josue ein, sondern bey dem lauten Schalle der Trompeten der Leviten, und bey dem durchdringenden Geschrey eines ganzen Volkes, das von dem Geiste Gottes belebt wurde. Als das ganze Volk laut rief, und die Posaunen stark ertönten. * Petrus und Johannes machen den verlassenen Gichtbrüchigen gesund, als sie in den Tempel giengen, ihr Gebet miteinander zu vereinigen. Sie giengen hinauf in den Tempel zur Stunde des Gebetes ** Auf das anhaltende Flehen der ganzen bittenden Kirche macht der Engel des Herrn

* Omni populo vociferante, et clangentibus tubis. Jos. 6. 20.

** Ascendebant in templum ad horam orationis nonam, Act. 3. 1.

Herrn den vornehmsten unter den Aposteln, welcher gefangen liegt, von seinen Banden los und setzet ihn in die Freyheit. Es wurde das Gebet von der Kirche ohne Unterlaß für ihn gehalten. * Bey der heiligen Innbrunst eines vereinigten Gebetes kömmt der H. Geist sichtbar in den Speisesaal auf die allda versammelten Jünger herab. Sie verharreten einmüthig im Gebete. **

Sind alle diese Beyspiele, meine Brüder, nicht überzeugend genug, euch die Nutzbarkeit eines gemeinschaftlichen Gebetes zu beweisen? Und, wenn dieses ist, woher kömmt es denn, daß sich so viele von den gewöhnlichen Versammlungen ihrer Brüder und Schwestern entfernen? Ich werde nicht zu viel sagen, wenn ich behaupte, daß es Eckel und Abscheu vom öfentlichen Gebete sey, welcher euch abhält, dabey zu erscheinen. Die lange Dauer dieses Gebetes wird euch verdrüßlich; die Zeit und Stunde ist euch beschwerlich, weil sie eure Ergötzlichkeiten störet. Die Feyerlichkeit dieser heiligen Versammlungen rühret euch nicht, weil euer Herz, das an andere und öfters verbothene Zusammenkünfte gewöhnt ist, nichts dabey empfindet. Worauf schränket ihr also eure Andachten ein? Ach, auf ein flüchtiges und gedankenloses Gebet, welches ihr unter tausend Ausschweifungen allein ganz ohne Nutzen hersagt! Wie

könnet

* Oratio autem fiebat sine intermissione ab Ecclesia ad Deum pro eo. Act. 12. 5.

** Omnes erant perseverantes unanimiter in oratione. Ibid. 1. 14.

könnet ihr Bruderliebe euren Brüdern erweisen, wenn ihr nicht eure Stimme mit der ihrigen vereiniget, um Gott gemeinschaftlich für einander zu bitten, daß er einem wie dem andern die Früchte seiner unendlichen Güte und Freygebigkeit genießen lasse? Warum habt ihr euren Namen in das Buch des Bündnisses eintragen lassen, wenn ihr die Regeln der Bruderschaft, die ihr miteinander eingegangen, nicht beobachtet? euch von den gemeinschaftlichen monatlichen Bittgängen entfernet, und weder für die lebendigen, noch todten Mitbrüder betet? Ihr habt es gerne, und freuet euch, wenn eure Brüder für euch beten, und werdet böse darüber, wenn sie euch von ihrem Gebete ausschließen. Ist es aber nicht ein Grundsatz brüderlicher Liebe, andern eben den Dienst zu leisten, den man will, daß er einem selbst geleistet werde; und ihnen das nicht zu thun, was man nicht gerne hat, das einem selbst geschehe? Ich wünschte, daß dieser Grundsatz tief in eurem Herzen, die ihr Bruderliebe den Brüdern versagt, eingegraben wäre, dann könnte ich Hofnung haben, daß ihr die Regeln brüderlicher Liebe in dem, was sowohl das gemeinschaftliche Gebete, als was die gegenseitige Hülfsleistung betrift, genau beobachten würdet. Denn es ist nicht genug, daß Brüder nur ihr Gebet mit einander vereinigen, sondern ihre Liebe gegen einander muß thätig seyn, und einer dem andern Hülfe leisten, wenn er es bedürftig ist, wie ihr jetzt hören werdet.

Zweyter Theil.

Kein Anblick war jemals schöner, als der Anblick der ersten Christen der Kirche. Zu dem, daß sie einmüthig im Gebete miteinander verharreten, so floßen Mund und Herz zusammen, daß man von ihnen mit Recht sagen kann, was die Apostelgeschichten von ihnen aufgezeichnet und so sehr angepriesen haben, nämlich: daß sie ein Herz und eine Seele miteinander ausmachten. Ein Herz und eine Seele. *

Ich irre mich nicht, meine Brüder, wenn ich den schönen Zusammenfluß der Herzen und Seelen der ersten Christen der Liebe zuschreibe, die sie unter einander hatten. Wie konnte es aber auch anders seyn, da ihnen auf einer Seite das Beyspiel Jesu Christi, der die Menschen, für welche er am Kreuze gestorben, bis in den Tod geliebt hat, und sie bis auf diese Stunde noch liebet, ganz neu und gleichsam vor Augen war; auf der andern Seite aber die Jünger des Herrn ihnen unaufhörlich zurufften: Meine lieben Kinder, lasset uns einander lieben: ** so konnten sie unmöglich eine Pflicht, ein Gesetz vergessen, welches durch das Beyspiel Jesu Christi geheiligt, und durch die Worte der Jünger desselben so sehr eingeschärft worden ist.

Da wir nun Kinder der nämlichen Kirche sind, von dem nämlichen Haupt regiert, und von den nämlichen

* Cor unum, et anima una. Act. 4. 32.

** Charissimi diligamus nos invicem. 1. Jo. 4. 7.

lichen Gesetzen geleitet werden, sollen wir wohl das Grundgesetz des Christenthums vergessen können, welches uns befiehlt, einander zu lieben? Am allerwenigsten werden es diejenigen vergessen, welche Mitglieder der Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes geworden, in einen Bund zusammengetretten sind, und sich verpflichtet haben, wie Brüder und Schwestern einander zu lieben, und zwar nicht mit Worten, die oft zweydeutig, öfters betrüglich sind, sondern so, wie es der Apostel verlangt, in dem Werke, und in der Wahrheit. Lasset uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge, sondern mit dem Werke, und mit der Wahrheit. *

Wie sehr irren sich aber diejenigen aus den Mitgliedern unserer heil. Erzbruderschaft, die da glauben, genau nach den Regeln derselben gelebt zu haben, wenn sie nur täglich, oder zu gewissen Zeiten den heil. Rosenkranz beten, bey den gewöhnlichen Versammlungen und Processionen erscheinen, und an den bestimmten Festtagen beichten, das heil. Sakrament des Altars empfangen, und sich des Ablaßes theilhaftig machen, den die Kirche auf einen solchen Tag verliehen hat, dabey aber ihren dürftigen Mitbruder hülflos schmachten lassen. Glaubet ihr, daß ein Gebet Gott angenehm, und der öftere Gebrauch der H. H. Sakramente euch nützlich seyn könne, wenn ihr das Grundgesetz des Christenthums,

* Non diligamus verbo, neque lingua, sed opere et veritate. Jo. 1. 3. 18.

stenthums und der Bruderschaft aus den Augen setzet, und die Pflichten, die es euch auflegt, vergesset? Nein, meine Brüder, Gott muß ein Gebet, und alle jene Tugendsübungen misfallen, die mit den Werken der Liebe nicht verbunden sind; ja euer Glaube selbst, wenn er auch so stark wäre, daß ihr Berge damit versetzen könntet, ist ganz ohne Verdienst, wenn er nicht von der Liebe begleitet wird.

Oder saget mir, was denn eigentlich das Wort Bruderschaft heißt? Ich will es euch sagen, wenn ihr es nicht wisset. Bruderschaft ist eine Verbindung christlicher Herzen, die einander zu lieben, und einander zu helfen versprochen haben. Sich in eine Bruderschaft einschreiben lassen, heißt, sich gleichsam mit einem feyerlichen Gelübde verbinden, die Pflichten des Gesetzes der Liebe des Nächsten auf das genaueste und im ganzen Umfange zu erfüllen. Ein Mitglied einer Bruderschaft ist also verbunden, Hülfe zu leisten dem, der es bedürftig ist, und besonders denjenigen, mit welchen er in eine Verbindung getretten ist, und sie als seine Brüder und Schwestern erkennet. Versäumet ihr diese Pflicht, so versäumet ihr die Hauptpflicht aller Bruderschaften, und seyd nicht würdig ein Mitglied derselben zu seyn.

Unter denjenigen, denen ihr vorzüglich Hülfe leisten müsset, und euren Beystand nicht versagen könnet, wenn ihr anders nach den Regeln der Bruderschaft eure Liebe gegen eure Mitbrüder thätig beweisen wollet, sind die Armen, die Wittwen und Waisen.

Sehet,

Sehet, wie sie schmachtend, trostlos, verachtet und von allen verlassen umher gehen. In ihren Hütten, die sie kaum vor dem Regen schützen, auf ihren Kleidern, die kaum ihre Blöße bedecken, und auf ihren blassen und magern Angesichtern, die ihren Hunger und Kummer verrathen, könnet ihr das Bild des Elendes in seiner ganzen schrecklichen Gestalt ausgedrückt finden. Diese Unglücklichen sind eure Brüder; eilet also ihnen zu helfen, ihren Kummer zu erleichtern, ihre Thränen abzutrocknen, und ihr Elend wenigstens erträglich zu machen. Sie machen mit Recht Anspruch auf eure Hülfe, und flehen euch zuerst darum an, weil ihr ihre Brüder und Schwestern seyd: sie also trost- und hülflos abziehen zu lassen, hieß eben so viel, als das Grundgesetz des Christenthums und der Bruderschaft verletzen, und auf die Liebe Gottes Verzicht thun. Höret, was der Apostel sagt: Wenn jemand Güter dieser Welt hat, und da er seinen Bruder in der Noth sieht, er ihm sein Herz und seine Eingeweide versperret, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben? * Schrecklicher Ausspruch! Unglückliches Geschöpf, dem Gott seine Liebe entzieht!

Nebst diesen verdienen die Kranken und die Sterbenden alle eure Aufmerksamkeit, und erwarten eure Hülfe. Vergesset nicht, wenn ihr höret, daß dieser

oder

* Qui habuerit substantiam hujus mundi, et viderit fratrem suum necessitatem habere, et clauserit viscera sua ab eo quomodo charitas Dei manet in eo? 1. Jo. 3. 17.

oder jener, der in eine schwere Krankheit gefallen, auch euer Bruder, oder eure Schwester sey, denen ihr beystehen müsset. Wie elend und verlassen liegen sie oft auf ihrem Krankenlager da, ohne einen andern Gefährten, als ihren Schmerzen, ohne einen andern Trost, als welchen sie in ihrer baldigen Auflösung finden, und ohne eine andere Labung, als ihre Thränen und Seufzer zu haben. Seyd ihr nun schuldig einander Bruderliebe zu erweisen, so seyd ihr es vorzüglich alsdann schuldig, wenn eure Mitbrüder auf dem Krankenbette mit Schmerzen und Tode ringen. Da, meine Brüder, da ist der Zeitpunkt, wo sie eurer Hülfe bedürftig sind. Besuchet sie also, nehmet Theil an ihren Leiden, tröstet sie, muntert sie zur Geduld und zur Standhaftigkeit auf; labet sie mit Speise und Trank, wenn sie arm sind, fraget geschickte Aerzte für sie um Rath, und verschaffet ihnen Arzneyen, die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit dienlich und nützlich seyn können. Werden sie mit den HH. Sakramenten der Sterbenden gestärkt, so begleitet den Priester, und vereiniget euer Gebet mit demselben, damit sich Gott gegen euren kranken Mitbruder gnädig und barmherzig erzeige: gefällt es ihm aber, ihn aus diesem zeitlichen Leben in das ewige abzufodern, so verlasset ihn in dieser bittern Stunde nicht; betet für ihn, sammelt seine letzten Seufzer, und lernet von ihm den Tod eines Gerechten, oder eines durch die Buße Gerechtfertigten zu sterben. Ist euer Mitbruder würklich tod, so versäumet die Pflicht nicht, die ihr nach den Regeln der Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes gegen ihn ausüben müsset, und dar-

inne besteht, daß ihr dem Vorsteher derselben sogleich Nachricht davon gebet, damit durch die Sterbeglocke den Mitgliedern dieser Bruderschaft das Zeichen gegeben werde, auf daß sie sich an ihren verstorbenen Mitbruder erinnern, und Gott für die Ruhe seiner Seele bitten. Habt ihr diese Regeln beobachtet, dann habt ihr auf die thätigste Weise Bruderliebe euren Brüdern erwiesen.

Endlich ist für einige noch eine besondere Pflicht zu erfüllen übrig, die ihnen jenes Bündniß auflegt, das sie unter einander in Ansehung der Hülfe, welche man den Verstorbenen zu leisten schuldig ist, gemacht haben. Sie opfern nämlich wöchentlich, monatlich oder jährlich etwas weniges, damit für die Seelenruhe ihrer verblichenen Mitbrüder einige heilige Messen gelesen werden möchten. So löblich und nützlich indessen dieser besondere Bund und gegenseitige Pflicht ist, auch seinem bereits verstorbenen Mitbrüder auf diese Art Bruderliebe zu erweisen, so wünschte ich doch, daß dieses euer Bündniß, welches ihr zu diesem heiligen Endzwecke unter einander errichtet habt, einen andern Gegenstand zur Absicht hätte. Ihr wisset, und dürfet nicht daran zweifeln, daß das Allmosen, und andere Liebeswerke, die man zum Besten des Dürftigen unternimmt, und Gott für die Seelenruhe eurer verstorbenen Mitbrüder aufgeopfert werden, einen großen Nutzen haben, und vieles zur Befreyung derselben aus dem Reinigungsorte beytragen, weil Werke der Barmherzigkeit die Barmherzigkeit Gottes zuwege bringen, und den Himmel bewegen, mit dem nämlichen Maase wieder auszumessen, mit

welchem

welchem ihr eingemessen habt. Nun wünschte ich, daß ihr unter einander einig würdet, daß entweder der ganze Betrag dieses gewöhnlichen Opfers, oder wenigstens ein beträchtlicher Theil davon, an eure wahre dürftigen Mitbrüder, an arme Wittwen, Waisen, Schulkinder, und besonders für die Arzneyen der Kranken verwendet werden dürfte. Bewahre mich Gott, meine Brüder, daß ich dadurch der Kraft, Würkung und dem unendlichen Werthe des unblutigen heiligen Opfers etwas zu benehmen gedächte; nein, vielmehr wollte ich euch aufmuntern, diese heiligen Versöhnopfer für die Verstorbenen öfters wiederholen und fortsetzen zu lassen, wenn nicht das Elend eurer noch lebenden dürftigen Mitbrüder zu groß, und zu auffallend wäre, als daß ihr es nicht vorzüglich beherzigen, und eure Aufmerksamkeit darauf richten solltet. Wie zahlreich sind nicht diese Elenden unter euch, und wie sehr seufzen und sehnen sie sich nach eurer Hülfe? Könnet ihr sie wohl bey eurem Ueberfluße schmachten und weinen sehen? O so hart ist euer Herz nicht; ja vielmehr werdet ihr bey diesem traurigen Anblicke im Innersten eurer Seele gerührt, weil es euer Mitbruder ist, den der Kummer verzehrt! Ihr eilet, ihm zu helfen, und zählet diejenigen unter die glücklichsten eurer Tage, an welchen ihr thätige Bruderliebe euren dürftigen Brüdern erwiesen habt. Gott segne euch dafür, und vergelte es euch tausendfach jenseits des Grabes wieder.

Verändert also, meine Brüder, diesen euren Liebesbund, der sich bisher allein auf die Hülfe für die

Verstorbenen einschränkte, in einen Liebesbund für eure noch lebende dürftige Mitbrüder, weil dadurch beyden geholfen wird. Denn, wenn eure Buße mit thätiger Bruderliebe verbunden ist, dann löschet ihr eure und eurer verstorbenen Mitbrüder Sünden aus. Vor allem aber bedenket, daß Jesus Christus, wenn ihr einstens vor seinem Richterstuhle erscheinen müsset, euch nicht fragen werde, ob ihr viele heilige Messen für euren Mitbruder habet lesen lassen, sondern seine erste Frage wird seyn: ob ihr die Hungrigen gespeißt, die Durstigen getränkt, den Nackenden bekleidet, und den Kranken besucht habt. Diese Werke sind es vorzüglich, die dem göttlichen Richter angenehm sind, und dieselbe so ansieht, als wenn man ihm selbst Barmherzigkeit erwiesen, und Hülfe geleistet hätte. Denn was ihr dem Mindesten aus meinen Brüdern gethan, sind seine Worte, das habt ihr mir gethan. * Und an einer andern Stelle verspricht er, alle diejenigen überflüssig zu belohnen, welche den Dürftigen gelabt haben. Wer immer einem aus diesen Mindesten einen Trunk Wasser wird gegeben haben, — der wird dafür belohnt werden. **

Nun fraget euer Herz darum, meine Brüder, ob ihr bisher den Regeln der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes getreu nachgelebt, und sie so beobachtet

* Quamdiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Matth. 25. 40.

** Quicunque potum dederit uni ex minimis iſtis calicem aquae frigidae — non perdit mercedem ſuam. Ibid. 10. 42.

achtet habt, wie ihr sie hättet beobachten sollen? Wenn dieses bisher nicht geschehen ist, so soll euch das Beyspiel Jesu Christi, eures göttlichen Lehrmeisters, antreiben, sie zu befolgen. Schon in seinem zwölften Jahre gieng er in den Tempel, um sein Gebet mit dem Gebete der Priester, und des Volkes zu vereinigen, und hinterließ uns die schöne Lehre, daß Gott ein gemeinschaftliches Gebet vereinigter Herzen weit angenehmer, als das Gebet eines einzelnen sey. Nachdem er aber sein Lehramt angetretten, so leistete er Hülfe allen, die es bedürftig waren, und bezeichnete jeden Schritt mit seinen Wohlthaten. Ahmet Mariam, die Mutter Jesu, nach, unter deren Schutz unsere Bruderschaft errichtet worden ist, denn sie ist und bleibt immer die Mutter der schönen Liebe. O daß diese Liebe alle eure Herzen durchdränge und jene Früchte hervorbrächte, die euch allein zu Lieblingen Gottes und Mariä, und reif zu jenen Belohnungen macht, die Gott denjenigen in dem Himmel aufbewahret, die Bruderliebe ihren Brüdern erweisen. Amen.

Auf das Fest der H. Apostel Simon und Judas.

Si non veniſſem, et locutus fuiſſem eis, peccatum non haberent. Jo. 15. 22.

Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit ihnen geredet hätte, so würden sie sich keiner Sünde schuldig gemacht haben.

Jesus Christus ist es, meine Brüder, welcher den Simon und den Judas, mit dem Beynamen Thaddäus, in die Zahl seiner Jünger aufgenommen, und nebst andern in die ganze Welt gesendet hat, sein Evangelium zu verkündigen, und alle Menschen, auch die Heyden nicht ausgenommen, zur Erkenntniß des wahren Meßias zu bringen. Mit welchem Eifer und mit welcher Treue diese zween Apostel ihrem Berufe nachgekommen, können uns diejenigen bezeugen, welche Simon, wie Nicephorus anmerket, in Aegypten, Mauritanien, und wie andere glauben, in Britannien, Thaddäus aber, nach dem Berichte des heil. Paulinus, in Lybien unter die Fahne

Jesu

Jesu Christi gebracht, und an dem Fuße seines Kreuzes versammelt haben. Warum sich aber die Apostel das Bekehrungsgeschäft aller Völker und Nationen so sehr haben angelegen seyn lassen, kömmt daher, weil sie vollkommen überzeugt waren, daß kein Lehrsatz des Meßias in den Herzen der Menschen jemals Platz finden könne, wenn nicht zuvor der Glaube an Jesum und die Erkenntniß desselben zum Grunde gelegt werde. Denn einen andern Grund, spricht Paulus, kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher Jesus Christus selbst ist. * Auch der Heiland erklärt diese Wahrheit in jenem schönen Gebete, welches er einige Zeit vor seinem Tode dem himmlischen Vater dargebracht, da er gesagt hat, daß das ewige Leben darinn bestehe, wenn man Gott, als seinen Vater, und ihn als dessen Sohn erkenne: Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott allein, erkennen, und den du gesendet hast, Jesum Christum. **

So nothwendig indessen die Erkenntniß Jesu Christi allen denjenigen ist, die zum ewigen Leben eingehen wollen, so gab es doch in den Tagen des Heilandes gar viele, die ihn nicht für den Meßias er-

* Fundamentum enim aliud nemo potest ponere, praeter id, quod positum est, quod est Christus Jesus. 1 Cor. 3. 11.

** Haec est autem vita aeterna: ut cognoscant te, solum Deum verum, et quem misisti Jesum Christum. Joan. 17. 3.

kannten, obschon er mit ihnen sprach, ihnen die Propheten, die sich auf seine Ankunft bezogen, erklärte, und Wunder, die alle menschliche Kräfte überstiegen, vor ihren Augen würkte; die sind es aber auch, welche sich der Sünde des Unglaubens schuldig gemacht haben, und von welchen der Heiland im heutigen Evangelium redet. In unsern Tagen aber giebt es wieder andere, mit welchen Christus weder durch sich, weder durch seine Apostel geredet hat, und also noch nicht zu seiner Erkenntniß haben gelangen können: doch dieser Unglaube wird ihnen von Christo zu keiner Sünde gerechnet. Indessen ist es annoch seiner unendlichen Weisheit und Vorsicht vorbehalten, wann er die wohlthätigen Stralen des Evangeliums über Völker, die in Finsternissen wandeln, verbreiten will.

Wir haben also, meine Brüder, auf einer Seite die Jüden, welche bey allen sichtbaren Zeichen der Gottheit Jesu Christi ihn dennoch für den Messias nicht erkennen wollten, und auf der andern Seite Völker, die ihn aus Mangel des Unterrichts nicht erkennen konnten. Gott allein haben wir es zu danken, daß das Licht des Evangeliums bey uns aufgegangen, wodurch wir Jesum Christum erkennen. Es ist also, wie ich euch heute zeigen will:

I. Ein groſses Glück für diejenigen, die Jesum Christum erkennen, und

II. Ein groſses Unglück für diejenigen, die ihn nicht erkennen.

Erster

Erster Theil.

Wir, meine Brüder, die wir Christen sind, wir allein sind so glücklich, Jesum Christum unsern anbetungswürdigen Heiland zu erkennen. Wir kennen sowohl seine Person, als den kostbaren Werth, womit er uns erlöst hat. Wir wissen, daß er seiner Person nach die zweyte in der heiligsten Dreyfaltigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, der ewige Sohn des ewigen Vaters sey, von welchem er hervorgehet, ohne daß er erschaffen worden, ihm an Macht und Weisheit gleich, in welchem und durch welchem der ewige Vater alle Dinge gemacht hat: er ist das göttliche Wort, welches, obschon es die ganze Ewigkeit in Gott gewesen, in der Zeit Mensch, und in dem Schoose einer Jungfrau empfangen worden, welches, da es Mensch und Gott zugleich, in diesen zwoen Naturen dennoch nur der einzige Jesus Christus ist, allein würdig, der Mittler zwischen Gott und den Menschen zu seyn. Nach seinem Amte ist er unser Erlöser und Erretter: denn Gott hat die Menschen also geliebt, sagt der heil. Johannes, daß er seinen eigenen Sohn, sie zu erlösen, in die Welt geschickt hat.

Forschen wir weiter in den Eigenschaften dieser göttlichen Person nach, so erkennen wir an ihm jenen guten Hirten, welcher neun und neunzig Schafe in der Wüste, das ist, die Engel in dem Himmel, zurückgelassen, auf daß er das irrende Schaf auf

Erden, ich will sagen, den Menschen, der verlohren war, suchte: und nachdem er es gefunden, hat er es auf seine Schultern genommen, indem seine Liebe gegen uns ihn so weit gebracht, daß er, uns zu erlösen, sich mit allen unsern Armseligkeiten beladen hat. Daher kömmt es, daß die ersten Christen den Heiland der Welt unter der Gestalt des guten Hirten abgebildet haben. Eine andere Abbildung von diesem liebreichen Erlöser sehen wir in der Person des Samaritans, von welchem uns Lukas erzählt. Dieser mitleidige Mann traf auf seiner Reise nach Jericho einen von Räubern geplünderten, und verwundeten Menschen an. Kaum hat er ihn erblickt, als er sogleich vom Pferde stieg, um die Wunden dieses Armseligen zu verbinden, der halb tod mit seinen Schmerzen ringend dalag. Wer ist dieser Verwundete, fragt der heil. Ambrosius? Der Mensch ist es, den die Sünde seines Kleides der Unschuld beraubt, und ihm verschiedene tödliche Wunden geschlagen hat. Wer ist aber jener liebreiche Samaritan, der ihm zu Hülfe eilet, um ihn zu erquicken und seine Wunden zu heilen? Es ist der Sohn Gottes, der, von unserm Uebel gerührt, von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen, damit er uns heile. Dieses ist das Merkmal des göttlichen Erlösers, und die Vorstellung, die wir uns von ihm zu machen haben. Er ist ein Gott voll der Liebe und Güte, wie er uns selbst versichert: Ich habe euch geliebt, wie mich mein Vater geliebt hat. * Da mein Vater mich allein zu seinem Sohne hat, so

* Sicut dilexit me pater, et ego dilexi vos. Jo. 15. 9.

so hat er mir seine ganze Liebe geschenkt; und da ich euch als meine Kinder betrachte, so schenke ich euch auch meine ganze Liebe. Ich habe euch geliebt.

Wenn es ein Glück ist, meine Brüder, denjenigen zu kennen, der uns liebet, und auf eine vorzügliche Art unser Freund ist: so kann wohl kein Glück für uns jemals größer seyn, als daß wir in die Erkenntniß desjenigen gekommen sind, der uns so zärtlich, wie ein Vater seine Kinder, geliebt, und auf eine so sonderbare Weise unser Freund geworden ist. Wie sehr muß sich unser Herz bey dem Anblicke dieses wohlthätigen Freundes erheben, der von jeher seine Aufmerksamkeit auf uns gerichtet, und uns, obschon er Gott von Gott, und der Sohn des ewigen Vaters war, dennoch für seine Brüder erkannt und angenommen hat? Lauter Dank strömet in Lobgesängen von unsern Lippen, weil er sich gewürdiget hat, unser Freund und unser Bruder zu seyn. Wie erhabner und größer seine Würde ist, je gröser ist auch der Dank und die Ehrfurcht, die wir ihm schuldig sind; besonders wenn wir uns auf alles das erinnern, was er für uns, als seine Brüder, gethan, und die Größe jenes Werthes beherzigen, womit er uns erlößt hat, um uns mit seinem Vater, dessen Ungnade wir uns durch die Sünde zugezogen haben, wieder zu versöhnen.

Welches ist aber dieser Werth, und was ist nothwendig, daß wir davon wissen? Höret, was der Apostel Paulus davon spricht: Lasset uns Gott

Dank

Dank sagen, welcher uns der Macht der Finsternisse entrissen, und in das Reich seines geliebten Sohnes übersetzt hat; der uns durch sein Blut erlößt, und die Nachlassung unserer Sünden erhalten. * Sehen wir nicht aus dieser Rede, daß Gott nicht nur allein gewollt, daß uns sein Sohn wieder erkaufe, sondern daß er auch gewollt, daß er durch Vergießung seines Blutes unser Erlöser seyn soll? Mag wohl etwas größers und vortreflichers erdacht werden, als das Blut eines Gottes; und soll man nicht sagen, daß die göttliche Gerechtigkeit ungemein genau und strenge sey, weil sie das Blut eines Gottmenschen zur Genugthuung fodert?

Indessen läßt es der Apostel, meine Brüder, nicht dabey bewenden, da er sagt: daß das Blut Jesu Christi der Werth unserer Erlösung sey; er setzt noch hinzu, daß dieses ein an dem Kreuze vergossenes, und durch die grausamsten Peinen aus den Adern eines vermenschten Gottes gepreßtes Blut gewesen. Es hat Gott gefallen, sind seine Worte, alles mit ihm durch Jesum Christum auszusöhnen. Indem er durch das Blut, so er am Kreuze vergossen, sowohl auf Erden, als in dem Himmel den Frieden hergestellt. ** O kostbar-

ret

* Gratias agentes Deo Patri, — qui eripuit nos de potestate tenebrarum, et transtulit in regnum filii dilectionis suae. Col. 1. 12. 13.

** Pacificans per sanguinem crucis ejus sive quae in terris, sive quae in coelis sunt. Ibid. v. 20.

rer Werth für die bereits verlohrne Menschen! ruft der H. Augustin aus. Ach, mein Herr! daß doch die erkaufte und durch das Blut eines Gottes und durch ein auf das schmerzhafteste vergossenes Blut erkaufte Welt zu dir sagte: Mein Gott! meine Bosheit ist groß; aber was Gott für mich, um mich zu erlösen, gegeben, ist unendlich größer! Wodurch habe ich es verdient, daß du so viel für mich gethan, daß du so viel für mich gelitten, und sogar den lezten Tropfen deines Blutes für mich dargegeben? Ich erkenne meine Unwürdigkeit und die Größe des Werthes, wodurch du mich wieder in die erhabene Würde eines Kindes Gottes eingesetzt hast. Aber wie kann ich das alles wieder vergelten? Was verlangst du von mir, daß ich dir dafür geben soll? Nichts anders, meine Brüder, als daß unser Herz zu ihm wieder zurückkehre; und müßte es nicht unempfindlich seyn, wenn es nicht gerührt würde? Er verlangt, daß wir, stets seiner Wohlthaten eingedenk, ihm dafür danken, ihn preisen und loben sollen. Er will, nachdem wir uns mit ihm wieder vereiniget haben, daß wir uns nimmermehr von ihm und seinem Kreuze trennen, an welchem er seinem ewigen Vater den kostbaren Werth seines Blutes für uns dargegeben hat; und wer soll sich wohl von einem so liebreichen, wohlthätigen und zärtlichen Freund trennen können, der uns bis in den Tod geliebt hat? Nie soll es geschehen, vielmehr werden wir diesem für uns so fruchtbaren Rebstock wie Zweige anhangen, den kostbaren Saft desselben einsaugen, damit wir, dadurch genährt, im Guten erstarken, und Früchte des Heils hervorbringen mögen.

Beeifern wir uns also, meine Brüder, Jesum Christum zu erkennen, weil unsere ganze Glückseligkeit auf dieser Erkenntniß beruht. Ein lebendiger Glaube an ihn ist es, der unserer Seele das Leben giebt. Ich lebe in dem Glauben des Sohnes Gottes, spricht der Apostel, der mich so sehr geliebt hat, daß er sich für mein Heil aufgeopfert. * Lasset uns auf ihn vertrauen; denn dieses Vertrauen ermuntert alle Christen mitten in der Welt, wo ihr Heil am meisten in der Gefahr zu seyn scheint. Jesus Christus hat es uns selbst gesagt, daß, wenn wir auf ihn vertrauen, wir ganz ohne Sorge wegen den Gefahren, die uns umgeben, leben können. Besorgt euch nicht, ich habe die Welt überwunden. ** Dieses Vertrauen tröstet die Armen, die Bedrängten, die Wittwen und Waisen, indem ihnen der Heiland die Versicherung gegeben, daß er sie in seinen Schutz nehmen, und nie verlassen werde. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen. *** Dieses Vertrauen gewähret uns alles, was wir durch unsere Begierden, Wünsche und Gebet verlangen; denn er sagt uns selbst, daß uns der Vater alles geben werde, um was wir ihn in seinem Namen bitten. Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. **** Nähert

* In fide vivo filii Dei, qui dilexit me, et tradidit semetipsum pro me. Gal. 2. 20.

** Confidite, ego vici mundum. Jo. 16. 33.

*** Non relinquam vos orphanos. Ibid. 14. 18.

**** Si quid petieritis patrem in nomine meo dabit vobis. Ibid. 16. 23.

Nähert euch zu ihm mit diesem Vertrauen, wenn ihr auch Sünder seyd; denn Jesus ist euer Hirt, der euch sucht, und von irrigen Wegen wieder zurückführt. Er ist euer guter Vater, der seinen verlohrnen Söhnen entgegen geht, um sie zu empfangen, und ihnen seine Hand zu reichen. Seyd ihr nun nicht glücklich, daß ihr Jesum Christum, und den Werth seines Blutes erkannt und zu schätzen gelernt habt?

So glücklich wollten die Apostel alle Menschen, zu denen sie gekommen sind, machen. Sehet, wie Simon ganz Mauritanien, und Thaddäus ganz Lybien durchläuft, um die Erkenntniß Jesu Christi, seines Erlösungsgeschäftes, und seiner in die Herzen auch barbarischer Völker zu pflanzen. Sie hatten freylich manche Hindernisse zu übersteigen, manche Vorurtheile auszurotten, und manchen Aberglauben zu bekämpfen, bis sie sich endlich in die Herzen dieser Völker einen Weg gebahnt, und die Wahrheit über sie haben siegen lassen können: Allein, da sie wußten, daß ohne die Erkenntniß Jesu Christi, seines Erlösungsgeschäftes, und seiner Lehre keine Hofnung zur Seligkeit sey, so haben sie keine Mühe gespart, keine Verfolgung geachtet, und keinen Augenblick unbenutzt vorüber gehen lassen, in welchem sie Jesum, den Gekreuzigten, nicht gepredigt, den Zweck seiner Sendung nicht erklärt, und seine Lehre nicht bekannt gemacht hätten. Konnten sie es durch ihre Predigten nicht dahin bringen, daß sie von dem Daseyn des bereits erschienenen und für alle Menschen am Kreuze gestorbenen Meßias und seiner von ihm gestifteten Religion überzeugt wurden, so unterstützten sie ihre Worte mit Wunder, und überließen

ließen auf solche Art dem Himmel selbst seine Sache zu vertheidigen, den Verstand eines in den Finsternissen wandelnden Volkes zu erleuchten, und von einer Wahrheit zu überzeugen, die zuvor den Jüden ärgerlich, und den Heyden thöricht geschienen hat: und auf solche Weise haben diese zween eifrigen Apostel eine große Menge derjenigen zur Erkenntniß Jesu Christi gebracht, denen sie das Evangelium verkündiget haben. Indessen ist freylich nicht zu läugnen, daß bey allen den eifrigen Bemühungen dieser Apostel noch viele in ihrem Irrthume geblieben; oder wenn sie die Wahrheit angenommen, gar oft nicht darnach gelebt haben: wie unglücklich aber solche Menschen waren, und noch sind, werdet ihr im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Es giebt Leute in der Welt, meine Brüder, die entweder gar keinen Glauben, oder wenigstens einen nur sehr unvollkommenen Glauben haben. Die meisten davon glauben an Gott, aber sie glauben nicht an Jesum Christum seinen Sohn, durch welchen, und in welchem der ewige Vater will, daß wir an ihn glauben, ihn erkennen, ihm dienen, und ihn anbeten sollen. Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich, * sagt der Heiland selbst. Indessen ist es eben dieser Glaube an Jesum Christum

* Creditis in Deum, et in me credite. Joann. 14. 1.

stum, von welchem sehr viele nichts wissen, oder welchem gar widersprochen wird. Aber sind nicht eben diese die unglücklichsten Geschöpfe?

Von der ersten Gattung, die Jesum nicht erkannt haben, sind die Jüden, als das auserwählte Volk Gottes, in dessen Mitte er, wie unter den Seinigen, erschienen ist. Aber sie miskannten ihn, und nahmen ihn nicht auf, wie Johannes sagt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. * Oder glaubet ihr, daß sie ihn gekreuziget, wenn sie ihn erkannt hätten? Ihr hochmüthiger Geist konnte nicht begreifen, daß ein Gott sich so weit gedemüthiget habe, daß er die menschliche Natur angenommen, und dann am Kreuze den schmählichsten Tod sterben sollte. Sie haben freylich den Meßias erwartet; aber sie erwarteten ihn nach ihren sinnlichen Begrifen, als einen prächtigen König, der von dem Throne Davids Besitz nehmen, sein Volk aus den Händen der Römer erretten, und es alsdann mit Güte und Liebe beherrschen sollte. Da sie nun einmal von dieser Meynung eingenommen waren, so konnten sie den armen, verdemüthigten Jesum unmöglich für den Meßias erkennen, weil seine Person mit der Person desjenigen, den sie erwarteten, gar nicht übereinzustimmen schien. Seine Lehren und seine Wunder hätten sie freylich aufmerksam machen, und aus

* In propria venit, et sui eum non receperunt. Joan. I. 11.

aus seinem ganzen Lebenswandel hätten sie schliessen können, daß dieser, obschon arme und demüthige, Jesus, eben der von Gott verheisene, von den Propheten vorherverkündigte, und von dem ganzen Volke längst erwartete Meßias sey. Allein ihr Hang zur Sinnlichkeit, ihre bereits eingewurzelten Vorurtheile, und ihre prächtigen Begrife, die sie sich einmal von der Person des Meßias gemacht hatten, waren zu stark, als daß sie dieselbe sogleich aus ihrem Gedächtnisse und aus ihrem Herzen hätten verbannen können. Sie hörten zwar nachher die Jünger Jesu ihn als den Meßias verkündigen; aber noch war ihnen ein gekreuzigter Meßias wider ihre Begrife, und jemehr sie ihn priesen, und sie von dem Daseyn desselben zu überzeugen suchten, um so mehr wurde er ihnen zum Aergernisse, wie er den Heyden zur Thorheit geworden ist.

Wer kann aber, meine Brüder, alle die Unglücksfälle, und die betrübten Schicksale erzählen, die über dieses ungläubige Volk gekommen? Sehet, wie eben diese Juden von Gott heimgesucht, ihre Städte, ihr Tempel selbst verwüstet und ein Raub der Flammen geworden, so, wie es dieser von ihnen verworfene Meßias voraus gesagt hatte. Sehet, wie viele tausende derselben durch das Schwert der Römer fielen, und die, so noch übrig waren, entweder in die Gefangenschaft geschleppt, oder zerstreut wurden: und, wie ihr das klägliche Beyspiel noch vor Augen habt, wie der Ueberrest dieses Volkes annoch ohne Städte, ohne König, ohne Priester, und ohne Synagoge unstät herumirret, durch die ganze

Welt

Welt zerstreut lebt, und den Fluch Gottes bis an sein Ende zu tragen, gezwungen ist.

Wir danken Gott, sagt ihr, daß wir nicht unter diesen Unglücklichen sind! Wir erkennen Jesum als unsern Erlöser, wir glauben an ihn, und dieser Glaube wird uns selig machen; denn es sind die Worte des Heilandes selbst: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. * Wisset ihr aber, spricht der heil. Augustin, daß es ein großer Unterschied sey, an Jesum Christum, und in Jesum Christum zu glauben? An Jesum Christum glauben ist ein Glaubensartikel, welcher allen Menschen, den verworfenen, wie den auserwählten, gemein ist. Die Teufel selbst glauben an ihn, und zittern: ** aber in Jesum Christum glauben, heißt, seinem Evangelio folgen, seine Lehrsätze lieben, und sich seinen Gebothen unterwerfen. Habt ihr bisher seinem Evangelio Folge geleistet, seine Lehrsätze in Ausübung gebracht, und nach seinen Gesetzen gelebt? Fraget euer Herz, und es wird euch sagen, daß ihr nichts von allen dem bisher gethan habt. Wie könnet ihr nun sagen, daß ihr in Jesum Christum glaubet?

Damit wir aber von dem, was ich eben gesagt habe, überzeugt werden, dürfen wir nur einige Punkten der Lehre des Heilandes berühren, und wir wer-

* Qui credit in eum, habeat vitam aeternam. Joan. 1. 40.

** Et daemones credunt, et contremiscunt. Iacob. 2. 19.

den leicht erkennen, daß viele, so ihn mit dem Munde bekennen, ihn durch ihre Werke, wie der Apostel sagt, verläugnen: Sie geben vor mit dem Munde, daß sie Gott erkennen, aber mit der That verläugnen sie ihn. * Jesus Christum sagt uns zum Beyspiele, daß wir uns, um in den Himmel eingehen zu können, Gewalt anthun müssen; daß der Weg, so dahin führet, enge sey; daß wir, um seine Jünger zu werden, der unordentlichen Eigenliebe entsagen, täglich unser Kreuz tragen, und ihm nachfolgen, das ist, ihm nachahmen, wie er, reden, thun, und leben sollen. Verstehet ihr diese Lehre? Befolget und übet ihr sie? Jesus Christus sagt uns, daß wir einen Feind haben, welcher unser Fleisch ist, dessen Leidenschaften und unordentliche Begierden wir bestreiten, uns hassen, und Gott allein lieben sollen: daß wir allem, was wir besitzen, entsagen müssen; daß die Armen im Geiste, die ihr Herz weder an den Reichthum, noch an die zeitliche Ehre heften, glückselig, hingegen aber die Reichen, die allein auf ihre Schätze vertrauen und Gott dabey vergessen, unglückselig seyen. Glaubet ihr alle diese Wahrheiten? und wenn ihr sie glaubet, warum lebt ihr noch immer nach dem Fleische, und sättiget euch in den verbotenen Wollüsten, die es euch anbietet? Warum heftet ihr euer Herz ganz an die zeitlichen Güter, und vergesset die ewigen dabey? Warum geizet euer Stolz nach den Ehren dieser Welt, da ihr eure Ehre allein darein setzen sollet, ein Christ zu seyn? Jesus Christus sagt,

* Confitentur se nosse Deum, factis autem negant. Tit. 1. 16.

sagt, ihr sollet nicht schwören, noch Fluch- und Scheltworte von euch hören lassen; ihr sollet nicht zürnen, sondern von Herzen sanftmüthig und demüthig seyn; ihr sollet eure Feinde lieben, Böses mit Gutem vergelten, die Unbilden erdulden, und sogar für diejenigen beten, die euch verfolgen und verleumden. Wenn ihr nun diese Vorschrift nicht befolgt, und diesen Gesetzen nicht nachgelebt habt, so habt ihr Jesu Christo eurem göttlichen Lehrmeister widersprochen; ihn mit dem Munde bekennet, mit der That aber verläugnet.

Frage ich euch ferner, meine Brüder, ob ihr alle demjenigen beypflichtet, was euch Jesus Christus lehret, so werdet ihr mir darauf antworten, daß ihr bisher noch nie daran gezweifelt. Ihr glaubet also, daß er in unsern Gotteshäusern lebendig zugegen sey; wenn ihr es aber glaubet, wie könnet ihr durch euer andachtloses Wesen, und durch eure Ausgelassenheiten, die man in der Kirche an euch wahrnimmt, ihn verspotten? Ihr glaubet, daß er euch seinen eigenen Leib zur Speise, und sein Blut zum Getränke darbietet; und wenn ihr es glaubet, wie könnet ihr denselben durch den unwürdigen Genuß entheiligen und schänden? Ihr glaubet, daß eine einzige Sünde hinlänglich ist, euch zu verdammen; wenn ihr es glaubet, wie könnet ihr darinne verharren, und noch Sünde auf Sünde häufen? Wenn ihr glaubet, daß euer Fürst gegenwärtig ist, so begegnet ihr ihm mit aller Ehrerbietung; glaubet ihr, daß er zornig ist, so suchet ihr ihn zu besänftigen: wenn ihr glaubet, daß er euch helfen will,

so bittet ihr ihn; und glaubet ihr, daß er euch Gutes erwiesen, so danket ihr ihm, oder glaubet ihr, daß er geredet hat, so gehorchet ihr ihm. Indessen gehorchet ihr Jesu Christo nicht, ihr liebet Jesum Christum nicht, ihr suchet ihn nicht zu besänftigen, ihr erweiset ihm die gebührende Ehrerbietung nicht; wie könnet ihr also sagen, daß ihr an ihn glaubet? Nein, ihr betrüget sowohl uns, als euch selbst. So bald man übel lebt, so glaubt man wenig. Ihr habt entweder den Glauben gar nicht, oder ihr habt einen toden Glauben. Ihr bekennet Jesum Christum mit dem Munde, und mit der That verläugnet ihr ihn.

Gesetzt, daß ein Türk, oder ein anderer Ungläubiger, die Religion verändern wolle, daß er einige Begierde habe, ein Christ zu werden. Dieser Mensch, der sich etwa an euch wendet, hat Verstand, und will die christliche Religion, ohne vorherige Kenntniß derselben, nicht annehmen. Er fragt euch: Wer ist euer Gesetzgeber und Lehrmeister? Jesus Christus, antwortet ihr. Was lehret er euch, setzt dieser Ungläubige hinzu? Welches sind die Gesetze, die Gebräuche eurer Religion? Ihr gebt ihm das neue Testament in die Hand; Nimm, sagt ihr zu ihm, und lies; es ist die Richtschnur unserer Religion, und unserer Sitten darinne enthalten. Man muß Jesum Christum anhören; man muß sein Wort ins Werk setzen, und demselben nachkommen, wenn man selig werden will. Allein, wenn dieser Ungläubige in allen euren Handlungen das Gegentheil von allem sieht und bemerket,

was

was wird er denken? Was wird er zu euch sagen? Wird er euch nicht zu eurer eigenen Beschämung vorrücken müssen, daß ihr weder Jesu Christo, noch seiner Lehre glaubet, die er euch vorgetragen hat? Ihr glaubet, wird er euch sagen, die Unsterblichkeit der Seele, und daß er einem jeden nach seinen Werken thun werde; und ihr lebet, als wenn weder eine Hölle zu fürchten, noch ein Paradies zu hoffen wäre. Ihr nennet euch Jünger Jesu Christi, der euch zum Muster eures Lebenswandels geworden ist, und begehet dabey alle Laster, die euch dieses schönen Namens unwürdig machen. Ihr sagt, euer Gesetz sey heilig, und in euren Handlungen findet man nicht nur nichts lobenswürdiges, sondern vielmehr ein Gewebe von Ruchlosigkeiten und Bosheiten. Euer Gesetz ermahnet euch zur brüderlichen Liebe und Eintracht unter einander, und man nimmt unter euch nichts als Zwistigkeiten, und oft tödtliche Feindschaften gewahr. Da nun eure Handlungen eurem Gesetze nicht entsprechen, so kann ich mich so lange nicht überreden lassen, dasselbe anzunehmen, bis eure Sitten mit eurer Lehre übereinstimmen. So würde ein Türke reden, der das christliche Gesetz nach dem Lebenswandel der Christen beurtheilte.

Hat wohl Jemand jemals mehr wider solche Scheinchristen geeifert, als der heil. Apostel Judas? Leset sein katholisches Sendschreiben, das er an die Gläubigen hat ergehen lassen, und ihr werdet darinne finden, daß alle diejenigen, welche Jesum Christum erkennen, aber nicht nach der Lehre desselben leben, Menschen ohne Erkenntniß und leblose Geschöpfe

seyen. Der Glaube allein macht nicht selig, sondern er muß erst durch gute Werke, durch schöne Thaten und Handlungen bewährt werden. Er warnet alle Christen, diejenigen zu verabscheuen, die etwas anders, als thätigen Glauben lehren. Schon zu seiner Zeit waren solche falsche Lehrer, die unter den Namen Nikolaiten, Gnostiker, und Simonianer in der Kirchengeschichte vorkommen, bekannt, deren Sitten eben so, wie ihre Lehren, verderbt waren, und sich mit einem leeren Glauben ohne gute Werke begnügten. Er beschreibt sie als eitle, eigennützige, stolze, und ihren Leidenschaften überlassene Leute, die sich bey den Reichen durch schlechte, eigennützige und schändliche Gefälligkeiten einzuschmeicheln suchten; die nur ihren Träumereyen und thörichten Einfällen folgten, und sich in allem nicht nach dem Geiste Gottes, sondern nach einer fleischlichen Klugheit betrügen.

Wenn wir in unsern Tagen, meine Brüder, eben solche Leute kennen, die zwar zur Erkenntniß Jesu Christi gekommen, aber so unglücklich sind, nicht darnach zu leben, und also gleichviel ist, ob sie Jesum erkennen oder nicht, so lasset uns auf unserer Hut seyn, ihren Umgang meiden, und ihren lasterhaften Lebenswandel verabscheuen. Denket an das künftige Gericht, bey welchem es solchen Unglücklichen härter ergehen wird, als selbst den Heyden, welchen Jesus Christus noch nicht geprediget worden ist. Bittet Gott, die ihr in der Erkenntniß Jesu Christi seyd, um die Gnade der Beharrlichkeit im Glauben, und um die Kraft, in demselben zu

würken: denn nicht an dem Glauben allein, sondern an dessen Früchte wird Gott erkennen, wessen Geistes ihr seyd, und euch darnach richten. Betet aber auch zugleich mit der Kirche: Herr! du machtest die weise und liebreiche Veranstaltung, daß wir durch das kraftvolle Predigen deiner Abgesandten, Simon und Judas, deinen großen Namen kennen lernten. Wir freuen uns heute ihrer Arbeiten, die sie zur Ehre deines Evangeliums unternommen, und ihrer Herrlichkeit, die sie sich dadurch erworben haben. Mache, daß uns diese wahrhaft christliche Freude aufmuntere, im Guten stets zuzunehmen. Laß aber auch das Wachsthum im Guten an uns so gesegnet seyn, daß unsere Freude an den Verdiensten deiner Apostel um deine Kirche stets reiner, größer und würksamer werde. Darum bitten wir dich durch deinen Sohn unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Auf das Fest aller Heiligen.

Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matth. 5.

Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

Wenn wir die Gesinnungen der Menschen untersuchen, die sie von den Heiligen Gottes haben, und von der Herrlichkeit, welche sie besitzen, so finden wir solche sehr verschieden. Einige glauben, der Himmel sey leicht zu erobern, und zu gewinnen, andere, die weniger verblendet sind, finden zu viele Schwürigkeiten und Beschwerniße, die Seligkeit zu erlangen. Jene glauben, der Himmel koste nichts, diese aber, er koste zu viel. Wer unter diesen am meisten fehle, ist schwer zu entscheiden. Denn wer glaubt, daß der Himmel leicht zu erhalten sey, der ist nachläßig; der aber glaubt, daß er sehr schwer, oder gar nicht zu erlangen sey, ist kleinmüthig in dem Geschäfte seines Heils. Zwey Uebel, wider welche uns heute die Kirche ein Mittel anbietet, uns

davor

davor zu bewahren, und welches in dem Beyspiele der Heiligen Gottes bestehet.

Die Kirche zeiget uns die Auserwählten in ihrer Herrlichkeit, aber sie zeiget uns auch, wie sie auf dieser Welt darum gestritten haben. Sie erklärt uns umständlich alle Mühewaltung ihres Lebens; sie erinnert uns, daß sie nur deswegen jetzt selig seyen, weil sie entweder jederzeit ein reines, unbeflecktes Herz erhalten, oder dasselbe durch die Buße gebessert, oder auch, weil sie in der Welt alle Widerwärtigkeiten, ja öfters den Tod selbst, für den Himmel übertragen haben.

Nun vergleichet, meine Brüder, die Glückseligkeit der Heiligen Gottes mit den Beschwerden und Müheseligkeiten, die sie ausgestanden; dann werdet ihr daraus abnehmen, daß es weder zu leicht, noch zu schwer sey, in den Himmel zu kommen. Denn obschon die Auserwählten jetzt Heilige sind, so waren sie doch zuvor Menschen, wie wir sind: folglich können auch wir heilig werden, wie sie es geworden. Diesen Zweck zu erreichen, müssen wir thun, was sie gethan haben, oder, welches eins ist, ihnen in dem nachfolgen, daß wir, wie sie

I. Wegen der nämlichen Belohnung arbeiten, und

II. Nach dem nämlichen Gesetze leben.

Erster

Erster Theil.

Wenn wir nach dem Tode zwey verschiedene Belohnungen zu erwarten hätten, eine für die lauen und trägen Christen, die ein müßiges und wohllüstiges Leben geführt haben, und eine für diejenigen, die ihrem Gott anhangen, so würde unsere Nachläßigkeit in dem Geschäfte des Heils, noch zu entschuldigen seyn. Zum grösten Unglücke aber der Sorglosen, ist nur ein einziges glückseliges Ziel, welches der Himmel ist, und nur ein einziger sicherer Weg, welcher dahinführet, nämlich der Weg des Kreuzes, und jener schweren Tugenden, welche man insgemein evangelische Seligkeiten nennet: aus diesem folget, daß man nothwendig mit den Heiligen die Tugend ausüben, oder dem Himmel mit den Gottlosen absagen müße.

Werfen wir einen Blick auf die Heiligen Gottes, und wir sehen eine unzählbare Schaar von Märtyrern beyderley Geschlechtes, und verschiedenen Alters mit glänzenden Kronen auf dem Haupt, und Palmzweigen in ihren Händen. Sie sind vorher dem Schwert, dem Feuer, dem Rachen der wilden Thiere, und allen Gattungen der grausamsten Peinen mit Muth und Stärke entgegen gegangen, entweder ihr Blut und leben für die Religion, oder für die Erhaltung der Reinigkeit darzugeben. Wir sehen eben so viele Patriarchen und Beichtiger, die in stäter Furcht und Liebe Gottes gelebt, oder in Ver-

weisung

weisung und in dem Elende ihre kummervollen Tage Gott zu lieb zugebracht, oder durch anhaltenden Fleiß und Studiren die Kirche Gottes durch ihre vortreflichen Bücher und Schriften erleuchtet haben. Wir sehen eine Menge Einsiedler, die sich von dem Geräusche dieser Welt abgesondert, und ihre Tage unter stätem Wachen, Beten, Fasten, und den strengsten Bußübungen zugebracht haben. Wir sehen eine große Menge Büßer, die ihre ganze Lebenszeit hindurch die Thränen nie abtrockneten, welche sie wegen ihren Sünden vergossen, und solche durch Strenge, und Abtödtung wieder gut gemacht haben. Wir sehen endlich eine ungeheure Anzahl Jünglinge und Jungfrauen, die ihren Leib stets bewachet, und ihre Unschuld unter tausend Gefahren und Reizungen bewahrt haben, um im ersten Kleide der Unschuld, welches sie in der heiligen Taufe angezogen, unbefleckt vor dem Throne Gottes zu erscheinen. Diese alle sind die Gezeichneten, von welchen der Evangelist Johannes sagt, daß sie den Thron Gottes umgeben, und Lob- und Danklieder dem Allerhöchsten anstimmen.

Alle diese Heiligen Gottes, die wir sehen, und die wir nun auf unsern Altären als unsere Freunde und Fürsprecher verehren, haben dieses alles ertragen und gethan, weil sie alle zugleich nach einem Zwecke arbeiteten, nämlich nach dem Himmel, der für sie das einzige Gut war, nach welchem sie verlangten; und zwar ein Gut, welches ihnen in Ewigkeit nicht mehr geraubt wird: wegen diesem also haben sie sichs so viel kosten lassen. Sie wußten, daß die weltlichen

und

und vergänglichen Güter, um sie ruhig zu genießen, noch weit mehr kosten, darum wollten sie ihren Streit und Arbeiten auch mehr für die ewigen, als für die vergänglichen, verwenden.

Was kosten aber auch nicht die Scheingüter dieser Welt, als der Reichthum, die Wollust, und die Gesundheit? Ein Kranker wendet alle Mittel und alle Sorgfalt an, um sein Leben zu verlängern, und wenn es auch nur auf einige Jahre, Monate, Wochen, Tage oder Stunden wäre. Welche Schritte und Tritte wenden nicht diejenigen an, welche zu einer künftigen Versorgung, zu einem Stück Brod gelangen wollen, das sie doch öfters mit dem Schweiße ihres Angesichts, und unter tausend Gefahren verdienen müssen, und verzehren können? Wie viele Nächte bringet nicht die zügellose Jugend schlaflos auf der Gasse, in den Schenken, oder vor den Kammerfenstern ihrer Buhlerinnen unter Schnee, Regen und Kälte öfters zu, um ihre Wollust sättigen zu können? Und wie sauer wird es dem Bauersmann, dem Handwerker, dem Künstler und Taglöhner, seine zeitlichen Güter zu benutzen, zu verbessern und zu vermehren? Wie sehr lassen sichs die Eltern angelegen seyn, ihre Kinder in jenen Arbeiten wohl zu unterrichten, oder mit großen Kösten unterrichten zu lassen, die ihrem Stande angemessen sind? Und was thut der Handelsmann nicht, um einen Gewinn aus seiner Handlung zu ziehen? Er achtet weder Gefahren, Hitze noch Kälte, und ist Tag und Nacht beschäftiget, wenn er weis, daß bey dieser oder jener Gelegenheit etwas zu gewinnen ist. Nun saget mir, meine

Brüder,

Brüder, wornach sich alle diese sehnen? Nicht wahr, nach den zeitlichen Gütern? nach Gütern, welche vergänglich sind? O, diese zu erhalten, oder zu vermehren, sparen die Menschen weder Mühe noch Arbeit, weder Zeit noch Kösten, ja, um solche zu erwerben, setzen sie vielmehr sogar ihre Gesundheit zu. Wie? und für die ewigen Güter sollen sie nichts thun? sich nichts kosten lassen? Oder überwiegen etwa die ewigen Güter nicht diese zeitlichen?

Betrachten wir einen Soldaten; glaubet ihr etwa, daß sich dieser wegen dem geringen Solde, den er einzieht, so vielen Gefahren blos stelle? sich mit dem Degen in der Hand mitten unter feindliche Haufen wage; Tod und Wunden hole; sich durch stätes Wachen, Hitze, Kälte, Hunger und Durst abmatte? Nein; der Durst nach Ehre, Ruhm, als der Belohnung der Helden; oder das Bewußtseyn, sein Vaterland vertheidigt, und für seinen König gestritten zu haben, läßt ihn alle Gefahren vergessen, stählet seinen Arm, und stärket seinen Muth, dem Feinde den Sieg streitig zu machen, und ihm den Lorbeer aus den Händen zu reissen. Nun, meine Brüder, so lange wir in dieser Welt leben, sind wir Soldaten, die nicht um den vergänglichen Reichthum derselben streiten und kämpfen; sondern wir streiten für die Güter des ewigen Vaterlandes, die uns mehr Ehre, Ruhm, Freude und Wollust gewähren, als alle Güter, die hienieden zu finden sind. Der Preis und die Belohnung unsers Kampfes ist Gott selbst. Ist es also nicht der Mühe werth, daß wir alle unsere Kräfte anwenden, diesen kostbaren Preis zu erkämpfen?

fen? O ja, denn nur für den Himmel sind wir erschaffen; aber dieser leidet Gewalt, wie Christus sagt, und nur diejenigen, so diese gebrauchen, gelangen dahin. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltsamen reissen es an sich. *

Wenn wir die Ersten wären, meine Brüder, die diesen Schritt wagten, dann könnte man unsere Entschuldigungen, die wir etwa bey Betrettung des dornichten Weges zum Himmel vorzubringen hätten, anhören; aber da wir so viele und verschiedene Vorgänger an den Heiligen Gottes haben, die den nämlichen Weg betretten, so findet keine Entschuldigung statt. Oder sind wir nicht die nämlichen Menschen, wie sie waren? Haben wir nicht die nämlichen Heilsmittel, wie sie? den nämlichen Erlöser, und die nämlichen Verheißungen desselben, wie sie? Aber wir haben, saget ihr, nicht die nämliche Gnade, wie sie. Gesetzt, wir hätten sie jetzt nicht; können wir Gott nicht darum bitten? und hat er sie wohl jemals demjenigen versagt, der ihn darum gebeten hat? Es kömmt also lediglich auf uns selbst an, ob wir jene Belohnung in dem Himmel, die uns der Herr, wie allen andern Menschen, verheißen hat, erlangen wollen, oder nicht.

O, wenn die Welt alle unsere Bemühungen, und alle unsere Arbeiten, die wir um das, was sie uns anbietet, verrichten, auch so belohnte, wie sie Gott belohnet, wenn wir sie für ihn verrichten, dann könn-

* Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Matth. 11. 12.

könnten wir uns wieder entschuldigen, weil wir eben das auf der Welt erhielten, was wir in der andern erst erwarten müßten. Aber wer kennet die Welt und ihre blendende Güter nicht, die nur auf eine kurze Zeit glänzen, auf einige Augenblicke vergnügen, und dann Kummer und Betrübniß des Geistes zurücklassen? Wer kennet ihre Undankbarkeit nicht, die sich insgemein auf diejenigen erstrecket, die sich am meisten um sie verdient gemacht haben, da sie hingegen Güter und Belohnungen an Unverdiente verschwendet? Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den großen Belohnungen, die Gott denjenigen versprochen, und im Himmel aufbewahrt hat, die sich darnach bestreben, und verdient machen. Der Glanz dieser herrlichen Belohnungen ist dauerhaft, und wird uns durch die ganze Ewigkeit ergötzen; die Güter, die er uns anbietet, sind unvergänglich, und gewähren uns ewige Wonne und Freude; die Verheißungen, die er uns macht, sind gewiß, und nur an denjenigen werden sie erfüllet werden, die sich darum verdient gemacht haben, da hingegen Keiner auf dieselbe einen Anspruch machen kann, der sie nicht würklich verdient hat, weil Gott keinen Unwürdigen belohnet. Wenn nun dieses ist, so sollen wir uns ja nach allen unsern Kräften bestreben, um diese kostbare Belohnungen, nach dem Beyspiele der Heiligen Gottes, zu erlangen. Denn, wenn es uns würklich Ernst ist, in den Himmel zu kommen, so müssen wir eben das thun, was die Heiligen gethan haben; oder, welches eins ist, wir müssen nach dem nämlichen Gesetze leben, nach welchem sie gelebt haben, dann ist uns der Himmel gewiß.

Zweyter Theil.

Nichts ist dem Menschen weniger zu verzeihen, als wenn er sich jenen Pflichten entzieht, die sich doch auf alle Menschen erstrecken; und nichts macht ihn bey Gott verhaßter, als wenn er einige Beschwernisse in Beobachtung jener Gesetze findet, die ihm Gott zur Richtschnur seines Lebenswandels vorgeschrieben hat. Zu dem, daß Gott diese Gesetze für alle Menschen gemacht hat, so handelt derjenige allemal bosshaft oder thöricht, der sich denselben entziehen will.

Die nämlichen Gesetze, meine Brüder, die wir jezt noch haben, hatten auch die Heiligen Gottes; sie sind unter dieser Zeit weder mehr geschärft, noch gemildert worden, und allen Menschen ist es ehemals, wie jezt, seyen sie Sünder oder Heilige, aufgetragen, und unter den schwersten Strafen befohlen worden, sie zu beobachten; ja, sie sind auch von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ein jeder, wenn er anders will, beobachten kann. Oder haben wir nicht eine Menge der Heiligen, als die schönsten Muster vor unsern Augen, die bis an ihr Ende dem Gesetze des Herrn getreu geblieben, und dasselbe beobachtet haben? Wie können wir uns nun über die Härte der Gesetze beklagen, oder etwa gar eine Unmöglichkeit vorgeben, daß man sie nicht halten könne? Haben es nicht die Heiligen Gottes gehalten? und waren sie nicht auch Menschen, wie wir sind? Womit wollet ihr euch also entschuldigen? Einmal es giebt

keinen

keinen andern Weg zum Himmel, als den Weg des Gesetzes; den müsset ihr wandeln, sonst habt ihr nie eine Hofnung dahin zu gelangen.

Gehet in die ersten Zeiten des Christenthums zurück, wenn ihr einige Beschwernisse in Beobachtung der Gesetze finden solltet, und lernet von euren Voreltern, wie man sie beobachten kann und soll. Die ersten Christen waren von der Ehrfurcht des Namens Gottes zu sehr durchdrungen, als daß sie ein Gesetz hätten aus den Augen setzen sollen, welches Gott zum Urheber hatte. Sehet, wie genau sie sich an Gott hielten, ihn allein als ihren Herrn, Gesetzgeber und Richter erkannten, ihn im Geiste anbeteten, und kein Laster so sehr verabscheueten, als das Laster der Vielgötterey. Merket auf auf jene Herzendurchdringende Lobgesänge, die sie unaufhörlich anstimmten, um den Namen Gottes zu preisen, und wie sie auf ihre Angesichter ehrfurchtsvoll niederfielen, sobald derselbe nur unter ihnen ausgesprochen wurde. Heilig war ihnen dieser Name, und ihr Wunsch, daß er allen Völkern heilig seyn möchte. Betrachtet sie an den Tagen des Herrn, die allein zu seinem Dienste gewidmet sind, wie sie sich in den Tempeln versammeln, um gemeinschaftlich alldort miteinander zu beten, das Lob Gottes anzustimmen, die Opfer ihres Herzens darzubringen, und sich an seinem Tische zu versammeln, um den Leib und Blut Jesu Christi zu genießen. Hättet ihr sie doch selbst in dieser heiligen Versammlung gesehen, wie ihre Augen allein auf Gott, und auf den Priester, der die heiligen Geheimnisse verrichtet, gerichtet, ihr Herz gegen den Himmel erhoben,

hoben, und ihr Mund nur zum Gebete und zum Lobgesang Gottes geöfnet war, und ihr würdet geglaubt haben, daß ihr euch nicht unter Menschen, sondern unter Engeln befändet, die unaufhörlich das Angesicht ihres Vaters sehen.

Gebet acht auf ihre Handlungen, und beobachtet sie zu Hause, dann werdet ihr an ihren Kindern Ehrfurcht, Gehorsam gegen die Eltern, und die nämliche an allen gegen ihre Fürsten und Priester wahrnehmen. Ihr werdet bemerken, was für eine gemeinschaftliche Bruderliebe und Eintracht unter ihnen herrschte, und wie weit ihre Herzen von allem dem entfernt waren, was immer dieselbe stören konnte. Herz und Seele war bey ihnen in eins zusammen geschmolzen, und sie kannten keinen Feind, als den gemeinschaftlichen Feind aller Menschen, welcher die Hölle mit ihrem Anhange ist, wider den sie aber auch mit gemeinschaftlichen Kräften stritten, und ihm im Glauben und Gebete widerstunden. Es konnte freylich nicht fehlen, weil sie eben Menschen waren, wie wir, daß sich nicht das Fleisch wider sie empört, und in ihren keuschen Herzen unordentliche Begierden erweckt hätte: allein da sie gewohnt waren, jederzeit mit Furcht und Zittern vor dem Angesichte des Herrn zu wandeln, und sich ihn, wo sie sich immer aufhielten, als gegenwärtig vorzustellen, so war ihnen dies ein kräftiges Mittel, der Versuchung zu widerstehen, und ein mächtiger Antrieb, alle verbothene Fleischeslust zu verabscheuen. Da sie die Güter miteinander gemein hatten, so waren Geiz, Neid, Diebstähle ganz unbekannte Laster unter ihnen; und ihre Zunge,

die

die sich nur zum Lobe Gottes und zum Gebete bewegte, sagte nie eine Lüge: noch weniger konnte Betrug und Falschheit in einem Herzen gefunden werden, welches biedere Aufrichtigkeit mit evangelischer Einfalt verband.

So, meine Brüder, waren die ersten Christen beschaffen; so getreu blieben sie den Gesetzen Gottes, und wandelten in ihnen. Nach diesem Muster lebten nachmals die Heiligen Gottes, die wir auf unsern Altären verehren, und laden uns durch ihre Beyspiele zur nämlichen Lebensart ein. Das Gesetz ist unbefleckt und heilig; und nur derjenige wird selig, und kann zum nämlichen Grade der Heiligkeit, wie seine heiligen Vorgänger, gelangen, wenn er nach demselben lebt, und in allen seinen Handlungen zeiget, daß sie nach der Vorschrift der Gesetze Gottes eingerichtet seyen. O, daß so viele Heiligen, als eben so viele Verehrer des Gesetzes, recht viele Nachfolger unter uns zählen möchten! Unter uns, die man uns unaufhörlich ermahnet, auf dem Wege der Gesetze zu wandeln, und uns die Heiligen Gottes so oft als Muster vorstellet. Unter uns, die wir mit ihnen alles gemein haben, indem wir mit ihnen den nämlichen Gott zum Vater, den nämlichen Jesus zum Erlöser, und den nämlichen göttlichen Geist zum Heiliger haben. Unter uns, die wir durch die nämliche Taufe in die Kirche eingetretten, durch das nämliche Wort genährt, und durch die nämlichen Sakramente gestärkt werden. Unter uns endlich, die wir die nämliche Gesetze haben, den nämlichen Bund mit Gott

gemacht, und an den nämlichen Verheißungen Theil nehmen, die uns der Herr gethan hat.

Nicht wahr, alle, die ihr hier zugegen seyd, verlanget und wünschet es sehr sehnlich in Himmel zu kommen? Nun, wenn ihr dieses Verlangen habt, warum bestrebet ihr euch nicht, damit eure Wünsche erfüllt werden? Oder habt ihr etwas anders dabey zu thun, als daß ihr nach dem nämlichen Gesetze lebet, nach welchem die Heiligen Gottes gelebt haben? Ihr wisset es, daß man, ohne Beobachtung des Gesetzes Gottes, unmöglich selig werden kann, und dennoch sind vielleicht die Wenigsten unter euch, die es beobachten. Wie könnet ihr den Wunsch und das Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit mit eurer Sorglosigkeit, in Beobachtung des Gesetzes, verbinden? Ist wohl jemand unter euch, der mit gutem Gewissen und mit Wahrheit behaupten kann, daß er die Gebothe Gottes von Jugend auf gehalten habe? — O, meine Brüder! mir ist es, ich höre beynahe alle aus euch mit dem Propheten David ausrufen: Ich habe dem Herrn gesündiget! * ich habe seine Gebothe verletzt, und bey jeder Gelegenheit denselben zuwider gehandelt! Wenn ihr aber auch dieses aufrichtige Bekenntniß von euch selbst nicht ablegen wolltet, so würde man doch, indem man auf eure tägliche Handlungen aufmerksam ist, von euch kein anders Urtheil fällen können.

Es ist wahr, ihr erkennet zwar nur einen einzigen Gott, und betet ihn an; indessen habt ihr in eurem

* Peccavi Domino. 2. Reg. 12. 13.

eurem Herzen doch den Götzen Altäre errichtet, und theilet die Liebe, die Ehrfurcht, und den Gehorsam, den ihr ihm allein schuldig seyd, mit Creaturen, die ihr, um eure geile Begierden bey ihnen zu sättigen, wie Götzen anbetet. Der Name des Herrn ist euch heilig; und doch vergehet beynahe kein Tag, wo ihr denselben nicht schändet, und zum verächtlichsten Aberglauben misbrauchet. Die Tage des Herrn sind euch feyerliche Feste; indessen fröhnet ihr eben an diesen Tagen der Ueppigkeit und der Schwelgerey, da man euch manchmal gar nicht, oder auf eine kurze Zeit in der Kirche sieht, um demjenigen den schuldigen Dienst zu erweisen, der ihm an solchen Tagen gebührt. Ihr wisset und erkennet es, daß ihr euren Eltern, eurer geistlich- und weltlichen Obrigkeit Ehrerbietung und Gehorsam schuldig seyd; und dennoch verachtet ihr sie, trettet die Gesetze der Kirche und der Fürsten unter eure Füße, und euer Losungswort ist: Ich will, ich mag nicht dienen. Euer Herz sagt euch, daß ihr Bruderliebe den Brüdern, das ist, den Nächsten immer und bey allen Gelegenheiten erweisen, und so gar eure Feinde lieben sollet; wo findet man aber unter euch nur die Spuren dieser von Gott und von der Natur so sehr empfohlenen Liebe? Haß, Zwietracht, tödliche Feindschaften, Balgereyen und Todschläge sind eben so gewöhnlich unter euch, als die Unterdrückungen eures Mitbruders gewöhnlich ist.

Es ist euch bekannt, meine Brüder, daß weder die Ehebrecher, die Hurer und Weichlinge das Reich Gottes besitzen werden; und dennoch, leyder!

ist bey den Meisten aus euch eben dieses beynahe euer tägliches Geschäft, und eure Worte, Gedanken und Werke bestehen insgemein aus Zoten, geilen Begierden und schändlichen Thaten, ja öfters seyd ihr mit dem nicht zufrieden, euch im Schlamme schändlicher Wollust gewälzet zu haben, sondern ihr suchet noch, um eure Verbrechen zu vergrößern und zu vervielfältigen, die unschuldige Jugend zu verführen, und in euer Laster zu ziehen. Ihr wisset, daß man ungestraft den Nächsten weder beschädigen, weder an seinen Gütern berauben kann; indessen höret man ihn laut über Diebstähle und Schaden klagen, die ihr begangen und angerichtet habt. Oder habt ihr jemals eurem Geize Gränzen zu setzen gelernet? und hat sich nicht das Laster des Neides eures ganzen Herzens bemächtiget? Ach, daß man euch doch den verhaßten Spiegel, worinn ihr alle eure Vergehungen wider das Gesetz, und alle eure Verbrechen sehen könnet, vorhalten muß! O wie weit habt ihr euch von der Reinigkeit der Sitten der ersten Christen entfernt! und wie wenig entspricht euer Lebenswandel dem Lebenswandel der Heiligen! — Und dennoch, was uns alle in eine nicht geringe Verwunderung setzen muß, wollen wir mit den Heiligen Gottes nach dem nämlichen Zwecke, wegen dem Himmel, arbeiten, ohne doch mit ihnen den Weg des Gesetzes zu betretten, welcher dahin führet. Ist das nicht Thorheit?

Ich zweifle nicht, ihr werdet diesen so sehr in die Augen fallenden Widerspruch selbst einsehen, und nun begreifen, daß, wenn man mit den Heiligen

wegen

wegen der nämlichen ewigen Belohnung arbeiten will, man nothwendig mit ihnen nach dem nämlichen Gesetze leben müße, nach welchem sie gelebt haben. Willst du zum Leben eingehen, sagt der Herr, so halte meine Gebothe. * Unter dieser Bedingung allein ist euch die ewige Glückseligkeit versprochen worden; erfüllet ihr sie nicht, dann könnet ihr keinen Theil an dem Loose der Heiligen haben, so sehr ihr es euch auch wünschet. Wollet ihr sie aber erfüllen, so fanget heute noch an, über eure Sünden eine aufrichtige, reumüthige Buße zu thun, und zwar mit dem kräftigen Endschlusse, so lange ihr lebet, dem Gesetze Gottes getreu zu bleiben, und dasselbe bey keiner Gelegenheit jemals zu verletzen, dann werdet ihr mit den Heiligen, die ihr hier verehret, in dem Himmel euren Gott ewig anschauen, und euch in seiner Anschauung erfreuen. Amen.

* Si vis ad vitam ingredi, ferva mandata. Matth. 19. 17.

Auf den Gedächtnißtag aller Seelen.

Mementote vinctorum, tanquam simul vincti. Hebr. 13. 3.

Seyd der Gefangenen eingedenk, als ob ihr Mitgefangene wäret.

Wie kann man sich, meine Brüder, das Elend und den Kummer derjenigen, welche in dem Gefängnisse schmachten, lebhafter vorstellen, als wenn man sich selbst an ihre Stelle setzet, und sich zu überreden sucht, als trüge man die nämlichen Ketten, als sey man selbst von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und gezwungen, in Kerkern, welche die wohlthätige Sonne nie bescheinet, zu schmachten, und nichts, als das Seufzen seiner Mitgefangenen, und das Geklirre ihrer Fessel zu hören. So traurig und betrübt indessen diese Vorstellung ist, so ist sie doch vor allen andern fähig, das Mitleiden in den Herzen der Menschen rege zu machen, und sie aufzumuntern, denjenigen zu trösten und ihm Hülfe zu leisten, welcher das Unglück hat, den ganzen Umfang dieses Elendes im Kerker zu fühlen.

Sollen

Sollen wir uns nicht heute an die Stelle derjenigen Gefangenen setzen, auf welche uns an diesem Tage die Kirche erinnert, da sie die Gedächtnißfeyer aller verstorbenen Gläubigen angeordnet hat? Höret, wie sie die Worte Hiobs, welcher arm, verlassen, und voll von Wunden und Schmerzen, ausruft: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt! * in unsern Ohren erschallen läßt, und wie sie die nämlichen Worte in den Mund jener Gefangenen legt, welche wegen kleinen, aber noch nicht abgebüßten Verbrechen in dem Kerker des Fegfeuers schmachten, und euch um Hülfe anflehen. Gedenket, das Feuer, welches der Herr in seinem Grimme dort angezündet, schlage über euren eigenen Häuptern zusammen, und die Ruthe, die er in seinem Zorne gebunden hat, treffe euren Rücken, ohne daß ihr im Stande wäret, diesen Schlägen auszuweichen, und euch Linderung zu verschaffen. Seyd eingedenk der Gefangenen, als ob ihr selbst gefangen wäret.

Ist es aber schon genug, wenn man sich auf die Verstorbenen nur erinnert, ohne daß man zu ihrer Hülfe, der sie in dem Reinigungsorte benöthigt sind, das geringste beyträgt? Nein, meine Brüder, das ist nicht genug. Wären wir außer Stand gesetzt, ihnen zu helfen, dann könnten wir

es

* Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei, quia manus Domini tetigit me. Iob. 19. 21.

es bey der bloſen Erinnerung auf unſere todten Mitbrüder bewenden laſſen: da wir aber im Stande ſind, ihnen würkliche und nützliche Hülfe zu leiſten, da ſie noch im Fegfeuer leiden, ſo müſſen wir ihnen helfen; helfen wir ihnen nicht, dann iſt es gewiß, wie ich euch heute zeigen werde,

I. Die gröſte Unempfindlichkeit,
II. Die gröſte Undankbarkeit, und
III. Die gröſte Grauſamkeit.

Erſter Theil.

Obſchon wir, meine Brüder, in Anſehung der Peinen, welche die Seelen der Gläubigen im Fegfeuer leiden müßen, nichts gewiſſes ſagen können, ſo iſt doch auſſer allem Zweifel, daß ſie würklich in dieſem Reinigungsorte der Anſchauung Gottes ſo lange beraubt ſind und bleiben, bis ſie der Gerechtigkeit Gottes für die geringſte Sünde genug gethan haben. Wenn aber auch Gott würklich dieſen gläubigen Seelen keine andere Peinen zubereitet hätte, ſo iſt gewiß dieſe Beraubung für ſie die gröſte Pein, und wiegt alle andere Peinen auf, die immer ausgedacht werden können.

Eine Seele, die einmal von dem Körper getrennt, und in die Ewigkeit hinübergegangen iſt, trachtet nun nach nichts anders mehr, als nach Gott; ihn von

Ange-

Angesichte zu Angesichte zu sehen, ist der einzige Gegenstand ihrer Sehnsucht, ihrer Wünsche und ihrer Begierden, die auf keine andere Art jemals befriedigtwerden können, als in der Anschauung Gottes. Gehet nun eine Seele nicht ganz gerechtfertigt in die Ewigkeit hinüber, so wird sie, zur gerechten Strafe, derselben so lange beraubt, bis sie entweder durch ihre Leiden, oder durch die Fürbitte und Bußübungen ihrer gläubigen Mitbrüder, die sie in der Welt zurück gelassen hat, den erzürnten Gott wieder versöhnt haben wird.

Ist es denn aber eine so große Pein für eine abgeschiedene Seele, von dem Angesichte Gottes entfernt zu seyn? O, meine Brüder, dieser Schmerz gehet über alle unsere Beschreibung! Urtheilet davon nach dem Bekümmernisse, in welches ehemals ein bey weitem nicht so gewaltsamer Zustand die Menschen in der Welt versetzte. Hier war weder der Ort, noch die Zeit ihrer Glückseligkeit. Was hatten sie indessen nicht bey der blosen Vorstellung ihrer Entfernung und Abwesenheit zu leiden? Zerfloß David nicht in Thränen, so oft man ihn nur fragte, wo ist dein Gott? Meine Thränen sind Tag und Nacht meine Speise gewesen, weil täglich zu mir gesagt wird: wo ist dein Gott? * Ließ Magdalena nicht die Schedelstätte von diesen rührenden Klagen ertönen: Ach, sie haben mir meinen Herrn und Gott geraubt! Sie haben meinen Herrn

* Fuerunt mihi lacrymae meae panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie, ubi est Deus tuus. Ps. 41. 4.

Herrn weggenommen! * Der eine wünschte sich nichts als Flügel, damit er nur geschwinde zu seinem Gott hinfliegen könnte. Wer giebt mir Flügel, so wollte ich hinfliegen. ** Und die andere fragte weiter nach nichts, als nach dem Orte, wo er verborgen war, damit sie sich eilend da hin begeben könnte, wenn es auch in den Mittelpunkt der Erde wäre. Sage mir, wo du ihn hingelegt hast. *** Dem Absalon wurde wegen einem Verbrechen der Zutritt zu seinem Vater untersagt; wie sehr ihn aber dies schmerzte, hat er genugsam mit jenen Worten ausgedrückt, die er unter Klagen und Seufzen zum Joab gesprochen, da er gesagt hat: Ich bitte, daß ich des Königs Angesicht sehen möge. Der König, mein Vater, lasse mich entweder vor sich, oder, wenn er glaubt, ich sey nicht würdig, vor ihm zu erscheinen, so soll er ein Leben hinnehmen, welches mir in diesem Zustande tausendmal betrübter ist, als der Tod. Gedenket er aber noch an meine Missethat, so lasse er mich tödten. ****

Glaubet ihr nicht, meine Brüder, daß die Seelen in dem Fegfeuer eben ein so großes Verlangen nach ihrem Gott tragen, als Absalon nach seinem Vater

* Tulerunt Dominum meum. Joann. 20. 13.
** Quis dabit mihi pennas — et volabo. Ps. 54. 7.
*** Dicito mihi, ubi posuisti eum. v. 15.
**** Obsecro ergo, ut videam faciem regis: quod si memor est iniquitatis meae, interficiat me. 2 Reg. 14. 32.

Vater getragen hat? Aber wie kann ich die Begierde Absalons mit der Begierde der leidenden Seelen vergleichen, welche, nachdem sie einmal von der Welt abgeschieden sind, von den betrüglichen Sinnen nicht mehr verführt werden; von den schmeichelhaften Gegenständen, welche verblenden und zerstreuen, abgesöndert; von den eitely Lüsten und Begierden, welche hier das Herz theilen, gereiniat, von ihrem wahren Gute, welches für sie nur Gott allein ist, eingenommen sind, und sich in Ansehung desselben nicht mehr irren können; so empfinden sie seine Anmuth, sie folgen seinem Reize, und suchen sich ihm zu nähern. Es ist ihnen aber, leider! der Zutritt untersagt; ihre Bemühung ist vergeblich; und ihre Empfindungen haben eine Zeitlang keine andere Würkung, als ein ohnmächtiges Verlangen, und eine unnütze Bestrebung. Wer weis nun aber nicht, was der weise Mann sagt, daß eine verzögerte Hofnung ein tödtliches Misvergnügen verursachet? Die Hofnung, so aufgehalten wird, bekümmert die Seele. * Wer sieht nicht ein, daß, wie der H. Augustin anmerket, ein nicht zufrieden gestelltes Verlangen eine unaufhörliche Marter ist? Wer gestehet nicht, daß, wie der H. Prosper hinzusetzet, ein Herz, welches ein heftiges Verlangen nach etwas trägt, durch sein Verlangen sein eigener Verfolger und Tyrann wird?

Da nun der Schmerz einer Seele, die der Anschauung Gottes auf einige Zeit beraubt seyn muß, so

* Spes, quae differtur, affligit animam. Prov. 13. 12.

so empfindlich ist; und wenn noch dazu kömmt, daß sie sich selbst nicht helfen kann, so kann kein Leiden mit diesem Leiden verglichen werden. Wo soll eine solche Seele Erleichterung und Linderung finden? Gewiß in ihr selbst nicht. Sie ist eine mit Schulden behaftete Seele, die eben wegen diesen Schulden in das Gefängniß gelegt worden ist. Womit soll sie nun bezahlen, da die Zeit, Gutes zu würken, für sie wirklich verflossen ist? Die Zeit der Aerndte ist gekommen; man säet in der andern Welt nicht mehr. Der Tag, spricht der Heiland, hat sein Ende erreicht, und auf diesen nützlichen Tag ist eine unglückliche Nacht gekommen, in welcher man, zum Besten der Seligkeit, nichts mehr thun kann. Es kömmt die Nacht, wo Niemand würken kann. * Die günstige Zeit des Heils ist verflossen, und nun, da sie in der Ewigkeit ist, so hat der Engel, der sie in dieser Welt bey ihrer Pilgrimschaft begleitete, wie der H. Johannes sagt, die Hände gen Himmel aufgehoben, Gott zum Zeugen an erufen, und gesagt: daß für sie nun keine Zeit mehr seyn werde. Der Engel hob seine Hand gen Himmel, und schwur bey dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, — — daß hinfüro keine Zeit mehr seyn wird. ** Das heißt, keine Zeit mehr ihre Pflichten zu beobachten, ihre

Ver-

* Venit nox, quando nemo potest operari. Joan. 9. 4.

** Angelus — levabit manum suam ad coelum, et juravit per viventem in saecula saeculorum, — — quia tempus non erit amplius. Apoc. 10. 5. 6.

Verdienste zu vermehren, ihre Fehler wieder gut zu machen, den göttlichen Züchtigungen Einhalt zu thun; mit einem Worte, keine Zeit mehr, als zu leiden. Wie lange wird aber diese Zeit dauern? Ach, das können uns die Seelen im Fegfeuer selbst nicht sagen; sie und wir wissen es nicht. So viel ist indessen gewiß, daß die gottselige Gewohnheit der Kirche für die Todten viele Jahrhunderte nach ihrem Leben zu beten, zur Genüge zu erkennen giebt, daß sie glaubt, oder doch wenigstens befürchtet, der göttliche Zorn möchte sich öfters so weit erstrecken, ohne daß das Opfer durch sein Winseln und Seufzen diese schreckliche Reihe von Schmerzen auch nur um ein Jahr, oder um einen Tag vermindern könnte. Wenn der Herr sein Rachschwert in dieser Welt über strafbare Menschen gezückt hat, so konnten sie durch bußfertige Seufzer, und durch unaufhörliches Flehen seine Rache besänftigen, oder seinen Schlägen Einhalt thun: die Seelen aber im Fegfeuer, obschon sie unter den Schlägen immer seufzen und flehen, können weiter nichts damit gewinnen und verdienen. Sie thun zwar Buße, aber sie haben keinen Nutzen davon; ihre Sache ist also Hoffen, Leiden, und Schweigen. Anstatt ihrer aber, meine Brüder, können wir zu Gott rufen, und ihn bitten, daß er das Schwert, welches er über diese Unglücklichen geschwungen hat, in die Scheide stecke, ihnen verzeihe, und sie, da sie doch so nahe an der ewigen Glückseligkeit sind, in dieselbe aufnehme. Wir können mit dem Propheten Jeremias zu ihm hinauf rufen: Laß nach, o Schwert des Herrn, laß nach! Sey gnädig, o mein Gott! Schone der Seelen, welche

dich nicht anders, als durch unsere Hände entwafnen können. O du Schwert des Herrn! wirst du nicht einmal aufhören? Kehre doch in deine Scheide, erkühle dich, und sey stille!*

Wenn nun den Seelen im Fegfeuer auf eine so leichte Art zu helfen ist, und wir weiter nichts, als Gott um die Endigung ihrer Peinen, um die Linderung ihres Schmerzens, und um ihre gänzliche Befreyung bitten dürfen, es aber nicht thun, so machen wir uns gewiß der grösten Unempfindlichkeit schuldig. Denn seinen Mitbruder leiden sehen, und um Hülfe rufen hören, ihm aber dennoch nicht helfen, da man kann, ist gewiß unempfindlich. Und ist dieser Leidende noch selbst unser Vater, unsere Mutter, unser Bruder, unsere Schwester, unser Anverwandter oder unser Wohlthäter, so ist es, wenn wir ihnen nicht helfen, nicht nur Unempfindlichkeit, sondern auch die grösie Undankbarkeit, weil wir diejenigen mit ihren Schmerzen ringen lassen, ohne dieselbe zu lindern, die uns die grösten Wohlthaten erwiesen haben.

Zweyter Theil.

Warum, meine Brüder, hat Job bey dem schmerzlichen Verlust aller seiner Güter, und seiner Gesundheit mitten unter seinen Leiden nur seine Freunde

* O mucro Domini usquequo non quiesces? Ingredere in vaginam tuam, refrigerare, et tile. Jerem. 47. 6.

de um Erbarmung und Hülfe angefleht, und warum hat er nicht die Vorübergehenden und andern Bekannten darum gebeten? Er hat es darum gethan, weil er glaubte bey denjenigen ein mitleidigers Herz anzutreffen, welche das Band der Freundschaft an ihn geknüpft hatte; oder er glaubte berechtiget zu seyn, von denjenigen zuerst Hülfe fodern zu dürfen, die etwa, da er noch reich und im Wohlstande lebte, einigen Genuß von seinem Reichthume, und von seiner Gastfreyheit hatten. Er rechnete also in seinem elenden Zustande auf die Dankbarkeit, auf das Mitleiden, und auf den Trost derjenigen um so mehr gewiß, weil sie jederzeit seine Freunde gewesen sind. War es aber nicht die gröste Undankbarkeit dieser Freunde, da er anstatt Mitleiden, bittere Vorwürfe, und anstatt Tröstungen, Spott und Hohn von ihnen dulden mußte? Wie empfindlich dieser Undank, und die Härtigkeit ihres Herzens diesem Manne der Schmerzen fallen mußte, hat er beynahe in allen seinen Gesprächen mit ihnen ausgedrückt.

So groß indessen die Undankbarkeit der Freunde Jobs war, eben so groß war jene des Mundschenks, der mit Joseph, in Aegypten, im Gefängniß saß. Denn, als ihm dieser die trostvolle Versicherung gab, daß er nach wenigen Tagen nicht nur seine Freyheit, sondern auch sein voriges Amt bey dem Könige wieder erhalten werde, so bat er ihn seiner zu gedenken, und bey dem Könige das Wort für ihn zu reden, damit er auch bald aus dem Kerker erledigt werden möchte. Gedenke an mich, sagte Joseph, wenn es dir wohl gehen wird, und thue Barm-

herzigkeit an mir: Erinnere den Pharao, daß er mich aus dem Gefängnisse führe. * Hat es aber der Mundschenk gethan? Ach, meine Brüder, wie bald ist eine Wohlthat und ein Freund, sobald er dem Auge entrissen ist, vergessen! Dieser Undankbare von der Gnade des Königes, die er neuerdings genoß, wie betrunken, hat weder an die Wohlthat, noch an den Wohlthäter gedacht. Ganze zween Jahre mußte Joseph noch im Gefängnisse schmachten, und würde nicht ein geheimnißvoller Traum des Pharao dazwischen gekommen seyn, den er gerne entwickelt gesehen hätte, so würde vielleicht der Mundschenk weder an seinen Wohlthäter Joseph, noch der König an die Befreyung desselben gedacht haben.

Vielleicht, meine Brüder, seyd ihr über die Undankbarkeit der Freunde Jobs sowohl, als über jene des Mundschenks, da ich sie euch geschildert habe, unwillig geworden? Sparet aber euren Unwillen, und wendet ihn auf euch selbst an, weil ihr weit undankbarer gegen eure Wohlthäter seyd, als Jobs Freunde, und der Mundschenk immer gegen die ihrigen seyn konnten. Werfet einen Blick auf die leidenden Seelen im Fegfeuer, und sehet ob unter diesen, die in diesem traurigen und zugleich schrecklichen Gefängnisse schmachten, nicht eure eigenen Eltern, eure Geschwistrige, eure Freunde, und Wohlthäter sind? Höret, ob sie nicht unaufhörlich

* Memento mei, cum bene tibi fuerit, et facias mecum misericordiam, ut suggeras Pharaoni, ut educat me de isto carcere. Gen. 40. 14.

lich die Worte Jobs und Josephs wiederholen, und zu euch im wehemüthigsten Tone herauf rufen: Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Kinder, meine Brüder, meine Freunde! Sehet, die Hand Gottes ist über uns schwer geworden, und sein Zorn liegt wie eine große Last auf uns, die uns so lange drücket, bis wir gleichwohl durch unser Leiden dem erzürnten Gott Genugthuung werden verschaft haben! Seine Ohren sind gegen unsere Seufzer, und gegen unser Flehen taub; er erhört uns nicht, und sieht nicht auf unsere Thränen, die unserm Auge entfallen. Gedenket an uns, daß wir aus diesem peinlichen Kerker befreyt werden! Erinnert euch an jene Gutthaten, die wir euch erwiesen, und beherziget, wenn ihr uns leiden sehet, daß wir zum Theile auch wegen euch leiden, die ihr so oft Ursache an unsern geringen Vergehungen waret, die in diesem Orte der Qualen so hart bestraft werden! Kinder! es war eure Pflicht, eure Eltern in ihrem Leben gegen die Dürftigkeit, und gegen den Hunger zu schützen, sie in ihrem Alter zu trösten, in Krankheiten zu pflegen, in Widerwärtigkeiten aufzumuntern, und ihnen bis in den Tod Ehre, und Gehorsam zu erzeigen. Ihr würdet euch ein Gewissen daraus gemacht, wenn ihr diese Pflichten zu erfüllen versäumt hättet, und euch selbst für Geschöpfe angesehen haben, welche unwürdig gewesen wären, ferner zu leben.

Da ihr nun, ihr Kinder! die Pflichten gegen eure Eltern, so lange sie lebten, so genau beobachtet habt, sollen dieselbe jetzt aufgehört haben, Pflichten

zu seyn, da eure Eltern tod sind? Ist alles mit ihnen gestorben? Sind etwa ihre Seelen vernichtet; ihre Güter, die sie im Schweiße ihres Angesichts für euch erworben, verschwunden, und ihre Wohlthaten, mit welchen sie euch überhäuft haben, nicht mehr des Andenkens werth? Oder ist etwa jetzt, da sie tod sind, die Verbindung zwischen Eltern und Kindern, und die Gemeinschaft, welche die Gläubigen miteinander hie und dort ausmachen, aufgehoben? Sind es nicht mehr eure Eltern, oder eure Brüder, oder eure Freunde, weil sie dermalen in dem Ort der Qual sitzen, und für ihre Sünden büßen? Wie werdet ihr alle diese Fragen beantworten? Euer Herz sagt es euch laut, daß sie, obschon sie jetzt unter der rächenden Hand Gottes seufzen, dennoch noch immer eure Eltern, eure Brüder, und eure Freunde seyen; und der Glaube erinnert euch unaufhörlich daran, da er euch die Gemeinschaft der Gläubigen, kraft welcher ihr mit denjenigen im Himmel und im Fegfeuer annoch verbunden seyd, vorhält, und euch auf jene Pflichten zurück weiset, die ihr derselben zu leisten schuldig seyd. Oder saget mir, kann denn derjenige, der euch in seinem Leben am meisten Gutes gethan hat, nach seinem Tode nimmermehr auf euer dankbares Herz Anspruch machen? Wenigstens sagt es der heil. Geist, daß es Pflicht sey, und daß man es nie unterlassen soll, den Todeu Gutes zu thun: Unterlasse es nicht, dem Verstorbenen Gutes zu thun. * Dem Verstorbenen, der euch vielleicht in seinem Leben nie etwas Gutes gethan hat; um wie viel mehr müsset ihr

* Mortuo ne prohibeas Gratiam. Sap. 7. 37.

ihr denjenigen Wohlthaten erwiedern, die allemal, so lange sie lebten, gegen euch so wohlthätig gewesen sind.

Die prächtige Leichenbegängniß, und die Trauerkleider, in welche wir uns einhüllen, sagen es ja laut, daß wir unsern Eltern, unsern Brüdern, und unsern Wohlthätern gewiß dankbar gewesen sind. Ach! sagt Augustin: alle diese Ceremonien, so prächtig und kostbar sie auch seyn mögen, sind Tröstungen für die Lebendigen, aber keine Tröstungen für die Verstorbenen. Gegen den todten Leib, den die Würmer im Grabe verzehren, seyd ihr dankbar, und verschwendet manche Wohlthat an ihn, da ihr indessen die Seele, die annoch in der Ewigkeit lebt, vergesset, und ohne Trost lasset. Dem Leichname, der nichts mehr empfindet, erweiset ihr Gutthaten, und die Seele, welche leidet, lasset ihr schmachten. Dem Leib, welcher vergraben wird, nützen alle diese kostbaren und prächtigen Leichenceremonien nichts, da indessen die Seele, wenn ihr den gröstten Theil dieses Aufwandes zu ihrer Ruhe in Liebeswerke und Allmosen verwandelt hättet, Linderung in ihren Peinen, oder etwa gar die Befreyung aus dem Reinigungsorte würde erhalten haben. Dem Leibe errichtet man die schönsten Grabmäler, der Seele aber nicht ein einziges Denkmal der Dankbarkeit, da doch ein solches Grabmal weit mehr, als ein solches Denkmal kostet, welches lediglich durch euer Gebet, durch euer Allmosen, und andere Bußwerke errichtet werden könnte. Ist das nicht die schändlichste Undankbarkeit?

Oder haben es eure Eltern und Freunde nicht um euch verdient? Zählet die Wohlthaten, wenn ihr könnet, die sie euch von eurer Geburt an bis zu ihrem Hinscheiden erwiesen haben, und dann rechnet mit euch selbst zusammen, was ihr ihnen dafür schuldig seyd. Wie oft haben sie eure Thränen abgetrocknet? Nun weinen sie in dem Ort der Qualen, und ihr könnet so undankbar seyn, dieselbe durch euer Gebet nicht auf gleiche Weise abzutrocknen? Wie oft haben sie euren Hunger gestillt? und nun, da sie von dem Hunger nach dem Angesichte Gottes gleichsam verzehrt werden, wollet ihr denselben nicht mit dem Brode der Engel stillen, welches ihr in ihrem Namen geniessen, und die Frucht und Nutzen davon zukommen lassen könnet? Wie oft haben sie eure Wunden und Krankheiten geheilt? Und jetzt, da ihnen die Hand Gottes so tiefe Wunden schlägt, könnet ihr sie liegen lassen, ohne Oel, oder welches eines ist, ohne das Blut Jesu Christi, welches ihr trinket, in dieselbe zu gießen? Mit wie vielen Gütern haben sie euch, da sie noch lebten, bereichert? Und ihr, da ihr sie würklich durch euer Gebet, und durch die heiligen Versöhnopfer zum Genuße himmlischer und ewiger Güter einführen könntet, versäumet ihr es, und lasset sie darnach schmachten? — Könnet ihr wohl euern schwarzen Undank weiter treiben, als wie ihr ihn, da ihr gänzlich auf sie vergesset, bisher getrieben habt? Aber es ist nicht mehr Undankbarkeit; Grausamkeit ist es, sie hülflos zu lassen, und zwar die gröste Grausamkeit, wie ihr jetzt hören werdet.

Dritter Theil.

Es hat es leider, meine Brüder, das betrübte Schicksal der Todten beynahe allemal mit sich gebracht, daß sie von den Lebenden gar leicht vergessen worden sind. Sind sie einmal aus den Augen der Menschen verschwunden, so wird gar selten mehr an sie gedacht. Denket man aber bisweilen an sie, so ist es ein so schwaches, so fruchtloses und so kurzes Andenken, daß es fast der grösten Vergessenheit gleichet, und alle Würkungen derselben an sich hat. Es nennet auch der heil. Geist das Land der Todten den Wohnplatz der Vergessenheit. Das Land der Vergessenheit. * Und wenn David den äusserst verlassenen Zustand, in welchem er sich in seinem Leben befand, ausdrücken will, so vergleichet er ihn mit demjenigen, in welchem sich die Todten befinden. Ich bin, wie ein Todter, im Herzen vergessen. **

Wir alle, die wir auf die Todten so leichtsinnig vergessen, würden noch zu entschuldigen seyn, wenn wir entweder versichert wären, daß sie unserer Hülfe in jener Welt nicht mehr bedürfen, oder wenn wir glaubten, wir könnten ihnen nichts nützen. Da wir vom ersten nie, oder nur gar selten eine Versicherung haben, und uns das zweyte der Glaube lehret; so ist es wahre Grausamkeit denjenigen eine Hülfe ver-

* Terra oblivionis. Ps. 87. 13.

** Oblivioni datus sum, tanquam mortuus a corde. Ps. 30. 13.

sagen, die es bedürfen, und die wir ihnen auf eine gar leichte Art leisten können, wenn wir nur wollen. Seinem Mitbruder, der von Flammen verzehrt wird, die Hand nicht reichen, das man doch ohne seine eigene Beschäftigung thun könnte, um sein Leben zu retten, ist eben so grausam, als den Hungrigen fühllos vor seiner Thüre verschmachten lassen, dem man mit einem Stück Brod bey seinem Ueberfluße das Leben fristen könnte.

Oder saget mir, war der reiche Mann nicht grausam, als er dem armen Lazarus die Brosamen versagte, welche von seinem mit den niedlichsten und kostbarsten Speisen besetzten Tische fielen? Waren der Priester und der Levit nicht grausam, da sie bey einem bis auf den Tod verwundeten, und sich in seinem Blute wälzenden Menschen, der an der Strasse lag, vorübergiengen, ohne ihn nur eines mitleidigen Blickes zu würdigen? Waren die Söhne Jakobs nicht grausam, da sie bey der Cisterne, in welche sie ihren Bruder Joseph geworfen, um ihn darinne verschmachten zu lassen, munter und gutes Muths ihr Mittagmahl verzehrten, ohne an das Elend ihres Bruders zu denken? Nun, wenn ihr diese unmenschliche Herzen, die sich ihres leidenden Mitbruders nicht erbarmen, grausam nennet, so seyd ihr eben so grausam, weil ihr euch eurer leidenden Mitbrüder im Fegfeuer, wo sie ungleich mehr auszustehen haben, nicht erbarmet.

Setzet euch, meine Brüder, an die Stelle dieser armen Gefangenen, und fühlet selbst, wenn es mög-

lich

lich ist, alle jene Qualen, die sie zu leiden haben, dann urtheilet, ob wohl ein Schmerz mit ihren Schmerzen zu vergleichen sey. Die heiligen Märtyrer haben unter den blutdürstigen Händen der Tyrannen vieles und zwar mit der grösten Geduld gelitten; ja viele haben sich noch nach mehrern Leiden gesehnt. Habt ihr aber jemals gelesen, daß sich nur ein einziger aus diesen, so begierig sie sonst nach den Leiden waren, gewunschen hätte, auch nur einen Augenblick im Fegfeuer leiden zu dürfen? Ach, wenn wir lesen, daß sie mit Freuden den grausamsten Martern entgegen gesehen, so zitterten sie doch allemal vor den Peinen, die der erzürnte Gott den Sündern entweder in der Hölle, oder im Fegfeuer, zubereitet hat. Herr! ruft David aus: Züchtige mich nicht in deinem Grimme, und strafe mich nicht in deinem Zorne.* Das heißt, wie es der heil. Augustin über diesen Psalm erkläret: Herr, setze mich in die Umstände, daß ich weder das Feuer, welches zur Verzweiflung bringet, noch auch sogar das, welches reiniget, verdiene. Ein Feuer, welches weit schrecklicher ist, als alle Prüfungen des Lebens seyn können, und welches von dem höllischen Feuer nur das voraus hat, daß es nicht zur Verzweiflung bringet, und ewig brennet. Wie? in diesen Flammen sehet ihr eure Eltern, eure Kinder, eure Brüder und Freunde sitzen, und höret sie euch um Barmherzigkeit anflehen, und unter Seufzen und Thränen euer Mitleiden gegen sie rege zu machen? Habt ihr nun bisher nur die geringste Anstalt gemacht,

* Domine, ne in furore tuo arguas me, neque in ira tua corripias me. Ps. 6. 1.

macht, ihnen die Hand zu bieten, ihnen Trost und Linderung zu verschaffen? Ihr würdet, wenn es in eurer Gewalt stünde, einen Verdammten, koste es euch, was es immer wolle, aus der Hölle befreyen, und das Leben eines Mörders oder Strassenräubers, der eben zur Richtstatt geführt wird, mit Freuden retten, da ihr gegen diejenigen, welche im Fegfeuer leiden, und die ihr durch Meßopfer, Gebete und Allmosen, gar leicht aus den Flammen retten könnet, gleichgültig seyd, und euch wegen ihrer Befreyung nicht das geringste kosten lasset. Ist das nicht die gröste Grausamkeit; die ihr immer gegen eure Mitbrüder ausüben könnet.

Aber wartet, unbarmherzige Christen! Es wird euch mit dem nämlichen Maase gemessen werden, wenn ihr selbst einmal in diesen Ort der Peinen werdet verstossen worden seyn, mit welchem ihr jetzt euern Mitbrüdern gemessen habt. Ihr werdet einstens, wie sie, aus der Tiefe, und aus den Flammen herauf rufen, und eure noch lebende Brüder um Barmherzigkeit anflehen, aber ihr werdet sie nicht finden: Denn ein Gericht ohne Barmherzigkeit, spricht der Apostel Jakob, wird demjenigen zu Theile werden, der keine Gerechtigkeit ausgeübt hat.* Ihr werdet seufzen, ihr werdet weinen, ihr werdet die Hände ringen, und in dem wehemüthigsten Tone schreyen: Erbarmet euch unser; einen einzigen mitleidigen Blick werfet auf uns; ach, verschaffet, wenigstens ihr, die ihr jederzeit unsere

* Iudicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam. Iacob. 2. 13.

sere Freunde waret, Trost und Linderung unserer Schmerzen! Aber ihr werdet keine andere Worte hören, als: Eure Freunde, eure Brüder waren auch an diesem Ort der Qualen, und ihr waret so grausam, taub gegen ihre Seufzer, und hartherzig gegen ihr Flehen zu seyn; nun wird euch gleiches mit gleichem vergolten. Ich werde euch gleiches mit gleichem vergelten. * Hülflos wird man euch also in diesem schrecklichen Kerker so lange schmachten lassen, bis ihr gleichwohl durch eure Leiden der Gerechtigkeit Gottes werdet genug gethan, und den letzten Heller werdet bezahlt haben. Du wirst nicht herauskommen, bis du nicht den letzten Heller bezahlt haben wirst. ** Umsonst werdet ihr eure Grausamkeit, die ihr in eurem Leben an euren verstorbenen Mitbrüdern ausgeübt, da ihr sie hülflos gelassen habt, beweinen, bereuen, und mit den Brüdern Josephs ausrufen: Wir leiden das billig, denn wir haben uns an unserm Bruder versündiget, als er uns flehentlich bat, und wir haben ihn nicht erhört. ***

Kommet dieser schrecklichen Vergeltung zuvor, meine Brüder, und seyd eingedenk der Gefangenen, als ob ihr selbst gefangen wäret. Lasset

* Reddam vicissitudinem vobis super caput vestrum. Ioel. 3. 4.

** Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem. Matth. 5. 26.

*** Merito haec patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, — dum deprecaretur nos, et non audivimus. Gen. 42. 21.

set sie nicht so lange leiden, denn es sind eure Brüder. Die Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, erstreckt sich noch bis jenseits des Grabes, und sie machen, vermöge der Verbindung, welche die Gläubigen unter einander haben, mit Recht Anspruch darauf. Seyd gegen sie barmherzig, und Gott wird gegen euch barmherzig seyn, hier, und dort in der Ewigkeit. Amen.

Auf das Fest des H. Bischofs Martinus.

Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum. Matth. 5. 19.

Wer thun und lehren wird, der wird groß im Himmel heißen.

Die Tugend lehren und ausüben machte jederzeit die Größe der Heiligen Gottes aus. Darinne hat die Religion ihren Wachsthum, die Christen ihre Vollkommenheit, und die Sitten ihre Reinigkeit gefunden. Die Völker konnten jenen Männern

unmöglich widerstehen, welche das, was sie lehrten, durch eigene Beyspiele unterstützten, und dadurch zeigten, daß es nicht schwer sey, die Tugend auszuüben.

Von dieser Gattung Lehrer, meine Brüder, war gewiß der heilige Martin, Bischof von Tours, in Frankreich, den wir hier als Patron dieser Kirche verehren, und von welchem ich heute zu euch reden soll. Er ist es, welcher nebst andern großen Heiligen das Geheimniß gefunden hat, die Tugend, so er andern lehrte, und ihnen pries, selbst vor ihren Augen auszuüben. Was für schöne Früchte diese Lehre, mit einem so glänzenden Beyspiele verbunden, hervorgebracht, können alle diejenigen bezeugen, die entweder seine Jünger geworden sind, oder die er bald da, bald dort Jesu Christo gewonnen hat. Seine Worte bewegten, und nichts konnte dem Strom seiner Beredtsamkeit, und dem Glanz seiner Beyspiele widerstehen; so, daß man von ihm mit Recht sagen kann: Er sey der Vater vieler Gläubigen, und der Trost der Büßer geworden. Womit hat sich aber Martin diesen Lobspruch erworben? Durch das, weil er, wie ihr heute zu seinem ganz besondern Ruhm hören werdet,

I. Die Tugend eben so gründlich lehrte,

als

II. Sie vollkommen ausübte.

Erster Theil.

Wenn ich euch, meine Brüder, den H. Bischof Martinus als einen Lehrer der Tugend vorstelle, so können wir mit Recht voraussetzen, daß er von allem dem selbst zuvor gründlich unterrichtet seyn müsse, was er andere lehren will. In der That, ein Lehrer der Tugend muß mit ihr nicht nur überhaupts bekannt seyn, sondern er muß sie in ihrer Quelle, in ihren Würkungen, und nach allen ihren Eigenschaften kennen, und alsdann kann er sich jene Früchte von seinem Lehramt versprechen, die er will, daß sie bey denjenigen hervorgebracht werden, so seine Schüler geworden sind.

Unter einer Menge Tugenden, die den Christen sowohl als den Menschen zieren, und ihn seiner Seligkeit versichern, lehrete Martin alle, die ihn immer hören wollten, die vornehmste, welche keine andere, als die Liebe gegen Gott ist. Eben diese hat der Apostel Paulus den Gläubigen als die Tugend aller Tugenden empfohlen, da er gesagt hat: hättet ihr die Gabe mit Engel Zungen zu reden, zu weissagen, in die dunkelsten Geheimnisse einzudringen, ihren Verstand zu erforschen; wäre euer Glaube so stark, daß ihr Berge damit versetztet, und euer Mitleiden gegen die Dürftigen so groß, daß ihr sie mit eurem ganzen Vermögen unterstützet, so muß ich euch sagen, daß dies zwar an sich schöne und herrliche Tugenden sind; aber doch ist die Liebe schöner, grösser und herrlicher,

als alle übrigen Tugenden. Die Tugend der Liebe ist grösser. * Sie ist, setzt er an einer andern Stelle hinzu, der Zweck, und der Innhalt des ganzen Gesetzes. **

Von dieser Wahrheit überzeugt, und in der Tugendschule des heil. Hilarius Bischofs zu Poitiers erzogen, führte Martin alle, die er unterrichtete, oder denen er predigte, zu dieser Quelle aller Tugenden, und suchte die Liebe zu Gott in aller Herzen einzupflanzen. Mir ist es, meine Brüder, als wenn ich ihn die Worte des Heilandes, da er entweder als Abbt zu seinen Untergebenen, oder als Bischof an die Gläubigen seines Kirchsprengels zu Tours redete, immer wiederholen hörte: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Gemüthe, von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele. *** Mir ist es, als wenn ich ihn diese Worte auslegen, und ihn sagen hörte: Die Tugend der Liebe, von welcher ich euch unterrichte, ist jenes Feuer, welches der Herr, um es in der Welt anzuzünden, gesendet hat. Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden zu senden. Ein heiliges Feuer, welches sich durch seine himmlischen Flammen, ich will sagen, durch die heilige Liebe, die es hervorbringt, zu erkennen giebt. Und was will ich

* Major autem horum est charitas. 1. Cor. 13. 13.

** Finis autem praecepti est charitas. 1. Tim. 1. 5.

*** Diliges Dominum Deum tuum, ex toto corde tuo, ex tota anima tua, et in tota mente tua. Matth. 22. 37.

ich anders, als daß es angezündet werde.* Denn sie hält sich zuförderst an alles, was Gott vorschreibet, und so lernet ihr euer Leben nach der Vorschrift der Gesetze, welche euch Gott gegeben hat, einrichten; sie will alles, was Gott will, und so lernet ihr euren Willen dem göttlichen unterwerfen, und ihn mit demselben vereinigen. Zwo Eigenschaften, an welchen man die wahre Liebe gegen Gott kennen lernen kann.

Wisset also, ehe ihr von eurer Liebe gegen Gott die Versicherung gebet, so suchet euch vorher von eurem Gehorsame zu versichern. Untersuchet sein Gesetz. Gehet seine Gebote, nebst den Geboten seiner Kirche, durch; machet euch die Verbindlichkeit derselben bekannt. Und wenn ihr im ganzen Umfange dessen, was euch Gott, bey Strafe seiner Ungnade, befiehlt, oder verbietet, es mögen Gedanken, Worte, Begierden, Werke, oder Unterlassungen seyn, nur einen einzigen Punkt findet, dem ihr zuwider handelt, wenn ihr schon allen übrigen getreu nachkommet, und wenn es gleich nur eine dem Scheine nach geringe Sache, als z. B. eine verbotene Frucht, wie bey dem Ungehorsame des ersten Menschen, beträfe; so könnet ihr zu euch selbst mit Wahrheit sagen: es sey keine Liebe Gottes in eurem Herzen, ja nicht einmal der geringste Funke des göttlichen Liebesfeuer darinne zu finden. Wer in einem Gebote anstossen wird, spricht der Apostel Jakob, der ist an allen Stücken schuldig geworden.** Oder

* Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur. Luc. 12. 49.

** Quicunque autem totam legem servaverit, of-

Oder saget mir, meine Brüder, urtheilet man nicht auf diese Art unter den Menschen davon? Wer von einer wahren aufrichtigen Liebe redet, redet der nicht von einer vollkommnen Ergebenheit und Ehrerbietung? Erkennen wir wohl einen Untreuen, welcher sich der Ausführung unsers Vorhabens mit Fleiße widersetzet, und unsere bekannten Absichten zu hindern sucht, für einen Freund, der uns liebt? Was für eine seltsame Freundschaft würde nicht diejenige seyn, die sich das Recht vorbehielte uns zu beleidigen, und uns zu misfallen, wenn es auch gleich nur in einem einzigen Punkt, der uns an dem Herzen liegt, wäre? Sollte man denn also nur allein die Gunst und Gewogenheit Gottes auf diese Art erhalten können? Ja, und auf keine andere. Denn man ist sehr weit entfernt, ihn zu lieben, wenn man ihm nicht die gebührende Ehre erweiset, und ihm nicht gehorchet. Aber warum halten wir uns bey einer Wahrheit auf, die allen bekannt ist, und welcher niemand widerspricht? Wer weiß es nicht, daß der erste Beweis von der Liebe Gottes, die genaue Beobachtung seines ganzen Gesetzes ist? Die Liebe Gottes ist eine Bewahrung seiner Gesetze. * Wer macht nun aber nicht aus euch selbst schon den Schluß, Gott müsse also, leider! gar schlecht von den falschen Christen geliebt werden, die so viel von der Liebe Gottes reden, da man doch unter ihnen weiter nichts, als eine schimpfliche Verachtung seiner Gesetze, und eine schreckliche Uebertrettung

fendat autem in uno, factus est omnium reus. Jac. 2. 10.

* Dilectio custodia legum. Sap. 6. 9.

seiner Gebote wahrnimmt. Wisset ihr nicht, was der Herr sagt? Nur derjenige, sind seine Worte, liebet mich wahrhaft, der meine Gesetze beobachtet, und meine Gebote hält. Wer meine Gesetze hält, der ist es, welcher mich liebet.*

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, meine Brüder, daß man die Gebote Gottes dennoch halten könne und werde, wenn man schon bey Beobachtung derselben keine Liebe gegen Gott voraussetzet; denn die Strafe, welche er wegen jeder Uebertrettung des Gesetzes vorher verkündiget, und die Belohnung, so er denen versprochen hat, welche denselben genau nachleben, müssen einen jeden entweder von der Uebertrettung abschrecken, oder zur Beobachtung derselben aufmuntern. Ich gieb es euch zu. Aber scheinet nicht aus allen diesen Handlungen Zwang und Eigennutz hervor, die eure Tugend sehr unvollkommen macht? Was würdet ihr von einem Freunde halten, der das, was ihr von ihm begehret, und ihm für euch zu thun vorschreibet, nur aus Zwang, oder aus Eigennutz verrichtete? Würdet ihr ihn für einen solchen Freund halten, der euch wahrhaft, und von ganzen Herzen liebt? O! würdet ihr sagen: Zwang und Eigennutz könnten auch einen andern, der nie mein Freund war, veranlassen, das zu thun. Ihr saget recht. Sehet, eben diese Sprache kann Gott führen, und zu euch sagen: Ihr saget zwar, daß ihr mich liebet; aber was ist das für eine Liebe, wenn ihr mich nur liebet, wie ein Sklav seinen Herrn liebt, dessen Strenge er fürchtet; oder wie ein Taglöhner, der auf dem

* Qui habet mandata mea, et servat ea, ille est, qui diligit me. Jo. 14. 21.

dem Lohn wartet: Beyde würden ihre Kräfte nicht also anstrengen, nicht so viel für ihren Herrn arbeiten, wenn jener nichts zu fürchten, und dieser nichts zu hoffen hätte. Weit anders liebt mich mein Freund; denn der thut alles um des Gegenstandes willen, den er liebt, und weil er es würdig ist, geliebt zu werden. Sehet, dies sind die verschiedenen Kennzeichen des Gehorsams und die verschiedenen Gesinnungen, die ihn hervorbringen. Die Absichten geben sich durch die Neigungen zu erkennen; und das Herz ist der Richter von dem Bewegungsgrunde, von welchem sie angetrieben werden. Erforschet also euer Herz, auch selbst zu der Zeit, wenn es rechtschaffen vor Gott ist. Wenn der Gehorsam, den ihr seinem Gesetze erweiset, nur ein beschwerlicher Zwang, und eine unerträgliche Last für euch ist; oder wenn ihr ihn höchstens als eine Sache, die euch etwas einträgt, und als eine nützliche Arbeit betrachtet; so werdet ihr entweder von der Furcht, oder von der Hofnung beherrscht, und nicht von der Liebe regiert.

Diese Vorwürfe, meine Brüder, die euch der Herr macht, könnet ihr um so weniger von euch ablehnen, weil ihr sie längstens verdient, und euch durch euren sündhaften Lebenswandel zugezogen habt. Oder kann man Gott lieben, und dennoch in der Sünde, wodurch er beleidigt wird, verharren? Kann man Gott lieben, und die Bekehrung, so er verlangt, nur einen Augenblick aufschieben? Kann man Gott lieben, und die Mittel, ihm so, wie er es verlangt, genug zu thun, nicht gebrauchen? Indessen thut ihr dieses täglich. Wenn ich also in eurem Verhalten nicht die geringste Spur einer Liebe zu

Gott wahrnehme, ja so gar sehen muß, daß der Wille Gottes nie die Richtschnur des eurigen gewesen, so könnet ihr nie zur Vollkommenheit der Tugend gelangen.

Nun fängt unser Tugendlehrer Martin an, die zweyte Eigenschaft einer wahren Liebe Gottes seinen Lehrjüngern zu erklären, und ihrem Verstand sowohl, als ihrem Herzen wohl einzuprägen, indem er mir auf folgende Weise in seinem Unterrichte fortzufahren scheinet. Gott, meine Brüder, pflegt insgemein diejenigen zu schlagen, die er liebt, und die ihn lieben; allein, alle diese Schläge sind weiter nichts anders, als Prüfungen, womit er, wie durch das Feuer, ihre Herzen und ihre Neigungen läutert. Wenn also Gott nach seinem Gefallen mit euren Gütern umgehet, wie mit den Gütern des Tobias, so will er dadurch nichts anders, als daß ihr auf ihn ein Vertrauen setzen sollet; erniedriget er euch, wie den Joseph, so will er, daß ihr ihn durch eure Demuth ehret; schicket er euch Krankheiten, wie dem Job, so prüfet er eure Geduld; thut er euch endlich wehe, wie dem David, so erfreuet er sich über eure Buße. Nun, wenn ihr Gott liebet, so müsset ihr euch, es koste auch, was es wolle, alles gefallen lassen, was er über euch verhängt, und euren Willen, so hart es euch immer ankömmt, dem seinigen unterwerfen. Der Heiland mußte Blut und Wasser schwitzen, den Willen seines Vaters zu vollbringen; ihr müsset also, wenn ihr Gott wahrhaft liebet, wie er, bey euren Leiden, oder Prüfungen sagen: Es ist zwar ein hartes Opfer, ich bin es aber der allerhöchsten Majestät, die es von mir verlangt, darzubringen schuldig. Das Kreuz ist zwar unangenehm,

es gefället aber dem allerhöchsten Willen, der mich an dasselbe schlägt. Der Kelch ist zwar bitter, er wird aber von der gutthätigen Hand, die mir ihn darreichet, gemildert und versüsset. Denn es ist deine Hand, o Gott, den ich liebe, und dem ich diene! dem man aber nicht anders, als auf seine Kosten recht dienet, und ihn liebet. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. *

Wenn ihr euren Gott wahrhaft liebet, so müsset ihr gesinnt seyn, wie der Hohepriester Heli gesinnt war, als er sich dem strengen Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit gelassen unterwarf. Ja Herr, sagte er, ich willige, um der Ehre deiner Altäre willen, ganz gerne in meinen und meiner strafbaren Kinder Tod. Stelle, auf Kosten unseres Blutes, die Ehre deines Dienstes wieder her, welcher durch ihre Uebelthaten ist geschändet, und durch meine Schwachheit vernachlässiget worden. So schrecklich deine Rache auch immer ist; so wird sie mir doch allezeit angenehm seyn, weil sie die Rache eines Gottes seyn wird, den ich verehre, und auch, bey seinem strengen Verfahren, liebe. Er ist der Herr, er thue, was gut in seinen Augen ist. **

Wenn ihr ihn wahrhaft liebet, so müsset ihr auch noch, wie ehemals der Prophet, bey den Strafen des Himmels, und den Züchtigungen Gottes in diesem Leben ganz ruhig und gelassen seyn. Ferne sey es von mir, sagte er, zu klagen und zu murren. Oder, wenn ihr euch ja gegen Gott beklaget, so be-

* Non ſicut ego volo, ſed ſicut tu. Matth. 26. 39.

** Dominus eſt, quod bonum eſt in oculis ſuis faciat. 1. Reg. 3. 18.

klaget euch über die Sünde, aber nicht über die Strafe. Er wird durch die eine eben so sehr geehrt, als er durch die andere verunehrt wird. Ich will sie also so gerne und willig dulden, und mich noch dazu recht glücklich schätzen, daß ich hier auf der Welt das Opfer eines mit Recht erzürnten Gottes bin, den ich auch bey seinem Zorn verehre und liebe. Ich will den Zorn des Herrn tragen, denn ich habe ihm gesündiget. *

Wenn ihr endlich, ihr möget Gerechte oder Sünder seyn, euren Gott würklich liebet, so müsset ihr ihm alles, was euch lieb und angenehm ist, eure Seligkeit allein ausgenommen, aufopfern. Denn seine Liebe erlaubet euch nicht, dieser zu entsagen, oder auch nur gleichgültig gegen sie zu seyn, weil, seine Seligkeit befördern wollen, nichts anders heißt, als ihn in der Zeit, und in der Ewigkeit lieben wollen. So ist die Liebe der Unterwerfung beschaffen, die euch so enge mit Gott verbindet, daß nichts im Stande ist, euch davon zu trennen. Wer will mich von der Liebe scheiden. **

Die Liebe Gottes ist es also, meine Brüder, welche der Tugendlehrer Martinus in die Herzen aller seiner Lehrjünger einpflanzte, und zugleich heute noch in die Herzen aller seiner Verehrer einpflanzen will. Seine Lehrjünger stritten gleichsam in die Wette, wer es in der Liebe gegen Gott unter ihnen am weitesten bringen konnte, und muntern uns jetzt noch auf, es eben so weit zu bringen. O, wer Gott liebet,

so,

* Iram Domini portabo, quoniam peccavi ei. Mich. 7. 9.

** Quis — separabit a charitate? Rom. 8. 35.

so, wie er ihn lieben soll, der wandelt gewiß vor seinen Augen, und geht auf den Wegen des Gesetzes einher! Er macht es sich zur Pflicht, seinem Gott jederzeit zu gehorchen, und nichts zu wollen, als was er will: und so ersteiget er in der Tugend eine Stufe nach der andern, bis er gleichwohl zu jener Vollkommenheit gelanget, die Gott von ihm fodert. So ist Martin immer vollkommner geworden, indem er es nicht bey dem allein bewenden ließ, daß er die Tugend nur lehrte, sondern er übte sie selbst aus, und zeigte durch sein eigenes Beyspiel, daß man die Tugend üben könne, und daß man sie selbst üben müsse, wenn man zur Vollkommenheit gelangen wolle.

Zweyter Theil.

Eine Thorheit würde es seyn, meine Brüder, zu glauben, daß der Lehrer der Tugend eben so rein, und heilig seyn müsse, als die Tugend selbst ist; nein, sey der Lehrer ein Sünder oder ein Heiliger, so verliert die Tugend nichts an seinem Werthe, obschon indessen nicht zu läugnen ist, daß derjenige, welcher die Tugend lehret, und sie vor den Augen derjenigen, welchen er sie lehret, selbst übt, jederzeit mehr Anhänger und Nachfolger zählen werde, als jener, der sie zwar anzurühmen, aber nicht auszuüben weiß.

Der Herr will, daß man unsere Werke, die gut sind, sehen soll, aber doch so, daß wir nicht eitles Lob bey den Menschen zu erwerben, sondern Gott dadurch zu gefallen, den Nächsten zu erbauen, und ihn zur nämlichen Ausübung der Tugend anzureizen

suchen. Er will, daß das Licht, welches er bestimmt hatte, die Welt zu erleuchten, nicht unter den Metzen, sondern auf den Leuchter gestellt, von allen gesehen werden möge. Er will endlich nur denjenigen groß machen, welcher die Tugend eben so vollkommen ausübt, als gründlich er sie gelehrt hat.

Gehen wir in die Lebensgeschichte unsers heiligen Bischofs zurück, so finden wir, daß er die Tugend nicht nur gründlich gelehrt, sondern durch genaue Ausübung derselben, sich immer vollkommner gemacht hat. Schon als Soldat, da er ausgeschickt wurde, das Kriegsheer des Kaisers zu vermehren, vermied er alle die diesem Stande nicht ungewöhnlichen Ausschweifungen, und floh alle Werke der Bosheit. Unnütze Schwüre und unzüchtige Worte, die sonst unter den Soldaten so gemein sind, ließ er von sich nicht hören. Wohl aber die Wahrheit und die Liebe zur Ehrbarkeit in seinem Munde zu bewahren, war ihm ein verbindliches Gesetz, welches er sich selbst bey der Ueberzeugung seines Herzens von Jesu und seiner Heiligkeit, die er zur Vorschrift seiner Handlungen, und zum Muster seines Lebens gewählt, gemacht hatte. Die diesem Stande eigene Verschwendung der Zeit, durfte man an ihm nicht strafen, denn sie verfloß ihm in Stunden, die er ausser diesem Dienste zubrachte, unter immerwährenden Gebete, unter stäter Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, und unter anhaltenden strengen Bußübungen, die er, so lange er lebte, nie unterließ.

Betrachten wir ihn als Priester und Abbt, so sehen wir an ihm alle jene Tugenden im schönsten Glanze hervorstralen, die diesem Stande eigen und

unent-

unentbehrlich seyn müssen. Oder hat nicht der Arme an ihm einen Wohlthäter, der Unterdrückte einen Erretter, der Nothleidende einen Helfer, der Unschuldige einen Beschützer, der Tugendhafte einen Freund, der Bekümmerte einen Tröster, der Unwissende einen Lehrer, der Verirrte einen Führer, der Lasterhafte einen Rathgeber gefunden, der ihn vor den betrübten Folgen der Sünde fleißig warnete, und den Weg aus dem Verderben und zur Besserung seines Herzens, seines Wandels, und auch seines Schicksals mit kluger Sorgfalt zeigte? O, ihr hättet ihn selbst sehen sollen, meine Brüder, wie er hier Laster ausrottete, und dort die Tugend in aller Herzen mehr durch sein Beyspiel, als durch Worte, einpflanzte; wie er sich in die Einöde vergrub, um dort ungestörter sich allein mit seinem Gott unterhalten, seinen Leib immer mehr und mehr abtödten, und sich mit der schönen Aussicht in die ewigen Wohnungen beschäftigen zu können, welche der Herr denen bereitet hat, die auf seinen Wegen wandeln; wie er die Einsamkeit wieder verließ, um seinen Untergebenen den Weg zur Vollkommenheit zu zeigen, sie zur Uebung großer Tugendwerke aufzumuntern, und auf jene große Belohnungen aufmerksam zu machen, die jenseits des Grabes auf sie warten; wie er sein Vaterland besuchte, um die Heyden zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen, und die, welche noch von dem Gifte der arianischen Ketzerey angesteckt waren, wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, und sie in dem katholischen Glauben zu befestigen; wie er endlich, ob er schon Vorgesetzter vieler Mönche war, mehr zu gehorchen, als zu befehlen, mehr zu dienen, als bedient zu werden, schien, und sogar den Beschimpfun-

pfungen eines Brictius Sanftmuth, Geduld und Vertragsamkeit entgegen zu setzen wußte.

Wenn ihr nun von allem dem selbst Zeugen gewesen wäret, was würdet ihr an ihm anders bemerkt haben, als eine Reihe von Tugenden, die er eben so vollkommen übte, als gründlich er sie gelehret hat. Was sollen wir noch von seiner Strenge gegen sich selbst, und von seiner Sanftmuth gegen andere, von der Demuth seines Herzens, und von der Heiligkeit seines Wandels, von dem Eifer für die Ehre Gottes, und für das Heil der Seelen, von der Liebe gegen Gott, und von der Treue in genauer Beobachtung der göttlichen Gesetze; was endlich von seinem Muthe in Bestreitung des Unglaubens, und von den Siegen, die er über den Teufel und das Fleisch davon trug, sagen, und was sollen wir noch zu seinem Ruhm hinzusetzen, das ihn noch auf eine vorzüglichere Art vor den Augen der christlichen Welt, und besonders vor den Augen Frankreichs, auszeichnen könnte? Ach, man darf Martinum nur nennen, um mit seinem Namen alle jene erhabene Tugenden auszudrücken, die ihm bis an das Ende seines Lebens eigen waren, und worin er sich von Tage zu Tage vollkommner gemacht hat.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß er, nachdem er zur bischöflichen Würde in dem Kirchsprengel zu Tours erhoben worden, nur das geringste von seiner stäten Tugendübung nachgelassen hätte; nein, denn er wußte nur zu wohl, daß er seine ihm anvertraute Heerde als Oberhirt mit Wort und Beyspiele weiden, und wenn er sie seinen Pflichten gemäs zur Tugend anführen wollte, ihnen durch eigenes Beyspiel

spiel zeigen müsse, wie man die Sünde fliehen, und die Tugend üben soll. Auch ließ er von der klösterlichen Strenge, obschon er Bischof war, nicht das mindeste nach, weil er die klösterliche Vollkommenheit mit der bischöflichen Würde genau zu verbinden wußte. Bey dieser seiner neuen Würde hatten sich freylich seine Arbeiten verdoppelt; allein da er jederzeit die Pflichten des Amtes, so er begleitete, kannte, und mit der grösten Genauigkeit beobachtete, so vergaß er auch nichts, was immer das bischöfliche Hirtenamt von ihm foderte. Seinen Kirchsprengel besuchte er oft, und allezeit zu Fuße, und überall, wohin er kam, predigte er mit dem ausgezeichneten Eifer eines Apostels, dem nichts widerstehen konnte. Hier schworen die Götzendiener ihren falschen Göttern ab, und dort versammelten sich die Ketzer am Fuße jener Altäre wieder, die sie verlassen hatten. Da verbesserte er die Sitten, und dort rottete er Laster aus, die schon tiefe Wurzeln in den Herzen einiger seiner Untergebenen geschlagen hatten. Hier führte er die in etwas vernachläßigte Kirchenzucht wieder ein, und dort vertheidigte er mit Standhaftigkeit die hin und wieder gekränkte Rechte seiner Kirche. Da kam er den Dürftigen zu Hülfe, unterstützte sie in ihrer Armuth, und dort richtete er den Schwachen auf, und legte Tröstungen in die Seele der Kranken. Nichts entgieng seiner Aufmerksamkeit, und das Laster getraute sich seinen Kopf nicht empor zu heben, so lange es Martin bestritt und verfolgte.

Endlich, meine Brüder, mußte der Körper dieses heiligen Bischofs, der durch anhaltendes Fasten und stäte Abtödtung ohnehin ganz erschöpft war, der

schwe-

schweren Last dieser Arbeiten unterliegen; oder Gott hat ihn vielmehr reif zu jenen großen Belohnungen gefunden, die er seinen Dienern in der seligen Ewigkeit aufbewahrt hat. Gott selbst deutete ihm die Stunde seines Todes an, die er in dem Kloster Marmoutier, welches er gebaut hatte, mitten unter seinen Jüngern mit vollkommner Gegenwart des Geistes erwartete. Wer kann aber den Kummer und das Betrübniß schildern, welches sich in dem Augenblicke über die Herzen aller seiner Jünger verbreitete, als er ihnen anzeigte, wie nahe die Stunde seines Hinscheidens sey? Thränen, die nicht willkührlich floßen, bemächtigten sich ihrer Augen, und lebhaft war die tiefste Trauer auf ihren Angesichtern ausgedrückt. Unter Seufzen und Weinen baten sie ihn, sein vermögendes Gebet zum Himmel zu schicken, um Gott dadurch zu bewegen, daß er die Stunde seines Todes doch noch auf eine längere Zeit verschieben möchte. Was sollen wir verwaisten Kinder ohne unsern Vater thun, sagten sie, und was sollen wir anfangen? Du unser Vater, unser Lehrer, unser Beyspiel und unser Trost? Tief hast du zwar die Liebe zur Tugend in unser Herz gelegt, und deine immer wiederholten Lehren befestigten uns darinne. Dich, als das vortreflichste Muster der Tugend nur anzusehen, war Aufmunterung für uns, die größten Tugendwerke auszuüben. Nun, da du uns verlassen willst, wer soll uns auf dem Pfade der Tugend, auf welchem du uns so sorgfältig geleitet hast, leiten? Wer soll uns nach deinem Tode zum Lehrer und zum Muster werden? Vater! bleibe bey uns, als bey eben so vielen ohnmächtigen Kindern, die sich noch nicht genugsam selbst leiten,

selbst

selbst führen können; deine längere Gegenwart muß erst unsere Schritte fest machen, und uns auf dem Pfade erhalten. Wir wollen unser Gebet mit dem deinigen vereinigen, und den Himmel so lange damit bestürmen, bis er sich über dich und über uns erbarmet, dein Leben fristet, und uns dich, als unsern Vater, noch länger schenket.

Welchen Eindruck diese Worte, meine Brüder, auf das empfindsame und fühlbare Herz Martins gemacht haben, könnet ihr aus dem Gebete schließen, welches er auf seinem Sterbebette zum Vater der Barmherzigkeit hinauf schickte. Herr! rief er voll des Vertrauens zu Gott, Herr! wenn ich deinem Volke noch nöthig bin, will ich fortarbeiten. Was wollte er durch diese Worte anders sagen, als: Herr! der du das Volk kennst, welches du meiner Leitung und Führung anvertraut hast; der du in die Zukunft siehst, und dem das Innerste ihres Herzens nicht verborgen ist; findest du, daß es meiner Leitung und Führung, die ich nur unter deinem mächtigen Schutze unternommen, noch bedürftig ist, so hast du an mir auch in meinem hohen Alter noch einen bereitwilligen Diener, der noch so lange an Vervollkommnung desselben arbeiten wird, als es dir gefällig ist. Nie werde ich ermüden, wenn du mich stärkest und unterstützest. — Allein, so geneigt sonst Gott war, die Bitten dieses eifrigen Bischofs zu erhören, so eilte er diesmal, einen Diener zu belohnen, der ihm 81 Jahre mit so großer und unverbrüchlichen Treue gedient hat. Sein Odem wurde schwächer, der Augenblick, welcher ihn mit seinem Gott auf ewig verbinden sollte, näherte sich, und nur kann er seine um

sein

sein Sterbebette traurig herumstehende Jünger noch bitten, ihm ein Lager auf der Erde zu bereiten, es mit Asche zu bestreuen, und ihn darauf zu legen, wo er mit empor gehobenen Augen zum Himmel seinen Geist in die Hände seines Schöpfers übergab.

So, meine Brüder, starb dieser Gerechte, dieser vortrefliche Lehrer der Tugend. Gott belohnte seine großen Tugendwerke mit der Krone der Unsterblichkeit, und hier, besonders in Frankreich, wird seine Asche in einem kostbaren Behältnisse aufbewahrt, die bis auf diese Stunde selbst von Königen und Fürsten verehrt wird. Aber auch in Deutschland hat man zu seiner Ehre viele Kirchen und Altäre errichtet, nicht sowohl das Volk unter seinem Schutze darinne zu versammeln, sondern ihn vielmehr demselben als ein Muster vorzustellen, nach welchem es sich bilden, und ihren Lebenswandel einrichten soll. Auch hier in diesem Gotteshause steht dieses Tugendmuster vor unsern Augen. O, daß es auf unsere Herzen Eindruck machte! — Lernet von diesem eurem Schutzpatron euren Untergebenen, und euren Mitbrüdern die Tugend einzupflanzen; aber unterrichtet sie mehr mit Beyspielen als mit Worten, dann könnet ihr auf die nämliche Krone, mit welcher der Herr das Haupt seiner Diener im Himmel ausschmücket, Anspruch machen, und ihn in der Gesellschaft dieses heil. Bischofs ewig loben, lieben und anbeten. Amen.

Auf

Auf das Fest
der H. Jungfrau und Martyrin Catharina.

Erat virtuti castitas adjuncta. Judith. 16. 26.

Es war an ihr Tugend und Keuschheit bey einander.

Diesen herrlichen Lobspruch, meine Brüder, leget der göttliche Geist der berühmten Heldin und Erretterin Bethuliens, der Judith, bey. Was war aber dieses für eine Tugend, mit welcher sie ihre Keuschheit verband? Es war Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes, Vertrauen auf seine Allmacht, Treue für sein Gesetz, Eifer für Erhaltung des Gottesdienstes und der wahren Religion; es war ein standhafter und thätiger Glaube, der sie antrieb, sich den grösten Gefahren auszusetzen, um ihn in seiner Reinigkeit zu erhalten, und die Feinde desselben zu Schanden zu machen. Diese beyden Tugenden, Glauben und Keuschheit, hatte Judith miteinander vereinbart. Da sie sich aber sowol der einen, als der andern insbesondere befließ, so erlangte sie dadurch, daß ihr Glaube sie unterstützte, um ihre Keuschheit unversehrt zu bewahren, und daß ihre Keuschheit sie standhaft genug machte, um sich für die Religion ihrer Väter, der man den Untergang drohte, in die feindlichen Heere zu begeben, und einen vollkommnen Sieg über den Holofernes, und das Assyrische Kriegsheer davon zu tragen.

Ich glaube, meine Brüder, das ganze Lob einer H. Jungfrau und Martyrin Catharina, von der ich heute zu euch reden soll, in diese zween Tugenden einzuschliessen. Ihr Glaube, und ihre Keuschheit scheinen ihre ganze Lebensgeschichte unter sich zu theilen, und sie werden den Innhalt ihrer Lobrede ausmachen. Oder kann ich was vortreflichers zu ihrem Lobe sagen, als wenn ich behaupte und euch zeige, daß sie eine Märtyrin der Keuschheit, und eine Märtyrin des Glaubens gewesen? Sie war es aber, wie ihr heute hören werdet, in der That, und zwar

I. Eine Märtyrin der Keuschheit, indem sie ihr Leben in reiner Jungfrauschaft zugebracht; und

II. Eine Märtyrin des Glaubens, indem sie ihr Leben für die Wahrheit unserer göttlichen Religion unter den grausamsten Martern dargegeben hat.

Erster Theil.

Das Martyrthum, meine Brüder, ist ein herrliches Zeugniß, welches ein Christ seiner Religion giebt, indem er den Tod leidet, entweder zur Behauptung der Wahrheit der Geheimnisse, die sie unserm Glauben vorlegt, oder um Ausübung der Tugenden willen, die sie von uns fodert. Gewiß ist es, daß die Gläubigen ihr Blut nicht allemal wegen dem Glauben vergossen, denn alle übrigen Tugenden haben in allen Jahrhunderten eben so, wie der Glaube, ihre Blutzeugen gehabt. Johannes ward ein Märtyrer

tyrer seines evangelischen Amtes, und Laurentius ein Märtyrer der Treue in Verwaltung der Güter der Kirche. Viele Jungfrauen sind es der Reinigkeit wegen geworden; und so können wir fast keine Tugend nennen, die nicht ihre Märtyrer gehabt hätte.

Oder ist man nicht so oft vor den Augen Gottes ein Märtyrer, als man sich für Jesum Christum, oder für eine evangelische Tugend Gewalt anthut, die Beschwerlichkeiten, welche dieselbe begleiten, entschlossen erträgt, sich einem immerwährenden Zwange unterwirft, und die Verfolgung, die man sich dadurch zuzieht, geduldig annimmt, weil man dadurch Jesu Christo und seinem Evangelium ein Zeugniß giebt, daß man sie liebet, und ihre Lehren allen Grundsätzen der Welt, allen Vorurtheilen der Menschen, allen Schmeicheleyen der Sinne vorsetzet: ein Zeugniß, in welchem eigentlich das Martyrthum, wie ich schon angemerkt habe, besteht? Sehet, dieses ist die Ursache, warum ich behaupte, daß die Jungfrauschaft, welche Catharina bis in ihren Tod jederzeit rein erhalten hat, ihr auch zugleich das Martyrthum der Keuschheit zuwege gebracht habe.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß es Catharinen keine Mühe gekostet hat, ihre Jungfrauschaft rein und unbefleckt zu erhalten; denn, wenn ihr die Stadt, in welcher sie gebohren und erzogen, und zugleich alle Umstände, in welche sie versetzt wurde, betrachtet, so werdet ihr selbst bekennen müssen, daß ein nicht geringer Streit und Kampf erfodert wurde, über Reizungen zu siegen, die sich täglich, ja stündlich ihren Augen darstellen mußten. Alexandria war jene Stadt, in welcher sie das Licht der Welt erblickte,

und ihre Eltern zeichneten Adel und Reichthümer aus. Diese Stadt, welche in der Geschichte des Alterthums so berühmt, wegen der Anzahl ihrer Einwohner so groß, wegen ihrem blühenden Handel so reich, wegen des Zusammenflusses so vieler Völker so reizend, wegen ihrer berühmten philosophischen Schule so gelehrt, ja selbst vor den Augen des Christenthums so ehrwürdig war, weil aus diesem Wohnsitze der Weisheit so viele vortrefliche und heilige Lehrer der christlichen Religion hervorgetretten sind; diese Stadt war der Schauplatz der Tugend Catharinens, welcher ihr aber eben dieselbe beschwerlicher machte.

Es ist aber auch insgemein das Schicksal großer Städte, daß sie der Tugend und Religion weit gefährlicher und verführerischer sind, als andere. Oder wo findet man alles dasjenige, was die Welt dem menschlichen Herzen angenehm und gefährlich machen kann, mehr vereinbart, als in großen Städten? Hier wird den Neigungen der Menschen nicht nur nichts versagt; es scheinet vielmehr, sich alles ihnen anzubieten. Die Menge der Reizungen, die Verschiedenheit der Gegenstände, der unerschöpfliche Erfindungsgeist neuer Wollüste, tausend Werkzeuge sinnlicher Ueppigkeiten, so viele Diener der Bosheit, welche jedes Laster erleichtern, so viele Beyspiele, die es anrathen, und so viele Gelegenheiten, unter einer so großen Anzahl verborgen zu bleiben: Nehmet alle diese Umstände zusammen, dann werdet ihr selbst gestehen müssen, daß man da leichter verblendet, und geschwinder verführt wird, als auf dem Lande, wo man nur wenige von allen diesen verführerischen Reizungen kennet. Wenn nun, wie der H. Augustin sagt, keine Tugend so zahlreiche Angriffe, so hart-

näcki-

näckige Kämpfer, und so seltne Siege hat, als die Keuschheit, wie viel beschwerlicher muß es Catharinen bey solchen Umständen geworden seyn, ihre Jungfrauschaft rein zu erhalten, um Jesu Christo das Zeugniß zu geben, daß die Tugend der Keuschheit mit ihm von dem Himmel gekommen ist, daß er sie durch sein Beyspiel gelehrt, und durch seine Worte den Gläubigen angerathen hat?

Unterdessen hat Catharina alle diese Beschwerlichkeiten und Gefahren überwunden. Ihr bewundert es, und fraget mich, wer sie also gestärkt hat, so vielen Reizungen, als eben so vielen Versuchungen zu widerstehen? Und ich antworte, der Glaube. Der Glaube hat ihr Stärke verliehen, das Martyrthum der Keuschheit auf ihre ganze Lebenszeit zu wählen. Denn er lehrte sie jene Tugenden, ohne welche die Keuschheit nicht bestehen kann, und welche, wenn man sie einmal besitzet, man nicht lange verzieht, sich zum Schlachtopfer derselben zu machen. Der erste Unterricht, den ihr der Glaube gab, war eine stäte Beschäftigung mit göttlichen Dingen, und Liebe zur Einsamkeit; beydes wählte Catharina, weil sie darinne die bewährtesten Mittel fand, ihre Keuschheit unversehrt zu erhalten.

Schon in ihren ersten Jugendjahren verspürte sie bey sich eine besondere Liebe zu den göttlichen Wissenschaften, und mit jedem Tage wuchs auch zugleich ihre heilige Wißbegierde. Gott, dem sie aufrichtig und von Herzen dienete, war der tägliche Gegenstand ihrer Betrachtungen, und seine unendliche Vollkommenheiten der Stof ihrer Untersuchungen. Die göttlichen Bücher, welche sie fleißig zur Hand nahm, verbreite-

ten immer mehr und mehr Licht über ihren Verstand, und schlossen ihr manches Geheimniß auf, welches sie von sich selbst weder hätte ergründen, weder sich begreiflich machen können. Durch immer anhaltendes Lesen und Betrachten lernete sie den Plan Gottes, den er zum Heil der Menschen gemacht hat, kennen, und wurde genauer mit jener Religion bekannt, welche er durch Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn eingeführt, und gestiftet hat. Sie entdeckte in diesen heiligen Büchern eine Kette von Wahrheiten, wo eine der andern die Hand bot, wie eine aus der andern floß, und den Weg zum Ziele zeigte, das sich Gott vorgesteckt hat, die Glückseligkeit des Menschen zu befestigen. Was aber ihre Seele ganz hinriß, und an ihren Gott anschloß, war, daß sie hier seine Allmacht anbeten, seine Vorsicht preisen, seine Weisheit bewundern, und dort vor seiner Gerechtigkeit zittern, und auf seine unendliche Güte vertrauen lernete. Betrachtete sie den Gang, den Jesus genommen, die Wunder, womit er die Welt in Erstaunen setzte, und die Lehren und Thaten, die das Gepräge der Göttlichkeit an sich hatten, die sich bey jedem Anlaß, bey jeder Gelegenheit so deutlich zeigte, und das gröste aller Geheimnisse, sein Leiden, und seinen göttlich erhabenen Tod, so zerfloß sie ganz in Thränen, ihr Herz schmelzte vor Mitleiden, und eine heilige Begierde bemächtigte sich desselben, ihr Blut und ihr Leben für denjenigen darzugeben, der sich selbst aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht, um es von dem ewigen Tode zu erretten, als ein Versöhnopfer seinem himmlischen Vater dargegeben hat.

Diese heiligen Beschäftigungen sind es, meine Brüder, welche Catharinen rein und unschuldig erhiel-

hielten. Wie soll aber wohl ein Herz ausschweifen, und sich nach sinnlichen Wollüsten sehnen können, welches ihre Freude, ihr Vergnügen und ihre Wollust allein in der Betrachtung suchet, was Gott gethan hat, und was er heut zu Tage noch thut, um das Heil der ganzen Welt zu befördern? Wie soll sich ein Herz zwischen Gott und einem Geschöpfe theilen lassen, das keinen andern Gegenstand ihrer Liebe und ihres Verlangens, als Gott allein gewählt hat? Und wie kann eine Seele sich mit einer Sünde bemackeln, die nichts anders fürchtet, als Gott zu misfallen, und ihn zu verlieren? O, wie wünschte ich, christliche Jungfrauen, daß diese heiligen Beschäftigungen auch eure Beschäftigungen wären! Gewiß, eine Seele, die sich immer mit ihrem Gott unterhält, sich nur mit ihm, auch mitten unter den Berufsarbeiten, beschäftiget, und sich nach nichts, als ihn allein zu besitzen, sehnet, der eckelt es an der Welt, an ihren Reitzungen, an ihren Ergötzlichkeiten, und an ihren Wollüsten, die sie anbietet; ja, sie entzieht sich diesen bey allen Gelegenheiten, und vermeidet sogar, da sie einsam mit sich selbst ist, alle Zusammenkünfte und Gesellschaften, wo sie immer Gefahr laufen könnte, an ihrer Keuschheit Schaden zu leiden.

Die Einsamkeit, meine Brüder, war das zweyte Mittel, welches Catharina anwendete, ihre Keuschheit in Sicherheit zu stellen. Es würde ihr freylich in einer Stadt bey einem solchen Zusammenflusse ruchloser Leute, die in dem Heidenthume erzogen, an sinnliche Wollüste gewöhnt, und unter Lastern aufgewachsen sind, nie an Liebhabern gefehlt haben, da sie besonders wegen dem Glanze ihres Adels, ihrer Schönheit, ihrer Reichthümer, und ihrer Weisheit berühmt war.

Maximin selbst, der damals römischer Kaiser war, wie uns Usuart berichtet, verlangte sie zu besitzen, bot ihr Kron und Thron an, und wollte ein Ansehen mit ihr theilen, um welches sie von Königinnen würde beneidet worden seyn. Aber Catharina, die schon lange zuvor Jesum Christum zu ihrem Bräutigam erwählt hatte, und sich nimmer von ihm trennen wollte, schlug auch die Hand eines Kaisers aus, obschon die höchste Würde, zu welcher sie in dieser Welt immer gelangen konnte, damit verbunden war. Nur selten erschien sie öffentlich, weil sie ihr Haus für sich selbst zur Einöde gemacht hat, um ungestörter den himmlischen Betrachtungen und einem stäten Gebete abwarten zu können; geschah es aber manchmal, so geschah es aus keiner andern Ursache und Absicht, als, um sich bey den frommen Zusammenkünften der Christen einzufinden, mit ihnen bey ihren heiligen Opfern zu erscheinen, den Lobgesang Gottes anzustimmen, sich mit dem Brode der Engel zu sättigen, das Lob Gottes, die Lebensgeschichte und das Lob derjenigen anzuhören, welche bereits für Jesum Christum ihr Blut dargegeben, sich wechselsweise unter einander zur Geduld, zur Standhaftigkeit und zur Marter aufzumuntern, und sich schon vorhinein durch Wünsche und Seufzer zu einem blutigen Opfer des Glaubens zu machen. Was für eine Freude für sie, in den einsamen Stunden ihres Lebens ihren Geist durch die Lesung der göttlichen Bücher erleuchten, das Lob des Ewigen, welches David so herrlich besungen hat, mit der brennenden Andacht des Propheten wiederholen, und nach dem Ausspruch des Apostels, da man noch im sterblichen Leibe wallet, einen vertraulichen Umgang in dem Himmel anfangen zu können!

Könnte ich euch noch, meine Brüder, die feurige Liebe Catharinens gegen Gott, ihren beständigen Kampf wider die gemeinschaftlichen Feinde der Seele, ihre herrlichen Siege über dieselbe, und die Entzückungen ihrer Seele entwerfen, womit sie sich bis in den Himmel hinaufgeschwungen hat: oder könnte ich euch vielmehr die Liebe zur Einsamkeit, und die Nothwendigkeit der Flucht der nächsten Gelegenheiten, und aller derjenigen Personen, die eurer Keuschheit gefährlich seyn können, nach dem Beyspiele dieser heil. Jungfrau recht nahe an das Herz legen, wie glücklich würde ich seyn? Aber leider! wie wenig würde ich auch damit ausrichten, weil wir dermalen in Zeiten leben, wo der Hang zur sinnlichen Wollust tief in den Herzen der Töchter liegt, und durch alles unterhalten wird. Kaum hat eine Tochter die Jahre der Vernunft erreicht, so ist ihre erste Neigung, die Welt zu sehen, und von ihr gesehen und gesucht zu werden. Und ihr, ihr thörichten Eltern, seyd einfältig genug, ihre Neigung zu befriedigen. Jeder Umgang mit dem andern Geschlechte wird ohne weitere Aufsicht gestattet, jede Ergötzlichkeit, so verführerisch sie auch seyn mag, erlaubt, und ihr selbst führet sie öfters dazu an, und befördert dieselbe; und, um ein Betragen, das weder Religion noch Vernunft jemals billigen werden, zu beschönigen, machet ihr den Grundsatz, dies sey eben das Alter, in welchem man die Kinder die Welt verkosten lassen müsse, wenn man ihr Glück machen wolle. Teuflischer Grundsatz, welcher diese schwachen Geschöpfe, die ohnedies in ihrem schwachen Alter so leicht entflammt werden, in ein helles Feuer setzet, sie in Verbindungen verwickelt, die sie nicht mehr fähig sind zu trennen, und manchmal zu Entschließungen

gen bringet, welche vor Gott ein Greuel, vor den Menschen eine Beschimpfung ganzer Familien, für Eltern aber der tödtlichste Schmerz sind!

Ganz anders betrug sich Catharina. Der Glaube sagte ihr, es sey nicht genug, sich von der Welt nur dem Herzen nach abzusondern, sondern man müsse sie auch so oft und so viel es möglich ist, dem Leibe nach verlassen; die Welt sey so ansteckend, daß man aus ihrem Umgange allezeit böser zurückkomme; man würde über kurz oder lang Neigung und Liebe gegen sie verspüren; es sey also für eine christliche Jungfrau, wenn sie gleich in der Welt lebt, keine bessere Parthey, als die Einsamkeit, welche für sie sowohl Schutz als Ursprung aller Tugenden seyn wird; wo hingegen, wenn sie dieselbe verließe, man gar bald die Kennzeichen einer sterbenden Keuschheit gewahr werden würde. Nach diesen Grundsätzen, meine Brüder, lebte Catharina, stritt in der Stille wider die bösen Anmuthungen, bekämpfte sie, und wurde zur Martyrin der Keuschheit, wie sie nachmals die Martyrin des Glaubens geworden ist.

Zweyter Theil.

Die Keuschheit hat in den ersten Zeiten des Christenthums dem Glauben jederzeit zum Schutze gedient. Die ersten Christen erwarben sich durch ihre Standhaftigkeit einen Ruhm, den ihnen die Heyden selbst nicht versagen, den sie nie genug bewundern konnten. Sie nannten sie daher ein Geschlecht, das jederzeit zum Tode bereit wäre. Allein, wenn sie untersuchten, woher denn dieser Muth, diese Bereitwillig-

willigkeit zum Sterben käme, so konnten sie keine andere Ursache finden, als weil sich die Christen von den Wollüsten des Fleisches und der Welt enthielten, und ihren Leib und ihre Seele durch die strengste Keuschheit in ihrer Reinigkeit zu bewahren suchten. Und in der That, meine Brüder, man darf nur auf unsere berühmteste Helden des Christenthums einen Paulus, einen Stephanus, einen Laurentius, einen Vincenzius sehen, dann wird man finden, daß sie durch ihre Keuschheit eben so berühmt, als durch ihre Standhaftigkeit im Glauben geworden sind. Dieses giebt einem heil. Ambrosius Gelegenheit zu sagen: daß die Keuschheit nicht nur darum lobenswürdig sey, weil sie in den Märtyrern gefunden werde, sondern weil sie die Märtyrer mache.

Woher hat aber die Keuschheit das Vorrecht, Märtyrer zu machen? Ach, diese Tugend kann niemals bestehen, ohne von einer großen Reihe anderer Tugenden begleitet zu werden. Denn wo ist der Keusche, der nicht von der Welt, ihren Ergötzlichkeiten und Gütern abgeschält, enthaltsam, abgetödtet, demüthig, dem Gebete ergeben, geduldig und sanftmüthig wäre? Indem er sich aber in diesen Tugenden übet, was thut er anders, als daß er die Werke des Glaubens ausübet? Wenn nun den Glauben nichts so sehr stärket, als die Wirksamkeit, so muß man sagen, die Wirksamkeit des Glaubens nehme nach dem Maaße der Keuschheit zu, und die Keuschheit gebe ihm daher die Kraft und Stärke, um sich unter den Peinen und Todesgefahren aufrecht zu erhalten.

Catharina, meine Brüder, hat dieses durch ihr Beyspiel bewiesen. Welche Anfälle hat ihr Glaube

nicht

nicht ertragen müssen? Und doch ist sie bey allen siegreich geblieben. Es schien, die Hölle habe den Christen in Alexandrien alles das Schreckliche einer Verfolgung zeigen wollen, welche der Kaiser Maximin während seiner kurzen Regierung zu Rom und in allen römischen Provinzen ausgeschrieben hat. Stromweise sah man überall das Blut der Christen fließen, die unter den grausamsten und ausgesuchtesten Martern dem Tode übergeben wurden, und je häufiger dasselbe floß, je durstiger wurde der Tyrann darnach. Die Lehrer des christlichen Glaubens fühlten zuerst seine Rache, weil er sie ganz von dem Erdboden vertilgt wissen wollte, und nichts konnte seiner Wuth Einhalt thun. Unter diese Lehrer zählte er auch Catharinen; denn er wußte, daß sie sich vor allen andern ihres Geschlechts an Tugend, Weisheit und Wissenschaft auszeichnete, und keine Gelegenheit vorüberließ, wo sie nicht die Heyden von der Falschheit ihrer Götter, und von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen suchte. Da er aber nichts so sehr wünschte, als diese mit Verstand und Schönheit gleich begabte Jungfrau zu besitzen, so versuchte er die gelinden Mittel, um sie vom christlichen Glauben abzubringen: daher befahl er, die gelehrtesten Philosophen in Alexandria zu versammeln, und trug ihnen das Geschäft auf, alle Vernunftschlüsse zusammen zu nehmen, um Catharinen zum Götzendienste zu verleiten, und davon zu überzeugen.

Nun, kommet selbst, und sehet, wie Catharina mitten in der feyerlichen Versammlung der gelehrtesten Weltweisen mit einem Anstand, mit einer Schamhaftigkeit, die ihre Schönheit noch mehr erhöhet, und mit dem Bewußtseyn ihrer gerechten Sache, die sie

ver-

vertheidigen soll, erscheinet; wie sie die Spitzfindigkeiten einer Philosophie, welche, was die Bestätigung des Heydenthums betrift, keine andere, als Trugschlüsse hervorbringen kann, entdeckt, ihre Sätze entkräftet, und ihre falschen Beweise mit den bündigsten Vernunftschlüssen, und mit einer hinreissenden Beredsamkeit widerlegt; wie sie die unumstößlichsten Beweise von dem Daseyn eines einzigen wahren Gottes, von der Nothwendigkeit der Erlösung, von Stiftung der christlichen Religion, von den ewigen Belohnungen in dem Himmel für die Gerechten, und von den ewigen Peinen in der Hölle für die Sünder darbringt, daß alle, die sie hören, ja die Weisesten selbst, mit allgemeiner Verwunderung bekennen müssen: daß die Philosophie nichts hätte, was diesen gründlichen Beweisthümern entgegen zu setzen wäre; ja, daß Catharina vielmehr, was sie immer von dem Daseyn eines einzigen Gottes, den man erkennen, und dem man dienen müsse, gesagt, es mit Ueberzeugung gesagt, und dargethan habe, so zwar, daß nicht ein einziger Zweifel übrig bleibe, und daß ein jeder, welcher zu jenen grossen Belohnungen, so die christliche Religion denen gewähret, die ihre getreue Anhänger sind, gelangen wolle, nothwendig diesen einzigen wahren Gott anbeten, sein Gesetz befolgen, und sich zur Lehre Christi bekennen müsse. Und kaum haben die Weltweisen dieses gesagt, so bekannten sie öfentlich den Namen Jesu Christi, und waren bereit, dieses ihr Bekenntniß mit ihrem Blute zu besiegeln.

So sehr indessen dieser heilige und gelehrte Streit alle, die zugegen waren, in Erstaunen setzte, und so sehr sie die Weisheit und den Verstand Catharinens bewundern mußten, so schäumete Maximin vor Wuth,

opfer-

opferte zuerst die Weltweisen derselben auf, und vermehrte durch ihren Tod die Zahl christlicher Helden, die großmüthig und standhaft genug waren, ihr Blut für einen Gott zu verspritzen, den sie erst von Catharinen haben erkennen lernen. Nun traf die Reihe unsere Heldin; eilf Tage ließ sie der Tyrann im Kerker unter wiederholten Schlägen, Hunger und Durst leiden, dann an ein mit Messern besetztes Rad binden, ihren Leib zerfleischen, und ihr endlich, da sie auch durch die grausamsten Martern zum Götzendienste nicht zu bewegen war, das Haupt abschlagen. Wie betrug sich aber diese christliche Heldin unter diesen Leiden? O, sie litt als eine Christin, ihrem Berufe getreu, willig, demselben zu folgen, muthig, alle Lasten desselben zu tragen, bereit, Jesu Vorbild im Leiden nachzuahmen, voller Hofnung auf Gott, auf seine Gnade, und auf seine stärkende Kraft. Sie sah gen Himmel, sie betete, sie befahl sich der Liebe Gottes, und überwand alles, demjenigen zu lieb, der sie geliebt, und sich selbst für sie dargegeben hat. Sie war gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Pein noch Schläge sie von der Liebe Gottes in Christo trennen konnten, und war zugleich überzeugt, daß ihr Gott jenseits des Grabes die Krone der Herrlichkeit, die er allen seinen Dienern verheissen hat, auf das Haupt setzen werde.

So litt, so starb Catharina, meine Brüder! ihr Tod machte sie zur Märtyrin des Glaubens, und in diesem Kampfe hat ihre Keuschheit sie gestärkt. Eine so keusche und reine Seele konnte die Wahrheiten des Glaubens nicht anders, als in dem hellsten Lichte sehen; eine so keusche und reine Seele konnte nicht anders, als aus dem Glauben leben, und denselben durch die Werke der Tugenden immer lebhafter machen: wie

sollte

sollte es also möglich gewesen seyn, einen solchen Glauben durch Drohungen zu erschüttern, durch Peinen zu überwinden, oder durch den Tod in ihr selbst zu vertilgen? Würde man wol heut zu Tage unter uns einen Glauben finden, der solchen Kämpfen gewachsen wäre? Aber was rede ich? Ohne an Kämpfe zu gedenken, findet man wohl einen Glauben? O, wie ist die Schaar wahrer Christen so klein geworden! Hingegen wie sehr nimmt der Haufe der Ungläubigen, und der Ruchlosen täglich zu? Wie viele giebt es nicht, die in unsern Tagen selbst die Offenbarung, und das Evangelium verwerfen, die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen, und über die Ewigkeit der Höllenstrafen lachen? Alle Wahrheiten der christlichen Religion werden dermal sogar in öffentlichen Schenken zum Gespötte gemacht; der Bürger, und der Landmann hören es, ärgern sich Anfangs darüber, dann zweifeln sie selbst an den Grundwahrheiten, und endlich lassen sie sich unglückseliger Weise vom Strome des Unglaubens dahinreißen, spotten mit, und führen einen Lebenswandel, den weder Religion noch Vernunft billigen.

Woher kömmt aber, werdet ihr mich fragen, dieses schreckliche Verderbniß? Ich habe es schon öfters gesagt, und wiederhole es nochmals: Es ist keine andere Ursache, als der Mangel an Keuschheit. Wenn der H. Johannes zu seiner Zeit klagt, es sey alles in der Welt Begierlichkeit des Fleisches; so ist es in unsern Tagen noch weit mehr wahr. Wozu ist unsere ganze Lebensart eingerichtet, als um unsere Sinne auf eine abwechselnde Art zu befriedigen? Wozu unsere Zusammenkünfte, als um uns untereinander desto sicherer und geschwinder zu verführen? Wozu unsere Unterredungen, als um Neigungen zu empfangen, und bey

Bayerische Staatsbibliothek München

andern

andern zu erregen? Ist es alsdann wohl ein Wunder, wenn endlich die Leidenschaften in helle Flammen ausbrechen, und man sich ohne Scheu der Ausschweifung überläßt, zu der sich ein verderbtes Herz durch das fast allgemeine Beyspiel ganz leicht berechtiget zu seyn glaubt. Das Gewissen erhebt freylich Anfangs seine Stimme, und stellt das Gesetz Gottes, und seine Strafen vor; allein, da man von seiner Leidenschaft nicht zurückkehren will, so ergreift man das erschreckliche Mittel, an dem Glauben und seinen Wahrheiten zu zweifeln, um das Geschrey des Gewissens zu ersticken, und ein Joch abzuwerfen, das unerträglich zu seyn scheint. So ist Keuschheit und Glaube niemals sicherer gewesen, als unter ihrem wechselseitigen Schutze; aber sobald sie sich getrennt haben, sind beyde zu Grunde gegangen. Seyd so standhaft im Glauben, so weise und einsichtsvoll in den Sachen Gottes und der Religion, als Salomon: wenn ihr aber, wie er, der Wollust ergeben seyn werdet, so werdet ihr Abgötterer und Ungläubige seyn, wie es dieser unglückliche König gewesen ist.

Lasset uns also diese beyden Tugenden niemals von einander absondern, sondern alle Mühe anwenden und alle unsere Kräfte aufbieten, um sie immer lebhafter zu machen, und eine durch die andere zu unterstützen: denn nur auf diese Weise werden wir an der zweyfachen Krone der Herrlichkeit Theil nehmen, mit welcher Catharina, als eine Märtyrin der Keuschheit und des Glaubens, in der seligen Ewigkeit glänzet. Amen.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holland, Johann Georg, 1741-

Kurze Predigten auf alle Feste des Jahres aus verschiedenen französischen Predigern gezogen, und für das Landvolk brauchbar gemacht

Bd.: Zweyter Theil

Bamberg und Würzburg 1785

Hom. 688 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478503-4
VD18 8004851X-001